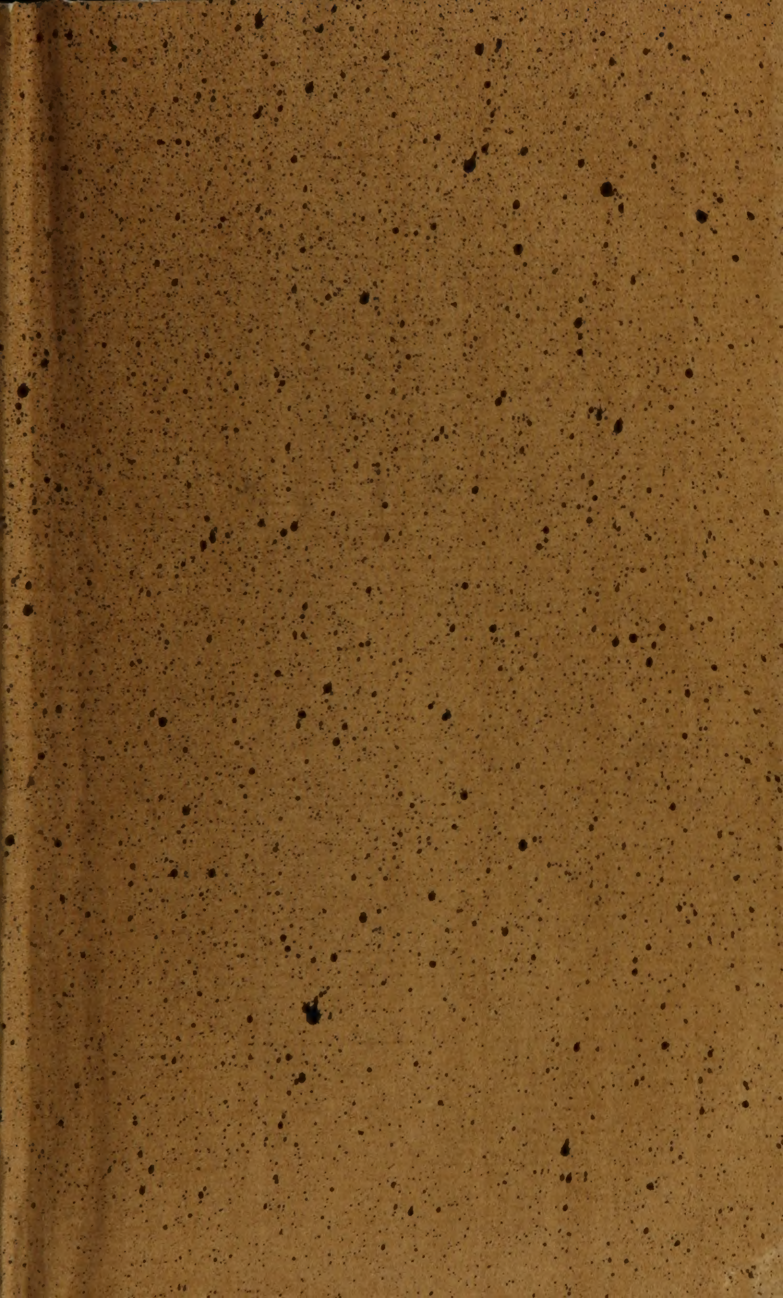






Sattel=Pferd.

Der
Amerikanische Pferdearzt,

enthaltend

eine Anweisung

zur

Erziehung und Haltung der Pferde,

so wie auch

eine Beschreibung aller der Krankheiten, welchen sie unterworfen sind, und den bewährtesten und besten Arzeneymitteln dagegen.

Nebst

einem Anhang,

worin alle vorkommenden Krankheiten des Rindviehs, der Schaafe und der Schweine beschrieben, und die nöthigen Heilmittel, ihnen zu helfen, angezeigt sind.

Aus den besten Amerikanischen und Englischen Schriftstellern zusammen getragen und übersetzt.

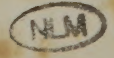
Philadelphia:

Herausgegeben von Alex. Towar, Nro. 19, St. James Strasse; für Hogan und Thompson, Nro. 139½ Marktstrasse; Georg W. Mentz und Sohn, Nro. 53, Nord-Drittenstrasse; A. F. Osterloh, Lancaster Pa.; J. F. Osterloh, York, Pa. und Andere.

....

1832.

STEREOTYPED BY J. HOWE.



Der Amerikanische Pferdearzt.

Das Pferd.

Unter allen vierfüßigen Thieren, die der Mensch sich unterworfen und dienstbar gemacht hat, zeichnet sich das Pferd durch seine Gelehrigkeit und das Edle seines Characters, wie durch den grossen Nutzen, den es uns gewährt, ganz vorzüglich aus. Es ist fähig, leicht und schnell zu lernen wie es uns gehorchen und welche Dienste es uns leisten soll, und empfindlich für eine sanfte gütige Behandlung, die es dankbar durch Folgsamkeit erwiedert. Dabey liebt es Gesellschaft, und spielt gerne. Seine Schnelligkeit in der Bewegung ist ausserordentlich, und übertrifft vielleicht die irgend eines andern Thiers. Trägt es uns auf seinem Rücken, dann theilt es uns dieselbe mit, und wir fliehen mit einer Geschwindigkeit dahin, die wir wenigstens durch kein anderes lebendiges Geschöpf auf Erden uns verschaffen können. In ein Fuhrwerk gespannt, trägt es nicht weniger zu unserer Bequemlichkeit wie zu unserm Vergnügen bey. Sein Werth darf indessen nicht blos nach dem Nutzen angeschlagen werden, den es der Oeconomie, dem Handel und den Gewerben bringt, wenn dieser gleich hinreichend ist, uns seine Zucht und Pflege mit grosser Sorgfalt angelegen seyn zu lassen. Auch im Kriege ist es unser treuer Bundesgenosse. Der Soldat, der dem Muthe des Pferdes oft den Sieg, und seiner Schnelligkeit oft die Rettung des Lebens verdankt, steht in einem weit höhern Verhältnisse zu dem Pferde, als der Stadtbewohner, der es nur aus Gemächlichkeit oder zum Prunk hält. Wer seinen ganzen Werth erkennen will, muß alle seine Eigenschaften ohne Beziehung auf sich selbst in Anschlag bringen.

Das Pferd scheint ursprünglich nur in Einem Lande

einheimisch gewesen zu seyn. Krieg, Völkerwanderungen und Handel haben es unter allen Himmelsstrichen verbreitet. Wahrscheinlich stammt es aus Arabien, einem Lande, wo es noch jetzt am vollkommensten vorhanden ist, und immer noch mit einer religiösen Gewissenhaftigkeit darüber gewacht wird, daß nicht fremdes Blut die Nachkommenschaft jener fünf Pferde entadle, die den Propheten Mahomed und seine vier Gefährten in der Nacht auf ihrer Flucht von Mecca nach Medina trugen. Die Fortpflanzung geschieht unter den Augen der Richter, die ihre Zeugnisse darüber ausstellen; und obgleich die Araber bey andern Gelegenheiten kein Bedenken tragen einen falschen Eid zu schwören, so ist doch kein Beyspiel bekannt, daß über die Abstammung jener Pferde ein falsches Zeugniß unterschrieben worden sey, denn sie fürchten, durch die Verletzung der Wahrheit dabey die Rache des Himmels über ihre Familien zu ziehen.

Die Dichter aller Zeiten haben das Pferd in ihren Gesängen verherrlicht; denn an dem edlen Thiere verschwendete die Natur ihre schönsten Gaben, Gestalt, Kraft, Muth, Schnelligkeit; und ein Thier, dem der Held oft seinen Sieg und seine Rettung dankte, verdiente es, daß in den Zeiten des Alterthums die Töchter der Könige es nicht unter ihrer Würde hielten, seiner zu warten.

Nehmen wir alle seine vortrefflichen Eigenschaften zusammen, und bedenken wir, daß es so manche edle Characterzüge besitzt, die mit denen unserer eigenen Natur verglichen werden können, und so erstaunlich viel zu unserm Nutzen, unserm Vergnügen und unserer Gemächlichkeit beyträgt, so werden wir es wahrlich bedauern, daß es von vielen Menschen nicht die Aufmerksamkeit, Sorgfalt und gütige Behandlung empfängt, worauf es so gerechte Ansprüche hat.

Das Sattelpferd.

Beym Ankauf eines Pferdes, welches nur zum Reiten gebraucht werden soll, ist immer vorauszusetzen, daß es ganz fehlerfrey seyn sollte. Es muß der Liebhaberey Genüge leisten, dem Auge gefallen, und in Ansehung des Ebenmasses und gehörigen Verhältnisses der Form, das schönste unter den Thieren seyn. Vereinigt sich alles dieß, so wird es nur selten zu theuer bezahlt.

Unter der grossen Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten giebt es nach meiner Meynung aber nur wenige wahre Kenner eines guten Reitpferdes, ja unsere Amerikaner scheinen fast über jeden andern Gegenstand besser unterrichtet zu seyn. Die Beurtheilung und Auswahl eines dem Kennerauge ganz gefallenden und guten Pferdes gehört aber wirklich auch zu den schwierigsten Aufgaben des gemeinen Lebens, und man wird sich nicht darüber verwundern, wenn man bedenkt, wie viel dabey zu berücksichtigen ist, und welche Aufmerksamkeit die Untersuchung der Gestalt, der Größe, der Proportion, der Glieder, der Farbe, der Augen, des Alters, u. s. w. erfordert. Diese Dinge und Eigenschaften sind so mannigfaltig, daß ihre Beschreibung ein eigenes Buch ausfüllen würde, wenn sie alles erschöpfen sollte, und selbst die besten Kenner müssen sich oft damit begnügen, Mehreres nur vermuthungsweise vorauszusetzen, wenn sie nicht Zeit haben, eine vollständige Probe zu machen.— Würde mir die Frage vorgelegt, welchen zwey Geschöpfen auf Erden ich die größte Schönheit zuerkennen möchte, ich würde um die Antwort nicht verlegen seyn, sondern ohne Bedenken sagen: obenan steht erst die höchste Zierde der Schöpfung, das Weib, das liebenswürdigste Wesen in der Natur, vor dem das Herz des Mannes sich beugt; nach ihm hat sie aber die größte Schönheit in der Vollkommenheit der Gestalt und Aus-

bildung der edelsten Formen, in dem Modell des Pferdes gezeigt. Seine muntere, lebendig kräftige Bewegung, wenn es sich hebt und paradirt, das Elegante seiner Figur, das Weiche der Glieder, das Ebenmaß in seiner Form, das Gefällige in seiner Haltung, der Glanz seines Fells, in Verbindung mit seiner milden, sanften, treuen und geduldigen Gemüthsart, erheben es in meinen Augen weit über die ganze übrige thierische Schöpfung. Ich will jetzt aber dazu übergehen, einige Regeln und Winke zu geben, die wohl in Acht genommen werden müssen, ehe man einen Kauf abschließt, weil die Roßhändler nur zu oft, zum Nachtheil des Käufers, die Thiere, welche sie feil haben, herauszustreichen und ihre Fehler und Mängel seinen Augen zu verbergen suchen.

Die Augen, als das wichtigste Organ, verdienen zuerst eine genaue Besichtigung. Dann erforsche man das Alter, und betrachte genau die Figur und Haltung des Thiers, ohne sich durch die Neuheit des Gegenstandes bestechen zu lassen. Seine Füsse und Beine müssen darauf sorgfältig untersucht werden. Rauhe Erhöhungen an den Hufen oder zu grosse Plattheit derselben verrathen ein stolperndes Pferd. Lange, lahme Beine mit verlängerten Sehnen zeigen Ueberspannung und sonstige Beschädigungen derselben an. Besonders aufmerksam sey man auf die Hinterbeine, und vorzüglich auf die Stellen unter dem Kniegelenke, sowohl an der äussern wie an der innern Seite. Finden sich dort ungewöhnliche, und überhaupt Erhöhungen, welche nur an einem Bein zu bemerken sind, oder Knoten, so sind sie Kennzeichen von Spath, und das Thier ist folglich so gut wie nichts werth. Splint, der sich inwendig an den Vorderbeinen, oder Windgalle, die sich an den Knöcheln zeigt, ist unangenehm für das Auge, bringt aber selten eine schlimme Lahmheit zuwege, und giebt nur den Beweis, daß das Thier stark gebraucht worden ist. Selbst

muß man dann das Pferd besteigen, um seinen Gang und sonstige Eigenschaften beurtheilen zu können; denn ein Reiter, den es kennt, kann durch geheime Zeichen, wie die besondere Art des Reitens, Fühlenlassen des Zügels, Vor- und Rückwärtslehnen, Andrücken der Schenkel u. s. w. einem trägen und schläfrigen Pferde das Ansehen eines muntern und lebendigen, einem unbändigen das Benehmen eines frommen, einem stolpernden den Schein eines leichtfüssigen und sichergehenden geben, und ein blindes wie ein gut sehendes, ein scheues wie ein nicht leicht erschreckendes, erscheinen lassen. Ehe ihr euern Fuß in den Steigbügel setzt, betrachtet aber genau seine Kniee. Sind sie geschunden, enthaart oder narbig, so dürft ihr an seiner Geneigtheit zu fallen nicht zweifeln. Reitet dann mit losem Zügel über unebenen Boden, und es wird euch nicht lange verborgen bleiben, ob der Gaul vorstößt und fällt. Zeigt er sich, plötzlich in die Nähe eines fremdartigen, der Pferdenatur gewöhnlich widrigen Gegenstandes, gebracht, unruhig, hält er auf einmal an, versucht er sich zu wenden, achtet er nicht auf den Zügel, dann ist er in der Regel zum Scheuwerden geneigt. Probirt ferner verschiedene Gänge, ob er sie leicht, sanft und bequem für den Reiter geht. Lasset ihn sich eine Meile im halben Gallop hin und zurück bewegen, ihn verschiedentlich schnell anhaltend, um zu erfahren, ob er guten Othem hat und nicht spathig ist. Leidet er an einem Lungenübel, so wird er stark schnauben, und mit Mühe mit einem zischenden Ton Luft holen. Das Spath-Uebel verräth sich aber bald durch Lahmheit, wenn ihr ihn, während er warm ist, bis an den Bauch in kaltes Wasser reitet, und ihn darauf fünfzehn oder zwanzig Minuten sich abkühlen läßt, sollte man auch versucht haben, ihm durch gewisse Mittel eine augenblickliche Erleichterung zu verschaffen; wie durch Blasenpflaster und Baden mit doppelt rectificirtem Weingeist geschehen

hen kann. Die starke vorhergehende Bewegung soll nämlich dazu dienen, das Uebel wieder zum Vorschein zu bringen, wenn es nur für eine kurze Zeit unterdrückt, aber nicht gründlich geheilt worden ist.

Auf diese Winke, (welche, wenn sie gehörig beachtet werden, leicht zur Entdeckung der Hauptfehler eines Pferdes führen können,) will ich jetzt die Beschreibung eines nach meiner Meynung, in Absicht auf Schönheit und gute Eigenschaften vollkommenen Thieres für den Sattel folgen lassen. Um Ansprüche auf eine elegante Gestalt und Schönheit machen zu können, sollte der Kopf klein, dünn, knochigt und schmal zulaufend seyn; der Blick und das Aeussere überhaupt munter und lebhaft, die Ohren in schneller Bewegung, hoch, gerade aufstehend, enge, dünne, und mit den Spitzen gegen einander gekehrt; die Augen groß, rund, voll und schwarz, sprühend von Feurigkeit, aber seine Leidenschaften zum Gehorsam und Nachgeben mässigend; die Nasenlöcher weit, offenstehend, und wenn sie schnauben, eine tiefe rothe Farbe zeigend; der Vorderkopf glatt, aber nicht zu flach; die Nase etwas erhoben und mit einiger Wölbung sich der Römischen nähernd; der Hals lang, dünn, zart und gewölbt, in schöner Abstufung sich von den Brust und den Schultern erhebend; die Mähne halb so breit als den Hals, dünn und eben; die Schultern hoch, schmal zulaufend und gut zurückfallend; die Brust plump, voll und mässig weit; die Vorderbeine gerade, glatt, sehnicht und dünn; der Rücken kurz, nicht krumm oder eingebogen, sondern stark, dauerhaft, und ziemlich eben und gerade; der Leib mehr rundlich und schwellend, als flach abfallend, und von verhältnißmässiger Dicke; die Flanken oder Seiten plump und voll, mit der letzten Rippe nahe an den Hüftenknochen; die Hüften selbst und Hinterbacken rund und voller Muskeln; das Kreuz breit; der Schwanz, an der besten

Stelle, und er sey natürlich oder gekünstelt, von eleganter Gestalt, weil er so viel zur Verschönerung der Figur, und um dem Thiere ein munteres Ansehen zu geben, beyträgt; die Schenkel lang, von den Hüften bis zum Kniegelenk groß und von Muskeln anschwellend; die Kniegelenke breit, sehnicht, knochicht und frey von Schwamm oder Geschwulst; die Hinterbeine von dem Kniegelenk an kurz, lieber etwas gebogen als ganz gerade, aber flach und sehnicht; der Fuß mäßig lang, knochicht und klein; die Hufe erhoben, klein, rund und glatt; die Hintertheile nicht eingefallen, sondern sanftschwellend und von hübscher Rundung; wenn es den Reiter trägt, selbstgefällig, stolz, majestätisch einherschreitend, mit von Unerschrockenheit und Feuer blitzenden Augen, leicht wie ein Phantom sich bewegend, gefällig in jeder Stellung und dem ganzen Ausdruck; was die Farbe betrifft, so wie sie der Käufer am meisten liebt, obgleich ein Mahagony-Braun gewöhnlich für die schönste gehalten wird; die Abzeichen groß, unregelmäßig weiß, weil sie ein munteres Ansehen geben, und wenigstens zwey weiße Beine, weil sie sehr zur Verschönerung beytragen, wenn man auch zugeben muß, daß alle Theile des Pferdes, welche diese Farbe haben, zarter wie die anders gefärbten sind.

Lasset ihr Jemand das Pferd vorreiten, um seine Gänge zu beurtheilen, so müßt ihr es gerade auf euch zukommen, es sich eben so wieder hinweg begeben, und es zuletzt von beyden Seiten an euch vorüber reiten lassen, wobey ihr vornehmlich darauf zu achten habt, ob sich an seinen Knieen und Knöcheln, vorne oder hinten, ein Ein- oder Ausbiegen wahrnehmen läßt, welches sehr verwerflich seyn würde. Ein gutgebildetes Pferd bringt seine Beine in einer so geraden Linie fort, wie die Räder eines gutgebauten Fahrzeuges. Soll es auf den Namen eines guten Reitpferdes Ansprüche haben, so

muß es sich ohne eigene Mühe, und ohne den Reiter zu ermüden, bewegen, und rasch über den Boden fortschreiten. Schwere Schritte, wie kurze und sichtbare Anstrengung, gefallen dem Auge nicht, und machen dem Reiter kein Vergnügen, indem sie dem Thiere selbst beschwerlich werden. In Ansehung der Farbe ist der Geschmack sehr verschieden. Schwarze mit weisser Stirne und weissen Füssen, oder graue und mahagonyfarbige, eben so gezeichnet, werden von Vielen für besonders schön gehalten; die Erfahrung hat inzwischen gelehrt, daß dunkle Farben ohne alles weiß, wenn man hauptsächlich auf Dauerhaftigkeit und schwere Dienste sieht, den Vorzug vor den helleren verdienen. Schwerlich wird man auch jemals ein schwarzes Pferd oder einen Fuchs mit einem weissen Kopfe und vier weissen Beinen sich auf der Rennbahn haben auszeichnen sehen.

Wagen-Pferde.

Pferde die für den Wagen oder zum Ziehen bestimmt sind, sollten von 5 Fuß bis zu 5 Fuß und 4 Zoll hoch seyn; obgleich es viele vortreffliche und höchst schätzbare Ziehpferde geben mag, welche diese Höhe nicht erreichen. Große Aufmerksamkeit ist auf ihre Angewohnheiten und Eigenschaften, auf ihr Temperament und Wesen zu verwenden. Ein Pferd, welches einmal im Geschirr durchgegangen ist, kann niemals mit völliger Sicherheit gegen einen ähnlichen Vorfall wieder eingespannt werden, denn es hat ein so starkes Gedächtniß, daß es, so lange es lebt, nicht wieder vergißt, wodurch es in Schrecken gesetzt wurde, und weil man es aus Unerfahrenheit damit oft nicht so genau genommen hat, hat dieß schon oft die Veranlassung zu den traurigsten Unglücksfällen gegeben. Ueberhaupt findet man nur selten ein Paar recht gut zu einander passende, völlig sichere Wagen-

Pferde, denn sollen sie vollkommen und von ausgezeichnetem Werthe seyn, so kömmt es dabey auf viele vorzügliche Eigenschaften, und Gleichheit des Alters, der Farbe, der Gestalt und der Abzeichen an. Ihre Augen müssen gut, ihre Art sich zu tragen hoch, ihre Form proportionirt, ihre Brust weit und voll, ihr Körper derb muskulös seyn; ausserdem fordern wir Zartheit des Kopfs, des Halses und der Ohren; lange sehnichte und knochichte Beine; kurze Füsse und mässig grosse nicht zu flache Hufe. Sie dürfen nicht scheu seyn, nicht stolpern und schlagen, und müssen gehorsam sich leicht und geduldig regieren lassen. Nicht selten findet man Pferde als Ein Paar zusammen gespannt, die nichts als die Farbe und gewisse Abzeichen mit einander gemein haben, weil man sich um den Unterschied des Alters, des Gemüths und der Bewegung nicht bekümmert, welche doch so verschieden sind, wie ein Wettrenner und ein alter träger Karrengaul. Ein Kenner und Liebhaber würde sie jedoch bald von einander trennen, und nur im Fall der Noth sollte man sich ein solches Zusammenspannen erlauben. Zur Zierde verlangt man bey guten Wagen=Pferden schöne natürliche oder künstliche Schweife, denn sie geben ihnen ein munteres und hübsches Ansehen, und wie der Wind sollen sie dahin fliegen, aber doch dabey dem Zügel leicht gehorchen und ohne Mühe zu regieren seyn. Die Verschiedenheit der Farbe macht auch nicht so viel aus, wenn das Gespann sich nur an Gemüthsart, Form und Schnelligkeit gleich ist, und ist weniger zu tadeln, als wenn man bey gleicher Farbe sieht, daß das Eine das Andere drey bis vier Zoll an Höhe übertrifft, oder das Eine jung und schnell, und das Andere alt und langsam, das Eine fett und das Andere mager ist, oder Eins einen kahlen Kopf und weisse Beine und das Andere auch weisse Beine hat; das Eine sich leicht und das Andere schwerfällig sich bewegt.

Absichtlich habe ich so manche unpaßliche Dinge aufgezählt, damit der Leser um so viel leichter sich ein schlechtes Gespann vorstellen könne, weil dieß ihm gute Dienste leisten wird, um sich ein gutes Paar Pferde zum Zusammenspannen auszusuchen. Ist man aber mit Gestalt, Alter und Eigenschaften bereits zufrieden, so ist man sich selbst doch auch die Gerechtigkeit schuldig, sie im Geschirr zu probiren. Mag der Verkäufer immerhin auf Ehre versichern, sie seyen so folgsam als Lämmer, mit einem Worte, es gäbe in der Welt kein besseres Paar Pferde, und mag dieß auch wahr seyn, so rathe ich doch immer, eine Probe mit ihnen zu machen, um für sich selbst urtheilen zu können. Spannt sie deßwegen vor ein Fahrzeug, und treibt sie verschiedene Male den steilsten Hügel, der in der Nähe die Landstraße durchläuft, auf und nieder, und ihr werdet bald ausfinden, ob sie keine Tücken haben, und wirklich gut eingefahrne Zugpferde sind. Um euch weiter davon zu überzeugen, daß sie im Geschirr noch nie durchgiengen, müßt ihr die Wagenthüren oft aufmachen, und stark zuschlagen, die Tritte rasseln lassen, und ihr werdet dieß nicht oft zu wiederholen brauchen, wenn ihr scheue und flüchtige Thiere vor dem Wagen habt. Geht ihr zu gleicher Zeit dann und wann vor sie, um mit Aufmerksamkeit ihre Ohren und Augen zu beobachten, dann wird euch so leicht kein Zweifel übrig bleiben, ob sie wirklich sicher sind.

Pferde die einmal schon vor dem Wagen flüchtig wurden, verrathen dieß leicht, sobald sie ein Gerassel hinter sich hören. Sie werden unruhig, drängen sich an einander oder zurück, halten den Kopf in die Höhe, blasen durch die Nasenlöcher, holen tief Othem, bewegen die Ohren schnell, und zeigen dabey zugleich das Weisse in den Augen. Möchte sich doch jeder meiner Leser gegen den Ankauf solcher Pferde warnen lassen, weil sie durch-

aus unbrauchbar und unsicher zum Familiengebrauch sind. So sollte man sich auch vor hitzigen und boshaften Thieren hüten, obgleich man sich in Acht nehmen muß, daß man mit diesen nicht muntere und feurige Gäule verwechselt. Jene toben und eifern so wie sie nur aus dem Stalle kommen, und hören damit nicht eher auf, bis sie sich erschöpft haben; diese hingegen sind rasch, und wollen nur andern keinen Vorsprung lassen, sie verbinden Klugheit und Muth, da die ersteren nur wild und unbändig sind. Bey jedem Abfahren sollte man die Pferde die ersten fünfzehn bis zwanzig Schritte langsam gehen lassen, ohne die Peitsche zu schwingen oder damit zu knallen, wie es nur zu gewöhnlich ist, und woher es oft kommt, daß von Natur feurige Rosse nicht anziehen wollen; dann mag man aber durch ein freundliches Wort, woran man alle Pferde gewöhnen sollte, sie zu dem schnelleren Gange oder Laufe, den man liebt, antreiben. Manche Treiber haben die sehr üble Gewohnheit, daß sie ihre Pferde, länger oder kürzer, und zuweilen Stunden lang, ohne daß Jemand auf sie achtet, allein stehen lassen. Weil ich selbst davon aber die unglücklichsten Folgen gesehen habe, kann ich nicht umhin, den wohlgemeinten Rath zu geben, daß kein Treiber die Zügel aus den Händen lassen sollte, bis Jemand da ist, der die erforderliche Stärke besitzt sie zu halten. Durch eine solche Vorsicht würde das Zerbrechen vieler schöner Fahrzeuge, und der Untergang einer Menge von kostbaren und vortrefflichen Zugpferden verhütet werden.

Das Rennpferd.

Merkwürdig ist es, daß man Pferde von den verschiedensten Gestalten wettrennen läßt; doch zeichnen sich dabey immer die von folgender Form am meisten aus:

Ein dünner Kopf und Hals, schmal und zart; grosse, plumpe, ausdrucksvolle Augen; weite, rothe, ausgedehnte Nasenlöcher; weite Luftröhre; hohe, dünne, weitzurücklaufende Schultern; plumpe, volle und breite Brust; langer, runder, mehr leichter als schwerer Leib; möglichst kurzer Rücken; lange, große, volle, schwellende Lenden; große, nach der Brust hin dicker werdende Vorderarme; breite, starke, knochichte Obergelenke an den Hinterbeinen; die Beine überhaupt von mässiger mit dem ganzen Körper in Verhältniß stehenden Grösse, dabey dünn, flach und sehnicht; die Füsse gleichfalls im Verhältniß mit der Balanz des Körpers, lieber etwas klein als zu groß, und dabey ein nervigtes, lenksames, feuriges und gutartiges Thier von 5 Fuß bis 5 Fuß 4 Zoll Höhe.

Die Vorbereitung eines Rennpferdes für den Wettlauf ist mühsam, und erfordert viele Sorgfalt; doch ist sie im Ganzen weit einfacher, wie viele Leute sich vorstellen, die darin unerfahren sind.

Ehemals hatten viele Stallknechte die üble Gewohnheit, den ihrer Wartung anvertrauten Wettläufern häufige Abführungsmittel zu geben, doch geschieht dieß jetzt nicht mehr so oft, und man darf hoffen, daß man zum Besten der edlen Thiere bald ganz davon zurückkommen wird. Alle Arzeneymittel auf Erden können niemals dem Pferde Schnelligkeit und Festigkeit auf den Beinen geben, wenn es sie von Natur nicht hat, und haben sie einige Wirkung, so kann dieselbe nur nachtheilig seyn. Die einfachste und ungekünsteltste Behandlung hat sich aber denen als die beste bewährt, welche, ohne sich um veraltete Meynungen und Gewohnheiten zu bekümmern, ihr den Vorzug gaben. Ist ein Pferd gesund, dann hat die Medizin, welche gegeben wird, blos Erschlaffung der Muskeln, Verweichlichung des Systems, und Eröffnung der Schweißlöcher auf der

Haut, zur Folge; und ich bin ganz entschieden der Meynung, daß ein Pferd, welches grosse Portionen (Dosen, Gaben) Medizin bekommen hat, während des Laufes keinen längern Othem ziehen wird, so wenig wie seine Muskeln dadurch gestärkt, seine Sehnen dadurch elastischer gemacht, seine Lebhaftigkeit vermehrt, oder ihm einige andere neue Eigenschaften zur Ausführung des Werks, das es verrichten soll, mitgetheilt werden können. Im Gegentheil haben sie nur zu oft die Wirkung, ein Thier, welches unter anderer Behandlung sich gut gehalten, und auf der Bahn den Sieg gewonnen haben würde, dazu unfähig zu machen, und ausser Ordnung zu bringen. Ja, wir haben Beyspiele davon, daß manches Pferd, wenn es einen neuen Eigenthümer bekam, der es einfach und ohne Künsteley behandeln ließ, wenn es früher nur zum zweyten oder dritten Range auf der Rennbahn gezählt wurde, sich über alles Erwarten auszeichnete, und mit dem besten Erfolge lief.

Das erste, was bey der Wartung eines Rennpferdes in Acht genommen werden muß, ist ein guter Blockstall von ohngefähr 15 Quadrat-Fuß. Ist dieser vorhanden, so versehe man sich mit hinlänglichem Vorrath von gutem altem Korn, langem Futter und Hafer, und der erforderlichen Menge von reinem und trocknem Stroh, um das Bette jeden zweyten oder dritten Tag erneuern zu können.

Den meisten Pferden, die, um behandelt zu werden in den Stall kommen, muß man zuerst Blut ablassen, wie ein guter Stallknecht leicht aus dem Ansehen des Pferdes zu beurtheilen weiß. Es muß mit guten Decken und Gurten versehen seyn, die nur während der Zeit des Abreibens, das dreymal des Tags geschehen muß, abgenommen werden. Die regelmäßig dazu bestimmte Zeit ist Morgens und Abends nach der Bewegung, und Mittags um zwölf Uhr, wozu ein Striegel (Haarkamm),

Bürste, Stroh und wollene Tücher vorräthig seyn und gut gebraucht werden müssen. Fleissiges Abreiben erhält ein Pferd in guter Ordnung, und giebt dem Felle einen schönen Glanz. Dreymal des Tages müssen auch die Beine mit reinem kaltem Wasser abgewaschen, und darauf mit Stroh trocken gerieben werden, wozu man an den Enkeln und oberhalb der Hufe am besten die blosse Hand so lange gebraucht, bis man eine mässige Erwärmung spürt. Der Stall sey immer vollkommen rein.

An der nothwendigen Bewegung darf es nie fehlen. Bey der grossen Verschiedenheit, welche sich unter Pferden findet, hält es übrigens schwer, eine feste Regel nieder zu legen, wie lange und schnell man sie sich bewegen lassen sollte, wenn man sie zurichten will. Nur die Bemerkung will ich machen, daß man es den ganzen Weg gehen lassen muß, den es zu laufen bestimmt ist, indem man es erst denselben galoppiren läßt, und am Standpunkt sowohl wie am Grunde der Bahn seine Bewegung beschleunigt, darauf halte man es Eine Meile lang im Schritt, und bringe es dann wieder zum Galopp, wie gesagt worden ist. Einige schnellfüssige und zarte Pferde erfordern nur wenige Uebung, während andere schwere und fest auftretende Pferde härter angegriffen werden müssen. Der Appetit oder die Freßlust des Thieres zeigt hierbey am besten das rechte Maaß. Zeigt es keine Neigung zum Futter, so ist dieß ein Beweis, daß die Bewegung, die es gehabt hat, entweder zu lange dauerte, oder zu schnell war; frißt es hingegen mit Munterkeit und Lust, so sehen wir daraus, daß es nicht zu viel angestrengt worden ist. Während der ersten zwey oder drey Tage seiner Stallbehandlung sollte es nur mässige Futter-Portionen bekommen, und zwar viermal des Tages. So sollte während dieser Tage seine Bewegung auch nur im Schritt seyn, nämlich zwey oder

dreymal die Entfernung, oder über die Bahn, welche es zu laufen bestimmt ist; späterhin kann sein Futter dann im Verhältniß wie seine Uebung zunimmt, von zwey bis auf vier Quart regelmässig vermehrt werden. Man thut wohl, mit seinem Futter oft zu wechseln, welches auf folgende Weise bereitet wird. Sein Hominy, (grob gemahlenes Welschkorn) wird erst abgeblasen und dann in reines Wasser geworfen, damit die nahrhaften sich zu Boden senkenden Theile von der Spreu und den Hülsen sich absondern; der Hafer wird ebenfalls in einem Hominy-Mörser zerquetscht, um die leichtern Hülsentheile wegblasen zu können, und sein langes Futter sollte geschnitten werden, sobald man bemerkt, daß der Bauch zu sehr anschwillt. Niemals muß man ein Pferd zu plötzlich anhalten, weil dieß die nachtheiligsten Folgen haben kann. Die allerwohlthätigste Medizin, welche sich auf Erden findet, um, wie die Wärter sich auszudrücken pflegen, dem Pferde "Wind und Boden" zu geben, ist gutes und süsses Futter. Eine grössere Proportion alten Hafers, Heus und grob gemahlenen Korns, öffnet die Eingeweide, und ein grösseres Verhältniß von geschnittenem langem Futter und Hafer hat die entgegengesetzte Wirkung, so daß ihr, ohne den Gebrauch von Medizin, der immer schwächend wirkt, blos durch nahrhaftes Futter, welches eurem Pferde wohlthun muß, es in eurer Gewalt habt, es in der beliebigen Ordnung zu erhalten. Etwa zwey Gerühre (mashes) sind für die Zeit der Vorbereitung hinreichend, Eines gleich im Anfange, und das andere ohngefähr acht Tage vor dem Rennen, bestehend aus Einer Gallon (4 Quartier) Waitzenkleyen (bran), Einem Eßlöffel voll Schwefelblumen, und Einem Theelöffel voll Salpeter. Viele Wärter haben die Gewohnheit, während der Vorbereitungszeit das Pferd zwey oder dreymal in Schweiß zu setzen, um das Fleisch härter zu machen, die ich nicht billigen kann. Ist

ein Thier zu aufgedunsen, so braucht man nur seine Bewegung zu vermehren, und wird bald die gewünschte Veränderung sehen. Ein oder zweymaliger starker Schweiß schwächt es so sehr, daß wenigstens acht Tage dazu gehören, um seine Kräfte, so wie sie waren, wieder herzustellen. Verliert ein Pferd unter zweckmäßiger Stallbehandlung den Appetit, dann kann man ihm denselben durch eine unschuldige Mixtur von Einem Loth Assafötida, Einem Eßlöffel voll Küchensalz und Einem Quart Sassafras-Thee leicht wieder geben. Gutes Futter, zu regelmässig bestimmter Zeit, mässige Uebung, und sorgfältige Beobachtung des Abreibens, sind weit besser, und thun dem Pferde mehr gut als grosse Gaben von Abführungsmitteln, die seine Natur nicht verlangt.

Wenn das Pferd die gehörige Bewegung gehabt hat, und darauf abgerieben ist, müssen, so lange es im Stall bleibt, seine Füsse mit frischem Kuhmist oder Lehm und Salz ausgestopft werden, um die Enkel gegen Aufschwellen und Erhitzung zu sichern, und seine Beine sollten wöchentlich einmal mit einer Mischung von gleichen Theilen alten Pfirsich-Branntwein (old peach brandy) und frischer Butter, oder Baumöl und Essig, die auf dem Feuer unter beständigem Umrühren bis zum Kochen erhitzt sind, so warm gebadet werden, als die Hand es ertragen kann.

Ist die Zeit herangekommen, da die schnellsten Uebungen des Pferdes ihren Anfang nehmen, so wird man wohl daran thun, den untern Theil seiner Enkel gelegentlich mit Fett einzuschmieren, um das Aufreissen derselben und Ritzen zu verhüten. Besonders pflegt dieser Theil bey jungen Pferden aufzuspringen, wenn diese Vorsicht nicht gebraucht wird, ehe sie geübt werden. Frische Butter, Baumöl und Schweinschmalz dienen zu diesem Gebrauch.

Wollte ich den Gegenstand der Stallbehandlung der

Pferde, der von so großem Umfange ist, ganz erschöpfend abhandeln, so würde es ein eigenes Buch, so groß wie dieß, erfordern. Der Leser wird sich deßwegen mit den wenigen Seiten, die ich für denselben bestimmt habe, und den nützlichen Winken, die sie enthalten, begnügen müssen.

Die Zucht und Veredlung des Pferdes.

ist für Viele eine sehr angenehme und nützliche Beschäftigung, die freylich mit vieler Mühe und Kosten verknüpft ist, wenn sie aber gehörig gehandhabt wird, auch sehr einträglich werden, und zu Reichthümern verhelfen kann. Schränkt man sich indessen dabey nur auf die gewöhnlichen Pferde-Racen ein, dann möchte dieß nicht leicht der Fall werden, und um dieses deutlich zu machen, wollen wir nur einige Thatsachen anführen. Ein gewöhnliches dreyjähriges Füllen kostet dem Eigenthümer selten weniger als 120 Thaler, und in drey Fällen kann er beym Verkauf kaum zweymal diese Summe dafür bekommen, so daß er manchmal verliert, und ausserdem Zeit und Mühe umsonst verwandt hat. Drey- bis vierjährige Füllen von den besten Racen in den Vereinigten Staaten, die sich auf der Rennbahn ausgezeichnet haben, wurden schon von 100 bis zu 1000 Pfund verkauft.

Um ein gutes und schönes Rennpferd zu erhalten, muß man einen ausgezeichneten Hengst auswählen, der von einer guten Kreuzung und dem besten Blute herstammt, und nicht kleiner wie 5 Fuß und 2 Zoll, lieber aber 5 Fuß und 4 Zoll hoch seyn muß. Er sollte wohl proportionirt, elegant geformt, von brauner Mahagony-Farbe, frey von allen Fehlern, und weder spathig noch blind seyn, sich auf der Bahn auch nicht blos durch Schnelligkeit, sondern ebenfalls durch Festigkeit auf dem Boden ausgezeichnet haben; wobey man sich ferner zu erkundigen hat, ob man mit Sicherheit auf ein Füllen rechnen darf.

Zur Stute wähle man ein Thier von 5 Fuß Höhe, zartem Kopf und Hals, langem Körper, großem Bauch, und vor allen Dingen sehe man darauf, daß sie sich durch frühere Füllen schon als ein gutes Mutterpferd gezeigt habe.

Fangt ihr auf diese Weise eure Zucht an, dann seyd ihr fast sicher ein kostbares Füllen zu bekommen, und eine Stute, die schon von einer guten Kreuzung Einen oder Zwey gute Renner geliefert hat, wird dieß unter ähnlichen Umständen auch ferner thun.

Fällt das Füllen früh im Frühling, dann genießt es alle die Vorzüge, welche von Gestalt, Stärke und Alter herfliessen, und es ist deßwegen rathsam, die Stute zu einer solchen Zeit zum Hengst zu bringen, daß sie vom 15ten bis zum 20sten April wirft. Eine Stute trägt gewöhnlich das Füllen eilf Monate und so viele Tage als sie Jahre alt ist. Das Füllen, welches im April geboren ist, hat, wenn es drey Jahre alt ist, auf dem Rennfelde aber nicht mehr Gewicht zu tragen, wie ein anderes, das erst im August fiel, und bey gleichem Blute und andern gleichen Vorzügen einen Unterschied von drey Monaten an Alter voraus. Von drey bis sieben Jahren müßte sich das zuerst gefallene auf der Bahn aber immer als das Bessere zeigen.

Stuten werfen oft Füllen bis zum 14ten und 15ten Jahre ihres Alters, vom 5ten bis zum 12ten ist aber die beste Zeit sie zur Zucht zu gebrauchen.

In Ansehung der Füllen hat die Erfahrung gelehrt, daß es gut ist, und vortheilhaft für Gestalt und Form wird, wenn man sie vor dem 3ten Jahre zwey bis dreymal im Grase dünn werden läßt; nachher mag man sie aber, so viel man kann, zunehmen lassen. Ist das Füllen 2½ Jahr alt geworden, dann wird es Zeit, daß man es an Gebiß und Zaum gewöhne, und es ist rathsam, dieß durch Jemand thun zu lassen, der Pferde zu erzie-

hen weiß, um böse Angewohnheiten in der Jugend zu verhüten, die sich beym Pferde, so schwer wie beym Menschen, wieder ausrotten lassen.

Aufziehen der Füllen.

1. Haltet die Füllen in ziemlich gutem Stande, aber nicht zu fett, bis sie zweyjährig sind, und brechet sie dann auf eine gelinde Weise.

2. Heget sie in Umzäunungen (lots), auf deren Grösse es nicht ankömmt, und verhütet so viel ihr könnt, daß sie andere Pferde zu sehen bekommen.

3. 4. Grasplätze und kurzes Gras in diesen Umzäunungen sind am besten.

5. Meistens trockenes Futter; wenn sie noch jung sind, zerriebenen Hafer.

6. Im Winter Korn, im Sommer Hafer, und zur Zeit nicht mehr als sie rein auffressen. Sind sie einmal fett, dann ist leichtes Futter das beste.

7. Ehe sie zwey Jahre alt sind, ist es nicht nöthig sie abzureiben.

8. Ohngefähr im sechsten Monat, oder gleich nach demselben, sollten die Füllen vom Saugen entwöhnt werden.

Der Stall.

Nichts trägt mehr zur Gesundheit eines Pferdes bey, als ein guter und gesunder Stall. Er muß hoch, luftig, und auf einem trocknen festen Boden liegen, damit das Pferd rein aus= und eingehen kann. Kein Thier liebt die Reinlichkeit mehr, und hat einen größern Abscheu gegen üble und schädliche Gerüche als das Pferd. Darum muß große Aufmerksamkeit auf die Entfernung alles dessen verwandt werden, was leicht fault und stinkt, weil dadurch am sichersten dem Rotz (farcy) und andern bösen und viele Mühe machenden Krankheiten vorgebeugt wird. Ein Blockstall ist wegen des Durch=

zugs frischer Luft im Sommer allen andern vorzuziehen, und kann durch Stroh und abfallende Dielenbretter im Winter warm genug gemacht werden. Jedem Pferdestand gegenüber sollte ein Fenster mit einem Laden angebracht werden, damit ihr nach Gefallen bey gutem Wetter es öffnen, und durch den Laden auch Sturm und Regen abhalten könnt. Der Raufen für das lange Futter muß eben, hoch und wohl befestiget seyn, damit das Pferd die Augen nicht beschädigen, die Haare am Kopf nicht abreiben, oder sich sonst Schaden thun kann, wenn es frißt. Bey den aufrechtstehenden Sprossen ist es am besten, wenn sie 4 bis 4½ Zoll von einander stehen, weil sonst unnöthigerweise langes Futter verloren geht. Niemals darf die Halfter an dem Raufen festgebunden werden, sondern man befestige ihn immer an der Krippe durch einen Ring an ein ebenes Stück Holz oder einen Klotz, der ohngefähr Ein Pfund wiegt, weil bey dieser Vorrichtung das Pferd sich nicht aufhängen, selbst erschrecken oder sonst beschädigen kann. Ein Stand muß 4½ bis 5 Fuß Breite haben; dann kann das Pferd sich bequem niederlegen. Wird derselbe mit Bohlen belegt, so zeigt sich das Haar des Thieres schöner, wenn es fleissig arbeiten muß; aber ein erdiger Boden verdient darum den Vorzug, weil der Huf dadurch einige Feuchtigkeit erhält, die dazu dient, demselben die durchaus nöthige Zähigkeit und Stärke zu geben. Immer muß sich der Boden aber nach der Krippe etwas erheben, damit der Urin aus dem Stande abfliessen kann, welcher sonst, wenn er stehen bliebe, einen unangenehmen Geruch und schädliche Dünste erzeugen würde. Ist der Stall für mehrere Pferde bestimmt, so müssen die verschiedenen Stände mit gehobelten Bohlen inwendig an den Seiten beschlagen werden, und zwar niedrig genug, damit das Pferd beym Niederliegen seine Beine nicht durchstrecken, und hoch genug, daß die ne-

ben einanderstehenden sich nicht beriechen, beissen und beunruhigen können. Ein gutes Bette von reinem trocknem Stroh ist dem ermüdeten Reisepferd so willkommen wie sein Futter, und im Stalle eben so nothwendig als die Mistgabel, der Striegel und die Bürste.

Kastriren der Füllen.

Die beste Zeit dazu ist gewöhnlich, wenn die Füllen Ein Jahr alt sind, obgleich man es oft bis zum zweyten Jahre aufschiebt, besonders wenn man sie selbst behalten will, ohne sie in der kommenden Jahrszeit zur Arbeit zu gebrauchen. Parkinson mißbilligt diesen langen Aufschub der Operation, und empfiehlt die bey Schaafzüchtlern gewöhnliche Methode des Abkneipens (twitching) zu einiger Zeit nachdem die Füllen eine Woche alt geworden und die Testikeln herunter gekommen sind, wie er mit glücklichem Erfolg gethan zu haben versichert. Bemerkenswerth scheint auch, was Blains über diesen Gegenstand anführt, indem er sagt: Ist die Zucht vorzüglich gut, und verspricht man sich viel von dem Füllen, so thut man immer wohl, zwölf Monate mit der Operation zu warten. Findet man, daß bey dieser Zeit die vordern Theile mit den hintern im Verhältniß stehen, so säume man aber nicht länger damit, da man hingegen besser thut, noch sechs Monate zu warten, wenn die Vordertheile sich noch nicht gehörig erhoben haben, oder der Hals zu lang und dünn, und die Schultern schmal sind. Ein anderer Schriftsteller schlägt das Experiment des Kastrirens der Mutterfüllen vor, weil er glaubt, daß sie besser wie kastrirte Hengstfüllen arbeiten würden, indem er ihnen mehr Wind wie diesen zuschreibt. Er scheint, wenn er dieß für einen neuen Versuch hält, aber nicht gewußt zu haben, daß Tuster, der im Jahre 1562 schrieb, schon von kastrirten Mutterfüllen redete. Der Haupteinwurf, welcher, wie er glaubt, dagegen ge-

macht werden könne, besteht auch nicht sowohl darin, daß durch die Anwendung einer solchen Operation die Zucht-Mutterpferde zu sehr verringert werden möchten, als vielmehr in der Verringerung ihres Werths bey zunehmendem Alter. Ein altes lahmes Mutterpferd könnte dann nämlich nicht mehr Werth haben, wie jetzt ein alter Wallach, (kastrirter Gaul.)

Wer diese Operation verrichten will, muß sich zuvörderst mit einem starken Strick versehen, mit einem Paar Klammern für jedes Füllen, (wenn mehrere kastrirt werden sollen) ein wenig Paste, und einem Ball von gutem starkem Zwirn, und mit folgender Mischung in einem Apothekerglas.

Recept:

2 Theelöffel voll rothen Precipitat, (red precipitate)
1 Theelöffel voll ätzender Sublimat, (corrosive sublimate)

die gut jedes für sich feingerieben und dann vollkommen gemischt werden müssen.

Die Klammer wird auf folgende Weise gemacht: Nehmet ein Stück Hollunderholz, 6 Zoll lang und von ¾ bis 1 Zoll im Durchmesser haltend. Trennt die Rinde davon ab, und spaltet es in der Mitte der Länge nach durch. Nehmet das Mark heraus, und macht in jedes der beyden zusammengehörenden Enden von innen nach aussen einen schiefen Einschnitt ohngefehr einen Zoll groß, kerbet dann die Aussenseite ein, so wie das andere Ende, welches nicht schief eingeschnitten ist, damit die Hölzer fest zusammen gebunden werden können, worauf ihr die Höhlung oder Röhre mit dem Kleister (paste) sorgfältig anfüllen und aus der Mischung in dem Apothekerglas etwas darauf streuen müsset. Leget dann die schiefgeschnittenen Enden so an einander, daß die beyden andern Enden ohngefehr einen Zoll weit von einander

stehen, und bindet sie in der Lage mit dem Zwirn, den ihr wiederholt umschlingen müßt, zusammen.

Ist nun jede Vorbereitung gemacht, das Füllen niedergeworfen und festgebunden, so wird die äussere Haut, welche die Testikeln bedeckt, sorgfältig aufgeschnitten, der Stein oder die Hode herausgezogen, und die Epididymus (Saamen-Drüsse) wie es gewöhnlich geschieht von dem untern Ende des Testikels, woran sie festsitzt, getrennt. Dann faßt man die Sehne (cord) mit dem einen Ende der Klammer, drückt sie stark zusammen, und bindet das offene Ende fest zu. Wenn dies geschehen ist, wird die Sehne (cord) abgeschnitten, gleich über dem Rande der Klammer, und es wird ein wenig von der oben angegebenen Mischung auf die von dem Messer entblößten Enden gespritzt. Nach der Operation bleibt die Klammer achtzehn bis vier und zwanzig Stunden hangen, da ihre Abnahme blos dadurch geschehen kann, daß man, nachdem das Füllen im Stalle gehörig festgebunden ist, die Faden, welche das äussere Ende zusammen halten, durchschneidet. Weder Geschwulst noch Steifheit ist eine Folge dieser Operation, und das Thier befindet sich nach Abnahme der Klammer so wohl wie vorher. Auch bey andern Thieren, deren Alter und sonstige Beschaffenheit die frühern Methoden des Kastrirens verwerflich machen, kann man sich dieses Verfahrens bedienen.

Fettmachen.

Gewöhnlich hält man es für eine große Kunst, die mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Einige Schriftsteller meynen, es könne nur durch medizinische Mittel geschehen, und andere schlagen ein ungewöhnliches Futter vor. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß beydes nicht taugt, und daß durch fleissiges Reiben und Bürsten, verbunden mit einer besondern Weise des Fütterns,

ein nicht zu mageres und ganz heruntergekommenes Pferd in drey bis vier Wochen fett gemacht werden kann. Habt ihr euren Stall, wie im Vorhergehenden gezeigt worden ist, eingerichtet, dann versehet euch mit einem Vorrath von Korn, geschrotenem Korn, Hafer, Kleyen, langem Futter, und mit hinlänglichem Stroh, um dem Gaul ein gutes und reines Bett geben zu können. Das Nächste ist eine Untersuchung des Thiers, in der Absicht, um am Halse Blut von ihm zu lassen. Ist es sehr mager, dann zapfet nicht mehr als eine Quart; hat es aber noch ziemlich Fleisch, dann nehmet zwey Quart, und wiederholt dieß Blutabnehmen jede acht oder zehn Tage, bis es fett ist. Kochet darauf eine Peint Flachssaamen mit genugsamem Wasser zu einem Thee von Einer Quart, nehmet Einen Eßlöffel voll gepulverten Schwefel, Einen Eßlöffel voll zerstossenen Salpeter, und Eine und eine halbe Gallon Kleyen, mischt dieß alles gut durcheinander, indem ihr die Kleyen mit dem Thee anrühret, und macht Eine Masse daraus; wenn ihr es dem Pferde, jede acht Tage, gegeben habt, so sorget aber auch dafür, daß es innerhalb acht oder zehn Stunden darauf kein kaltes Wasser zu saufen bekommt. Kauft euch in einem Apotheker-Laden eine halbe Unze (1 Loth) Assafötida, bindet es in einen reinen leinenen Beutel, und nagelt diesen auf den Boden der Krippe; denn so ungern das Pferd anfangs auch in seiner Nähe scheint fressen zu wollen, so angenehm wird ihm dieß doch in wenigen Tagen werden.

Wenn ihr ein grausam gebrauchtes Pferd gelinde zu behandeln anfängt, dann beweiset große Vorsicht dabey, weil sonst leicht Steifheit (founder) oder ein anderer Nachtheil die Folge davon seyn kann; denn man geht mit diesem nützlichen Thier oft gar zu barbarisch um, und läßt es halb todt hungern. In den ersten drey oder vier Tagen erlaube ich für ein solches, das fett ge-

macht werden soll, gegen 2½ Gallons für den Tag, und von 6 bis 8 Bund trockenes Winterfutter, oder eine gleiche Quantität Heu. Späterhin mag der Raufen immer von langem Futter vollgehalten werden, und die Krippe sollte nie ganz leer seyn, wobey das Futter aber täglich gewechselt werden muß, indem man an Kleyen immer die größte Menge giebt, nämlich, Kleyen und gebrochenes Korn (hominy,) Kleyen und Hafer, Kleyen und Korn, blos Kleyen, Hafer, Korn, gebrochenes Korn, u. s. w. Benetzt man von Zeit zu Zeit das Futter mit starkem Sassafras-Thee, so spürt man bald eine vortreffliche Wirkung davon; es reizt die Lust zum Fressen, reinigt das Blut, und öffnet die Eingeweide. Nach jedem Futter, welches das Pferd verzehrt hat, ist es dienlich, aus der Krippe allen Staub und die sauren Ueberbleibsel wegzuschaffen, und dieselbe wöchentlich zweymal durch Waschen mit Essig und Salz zu reinigen, denn nichts hilft mehr zur Stärkung des Appetits, und die Krippe bleibt dann immer süß und rein. Ist es die Sommerzeit, in der ihr ein Pferd fett zu machen unternehmet, dann wird euch ein wenig um Mittag gegebenes grünes Futter sehr zu Hülfe kommen. Werfet ferner in den Eimer, woraus ihr tränkt, wöchentlich ein oder zwey Mal eine Handvoll Salz; dieß wird dem Gaul wohl schmecken, und ihn, wenn er einige Tage eingesperrt gewesen ist, abhalten, Staub und Erde zu lecken. Wollt ihr ihn in möglichst kurzer Zeit fett, und zugleich recht munter und feurig haben, dann darf er gar nicht aus dem Stall kommen, und nicht einmal zur Tränke geführt werden. Soll er hingegen nur Fleisch ansetzen, um ihn bald zu schwerer Arbeit gebrauchen zu können, so rathe ich mässige Bewegung und Anstrengung um den dritten oder vierten Tag, wobey aber alles vermieden werden muß, was ihn verdrießlich machen oder erschrecken kann. Macht ihr ihn nur Einen Tag

unlustig und übel launig, dann werdet ihr dieß durch die gütigste Behandlung in einer ganzen Woche nicht wieder nachholen können. Seine Hufe müssen an jedem Morgen und Abend ausgereinigt, und mit Lehm und Salz oder frischem Kuhmist ausgestopft werden, um sie kühl zu halten und Beingeschwulst zu verhindern. Fleissiges Abreiben ist überdieß zugleich ganz unerläßlich, wenn ihr schnell Fleisch auf seine Knochen bringen wollt, und eine flannellene Decke wird, wenn sie, mit Ausnahme der warmen Sommermonate, gebraucht wird, seinem behaarten Fell einen schönen Glanz geben, und viel zu seinem Wohlbefinden und äusserlichem Werthe beytragen.

Uebermässige Anstrengung und Ermüdung.

Soll ein Pferd ohne Nachtheil zu einer sehr schweren Arbeit gebraucht, oder einer großen Ermüdung ausgesetzt werden, dann ist wenigstens eine Woche erforderlich, um es darauf vorzubereiten. Ehe man es eine Reise antreten läßt, thut man wohl, demselben überflüssiges altes Futter an Korn, (fodder) Hafer oder Heu zu geben, und es täglich zehn bis zwölf Meilen auf eine rasche Weise machen zu lassen. Ausserdem reibe man es drey bis vier Mal in vier und zwanzig Stunden gut ab, wodurch sein Fleisch nicht nur fest, sondern auch hart wird. Erfahrung durch Versuche hat es mir ausser Zweifel gesetzt, daß ein gutes williges Pferd an einem langen und günstigen Tage 100 Meilen ohne üble Folgen zurücklegen kann, wenn man es so wie ich jetzt zeigen will, behandelt. Aus Erfahrung weiß ich auch, daß regnigtes und feuchtes Wetter für einen langen Ritt zuträglicher ist, als ein heller und schwüler Tag unter Sonnenschein. Der Regen oder Nebel erhält den Gaul kühl, und stärkt seine Glieder, indem er ihn anfeuchtet und erfrischt. Gebt ihm in der der mühevollen An-

strengung vorhergehender Nacht, $1\frac{1}{2}$ Gallon Hafer, oder 1 Gallon Korn und 6 Bund Heu; Morgens früh aber nur 1 Quart Hafer oder Korn, und bietet ihm Wasser mit Salz, wovon das Pferd gewöhnlich nur wenig zu trinken pflegt. Tretet darauf die Reise mit der bestimmten Geschwindigkeit an, die erforderlich ist, um am Abend das beabsichtigte Ziel erreichen zu können. Dieß ist eine Hauptsache, und ein Reiter, der eine bestimmte Strecke Weges mit Gewißheit in einer gegebenen Zeit zurücklegen will, sollte sie nie aus der Acht lassen, und immer aufmerksam darauf seyn, wie er reitet. Er muß den Zügel leicht und auch fest halten, und eben so in den Steigbügeln ruhen, niemals mit einem Ruck oder Stoß sein Pferd plötzlich anhalten, und dessen Gang nicht oft ändern, denn alles dieses ermüdet und schwächt das Pferd nicht wenig. Ein guter Reiter gleicht mehr der leichten und luftigen Bewegung einer Feder, wie der bleyernen Schwere einer Kugel, und ein gutes Pferd kann einen guten Reiter in einem Tage zwanzig Meilen weiter tragen, als einen ungeschickten, der die edle Reitkunst nicht gelernt hat. Wenn fünfzehn bis achtzehn Meilen zurückgelegt sind, bedarf das Pferd wie der Reiter einiger Erfrischung. Gebt dem Gaul dann einen Eimer mit Wasser, worin etwas Salz geworfen und zugleich zwey Handvoll Kornmehl gethan sind, nebst einem Quart Hafer oder Korn. Um Mittag oder Essenszeit reicht ihm wieder dasselbe Futter. Sehr vorsichtig müßt ihr auch seyn, daß er nicht kaltes Sumpf- und Brunnen-Wasser säuft, und trefft ihr unterwegs ein zum Trinken einladendes Bächlein, so erlaubt ihm nicht mehr als Maul und Nase naß zu machen. Leider haben viele Stallknechte die üble Gewohnheit, um Mittagszeit erhitzte und ermüdete Pferde in einen Teich zu reiten, oder mit kaltem Wasser zu überschütten, da es doch viel besser und kühlender seyn würde, wenn man ihre Beine mit einem

halben Peint guten Branntwein abreiben liesse. Gebt ihr eurem Pferde um zwey Uhr Nachmittags das letzte Tagesfutter, so kann es bis zur Nacht aushalten. Ist die Tagesreise vollendet, dann thut es ihm wohl, wenn ihr es in einen Hofplatz gehen und darin sich wälzen lassen könnt, worauf es im Stalle ein gutes Strohbett finden muß. Bietet ihm, ehe es seinen Stand einnimmt, 1. einen Eimer Wasser; 2. laßt seine Beine und Knöchel durch Waschen mit warmem Seifenwasser von Staub und Schmutz reinigen; 3. badet den Gaul vom Bauch bis zu den Hufen, vermittelst eines Schwamms oder Lappens, mit einer Mischung von gleichen Theilen Essig und Branntwein, worein ihr ein wenig Baumöl, oder in Ermangelung desselben, etwas Butter oder Schweineschmalz gethan, und das Ganze über dem Feuer so warm gemacht habt, wie eure Hand ohne Unbequemlichkeit ertragen mag; 4. laßt ihn gut striegeln, bürsten, und zuletzt mit einem Schaaffell oder wollenen Lappen blank reiben; 5. macht die Füsse rein, und seht darnach, daß sie mit Lehm und Salz, oder frischem Kuhmist ausgestopft werden; 6. sorget dafür, daß er eine Gallon altes Korn, oder 1½ Gallon Hafer, und 6 Bund altes Heu als Futter bekommt.

Hat euer Pferd auf diese Weise alle Aufmerksamkeit und jeden Dienst empfangen, die ihr ihm nur erweisen könnt, so wird es sich bald von seiner Anstrengung erholen, dieselbe vergessen, und am nächsten Morgen geschickt und bereit seyn, euch zu gehorchen, und euch dahin zu tragen, wohin ihr seine Schritte weiter richten wollt. Sind es mehrere auf einander folgende Tage, an denen ihr gleich starke Ritte zu machen habt, dann ist es nothwendig, daß ihr an jedem dieselben Regeln beobachtet, mit dem Zusatz, daß bey dem Mittagsfutter vom zweyten Tage an, die Quantität verdoppelt werden muß. Viele herrliche und dienstwillige Thiere, auf

welche die Eigenthümer einen großen Werth setzten, und welche von ihnen mit großer Liebe behandelt wurden, sind aber schon dadurch verloren gegangen, daß es den Reitern an Erfahrenheit hinsichtlich dieses Gegenstandes fehlte, und sie, wenn sie eine lange und übermässig anstrengende Reise auf einem feurigen und dienstwilligen Pferde zu machen hatten, es nicht bedachten, daß sein Eifer gemässigt werden müsse, oder ihm erlaubten, so viel es wollte, zu fressen, und wenn es stark erhitzt war, kaltes Sumpf- und Brunnen-Wasser zur Stillung des Durstes zu saufen, wovon dann Kolik, Lungenübel und andere krankhafte Zufälle die traurigen Folgen waren, die unter den Händen unwissender Hufschmiede, Stallknechte, und anderer Dummköpfe, die kaum ein Pferd zu striegeln verstehen, bald unheilbar werden können. Läßt man von einem Pferde, welches durch starke Anstrengung überaus ermüdet worden ist, 2 bis 3 Quart Blut, so hebt sich leicht der Schmerz und die Steifheit in den Gliedern.

Behandlung der Pferde während einer gewöhnlichen Reise.

Wenn man überhaupt eine Reise von einiger Dauer und Länge machen will, thut man wohl, seine Pferde, oder Reitpferd, acht bis zehn Tage vorher dazu geschickt und brauchbar zu machen. Ein ungewöhnlich fettes Pferd, welches die letzte Zeit im Grase gieng, oder mit Schrot und Kleyen gefüttert wurde, und keine Arbeit gewohnt ist, taugt dazu nicht, wenn man es nicht acht bis zehn Tage durch altes und kräftiges Futter, wie Korn, Hafer und Heu, und durch mässige Anstrengung dazu vorbereitet. Ein nicht zu fettes und auch nicht mageres Thier schickt sich am besten zu einem Reisepferd, und wird, wenn es auf folgende Weise besorgt wird, wenn es nicht schon fett war, nach drey bis vier Wochen, falls

die Reise so lange dauert, bedeutend zugenommen haben.

1. Sehet zu, daß euer Pferd mit guten festen Hufeisen beschlagen wird, die gut und leicht passen, wohl gesetzt sind, und nicht so weit an der innern Seite des Fusses liegen, um den Knöchel zu streichen, wodurch, wenn es geschieht, Steifheit, Geschwulst an den Beinen und zuweilen Lahmheit entstehen können.

2. Untersucht euren Sattel, die Gurten, das Felleisen, das Geschirr, u. s. w. um zu erfahren, ob alles gehörig paßt, und nicht unnöthiger Weise das Pferd beschweren wird, welche Untersuchung auch auf der Reise alle drey bis vier Tage wiederholt werden sollte. Der Sattel muß, wenn er bequem seyn soll, weder zwischen seinen Rippen so weit seyn, daß er auf die Schultern des Pferdes vorschlüpfen, noch auch so eng, daß er es drückt wo die Schulterbeine am Rückengelenk zusammen laufen. Die Polster oder Ausstopfungen müssen aber weich und so voll seyn, daß sie den Raum der Höhlungen an jeder Seite des Rückgrades ausfüllen, und paßt er so vollkommen, dann bedarf es keines Schwanzriemens.

3. Die Sattelgurt sollte auf die Weise befestigt werden, daß zwey Riemen unter derselben durch zwey angenähete Löcher gehen, wie durch zwey Löcher, welche sich hinten am Sattel befinden; weil der Sattel dadurch an einer Stelle festgehalten wird, und folglich den Reiter nicht durch sein Hin- und Herschieben belästigt, und das Pferd zu gleicher Zeit nicht wundgerieben wird. Diese Methode der Sattelbefestigung weicht von der gewöhnlichen nur durch die am Hintertheile des Sattels durch die dort angebrachten Löcher gehenden Riemen ab.

Am Abend vor eurer Abreise gebt dem Pferde, nachdem es gut abgerieben ist, ein bequemes weiches Strohlager, und füttert mit zwey Gallon altem Korn oder Hominy, und acht bis zehn Bund Heu; Morgens aber

mit einer halben Gallon Hafer. Ich weiß wohl, daß man gewöhnlich vor dem Füttern tränkt, halte es jedoch für besser, erst wenn es verzehrt ist, Wasser zu geben, weil ein starker Zug Wasser oftmals die Freßlust stört, und das Pferd für den ganzen Tag träge und langsam machen kann. Tränkt man auf diese Weise, so trinkt es auch nicht leicht zu viel, und das Maul ist rein und feucht, wenn der Weg angetreten wird. Ausserdem hat es aber auch noch den Vortheil, daß das Pferd nicht aus jedem Bächlein trinken will, das über die Strasse läuft, welches für den Reiter so langweilig und lästig ist.

Ist man nun zur Reise völlig gerüstet, dann sind auf derselben folgende Regeln mit aller Strenge zu beobachten.

1. Erlaubt dem Gaule niemals kaltes Sumpf- und Brunnen-Wasser zu saufen, sondern höchstens nur eine Benetzung des Mauls und der Nase damit.

2. Jedesmal wenn ihr anhaltet, nämlich früh Morgens, zum Frühstück und zum Mittagsessen, gebt ihm einen Eimer Wasser mit ein wenig Salz, und zwey Handvoll hineingerührtem Kornmehl. Bald wird der Gaul Geschmack daran finden, und es jedem andern Getränk vorziehen. Es kühlt ihn ab, stillt den Durst, und nährt zugleich.

3. Haltet ihr zum Frühstück an, dann laßt ihn zehn Minuten erst abkühlen, gebt ihm darauf eine halbe Gallon Hafer oder Korn und zwey Bund Heu, und vergeßt nicht, ihm Wasser mit Salz und Mehl anzubieten.

4. Um Mittag thut dasselbe wie beym Frühstück.

5. Zu Nacht laßt ihn in eine Umzäunung los, daß er sich schütteln, wälzen und abkühlen kann.

6. Sorget dafür, daß mit Seife und Wasser aller Schmutz und Staub abgewaschen wird.

7. Wenn ein gutes Strohlager für ihn bereitet worden, müssen seine Beine mit einem halben Peint Essig

und einem halben Peint Branntwein, die durch einander gemischt sind, so lange gerieben werden, bis sie wieder trocken sind.

8. Wird er nun gestriegelt, gebürstet und mit Stroh gerieben.

9. Bekommt er dann zu saufen, so viel er will.

10. Erhält er sein Futter mit 2 Gallon Hafer oder 1½ Gallon Korn oder Hominy, und 8 bis 10 Bund Heu.

11. Müssen seine Hufe wohl ausgeschrappt, und mit frischem Kuhmist ausgestopft werden, denn dieß erhält sie zäh, feucht und kühl.

12. Wechselt das Futter, so oft ihr könnt, hütet euch aber vor neuem und frisch eingeerndtetem.

Beobachtet diese Vorschriften pünktlich auf der ganzen Reise, es sey denn daß euer Pferd ein grosser Fresser ist, da ihr ihm schon ein wenig Nachsicht beweisen möget; obgleich die Quantität des Futters, welche ich empfohlen habe, für jedes gewöhnliche Reisepferd völlig hinreichend ist. Auch mag es nicht überflüssig seyn, jungen Reisenden den Wink zu geben, daß sie jeden Tag die Hufeisen untersuchen, und sobald sie finden, daß etwas daran fehlt, es auf der Stelle verbessern lassen. Sollte es sich aber zutragen, daß, wie es häufig bey jungen Pferden geschieht, durch das Reiben der Sattelgurte eine Stelle wund wird, dann ist das Waschen derselben mit Salz und Wasser, nachdem sie mit Seifen-Wasser gereiniget worden, das beste Mittel, wodurch eine schnelle Heilung bewirkt, und die Haut zäher gemacht wird.

Hat man das Schicksal, in kleinen Landherbergen Stallknechte, wie es nicht wenige giebt, anzutreffen, welche gegen Ende der Erndtezeit aus Mangel an trockenem Futter, dem Pferde grünen Hafer und Waitzen geben, so bekommt dasselbe einen Durchfall, und wird sehr ge-

schwächt; ja dieß ist wahres Gift für den Gaul, und es ist besser für ihn, wenn er in zwey Wochen kein langes Futter, als dasselbe grün vom Felde bekommt. Eben so schädlich ist muldigter Hafer und schimmlichtes Korn, und es giebt kein Futter, welches ein Pferd schneller zu Grunde richten kann. Auf diese Weise sind schon viele kostbare Thiere ums Leben gekommen, ohne daß die Eigenthümer wußten und ausfindig machen konnten, welche Krankheit oder welcher andere Zufall die Ursache ihres Todes war.

Alter.

Die Fähigkeit, das Alter eines Pferdes von 7 bis 9 Jahren mit ziemlicher Gewißheit beurtheilen zu können, ist ein Gegenstand, der für Jeden, welcher Gelegenheit zum Ankauf hat, von nicht geringer Wichtigkeit ist. Fehlt es an dieser Kenntniß, so läuft man auch immer Gefahr, von diesem oder jenem Roßhändler betrogen zu werden, die oft ihre falschesten Pferde an Schalkheit und Verdorbenheit übertreffen. Es giebt freylich Pferdekenner, welche sich getrauen, das Alter eines Pferdes bis zum 15ten Jahre bestimmen zu können; ich halte dieß aber für unmöglich, und im Grunde sind es nur Vermuthungen, worauf man sein Urtheil baut, die in fünf Fällen leicht viermal trügen mögen. Gelingt es mir darum, nur solche Kennzeichen des Pferdealters anzugeben, die uns in den Stand setzen, vom 3ten bis zum 9ten Jahre mit Zuverlässigkeit zu urtheilen, so glaube ich schon etwas recht nützliches gethan zu haben, weil dadurch manche Uebervortheilung verhindert werden kann. Pferde unter 3 Jahren taugen noch nicht zum Gebrauch, und sind sie älter als 9 Jahre, dann sinken sie schnell an Werth. Wahre Pferdeliebhaber sehen stets mit Bedauren ein altes Pferd an, das durch seine Jahre erschöpft ist, und noch manche Spuren früherer Schön=

heit, und selbst seiner ehemaligen würdevollen Art sich zu tragen und zu bewegen zeigt. Allerdings ist es auch traurig, ein so edles und nützliches Thier nur von so kurzer Dauer zu wissen, und ohne länger darüber zu klagen, will ich jetzt die Kennzeichen angeben, welche ein ziemlich sicheres Urtheil über das wirkliche Alter desselben begründen mögen.

Jedes Pferd hat oben und unten sechs Zähne. Ehe es drey Jahre alt wird, verliert es die ersten zwey mittleren, welche durch zwey neue, die an ihre Stelle treten, ausgeschoben werden. Ist es drey Jahre alt geworden, dann wechselt es wieder zwey, nämlich einen an jeder Seite der zwey mittleren. Vier Jahre alt bekommt es, an die Stelle der beyden letzten Seitenzähne, zwey neue. Zwischen dem vierten und fünften Jahre brechen die unteren Backenzähne hervor, und im fünften die oberen, womit dann der Mund voll Zähne ist. Um diese Zeit erscheinen die Zähne, mit Ausnahme der Backenzähne, völlig ausgewachsen, und sind eben, regelmässig stehend, und an der innern Seite ziemlich ausgehöhlt, wobey die Vertiefungen eine dunkelbraune Farbe haben. Es ist immer ein sehr deutlicher Unterschied zwischen den Zähnen eines Füllens und denen eines Pferdes zu bemerken, indem die des ersteren ohne Aushöhlungen und Gruben, und auch nicht so lang und stark sind. Einige Pferde bleiben auch ihr ganzes Leben ohne die oberen Backenzähne, obgleich nur selten. Die Erscheinung der untern Backenzähne ist jedesmal das sicherste Zeichen des fünfjährigen Alters, selbst wenn Einer der Füllenzähne noch nicht gewechselt seyn sollte. Mit dem sechsten Jahre fangen die Höhlungen in den Zähnen an, sich etwas auszufüllen, und die Backenzähne haben dann ihre völlige Grösse erreicht, mit ihren scharfen Enden und einer kleinen Vertiefung inwendig. Im siebenten Jahre sind die Höhlungen und Gruben der untern mit Ausnahme

der Eckzähne fast voll, und wo die braunen Vertiefungen waren, zeigen sich nur noch kleine braune Flecken. Das achte Jahr hat die Gruben und Höhlen ganz voll gemacht, und man sieht unten, was gewöhnlich "die untere Ebene" (smooth below) genannt wird. Ist das neunte Jahr herangekommen, dann läßt sich oft ein kleiner Schnabel oder eine kleine krumme Spitze an dem äussern Eckzahn wahrnehmen, und die scharfe Kante der Backenzähne ist abgenutzt, indem zugleich der sonst convexe oder etwas ausgehöhlte Zahn convex oder rundlich erhoben ins Auge fällt. Zu gleicher Zeit verliert sich das Viereck der Mittelzähne, und sie stellen sich nach oben dünn und enge dar. Pferdehändler graben oft die Höhlungen wieder aus, und brennen sie mit einem heissen Eisen braun, um ein altes Pferd als jung erscheinen zu lassen, und Unerfahrene zu täuschen. Ein geübtes Auge entdeckt aber leicht den auf eine solche Weise gespielten Betrug, bey der unnatürlichen Form und Farbe der Höhlung, bey der Stumpfheit und Rundheit der Backenzähne, und der Abwesenheit der viereckigten oder rechtwinklichten Figur der Mittel- und Vorderzähne, und andern sichtbaren Zeichen des höheren Alters eines Pferdes.

Zwischen dem neunten und zehnten Jahre verschwinden in der Regel die Mund-Kennzeichen des Alters, obgleich es einige Ausnahmen und Fälle giebt, daß Pferde bis zum vierzehnten und fünfzehnten Jahre ein gutes Maul mit weissen, ebenen und regelmässig gestalteten Zähnen, nebst anderen Symptomen der Frischheit und jüngerer Kraft behalten haben. Wird ein Pferd alt in Absicht auf seine gewöhnliche Lebensdauer, so pflegt es sich indessen auch durch die allgemeinen Kennzeichen des thierischen Alters zu verrathen, nämlich der Gaumen wird dünn, und zeigt die Wurzel der Zähne schmal und lang; die Zahnwurzel wird gelb und oft braun, das

Mundgewölbe, welches bey einem jungen Pferde immer fleischicht, plump und trocken ist, und verschiedene leicht zu unterscheidende Erhebungen und Vertiefungen bildet, ist nicht mehr so, sondern bey einem alten Pferde mager, eben, mit Speichel bedeckt, und ohne jene deutlichen Furchen. Die Augen eines jungen Pferdes sind gewölbt, voll, lebhaft; die Augenlieder ohne Runzeln, die Höhlen oberhalb des Balls klein, und keine grauen Haare lassen sich in den Augenbraunen sehen, wenn sie nicht von Abzeichen oder der Farbe des Thieres überhaupt herrühren. Dagegen hat ein alter Gaul schläfrige, todte, eingefallene Augen, mit schlaffen Augenliedern, grossen Vertiefungen über denselben, und grauen Augenbraunen. Das Aussehen eines jungen Pferdes ist lebendig, munter, dreist; da hingegen ein altes trübe, niedergeschlagen und melancholisch erscheint, wenn es nicht durch den Reiter mit Peitsche und Sporn oder andere künstliche Mittel aufgeregt, und ihm ein scheinbares neues Leben gegeben wird.

Nach meiner Meynung läßt sich übrigens das Alter eines Pferdes am besten nach seinem Kinn beurtheilen, woran die Pferde-Jockies ihre Kunst, ein altes in ein junges zu verwandeln, nicht so leicht probiren können. Sein Aeusseres kann nur durch die Natur verwandelt werden, und wer einige Beobachtungsgabe hat, und sich etwas Mühe geben will, kann bald durch die Beschaffenheit des Kinns ein altes von einem jungen Pferd unterscheiden lernen, und zwar eben so leicht, wie der Arzt den Unterschied zwischen einer gesunden und blühenden Wange, und einer durch Krankheit und Alter oder Ausschweifung gebleichten bemerkt. Das Kinn eines jungen Pferdes ist nämlich voll, rund, plump und voller Falten, und die Poren eng und klein; das eines alten Pferdes aber flach, hängend, runzlich, schlaff, voll von grossen und offenen Poren; so daß bey einiger Uebung es wirk-

lich nicht schwer ist, das Alter eines Pferdes zwischen drey und neun Jahren aus den Merkzeichen des Kinns ziemlich genau anzugeben. In der That ist es mir auch oft, wenn ich reisete, und unterwegs andere Reisende antraf, die ich vorher nie gesehen hatte, gelungen, ihnen das Alter ihrer Pferde, blos nach der Betrachtung des Kinns derselben, zu sagen. So kann denn auch eine Untersuchung der Lippen und Nasenlöcher die Beurtheilung des Alters eines Pferdes aus seinem Kinn erleichtern und bestätigen. Bey einem jungen Pferde sind sie glatt und frey von Runzeln, und die eines alten zeigen gerade das Gegentheil.

Entdeckung des Alters beym Gefühl.

Weil das Alter eines Pferdes, nach einer gewissen Lebensperiode, das heißt, wenn die Kennzeichen der Zähne, wornach wir es beurtheilen können, verschwunden sind, selbst von Kennern so schwer zu entdecken ist, will ich jetzt eine Methode mittheilen, welche auch den Unerfahrensten gegen Betrug sicher stellen kann, weil er durch sie im Stande ist, sich auch vom neunten bis zum vier und zwanzigsten Jahre, wenigstens so weit von dem wirklichen Alter zu überzeugen, daß höchstens nur einige Ungewißheit über den Unterschied von drey Jahren übrig bleiben kann. Diese Methode besteht nämlich in einer blossen aufmerksamen Betastung des Unterkinnbacken-Knochens, oder des Knochens der untern Kinnlade. Ich entdeckte dieselbe, als ich mancherley anatomische Beobachtungen an todten Pferdeköpfen und viele Sectionen (Zergliederungen) damit vornahm. Um das Obige zu erläutern, will ich zuerst bemerken, daß der untere Kinnbacken-Knochen bey jungen, vier- bis fünfjährigen Pferden unmittelbar oberhalb der Zertheilung nach beyden Seiten (bifurcation) durchgängig dick und unten völlig rund ist. Die Aushöhlung dieses Kno-

chens ist dann noch sehr gering und voll von Mark, wie sie auch so lange bleibt, bis die Periode herangekommen ist, da man das Thier "ein altes Pferd" zu nennen anfängt, oder bis es völlig ausgewachsen ist. Von dieser Zeit an wird die vorerwähnte Aushöhlung aber grösser, und mit ihrer Erweiterung vermehrt sich auch die Menge des darin enthaltenen Markes. Zugleich und eben dadurch wird der untere Kinnbacken-Knochen aber auch dünner und schärfer gleich oberhalb der Zertheilung nach beyden Seiten.

Dieß unverkennbare Kennzeichen ist immer einigermaßen an achtjährigen Pferden bemerkbar, wenn sie neun Jahre alt sind wird es inzwischen weit auffallender. Bis zum zwölften Jahre wird der Knochen an dieser Stelle, dann immer nach unten zu dünner und schärfer, bis er im fünfzehnten Jahre fast so dünn wie der Rücken eines Käsemessers in der Nähe des Handgriffs wird. Von diesem Zeitpunkt bis zum achtzehnten, neunzehnten und zwanzigsten Jahre, und darüber hinaus, erhält er sich nicht blos so, sondern wird bey manchen Thieren so dünn und scharf, daß man ihn mit der andern Seite des Messers vergleichen könnte.

Regeln.

1. Leget eure drey Finger ohngefähr einen halben oder ganzen Zoll unmittelbar über die Zertheilung der Kinnladen, und fasset den untern Kinnbacken-Knochen. Ist er dick und nach unten zu sehr rund, dann ist das Thier zuverlässig noch keine neun Jahr alt.

2. Ist der benannte Knochen nicht sehr dick und auch nicht merklich rund am untern Theile, so ist das Pferd von neun bis zwölf Jahre. Vom zwölften bis zum fünfzehnten Jahre wird der Knochen dünner an den Seiten, und schärfer nach unten, und der Boden ist gewöhnlich so scharf wie ein Messerrücken. Vom fünfzehnten bis

achtzehnten, neunzehnten und zwanzigsten Jahre und darüber hinaus, findet man den Knochen ohne viele Ausnahmen, wenn er von Haut und Fleisch befreyt worden ist, aber so scharf, wie eine stumpfe Messerschneide.

3. Es muß indessen zwischen schweren, plumpen Wagenpferden, und leichteren Kutschenpferden und Wettrennern ein Unterschied gemacht werden. Uebt man sich ein wenig in dieser Beurtheilungs-Methode des Alters, und untersucht man eine zeitlang todte Köpfe von Pferden, die verschiedene Jahre erreichten, so kann es nicht fehlen, daß man bald eine Fertigkeit darin erlangen wird, die nicht leicht irre leiten kann.

Der Kopf.

Der Kopf eines Pferdes, das wir schön nennen, ist klein, knochicht, dünn und zart; die Kinnbacken sind weit von einander, aber nicht dick; die Ohren lang, dünn, eng, hoch, mit den Spitzen gegen einander gerichtet; die Augen vorstehend, groß, voll, von einer kanehlbraunen oder schwarzen Farbe, glänzend, lebendig, scheinend; die Nasenlöcher weit, roth, und ausgedehnt; das Maul und die Lippen dünn, klein, rundlich; das Kinn voll, aber scharf und zart; das Profil eher gebogen als geradelinicht, mit einem weissen Stern oder Punkt auf der Stirn, der der Physiognomie oder dem Gesicht überhaupt Licht und Lebhaftigkeit giebt.

Der Körper.

Von dem Körper eines Pferdes verlangen wir, daß er im Verhältniß mit dem ganzen Bau groß, gedrängt, rund und schwellend ist; plumpe und volle Seiten oder Flanken hat; daß die letzte und kürzeste Rippe zunächst dem Hüftenbein der Schulter nie zu nahe stehen kann, und der Rücken kurz, glatt und beynahe eben eingedrückt oder krumm seyn muß; die Hüften endlich weit von

einander, voll, rund und eben mit dem Körper. Ein Pferd von dünnem, leichtem Körper, mager und eingefallen in den Flanken, und mit langen Beinen, kann, wenn es dabey feurig ist, wohl einige Paraden machen, aber zum wirklichen Gebrauch ist es nichts werth, und sein Paradiren dauert selten über einige Stunden, wenn der Reiter und Zuschauer es ermüdet, und gänzlich erschöpft wird hinsinken sehen.

Der Hals und die Schultern.

Ein langer und zarter Hals, der niemals zu lang und zart seyn kann, und sich allmählich von dem Kopfgelenk bis zu den Schultern hinabbiegt, ist eine grosse Zierde des Pferdes, wenn der obere Theil dabey die Hälfte eines Zirkels bildet, und er mit einer Mähne halb so lang als die Halsbreite bedeckt ist. Die Schultern sollten aber dünne, hoch und zurückgeworfen seyn, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß Pferde mit hohem Rumpf und niedrigen Schultern weder zu Reitpferden noch zu Wettrennern taugen, und auch niemals eine schöne Gestalt zeigen, wenn sie sonst auch gut gebaut sind.

Die Beine.

Die Vorderbeine müssen mit dem ganzen Körper im Verhältniß stehen, die Arme oder der obere Theil lang, breit und voll, die Beine aber knochicht, flach und sehnicht seyn, und der Theil unter den Knöcheln oberhalb des Fusses mässig gerade. Dünne magere Arme, zurückgebogene oder zitternde Kniee, schiefe Beine, und solche, die dünne und rund sind, überaus zarte Hintersehnen oder unnatürlich grosse, zeigen Schwäche oder einen sonstigen Fehler an, und man sollte sich davor hüten. Schätzbar sind am hinteren Theile eines Pferdes lange Lenden, mit vollen, grossen, schwellenden Muskeln, ein breites, sehnichtes und starkes oberes Hintergelenk,

flache, ebene, glatte, knochichte, gut besehnte, von Knoten freye, lieber in dem Gelenk etwas krumme als ganz gerade Hinterbeine, ein nicht zu langer, dünner aber gerader Theil zwischen dem Untergelenk und dem Fuß. Ein Pferd soll weder knickbeinig noch krummbeinig seyn, oder aus- und einwärts gehen, weil es sich dabey immer häßlich bewegt, und unsicher auf den Füssen ist.

Das Beschlagen.

Oft entstehen Fußkrankheiten, von denen das Pferd nie wieder geheilt wird, und darum sollte man niemals ein kostbares Thier den Händen eines jeden Dummkopfs anvertrauen, der sich einen Hufschmidt nennt, sondern sich genau nach der Geschicklichkeit dessen erkundigen, von dem man es beschlagen lassen will. Der Huf muß nach einer Form eben und gleichförmig zugeschnitten werden, statt des grausamen und schädlichen Gebrauchs, ihn so lange mit dem heissen Eisen zu brennen, bis dieß paßt. Der inwendige Theil des Hufs verdient bey der Aushöhlung, die er nöthig hat, ebenfalls alle Sorgfalt. Die Schuhe sollten von gutem und zähem Eisen gemacht seyn, und ganz nach der Form des zugeschnittenen Hufes zugerichtet werden, und zwar nicht so weit an der Hinterferse, daß sie vorstehen; aber auch nicht so enge, daß sie den Fuß einzwängen, und enge Hinterfersen, die ein lästiges Uebel sind, hervorbringen. Die Nägel zur Befestigung der Schuhe müssen aus alten Hufeisen oder sonstigem recht zähem Eisen verfertiget, kleine Köpfe haben, und regelmässig, sanft und eben eingetrieben werden, nicht zu hoch, damit sie recht schnell fassen, doch hoch genug, um den Schuh drey bis vier Monate festhalten zu können. Die Nagelspitzen muß der Schmidt in kleine zierliche Haken umbiegen, und gut auftreiben. Ist der Schuh gehörig befestigt, dann mag er seinen Geschmack durch weiteres Abputzen und Ras-

peln zeigen, und bleibt der Huf dabey in der Nähe des Eisens mehr rund als platt, so ist dieß am zierlichsten. Bey einem gutbeschlagenen Pferd läuft das Wasser, welches man auf seine Füsse schüttet, nicht zwischen dem Eisen und Hufe durch, wie ein geschickter Schmidt, der im Jahre 1804 zu Williamsburg wohnte, zu beschlagen pflegte. Schuhe für Zugpferde, die gewöhnlich nur im Schritt gehen, mögen schwer, stark, mit hohen hintern Absätzen gemacht, und vorne an der Spitze verstählt werden.

Anmerkung. Suetonius erzählt uns, daß Nero seinen Mauleseln silberne Schuhe gab, und daß seine Poppana die ihrigen sogar mit goldenen beschlagen ließ.— Die alten Römer müssen also den Hufbeschlag der Pferde schon gekannt haben, welches Winkelmann bezweifelte.

Der Huf.

muß mit der Grösse des Pferdes proportionirt seyn, von schwarzer Farbe, glatt, zähe, und fast rund, weder zu flach noch aufrecht, und am Boden hohl. Weisse Hufe sind viel zarter wie diejenigen, welche eine andere Farbe haben, und tragen das Eisen nicht so gut und lange wie diese. Sind sie flach, am äussern Rande aufwärts gekehrt, voller Furchen oder unten ausgefüllt und schwammig, so kann man dieß als ein Zeichen von Lahmheit oder einem sonstigen Fehler betrachten. Liegt das Haar oben am Huf dicht an und eben, dann ist dieß ein Zeichen eines gesunden Hufs, wenn sich übrigens nichts unnatürliches in seiner Gestalt bemerken läßt; aufstehende rauhe Haare, und an dem Cirkel des Hufs geschwollenes oder hervorquellendes Fleisch verrathen aber daß derselbe nicht gesund ist, und ein Ringknochen zu befürchten seyn mag.

Die Mähne und der Schweif.

Beyde tragen sehr viel, wenn das Haar eben, sanft, lang und wohl proportionirt ist, zur Schönheit, dem Adel und der Majestät der Figur eines Pferdes bey. Viel Geschmack und Beurtheilung kann auch bey der Aufputzung und Proportionirung dieser Zierden gezeigt werden. Selbst ein schönes großes Pferd erscheint gemein und schlecht, wenn man ihm einen kleinen kahlen Ratzenschwanz giebt. Ein sehr kleines, mit einem monströsen langen, oder ein vierschrötiges, wie eins mit engen Hüften, oder ein besonders träges, das einen gestutzten aufrechtstehenden Schwanz trägt, verräth seine Unvollkommenheiten so viel mehr, und sein Aeusseres erhält dadurch den Anstrich von Unbedeutendheit und Gemeinheit. Sehen wir ein sehr langes mit einem dünnen kurzen Stutzschwanz, dann finden wir nicht mehr Proportion, wie zwischen dem Kopf und Rumpf eines Zwergs in Vergleichung mit seinen Beinen und Schenkeln.— Ueberhaupt zeigt sich ein großes, langes, gestutztes Pferd nie zu seinem Vortheil, da die Gestalt des Reitpferdes verschwunden ist; denn die runde und flinke Figur eines leichtfüßigen Ponys kann nie herausgebracht werden. Nur ein plumpes, rundes, volles und gedrängtes Pferd wird durch einen Stumpfschwanz geziert, und alle vollhaarige Schweife fallen besser in die Augen wie diejenigen, welche dünn von Haaren und gekräuselt sind.

Ehe man den Schweif eines Pferdes zurichtet, sollte man deßwegen seine Figur überhaupt wohl in Acht nehmen, um die Proportion mit den übrigen Theilen nicht zu verletzen. Alle Pferde ausser den Ponies sollten aber lange Mähne tragen, die bis auf die Hälfte des Halses herabfallen, und nichts scheint mir ein schönes Pferd mehr zu entstellen, als eine ganz kurze gekräuselte Mähne, welche oft scheinbar die ganze Form des Nackens und

Halses verändert, und wenn sie einmal verdorben ist, oft in einem ganzen Jahr die gehörige Länge nicht wieder erhält. Die Mähne mag übrigens zwey oder dreymal des Tages gekämmt werden, weil die Dünnheit ihrer Schönheit nicht schadet, den Schweif hingegen, wenn er elegant und proportionirt ist, rathe ich nicht mehr als zweymal die Woche auszukämmen.

Gute und schlechte Augen.

Weil das Auge beym Pferd ein nützlicheres und kostbareres Organ als irgend ein anderes ist, sollte es von dem Käufer immer auf das sorgfältigste und genaueste untersucht werden. Nichts kann seinen Werth mehr heruntersetzen, als Fehler oder gänzlicher Mangel des Gesichts. Ein Pferd, welches hinsichtlich seiner Eleganz und Gestalt leicht 200 Thaler holen wird, ist wahrscheinlich keine 50 Werth wenn es blind ist, und dieß zeigt schon zur Genüge, wie vorsichtig man beym Kauf in Ansehung der Augen seyn muß.

Eine ausführliche anatomische Beschreibung des Pferdeauges würde jedoch zu viel Raum einnehmen, und der Leser wird deswegen zufrieden seyn, wenn wir sie nur von den Haupttheilen geben.

Der Augapfel oder das eigentliche Auge hat beynahe die Gestalt einer Kugel, liegt in der aus Knochen gebildeten Augenhöhle, und ist vermittelst eigener Muskeln nach allen Seiten beweglich. Die Augenlieder und Augenwimpern schützen das Auge vor Unreinigkeiten und allzustarkem Licht. Es besteht hauptsächlich aus Häuten und sogenannten Feuchtigkeiten, durch welche das Licht verschieden gebrochen und nach dem Hintergrunde des Auges geführt wird. Die harte Haut (auch undurchsichtige Hornhaut) ist die äusserste dieser Häute, und bedeckt den Theil des Pferdeauges, der beym Menschen weiß erscheint, beym Pferd aber verschiedenartig mit

braunen Streifen und Flecken gefärbt ist, und indem sie sich zurückbiegt, auch den inwendigen Theil des Augenliedes bedeckt, wodurch verhindert wird, daß kein Staub, keine Fliege oder anderes kleines Insect durchschlüpfen und in das Innere der Augenhöhle kommen kann, welches sehr gefährlich seyn würde. Diese Hornhaut ist voller Blutgefäße, die in einem entzündeten Menschenauge als kleine rothe Striche erscheinen, im Auge des Pferdes aber, wo nur wenig weisses zu sehen ist, zeigen sie sich feurig, und die Augenlieder sehen roth aus, wenn man sie öffnet und zurücke biegt. Die zweyte Haut ist die durchsichtige Hornhaut, wodurch die zuerst erwähnte vorne ersetzt wird, und die etwas mehr gewölbt ist. Unter der harten Haut liegt die beym Menschen braune, beym Pferde mehrentheils weisse Aderhaut (Gefäßhaut), welche ebenfalls vorne durch eine scheinbare Fortsetzung, die Regenbogenhaut, ersetzt ist, die sich beym Pferde der kanehlfarbe nähert. Sie bildet den sogenannten Augenstern (Iris), in dessen Mitte sich eine runde Oeffnung, die Pupille, (das Seheloch, Lichtloch) befindet. Hinten im Grunde des Auges liegt dann unter der Aderhaut die äusserst empfindliche Netz- oder Nervenhaut. Sie ist gleichsam der Sitz der Empfindung des Sehens, und als eine Fortsetzung oder Ausbreitung des Nervenmarkes und des innern Theils der Sehenerve zu betrachten, welche beynahe in der Mitte des Grundes durch die harte Haut und Aderhaut in das Auge dringt. Ehe wir weiter mit unserer Beschreibung fortfahren, mag es nicht überflüssig seyn, noch zu bemerken, daß die beym Pferde dem grössern Theile nach weisse Aderhaut demselben das Sehen bey Nacht erleichtert, weil die weisse Farbe alle Farben am besten reflectirt; doch finden wir auch, daß diejenigen Pferde, und überhaupt die Thiere, welche auf der Weide ihr Futter finden und Gras fressen, einen Theil der Aderhaut grün gefärbt

besitzen, welches sie fähig macht mit wenig Licht zu sehen, und Gras wie grüne Kräuter am leichtesten zu entdecken. Zwischen der durchsichtigen Hornhaut, der Regenbogenhaut und der Crystall-Linse liegt die wässerigte Feuchtigkeit, welche zugleich die Erhabenheit der durchsichtigen Hornhaut bewirkt. Gleich hinter dem Seheloch befindet sich die biconvexe (gewölbte), nach innen etwas mehr erhabene, höchst durchsichtige und feste Crystall-Linse. Sie hängt mit der Aderhaut zusammen, und ist in ihrer Substanz nach dem Rande zu etwas weniger dicht, damit sie daselbst schwächer breche, und die Abweichung wegen der regelförmigen Gestalt aufgehoben werde. Im innern Raume, zwischen dem Hintergrunde des Auges und der Crystall-Linse, ist die Glasfeuchtigkeit (Glaskörper), eine ebenfalls äusserst durchsichtige Masse, eingeschlossen. Diese Feuchtigkeiten sind, damit sie sich nicht vermischen, mit feinen durchsichtigen Häutchen umgeben. Die Lichtstrahlen, welche durch die Pupille in das Auge fallen, werden durch die verschiedenen Feuchtigkeiten desselben gebrochen, und verringern sich in gewissen Weiten hinter der Crystall-Linse zu einem sehr kleinen und umgekehrten Bilde, ähnlich dem Bilde bey einer zusammengesetzten camera obscura. Die Regenbogenhaut dient dem Auge zur Blendung, ihre Appertur ist die Pupille. Die Feuchtigkeiten wirken ganz achromatisch, und die dunkle Aderhaut dient, freylich beym Pferde weniger wie beym Menschen, weßhalb es Nachts auch besser sieht, zur Verdunklung des innern Auges, und hindert die Zurückwerfung der Lichtstrahlen. Die empfindliche Nervenhaut, welche die Lichtstrahlen auffängt, pflanzt den erhaltenen Eindruck durch die Sehenerve fort, wodurch dann auf eine uns unbekannte Art die Empfindung bewirkt wird.

Die Augen der Pferde sind dem Aeussern nach aber so verschieden, daß die besten Kenner in Ansehung ihrer

Sehfähigkeit oft irren; doch will ich einige Untersuchungsregeln mittheilen, die nur selten trügen.

Wollt ihr möglichst sichere Versuche machen, ob ein Pferd gut, oder schlecht, oder gar nicht sieht, so bringt dasselbe

1. für 15 Minuten in einen recht dunkeln Stall, und laßt es dann schnell ans Licht heraus; winkt es dann geschwind mit den Augenliedern, zieht es die Augenbraunen zusammen, hält es den Kopf hoch auf, als ob es noch mehr Licht verlangt, bewegt es die Ohren langsam vor und rückwärts auf eine nichtssagende Weise, so sind die Augen nicht gut.

2. Liegen die Augen tief im Kopfe, mit verschrumpften oder geschwollenen Augenliedern, dann nehmt dieß als einen Beweis, daß sie beschädigt worden sind.

3. Ist der Augapfel mit einem Häutchen überwachsen, oder zeigen sich an den Seiten die Ueberbleibsel eines solchen Häutchens, und ist die Pupille groß und hell gefärbt, ohne sich gelegentlich zusammen zu ziehen, sieht das Pferd dabey wild oder todt aus, so dürft ihr annehmen, daß es kranke Augen hat.

4. Könnt ihr es gegen einen Baum oder einen andern Gegenstand reiten, von dem es sich vermuthen läßt, daß es davor stutzen wird, dann taugen die Augen nicht.

5. Hebt es im Gehen die Beine hoch und wunderlich auf, und scheint es nicht zu wissen, wo es sie niedersetzen soll, so braucht ihr nicht daran zu zweifeln daß es blind ist.

6. Stolpert es viel, wenn es über unebenen Grund oder über ein altes Kornfeld geritten wird, und will es immer vom Reiter geleitet seyn, dann fehlen gutsehende Augen.

7. Bewegt ihr eure Hand auf eine solche Weise vor seinen Augen, daß es keinen Wind davon fühlen kann, und achtet es nicht darauf, wie ihr daran wahrnehmen

könnt, daß es nicht schnell die Augenwimpern schließt und wieder öffnet, und die Ohren nicht rührt, so dürft ihr es wegen schlechten Augen nicht wählen.

8. Bleibt die Pupille, wenn ihr euch ihm des Nachts mit einem Lichte nähert, weit, hat sie eine helle, blaue Farbe, ohne nahe an ihrer Mitte und dem obern Theile kleine rauhe Flecken von dunkler, brauner Farbe zu zeigen, die dem Moos gleichen, oder findet ihr in der Pupille grosse, weisse, undurchsichtige Auswüchse, so ist das Pferd entweder blind, oder von Zeit zu Zeit der Blindheit unterworfen, und ihr werdet es folglich nicht kaufen wollen.

Die Augen des Pferdes werden zuweilen mit einem dünnen Häutchen überzogen, welches man manchmal durch Blutablassen und den Gebrauch von gepulvertem feinem Hutzucker oder zartgestossenem Glaspulver entfernt hat; man muß sich aber vor solchen Augen um so mehr hüten, weil sie schwer zu entdecken sind. Ein harter Ritt kann ein Pferd, das solche Augen hat, blind machen, und Ein reichliches Blutlassen das Häutchen wieder entfernen. Am leichtesten entdeckt man diesen Fehler, wenn man die Seiten des Auges genau untersucht, weil das Häutchen diese Theile am letzten verläßt, und schon einige Tage lang von dem mittlern Theil entfernt seyn kann, ehe es dort ganz verschwindet.

Ein Pferd kann nicht zu grosse Augen haben, meistentheils sind sie aber zu klein, und wenn sie dabey den Schweinsaugen gleichen, weder schön noch dauerhaft, und verdienen Tadel. Die weissen oder Glasaugen zeichnen sich dadurch vorzüglich aus, daß sie dauerhafter und weniger Krankheitszufällen unterworfen sind; denn wer erinnert sich jemals ein Pferd gesehen zu haben, das mit Glasaugen blind war oder kranke Augen hatte. Ausserdem sehen solche Augen auch bey Nacht besser wie alle andere.

Die Augen eines Pferdes müssen groß, rund, voll, lebhaft, dunkelfarbig, klar und scheinend seyn. Ihr müßt tief hineinsehen können, und wenn sie sich bewegen, darf sich nur wenig Weisses zeigen. Pferdehändler gebrauchen die List, die Kauflustigen, wenn sie einen Fehler zu bemerken scheinen, schnell auf einen andern Theil aufmerksam zu machen, und die bessern hervorzustreichen, und sprechen gewöhnlich von den Augen nur so wenig, als wenn auf sie nicht viel ankäme. Man sollte immer gegen solche Kunstgriffe auf seiner Hut seyn.

Mondaugen.

Man hat Fälle, daß die Augen eines Pferdes monatlich ihre Farbe verändern. Solche Augen werden Mondsaugen genannt, und befinden sich in einem krankhaften Zustande. Die gewöhnliche Meynung ist, daß das Uebel mit dem Laufe des Mondes zu- oder abnimmt. Beym Vollmond sind sie trübe, und es dringt aus ihnen eine scharfe wässerichte Feuchtigkeit hervor, welche die Haut angreift; beym Neumond hellen sie sich aber wieder auf. Wenn die Krankheit sich zuerst zeigt, schwellen die Augen stark an, und schliessen sich zuweilen, wobey der Augapfel eine schmutzigbraune Farbe bekommt. Die Adern an den Schläfen und in der Nähe der Augen erscheinen sehr mit Blut angefüllt, doch wird im Anfang gewöhnlich nur Ein Auge angegriffen.— Reichliches Aderlassen und öfteres Waschen mit kaltem Wasser geben für eine Zeitlang Erleichterung; gewöhnlich ist dieß Uebel aber ein Vorläufer des Staars, der selten geheilt wird, und endigt in der Regel mit Blindheit des einen oder beyder Augen.

Oftmals werden die Augen des Pferdes durch Stösse, Fliegen oder andere Zufälle verletzt, welches jedoch leicht von eigentlichen Augenkrankheiten unterschieden werden kann. Die beste Heilmethode bey solchen zufälligen

Beschädigungen ist, daß man die Augen drey bis vier Mal täglich mit reinem kalten weichen Quell- oder Regenwasser wäscht, und wenn das Auge dadurch wieder so stark geworden ist, daß es sich beym Tageslichte selbst öffnen kann, dem Wasser etwas Bleyzucker hinzufügt, welcher darin geschmolzen, und das Waschen und Baden damit wiederholt. Sollte sich indessen ein dünnes Häutchen auf dem Auge zeigen, welches zur Heilung verwundeter Augen durchaus nothwendig ist, dann nehmet ein wenig doppelt raffinirten, sehr fein gepulverten Hutzucker, oder aufs feinste zerstossenes und geschlemmtes, und völlig wieder getrocknetes grünes Glaspulver, thut es in das Eine Ende einer an beyden Enden offenen Federspuhle, und blaset es an jedem dritten Morgen für eine Woche lang in das verletzte Auge, während ihr in derselben Woche dreymal Blut zapft, und zwar jedesmal ohngefähr eine halbe Gallon. Auf diese Weise wird euer Pferd bald wieder hergestellt seyn, wenn nicht wirkliche Blindheit im Auge ist.

Durchgehen.

Pferde können, wie Menschen, sich Fehler angewöhnen, die sich nicht leicht wieder ablegen lassen. Das Durchgehen ist aber ein so grosser, daß der Werth eines Pferdes wenigstens um ein Viertheil dadurch herabgesetzt wird, weil das Leben eines Jeden, der sich auf dessen Rücken setzt, in Gefahr kommt. Ein guter Reiter ist schon manchmal von einem durchgehenden Pferde abgeworfen worden, obgleich er es in jedem andern Falle mit dessen Behendigkeit würde aufgenommen haben.

Wirklich kann man sich dagegen auch nicht in Acht nehmen, weil man nichts von der Absicht des Pferdes vorher weiß, da es doch andere Fehler und Tücke, wie Bäumen, Springen, Schlagen, Beissen, und andere Un-

arten, gewöhnlich durch Bewegungen der Ohren, der Augen, durch seinen Gang, u. s. w. im Voraus verräth. Zuweilen kann es durch milde, zuweilen durch grausame Behandlung davon geheilt werden; wer es unternimmt, läuft indessen immer Gefahr den Hals zu brechen, ehe er seinen Zweck erreicht. Ein durchgehendes Pferd scheint an einem Augenfehler zu leiden, oder vielmehr einer optischen Täuschung unterworfen zu seyn, und nichts vollkommen oder in seiner wirklichen Gestalt und Farbe zu sehen. Aus einem Strohhalm, der in seinem Wege liegt, macht es ein Gespennst, bebt davor zurück, und sucht ihm eiligst zu entfliehen.

Sehr leicht ist dieser Fehler übrigens zu entdecken. Besteigt den Gaul, reitet ihn erst langsam, und dann geschwind gegen solche Gegenstände, die dem Auge gewöhnlich unangenehm sind, und ihr werdet bald ausfinden, ob er scheu und zum Durchgehen geneigt ist.

Einige Pferde pflegen wohl auf alles was sie sehen, sehr aufmerksam zu seyn, und bey diesem und jenem etwas seitwärts auszuweichen; ein eigentlich scheues und durchgehendes Pferd springt aber bey Dingen, die ihm nicht gefallen, wenn sie auch gar nicht Furcht erregend sind, auf einmal von einer Seite der Straße auf die andere, oder eben so plötzlich rückwärts, oder hält in vollem Galopp auf einmal an, wendet sich um, und läuft in der entgegengesetzten Richtung, worin es gekommen ist, fort. Solche Pferde taugen weder zum Reiten, noch zu einer andern Arbeit.

Stolpern und Fallen.

Das Stolpern kann sowohl natürlich als durch Krankheiten, wie Splint, Windgalle, lahme Schultern, oder gelähmtes Schultergelenk hervorgebracht seyn, ist in beyden Fällen jedoch unheilbar. Zwar pflegen alle Pferde, und die gutgehenden am meisten, mehr oder weniger vor=

zustossen; es ist aber ein grosser Unterschied zu machen, ob ein Pferd zuweilen mit dem Fusse leicht anstößt, oder ob es stolpernd niederfällt, und zugleich seinen Reiter in den Koth wirft. Haben Pferde diesen Fehler, so sind sie wenig werth, und was kann unangenehmer seyn, als wenn der Reiter, der dieß weiß, jeden Augenblick, da das Pferd ein Bein aufhebt, fürchten muß, mit demselben nieder zu fallen. Um euch nun von dem Stolpern eines Pferdes zu überzeugen, untersuchet

1. sorgfältig seine Kniee, ob sie Narben haben, oder von Haaren entblößte Stellen zeigen.

2. Bringt den Gaul in ein gefurchtes oder altes Kornfeld, worin er mit schlaff auf dem Halse hängenden Zügel herumgeritten werden muß, in den verschiedenen Gängen, an die er gewohnt ist, und er wird, wenn er den Fehler des Stolperns hat, bald Bücklinge genug machen.

3. Stolpert ein Gaul, gleich erschrocken wieder aufspringend, dann ist er ein alter Sünder, der sich vor der Strafe fürchtet, die er schon oft für einen ähnlichen Fehler geschmeckt hat. Ein solches Pferd halte ich für unsicher, und kann es keinem Käufer empfehlen.

Spath.

Ein spathiges Pferd ist nichts werth, weil an eine völlige Heilung niemals zu denken ist, würde sie auch gleich beym Anfange des Uebels versucht.

Spath ist ein Klumpen, Knoten oder Geschwulst an der inwendigen Seite des obern Gelenks der Hinterbeine unter dem Gelenke selbst, wodurch die Glieder steif werden, und der freye Gebrauch der Hinterbeine verhindert wird. Das Pferd scheint dadurch nicht blos lahm zu werden, sondern auch grosse Schmerzen zu leiden.

Man hat deßwegen, ehe man ein Pferd kauft, wohl darauf zu achten, ob es die Hinterbeine gut vorwärts

bringt, denn mit dem spathigen Beine macht es nie einen vollen Schritt, und sorgfältig sind zugleich die obern Hintergelenke zu untersuchen, ob sich auch Klumpen oder Knoten dort finden, oder eine sonstige unnatürliche Erhöhung daran bemerken läßt, welche Spath anzeigt. Ein mit diesem Uebel behafteter Gaul ist aber zu keiner Arbeit brauchbar, weil er beständige Schmerzen leidet, und dadurch erschöpft wird. Oftmals zeigt sich aber auch keine äusserliche Geschwulst, und sitzt die Krankheit im Gelenke. Um sie in diesem Falle zu entdecken, und durch einen listigen Roßverkäufer, der das Thier vielleicht hat ruhen lassen, und darauf durch Blasenpflaster und Waschen mit rectificirtem Weingeist ihm Erleichterung verschaffte, nicht angeführt zu werden, lasse man es im Trabe eine Meile hin und zurückreiten, indem man den Gang mitunter ändert, es aufregt, und plötzlich anhält, worauf man es bis an den Bauch in kaltes Wasser reiten lassen, und dann sogleich für eine halbe Stunde in den Stall bringen muß, da es dann völlig abgekühlt seyn wird. Lasset es nun wieder herausführen und sich langsam bewegen, wobey es, wenn es nur Erleichterung erhielt, sich lahm zeigen wird. Ein Zugpflaster von spanischen Fliegen, welches nach Abscheerung der Haare auf die kranke Stelle gelegt wird, neben dem ein Bad mit starken Weingeist oder Essig und eine Woche Ruhe, können die Wirkungen des Spaths für eine Zeitlang entfernen, an eine Radical-Kur ist aber nicht zu denken.

Es giebt verschiedene Spath-Krankheiten. Der Sumpfspath ist gewöhnlicher als der Blutspath. Beyde Varietäten, wie der Knochenspath, haben ihren Ursprung in übermässiger Anstrengung und harter Arbeit des Pferdes, als es noch jung war. Der Sumpfspath entsteht, wenn das Gelenk-Oel des untern Schenkels die Membrane, (das Häutchen,) welche ihn umgiebt, an-

füllt, und indem es unter der Blutader gerinnt, deren Geschwulst verursacht. Die alte Heilmethode, die Ader durch Abbinden aufzunehmen, hätte als zu langwierig längst aufgegeben werden sollen. Das umlaufende Blut muß sich dabey einen neuen Kanal suchen, wobey durch den Reitz der umliegenden Theile eine Absorption (Einsaugung) entsteht, die die Heilung bewirken soll. Blasenziehende Pflaster würden übrigens dieselbe Wirkung hervorbringen.

Der Knochenspath besteht in einem Knochenauswuchs am obern Theile des Schenkelknochens, inwendig an dem Kniegelenk oder etwas unter demselben, und findet sich nur an den Hinterbeinen, wo er, wenn nicht bald etwas gethan wird, unheilbar wird.

An der Stelle, wo dieß Uebel seinen Sitz hat, besteht das Bein aus drey Knochen, welche in die Kniehöhle einpassen, und obgleich sie so nahe zusammen liegen, daß sie nur Einen Knochen auszumachen scheinen, doch jeder seine eigenthümliche Bewegung hat, wodurch der Auftritt des Thiers Elastizität (Schnellkraft, Federkraft,) erhält, und sein Fortschritt unterstützt wird, wie man an der Bewegung in den Schenkeln deutlich wahrnehmen kann, wenn das Pferd in schnellem Galopp geht, oder einen Sprung macht. Der Schaden entsteht, wenn das Füllen zu jung mit einer Last beschwert wird, die es zu tragen noch nicht stark genug ist, oder wenn man es bey schwerer Arbeit zu stark antreibt, wie manche Landleute auch bey jungem Hornvieh vor dem Pfluge zu thun pflegen, und nur zu oft von Leuten, die schwere Pferde aufziehen, nachgeahmt wird. Die genannten Knochen werden nämlich dadurch von einander geschoben, und Entzündung ist die Folge davon.

Symptome des Uebels sind: Eine anfangs kaum merkliche Entzündung ohne alle weitere Anzeigen, die aber wahrgenommen werden muß, wenn durch die An=

wendung des gleich folgenden Mittels geholfen werden soll. Aufmerksam kann man darauf werden, wenn man an dem Thiere Lahmheit bemerkt, welche das allgemeine Kennzeichen eines krankhaften Zustandes der Beine ist, und um so mehr Beachtung verdient, weil es den genauen Beobachter auf den eigentlichen Sitz der Krankheit hinweisen kann. Oft wird die Ursache derselben freylich von Unerfahrenen an der unrechten Stelle gesucht, wie man zum Beyspiel die durch Knochenspath verursachte Lähmung häufig einem Fehler in den Geschlechtstheilen, den Schultern, oder der Kniescheibe zuschreibt, und so lange daran doctert, bis man endlich das wahre Uebel entdeckt, und dieß durch Zeitverlust unheilbar geworden ist. Dieß ist aber, bey der Krankheit, womit wir uns jetzt beschäftigen, um so viel trauriger, da sie in ihrem ersten Anfange geheilt werden kann, wenn sie dann vernachläßigt wird, das Thier aber bald unbrauchbar und ganz werthlos macht. Wird also ein Pferd gelegentlich an einem der Hinterbeine lahm, und zeigt sich dieß nur nachdem es ruhete, indem es sich bey einiger Bewegung wieder verliert, so können wir fast mit Sicherheit annehmen, daß es am Knochenspath zu leiden anfängt, wenn nämlich keine andere Ursache der Lahmheit sich deutlich verräth; da hingegen, im Fall die Steifheit bey der Bewegung zunimmt, etwas anderes als Knochenspath dabey zum Grunde liegen wird. Entdeckt man auf diese Weise das Uebel aber nicht, welches im Anfange, da es nur in dem Daseyn eines gewissen Zusammenhängens der angeführten Knochen seinen Grund hat, so schreitet es fort bis eine wirkliche Vereinigung derselben eintritt, und alle dann noch angewandte Mühe, um es zu heilen, vergeblich macht. Anfangs ist, wie gesagt, die Entzündung nur gering, und das Thier erscheint dann am lahmsten; wenn aber mit der Zeit die Knochen sich vereinigt haben, so nimmt die Entzündung

und die Geschwulst zu, und der Spath ist unheilbar geworden, obgleich das Pferd keine so grosse Lahmheit verräth.

Kur. Im Anfange läßt sich der Schaden leicht dadurch heilen, wenn man ganz um die Kniescheibe herum Blasenpflaster legt, und die Blase genug erheben läßt. In schlimmen Fällen ist es aber rathsam, das Blasenziehen zu wiederholen, nachdem die erste Blase durch Goulard's mit Wasser verdünnten Extract gut hinweggewaschen worden ist. Sollte fortwährende Lahmheit und zunehmende Geschwulst aber befürchten lassen, daß das Zusammenhängen ungewöhnlich ausgebreitet ist, so sollte der kranke Theil erst gebrannt, und dann das Blasenpflaster angewandt werden. Während das Pflaster zieht, suche man sorgfältig den Kopf des Pferdes hoch zu erhalten, und verbinde die Blase mit Schweineschmalz, doch hüte man sich vor Anwendung alles Fettes vor dem Blasenziehen, weil es nur die Haut verhärten, und durch Verhinderung der Ausdünstung und Absorption die Kur verzögern würde.

Krippenbeissen.

Dieß ist eine der bösen Gewohnheiten, welche die Pferde anzunehmen pflegen. Sie besteht darin, daß sie mit den Zähnen die Krippe fassen, und dabey grunzen und Wind einsaugen, bis sie bersten wollen. Um den Fehler zu entdecken, darf man das Thier nur füttern lassen, wobey es die Hälfte wenigstens umkommen läßt, indem es in die Krippe beißt, und wenn er einige Maulvoll gefressen hat, grunzt und Wind einschluckt, woraus Kolik und andere schlimme Krankheiten entstehen.

Hat das Thier sich dieß einmal angewöhnt, so bleibt es dabey so lange es lebt. Alle Versuche, die man gemacht, und alle Mittel, die man dagegen angewandt hat, sind

ohne Erfolg geblieben. Selbst ein schönes Pferd hat, wenn es ein Krippenbeisser geworden ist, fast gar keinen Werth mehr. Es sieht hohl, eingefallen und abgemagert aus, und taugt zu keinem Dienste.

Windbruch.

Diese Krankheit gehört auch unter die unheilbaren. Das damit befallene Pferd macht seinem Reiter kein Vergnügen, und ist ohne Werth, so elegant und schön es im Aeussern auch seyn mag. Alle Prahlereyen der Hufschmiede, sie kuriren zu können, sind eitel und grundlos, denn alles was sie vermögen besteht blos darin, die Symptome zu mildern, und dem kranken Thiere einige Erleichterung zu verschaffen.

Ein windgebrochenes Pferd ist leicht zu erkennen. Giebt man demselben einige starke Bewegung, dann bläst es die Flanken (Seiten, Weichen) auf, die plötzlich wieder zusammfallen, zieht mühsam den Othem, und macht dabey ein unangenehmes, keuchendes Getöse. Der Sitz des Uebels scheint, anatomischen Beobochtungen zufolge, in den Lungen zu seyn, da man das Herz und die Lungen fast doppelt so groß wie im gesunden Zustande gefunden hat, wodurch sie verhindert werden, ihre natürlichen Dienste bey dem Athmen mit Leichtigkeit zu leisten.

Oft ist der Windbruch eine Folge übermässiger Anstrengung, schwerer Zuglasten, plötzlicher Veränderung von Wärme und Kälte, und anderer grausamer Behandlung; weil ein damit behaftetes Pferd aber nicht einmal sein Futter werth ist, sollte man es je eher je lieber für irgend einen Preis, den man bekommen kann, weggeben.

Nach meiner Meynung wird auch jeder Versuch, es gründlich zu heilen, vergebens seyn, obgleich durch eine sorgfältige Behandlung demselben grosse Erleichterung

verschafft werden kann. Das Futter muß hart und nahrhaft seyn, und in Korn und altem Heu bestehen. Gelbe Rüben (carrots) sind, wie Pastinaken (parsnips) und rothe Beeten (beet roots), vortrefflich, wahrscheinlich wegen des vielen Zuckers, den sie enthalten. Ich habe gehört, daß auch Syrup (molasses) in dem Trinkwasser mit Nutzen gegeben worden ist, doch darf dieß nur in sehr kleinen Quantitäten geschehen. Einige haben auch Theerwasser empfohlen, und wieder andere Kalkwasser, am meisten wird man jedoch mit kleinen Rationen nahrhaften Futters ausrichten. Das Exercitium (Bewegung) sollte sehr regelmässig, aber immer nur im Schritte seyn. Wird der Husten zu schlimm, dann lasse man jeden zweyten Tag ohngefähr drey Quartier Blut ab.

Krampf im Hinterschenkel. (Stringhalt.)

Dieser Kramf ergreift die Pferde in den Hinterschenkeln, und besteht in einer unrichtigen und unfreywilligen Bewegung der Muskeln, welche das eine Bein, oder zuweilen beyde Beine, bis an den Bauch zieht. Er wird durch Ueberspannung der Muskeln, oder auch wohl durch einen harten Schlag auf die Hintertheile hervorgebracht. Starkes Reiben, so wie auch Bäder von warmem Essig und Baumöl, geben augenblickliche Erleichterung, ohne den Schaden heilen zu können. Ein auf diese Weise beschädigtes Pferd ist nicht im Stande, eine Reise ohne Unterbrechung machen zu können, wenn es sich, ohne ermüdet nieder zu sinken, auch wohl vier oder fünf Meilen reiten läßt. Weil es für den Reiter sehr lästig wird, und dem Zuschauer einen höchst unangenehmen Anblick gewährt, läßt sich viel gegen ein solches Pferd sagen.

Engbrüstigkeit. (Chest-founder.)

Die Roßärzte verstehen diese Krankheit im Allgemeinen sehr wenig, so viele Mittel sie sich auch zu ihrer Heilung zu besitzen rühmen. Sie gehört leider zu den Uebeln, wobey wenig oder nichts zu thun ist, und ich habe mich deßwegen hier nur darauf zu beschränken, den Sitz desselben deutlich zu machen, und dem Leser die Kennzeichen anzugeben, durch deren Bemerkung er sich vor dem Ankauf eines engbrüstigen Thiers und der Verschwendung seines Geldes an prahlerische Pferdequacksalber hüten kann.

Engbrüstigkeit wird zuweilen durch eine sehr starke Bewegung, nachdem das Pferd sich eben satt gefressen hat, oder durch das Saufen einer grossen Menge kalten stehenden Wassers hervorgebracht, oder auch durch den Gebrauch von schimmlichten Kleyen, Korn und Hafer, so wie auch durch Fressen grosser Quantitäten grünen Futters, als Hafer, Waitzen, Erbsen, u. s. w. bey zugleich verrichteter harter Arbeit.

Vorgenommene Zergliederungen haben gelehrt, daß der Fehler in den Lungen liegt, und Herz und Leber dabey so an Grösse zunehmen, daß ihre Verrichtungen dadurch erschwert werden. Leber, Lungen, Zwergfell, und die nebenliegenden Theile sind mit braunen Flecken bedeckt, und sehr entzündet.

Ein engbrüstiges Pferd spreizt und hebt die Vorderbeine wie Stöcker, als wolle es sie auf dem Boden nicht zusammenbringen, und bemühet sich, sie von einander wieder zu entfernen, sobald sie sich nahe kommen. Wirklich bemerkt man zuweilen eine Entfernung von 12 oder 18 Zoll, welche durch die Beklemmung und beständige Bewegung in der Brust hervorgebracht wird, weil der Raum in derselben für die ausgedehnten Lungen zu klein ist, sich mit Leichtigkeit bewegen zu können.

Die Hinterbeine haben nicht diese wie von einem Schlagfluß herrührende Steifheit, und es hält nicht schwer, ein engbrüstiges Pferd von einem mit gewöhnlicher Lahmheit (founder) behafteten zu unterscheiden, weil ausser der Steifheit in den Vorderbeinen alle sonstigen Symptome dieser letztern Krankheit nicht bemerkbar sind. Durch reichliches Blutablassen, und eine halbe Unze Aloe, die in kugelform innerlich eingegeben wird, hat man zuweilen Linderung zuwege gebracht, doch ist bis jetzt kein vollkommenes Heilmittel entdeckt. Ein engbrüstiges Pferd ist kaum sein Futter werth, und unfähig einige Ermüdung und schwere Arbeit zu ertragen.

Fersen- oder Knorren-Enge. (Narrow heels.)

Die Knorren-Enge bringt oft Lahmheit hervor, ohne daß der Eigenthümer die Ursache derselben zu entdecken weiß; wenn er bey der Untersuchung der Beine und Hufe versäumt, seine Aufmerksamkeit auch auf die Knorren zu richten, welche, wenn dieser Fehler vorhanden ist, immer sehr nahe an einander stehen, und eine unnatürliche Gestalt haben. Ein solches Thier ist zum Reisepferd untauglich, weil es zu zarte Füsse hat, krampfhaft geht, kurze Schritte macht, und mehr oder weniger steif ist.

Das Uebel entsteht, wenn man die Eisen, ohne das Pferd zu gebrauchen, drey bis vier Monate an den Füssen läßt, welches verursacht, daß die Knorren zusammenwachsen, und die Krone (der obere Theil des Fusses über dem Huf,) eingezwängt und gekneipt wird.

Die Kur ist einfach aber langweilig. Man lasse nämlich die Eisen abnehmen, und die Füsse so stark wie möglich wegschneiden, ohne das lebendige Fleisch zu verletzen, treibe das Thier darauf drey bis vier Monate lang auf eine niedrige etwas feuchte Weide, wo die Hufe so lange feucht erhalten werden können, da sich die Fersen dann

wieder ausdehnen, und die Hufe von neuem ihre natürliche Form erhalten werden, wodurch das Thier zu jeder Arbeit, die es verrichten kann, ferner geschickt wird.

Spahn. (Splint.)

Dieß ist ein Auswuchs oder harter Klumpen, der an den Vorderbeinen zwischen dem Hufhaar und Knie hervorwächst. Es sieht sehr häßlich aus, ohne weiter nachtheilich zu seyn, wenn der Auswuchs nicht gerade hinten am Bein unter den Sehnen (Flechsen) sitzt, in welchem Falle er Steifheit verursacht, und die Kur erschwert wird.

Wird der Spahn an der gewöhnlichen Stelle so groß, daß er einen unangenehmen Anblick gewährt, so bade man, um ihn zu entfernen, die Stelle zweymal des Tages mit heissem Essig, und reibe den Klumpen mit einem glatten runden Stück Holz, nachdem derselbe zehn bis fünfzehn Minuten gebadet worden ist. Nach Verlauf einer Woche wird er dann schon beträchtlich abgenommen haben, und zuletzt, ehe lang, gänzlich verschwinden. Erreicht man damit aber seine Absicht nicht, so muß das Haar abgeschooren, und ein Zugpflaster von spanischen Fliegen aufgelegt werden, welches in kurzer Zeit den gewünschten Erfolg haben wird. Anfangs, wenn dieser Auswuchs sich zuerst zeigt, wird das Pferd ein wenig hinken, und so wie es älter wird kann es dadurch steif, und zum Stolpern geneigt werden; doch habe ich nie einen ernsthaften Nachtheil davon bemerkt, es sey denn, daß der Klumpen gerade unter den langen Sehnen saß.

Der Frosch oder Maulgeschwulst. (Lampass.)

Alle jungen Thiere sind demselben unterworfen, und leiden oft sehr daran, ehe man ihn wahrnimmt. Er besteht in dem Aufschwellen und einer Vergrösserung des inwendigen Zahnfleisches der obern Zahnlade, und dieß

Anschwellen nimmt oft dergestalt zu, daß es das Fressen höchst unbequem macht. Die Kur ist sehr einfach, und sobald sie vollendet ist, wird das Thier sehr in seiner Beschaffenheit gewinnen.

Man nehme ein heisses, flaches, scharfes, an seinem Ende ein wenig gebogenes Eisen, und brenne die Maulgeschwulst gerade unter der Zahnfläche, wobey man sich aber sorgfältig in Acht zu nehmen hat, das heisse Eisen nicht an den Zähnen liegen oder darauf ruhen zu lassen, und gebe nach der Operation dem Thiere ein wenig Kleyen oder Kornmehl und etwas Salz.

Einige Roßärzte haben das Ausschneiden des Frosches empfohlen, welches jedoch nur für eine Zeitlang hilft, und alle drey bis vier Monate eine Wiederholung derselben Operation nothwendig macht. Hat man ihn hingegen einmal ausgebrannt, so kömmt er nie wieder.

Windgalle. (Windgalls.)

Die Windgalle zeigt sich als ein feuchtes, schwammigtes, aufgeblähtes Gewächs an beyden Seiten der Beine, eben oberhalb des untern Fußgelenkes und dem Hufhaar, und man findet nur wenige stark gebrauchte Pferde, die vorzüglich an den Hinterbeinen völlig frey davon sind.

Schwere Arbeit, Verrenkungen, Quetschungen, u. s. w. sind die gewöhnlichsten Ursachen, wenn sie die hinteren Sehnen oder deren Bekleidung treffen, wodurch, wenn sie zu stark angespannt werden, die Fibern brechen, welche dann vermuthlich die Feuchtigkeit auslassen, welche man neben der eingeschlossenen Luft in dem Gewächs findet.

Kommt die Windgalle zuerst zum Vorschein, dann ist sie leicht durch Bäder und Umschläge zu heilen. Kochet zu dem Zweck den Absud von rother Eichenrinde stark ein, thut etwas scharfen Essig und ein wenig Alaun

hinzu, und bähet die Theile so warm als eure Hand es ertragen kann, zweymal des Tages, damit; nehmet hierauf einen wollenen Lappen, den ihr in das warme Bad tauchen müßt, und bindet ihn um den Knöchel, so stark und fest, wie es das Pferd, ohne Schmerz zu leiden, ertragen kann.

Gelingt es auch damit nicht nach Wunsch, wenn ihr eine Zeitlang den Erfolg abgewartet habt, so mögt ihr die aufgebläheten Stellen mit einem scharfen Messer öffnen; doch würde ich Blasenpflastern den Vorzug geben, weil sie meistens eben so gute Dienste thun.

Diese Gewächse geben dem Pferde ein plumpes, gichtisches (podagraisches) Aussehen, obgleich ich keine andere üble Folgen davon bemerkt habe, als daß sie dasselbe bey zunehmendem Alter vor der Zeit steif an den Beinen machen. Sie sind in der Regel ein Beweis, daß das Thier stark gebraucht worden ist und hart arbeiten mußte.

Räude. (Farcy.)

Diese Krankheit ist ansteckend, und mehr wie irgend eine andere zu fürchten.

Zuweilen bricht sie nur an Einer Stelle aus, zerstört in andern Fällen aber auch oft das ganze gesunde System des Pferdes. Ihr Sitz ist ursprünglich in der Nähe einiger Blutadern, von wo aus sie dem Laufe derselben folgt, und wenn sie veraltet, die Haut und Decke dieser Adern zu verdicken scheint. Ihr charackteristisches Kennzeichen ist Anfüllung und Härte der Blutadern, und eine Menge kleiner Geschwülste oder Ausschläge an den Gliedern oder Untertheile des Körpers, die anfangs hart sind, bald aber sich in weiche Blasen verwandeln, welche eine ölichte und blutige Feuchtigkeit von sich geben, und sich in faulichte um sich greifende Geschwüre verwandeln. Bey einigen Pferden zeigt sich die Krankheit blos am Kopfe; bey andern aber an den Gurgeladern, oder an

der inwendigen Seite der Vorder- und Hinterbeine, neben den großen Blutadern der Schenkel und den Fußgelenken, und besonders an den Knieen, welche häufig so anschwellen, daß sie ganz unförmlich erscheinen.

Das Gift der Räude scheint langsam zu wirken, da ein Pferd oft sechs bis neun Monate bey den sich vermehrenden und größer werdenden Geschwüren hinzappeln kann, bis das Fleisch gleichsam von den Knochen fallen will und es verreckt.

In der ersten Periode ist diese böse Krankheit nicht schwer zu heilen; hat sie aber eine geraume Zeit hindurch Fortschritte gemacht, und fangen die absorbirenden Theile an den Geschwüren an, sich zu entzünden, indem sie den giftigen Eiter einsaugen, so wird die Kur sehr schwierig.

Nähert sie sich dem Rückgrade, dann erscheint sie sehr bösartig, und wird bey fetten, vollblütigen Pferden für am meisten gefährlich gehalten. Verbreitet sie sich auf einmal durch das ganze System, wie es zuweilen der Fall ist, dann bricht sie zugleich an mehreren Stellen des Körpers hervor, bildet dabey große fauiichte Geschwüre, und verursacht das Herauslaufen einer grünen häßlichen Materie aus beyden Naselöchern, bis ein allgemeines Absterben dem Leben des Thiers ein Ende macht.

An den untern Körpertheilen verbirgt sich das Uebel oft lange, daß man es, bey seinem langsamen Fortschreiten, oft nur für eine Wunde oder eine andere Krankheit hält. Zuweilen zeigt es sich, dem Fußgelenk gegenüber, als eine einzelne Beule, die in einer unebenen knotigen Gestalt aufwärts läuft, und wenn ihr Fortschritt nicht schnell durch zweckmässige Mittel aufgehalten wird, sich bald durch das ganze System verbreitet, und zuletzt die Lunge vergiftet, wodurch der kalte Brand (gangrene) entsteht, der das arme Thier in kurzer Zeit von einem Leben befreit, das ihm selbst und allen, die es leiden sehen, nur Schmerzen verursacht. Die beste Heilmethode besteht

bey dieser traurigen Krankheit darin, daß man in der ersten Periode derselben, dreymal in der Woche Blut abzapft, und bey jedem Aderlaß eine halbe Gallon abnimmt, dabey hauptsächlich nur mit Kleyen, Hafer und leichtverdaulichem Futter, und wenn man es haben kann, langem grünen Futter füttert; den Stall gut lüftet und vollkommen rein hält; wöchentlich drey Gerühre von Waitzen-Kleyen und Sassafras-Thee giebt; so wie auch Einem Eßlöffel voll pulverisirten Schwefel und Einem Theelöffel voll Salpeter (ohne dem Pferde während den nächsten sechs Stunden das Trinken zu erlauben). Nehmet ferner eine halbe Unze Assafötida (die in jeder Apotheke zu bekommen ist), wickelt dieselbe in ein reines Stückchen Linnen und nagelt es in die Krippe, woraus das kranke Thier frißt; macht es eben so mit einer gleichen Quantität Assafötida in dem Wasser-Eimer, woraus ihr tränkt, und laßt das Pferd nichts anders als starken Sassafras-Thee, der zu einem starken Decoct eingekocht ist, saufen. Die Geschwüre müßt ihr täglich einmal mit einer Auflösung von blauem Vitriol in Wasser auswaschen, und sind die Kniee oder die Knöchel stark geschwollen, so legt um dieselben ein mit Mercurial-Salbe bestrichenes Stück Bocksleder, welches ihr so stark, als das Thier es leiden will, festzubinden habt.

In der zweyten Woche laßt zweymal, jedesmal eine halbe Gallon Blut aus der Ader, wenn das Pferd sich in ziemlich gutem Stande befindet; ist es aber mager, nur die Hälfte dieser Quantität, und gebt ihm eben so viele Gerühre als in der ersten Woche, wie das nämliche Getränk, indem ihr zugleich die Assafötida erneuert, im Fall sie hinlänglich erschöpft ist, um es nothwendig zu machen.

In der dritten Woche blutet nur einmal, und nehmet ein Quartier Blut, sonst ganz dasselbe beobachtend, was für die beyden ersten Wochen vorgeschrieben worden ist.

Zweymal des Tags sollte das Pferd eine Meile lang eine gelinde Bewegung haben, und um seinen Appetit zu erhalten, könnt ihr ihm dann und wann, zur Veränderung, ein wenig Hominy reichen.

Habt ihr diese Kur drey Wochen fortgesetzt, und nichts dabey vernachlässigt, so wird das Uebel, wenn es nur örtlich war, nicht blos gehoben seyn, sondern euer Pferd an Gedeihen zugleich sehr gewonnen haben.

Ist die Räude zugleich epidemisch, so wird die Heilung derselben aber schwieriger und erfordert kräftigere Heilmittel. Gebt einem unter solchen Umständen erkrankten Thiere, wöchentlich in jeder Nacht einen Ball, der aus 25 Gran Calomel, einem halben Loth (2 Drachmen) pulverisirtem Fenchelsaamen (Kümmel), ein wenig Syrup (molasses) und so viel zerriebenem Weisbrod zusammengesetzt ist, als hinreicht, einen Ball von der Grösse einer englischen Wallnuß zu machen. Waschet die Beulen und Geschwüre einmal des Tages mit blauem Vitriol-Wasser recht rein, und reibt sorgfältig Mercurial-Salbe um dieselben herum. Leget ein schmales Pechpflaster an die Stelle, wo Hals und Nacken zusammenkommen, in der Richtung des Halsriemens, um das Haar zu entfernen, welches in zwey bis drey Tagen geschehen wird, worauf mit einem Klümpchen Mercurial-Salbe, von der Grösse einer Hickory-Nuß, die enthaarte Stelle, da wo die grossen Halsdrüsen liegen, so lange Morgens und Abends gerieben werden muß, bis die Salbe am Ende der Woche völlig eingesogen ist. Die sonstige Behandlung bleibt übrigens wie sie oben angegeben wurde, wobey nur noch zu bemerken ist, daß das Getränk nie kalt, sondern nur lauwarm seyn darf, und daß aus den Gerühren der Schwefel wegbleibt, weil er dem Calomel und der Salbe entgegen wirken würde. So muß auch das Bluten unterbleiben und sorgfältig darauf geachtet werden, daß das kranke Thier, während

der Quecksilber-Kur, nicht naß wird und sich nicht erkältet.

Nach Verlauf der ersten Woche halte man mit dem Eingeben des Balls und der Salbe ein, und gebe den Schwefel wieder in das Gerühre wie bey der vorherigen Heilmethode in der ersten Krankheitsperiode. In der dritten Woche nehme inzwischen wieder den Ball und die Salbe zur Hand, und fahre so wöchentlich abwechselnd fort, bis die Kur vollendet ist.

Zuweilen trägt es sich zu, daß das Maul des Pferdes schon in der ersten Woche wund wird, nachdem man mit dem Gebrauch der Calomel-Bälle und der Mercurial-Salbe den Anfang gemacht hat. Sobald man dieß bemerkt, muß man mit den Bällen aufhören und Schwefel in die Gerühre thun, welches das Wundseyn des Mauls bald heben wird.

Die Räude ist oft so ansteckend, daß sie jede Art von Pferden auf einer Pflanzung ausrottet, und den Pflug des fleissigen Landmannes still stehen läßt. Vor nicht langer Zeit verlor ein Herr in Sussex mehr als 40 Pferde durch diese fatale Krankheit, von denen er nicht ein einziges zu retten im Stande war. Als Vorbeugungsmittel möchte ich allen denen, die mehr als ein Pferd besitzen, rathen, sowohl in der Krippe als auch in dem Tränk-Eimer und an dem Zügelgebiß Assafötida anzubringen, wenn sie verhüten wollen, daß eine epidemische Räude nicht alle ihre Pferde wegrafft. Ein zuverlässiger Versuch hat mich nämlich von der Güte dieses Präservativs überzeugt, indem ich ein heftig von der Räude befallenes Pferd, welches auch daran krepirte, in denselben Stall neben ein gesundes stellte, ohne daß dieses, bey der Anwendung des Assafötida, den mindesten Nachtheil davon hatte. Auch in den Vereinigten Staaten sind viele Bauerhöfe (farms) so sehr von der Räude heimgesucht worden, daß sie nicht bloß alle lebendigen Pferde auf den-

selben wegraffte, sondern, nachdem dieß geschehen war, von den Ställen und Ruheplätzen der Thiere Besitz behielt, und auf keine andere Weise, als dadurch vertrieben werden konnte, daß man solche Ställe, Obdächer, Ruhelager, Stroh u. s. w. in Brand steckte und in Asche verwandelte.

Ueberbein. (Ringbone.)

Das Ueberbein ähnelt dem Spath und hat oft denselben Ursprung. Es zeigt sich am untern Theile des Fusses und oft dem untern Knochengelenk unmittelbar gegenüber. Es besteht in einer harten knochichten Substanz, und geht gewöhnlich halb um den Knöchel herum, welches diesem eine unnatürliche Gestalt giebt, und den Gang des Pferdes steif und lahm macht. Sein englischer Name, Ringknochen, rührt von der Aehnlichkeit mit einem Ringe her. Nur selten kann es geheilt werden, und deßwegen ist ein damit behaftetes Pferd so gut wie nichts werth.

Beym ersten Erscheinen des Ring- oder Ueberbeins hat man verschiedentlich das spanische Fliegenpflaster mit gutem Erfolg angewandt; späterhin, wenn der Schaden alt geworden ist, und das Ueberbein seine völlige Grösse erreicht hat, von Heilmitteln reden wollen, kann nur Selbsttäuschung oder Betrug seyn.

Ein Hülfsmittel im Anfang ist: ein starkes Präparat von ätzendem Sublimat (corrosive sublimate), spanischen Fliegen und venetianischem Terpentin mit Schweinenschmalz vermischt.

Steifheit. (Founder.)

Der Schaden, welcher diesen Namen hat, ist zu Zeiten eine Folge grausamer oder unverständiger Behandlung, rührt aber meistens von Nachlässigkeit oder Un-

kunde her, wie dieß edle Thier auf einer Reise in Acht genommen werden muß.

Besitzt es auch die Kräfte und die Stärke eines Löwen, so gebraucht es dieselben doch äusserst selten zum Nachtheil seines Herrn, sondern theilt vielmehr mit demselben Mühe und Vergnügen. Edelmüthig und mit der größten Beharrlichkeit strengt es seine äussersten Kräfte in dessen Dienste an, und obgleich muthig und unerschrocken von Natur, hält es das Feuer und die Lebhaftigkeit seines Temperaments zurück, und gehorcht nicht bloß der Hand, sondern scheint selbst die Neigungen seines Reiters zu Rathe zu ziehen.

Wie sehr muß jedes nur einigermassen fühlende Herz es darum bedauern, daß alle diese edlen Eigenschaften oft so schaamlos mißbraucht werden, und man die Anstrengungen des edlen Thiers zur Ausführung der nutzlosesten Dinge verschwendet, um einer eitlen Prahlerey zu genügen, oder einer gefühllosen Thorheit ein belustigendes Schauspiel zu geben.

So kann ein Pferd durch überaus starke Ritte steif gemacht werden, oder wenn man ihm erlaubt in grosser Erhitzung und mit Schweiß bedeckt sich tief in kaltes Wasser zu stürzen und von kaltem stehendem Wasser sich voll zu saufen. Dieselbe Wirkung hat oft auch ein unmässiges Fressen von neuem Korn und Futter und darauf folgende starke Bewegung, wie Ueberfütterung mit Waitzenkleyen allein bey schwerer Arbeit. Ferner, Befriedigung des Heißhungers, wenn ein Thier halb zu Tode gehungert ist. Saufen aus jeder Quelle und jedem Bache, die auf der Reise über den Weg laufen; übermässige Bewegung mit vollem Bauche, oder wenn man ein Pferd, das den Tag über in der Sonnenhitze seinen Weg gemacht, sich nicht erst abkühlen läßt, ehe es so viel fressen und saufen kann, als es Neigung hat.

Symptome der Steifheit. Die Kennzeichen her-

annahender Steifheit sind so gewöhnlich und eigenthümlich, daß der Unwissendste sie nicht mißdeuten kann. Grosse Hitze in den Beinen, Füssen und Ohren; Wehethun der Füsse mit so grosser Steifheit in allen Gliedern, daß das Thier sich kaum regen mag, wenn es nicht mit Gewalt dazu angetrieben wird; Aufziehen der Flanken und des untern Theils des Bauchs; fest anliegendes Fell; mehr vorgereckte Beine wie in seiner natürlichen und gewöhnlichen Stellung; ein fortwährender Durst und oft auch ein merkliches Anschwellen der Knöchel u. s. w. sind diese unverkennbaren Symptome.

Heilmittel der Steifheit. Sobald als ihr bemerkt, daß euer Pferd steif geworden ist, zapft demselben aus der Halsader wenigstens eine Gallon Blut ab; gebt ihm ein Getränk von einer Quart starkem Sassafras-Thee, worin ihr einen Eßlöffel voll Salpeter und eine viertel Unze (2 Drachmen) Assafötida gethan habt, und erlaubt ihm vor fünf oder sechs Stunden nicht zu trinken. Ist diese Zeit, nachdem es den Sassafras-Thee bekommen hat, verflossen, so wiederholt das Blutlassen, wenn es nicht besser geworden ist, indem ihr eine halbe Gallon abnehmet, und gebt einen zweyten Trank wie oben; gegen die Nacht bietet ihm etwas Kleyen und Hafer, mit heissem Sassafras-Thee angefeuchtet, an, und wenn ihr es haben könnt, gebt ihm grünes Futter, frisch vom Felde, welches die gute Wirkung hat, die Eingeweide zu öffnen und den Körper abzukühlen. Die Füsse müssen dabey auch sorgfältig gereinigt und mit frischem Kuhmist ausgestopft werden, und sein Getränk sollte immer halb aus Sassafras-Thee, mit einer hineingeworfenen kleinen Handvoll Salz, bestehen. Sind am nächsten Morgen Merkmale der Besserung vorhanden, so mag man es mit den angewandten Mitteln bewenden lassen, wenn man nur die Vorsicht gebraucht, nicht zu überfüttern. Zeigen sich diese im Gegentheil nicht, dann binde man eine dünne

Schnur über seine Kniee, und öffne mit einer Lanzette die Blutader, welche um die Krone (coronet) lauft unmittelbar über dem Huf, und zapfe von jedem Beine ein Peint (1 Pfund) Blut; gebe 1 Pfund Glaubersalz, das in drey Peinten Wasser aufgelöst worden ist, als einen Trank; halte die Füsse mit frischem Kuhmist ausgestopft, und bade die Beine mit gleichen Theilen scharfem Essig, starkem Branntwein (spirits) und Baumöl oder Schweineschmalz. Werden diese Vorschriften genau befolgt, so wird das Pferd in zwey bis drey Tagen wieder zum Dienste brauchbar seyn.

Befindet sich ein Pferd in diesem unangenehmen Zustande, so erfordert es übrigens grosse Sorgfalt. Es pflegt dann immer einen Misthaufen zu suchen, um darauf zu stehen, welches nicht gelitten werden muß, weil die Hitze desselben das Fieber vermehrt.

Geringere Steifheit wird oft in wenigen Stunden damit kurirt, wenn man das Thier in Sumpfwasser und morastigem Boden stehen läßt; aus dem Maule Blut läßt; doch sind diese Mittel zu ungewiß, und man thut besser, sich auf die empfohlenen zu verlassen.

Gewöhnlich wird ein steif gewordenes Pferd mager ehe die Kur beendigt ist, und bleibt diesem Unfalle in der Folge mehr wie früher ausgesetzt.

Lange Rinnen an den Hufen und sich aufwärts biegende Füsse, sind starke Anzeigen früherer Steifheit und anderer Beschädigungen.

Kolik, Darmgicht, Bauchkneipen. (Cholic or gripes.)

Die Pferde sind dieser Krankheit sehr unterworfen, und schlechte Behandlung kann sie sehr gefährlich machen.

Unvorsichtiges Füttern, Tränken und Reiten kann sie leicht hervorbringen, wenn sie nicht durch eine Schwäche im Magen und den Eingeweiden, die durch Krämpfe

und Blähungen entstehen kann, verursacht wird. Einige Pferde sind der Kolik mehr wie andere von Natur ausgesetzt, die selbst bey unverständiger Behandlung nicht leicht davon angegriffen werden.

Die Qualen dieser Krankheit erscheinen so entsetzlich, und ihre Symptome mit einer solchen Heftigkeit, daß wer nicht daran gewohnt ist sie zu sehen, dadurch in Schrecken gesetzt wird, und die traurigsten Folgen erwarten muß, obgleich doch, durch den Gebrauch der Mittel, die ich angeben werde, das Thier leicht geheilt und von seinen Schmerzen befreyt werden kann.

Symptome. Sie fangen mit einer unruhigen, ängstlichen Bewegung des stehenden Pferdes an, indem es mit den Füssen scharrt, kleine Stücke Koth ausleert, und vergebliche Versuche zu stallen macht. Ausserdem schlägt es mit den Hinterfüssen gegen den Bauch, sieht nach den Flanken um, stöhnt, und verräth Schmerz; es wirft sich nieder, rollt sich, springt wieder auf, und scheint augenblickliche Linderung zu fühlen. Der Schmerz kehrt aber bald mit grösserer Heftigkeit zurück, die Ohren werden kalt, und aus den Flanken und Schultern dringt Schweiß hervor. Der Leib schwillt auf, und es verräth eine Neigung, sich schnell nieder zu werfen.

Ein Tabelle, welche die Symptome einander gegenüberstellt, woran man die Kolik von einer Entzündung in den Eingeweiden unterscheiden kann.

Krampf- und Blähungs-Kolik.	Entzündung der Eingeweide.
1. Natürlicher Puls, mitunter etwas schwächer.	1. Sehr schneller aber schwacher Puls.
2. Das Pferd legt sich nieder, und rollt sich auf dem Rücken.	2. Es legt sich nieder, und springt schnell wieder auf, rollt sich aber selten auf dem Rücken.

3. In der Regel warme Beine und Ohren.	3. Kalte Beine und Ohren in der Regel.
4. Plötzliche Anfälle, denen selten ein Fieber vorhergeht, oder sie begleitet.	4. Nicht so plötzlich, sondern gewöhnlich langsam zunehmende Anfälle, denen meistens ein Fieber vorhergeht, das aber immer darauf folgt.
5. Häufig kurze Unterbrechungen der Schmerzen.	5. Es läßt sich keine Unterbrechung der Pein bemerken.

1. **Natürlicher Puls.** Bey einem gesunden Pferde zählt man in einer Minute von 36 bis 40 Pulsschläge. Sie sind bey einem grossen schweren Thiere langsamer als bey kleineren, und dieß auch bey alten mehr wie bey jungen. Kommt ein Pferd nach schneller Bewegung zum Stillstehen, so vermehrt sich ihre Zahl, wie auch zu geschehen pflegt, wenn es erschreckt wird, oder das Gebell der Jagdhunde hört.

2. **Sehr schneller und kleiner oder schwacher Puls.** Ein gewöhnliches Fieber vermehrt die Anzahl der Pulsschläge gewöhnlich bis zur doppelten der gesunden. Nimmt das Fieber an Heftigkeit zu, so steigt besonders bey Entzündung der Eingeweide der Pulsschlag noch höher, und man kann in Einer Minute Ein Hundert und mehrere zählen. Um den Fieberzustand zu entdecken, sollte der Wärter des kranken Thieres seine Fingerspitzen sanft auf die der Oberfläche am nächsten liegende Pulsader (Arterie) legen. Andere ziehen indessen die Schläfen=Pulsader vor, welche man ohngefähr anderthalb Zoll von dem Augenwinkel findet. Noch Andere, rathen die Arterie zunächst unter der Schärfe des Kinnbackens zu wählen, wo die Gesichts=Pulsader nur bis an die Seite des Gesichts unter der Haut fortläuft. Welche man inzwischen auch wählen mag, so würde ein zu starker Druck den Pulsschlag überhaupt unterbrechen; obgleich, wenn man die Kinnladen=Arterie untersucht, es sich zeigen wird, ob sie in einem so aufgereitzten Zu=

stande ist, wie derjenige, welcher ein sehr heftiges Fieber begleitet; nämlich so elastisch und schwellend, daß sie schnell unter dem Finger entweicht, wie geschieht, wenn der Puls gesund ist, und seine regelmässigen Schläge macht. Die Gegenwart eines heftigen Fiebers wird ferner durch eine Art Dröhnen oder zitternder Bewegung (vibration) angedeutet, welche der Puls gegen die Fingerspitzen macht, welche sich mit den schnellen Schwingungen einer Saite vergleichen läßt, die man fühlet, wenn man das Eine Ende einer Peitsche, Saite oder eines Drahts, das man an das andere Ende festgemacht hat, zwischen die Finger faßt, und sie so schnellt, wie eine Violin-Saite fibrirt oder zitternde Schwingungen macht, wenn sie gestrichen wird; da hingegen bey gesundem Zustande keine zitternde, sondern eine schwellende Bewegung wahrgenommen wird, wie bey einer weicheren und weniger angespannten Schnur. Ein matter, langsamer Pulsschlag, der in einigen Schlägen kaum bemerkbar ist, zeigt Niedergeschlagenheit, Schwäche und Entkräftung an, und wird diese Mattheit nur während gewisser Zwischenräume gespürt, indem einige Schläge sehr schnell auf einander folgen, und dann wieder langsam geschehen, so verräth dieß ein schleichendes Fieber, wobey Blutlassen zu empfehlen ist.

Heilmittel. Nro. 1. Zapfet von der Halsader eine halbe Gallon Blut. Nehmet 1 Unze Laudanum, 1 Quart Pfeffermünz-Thee, milchwarm, und gebt dieß in einem Trank, nachdem es gut vermischt worden ist. Reibt das Pferd wohl unten am Bauche, und bereitet zum Klistier (injection), Mehl von Korn, Molasses (Syrup), Salz und Schweineschmalz mit lauwarmem Wasser.

Nro. 2. Nehmet anderthalb Peint Pfeffermünz-Thee, ein halbes Peint Kornbranntwein, besser guten Ginever (gin), mischt dieß wohl in einer Bouteille, gebt es als Trank ein, und reibt fleissig den Bauch. Zeigt sich

in fünfzehn Minuten nicht die gewünschte Wirkung, so wiederholt es.

Nro. 3. Nehmet ¼ Unze Campher (¼ ℥) ½ Unze Terpentin-Oel, 1 Peint (1 ℔) Pfeffermünz-Thee, mischt es in einer Bouteille, und gebt es als Trank. Halte das Pferd in einem dichten Stall, bedeckt es mit drey oder vier flanellenen Decken (blankets), stellt unter den Bauch einen grossen Zuber (tub) mit kochendheissem Wasser, welches das Thier bald in reichlichen Schweiß bringen und kuriren wird.

Nro. 4. Neben obigen Mitteln kann man sich auch der Klistiere bedienen, indem man folgende Ingredienzen (Bestandtheile) einspritzt: Eine halbe Gallon (4 ℔) Wasser, Eine Handvoll Küchensalz, Ein Peint Oel von irgend einer Art, nur nicht ranzig, Ein Peint Syrup (molasses), welches gut gemischt, und womit das Einspritzen jede halbe Stunde wiederholt werden muß, bis Oeffnung erfolgt.

In gewöhnlichen Fällen, wo die Anfälle der oben beschriebenen Kolik weder ausserordentlich heftig, noch mit ungemeiner Ausleerung oder Verstopfung begleitet sind, kann man sich auch folgender Mittel bedienen:

Kolik-Trank. Nro. 1.

4—5 Unzen Epsom- oder Bitter-Salz,
2 Unzen kastilianische Seife, in Scheiben geschnitten, aufgelöset in 1 Peint warmen Bier (ale) mit Hinzuthun von
2 Drachmen (Quintchen) Wachholder-Oel (juniper oil) und
2 Unzen venetianischen Terpentin;

dieß muß wohl gemischt und warm gegeben werden, und man thut wohl, es alle vier bis fünf Stunden zu wiederholen, bis die Zufälle aufhören, ohne Zurückkommen. Eine Opium- oder Laudanum-Tinctur bis zu 4 Drach-

men (1 Loth) pflegt man zuweilen statt des Terpentins zu nehmen; das Getränk wird dadurch aber sehr widrig, und sollte mit Ueberlegung gebraucht werden. Zeigt sich Neigung zu Verstopfungen, so bleibt man auch besser bey dem Terpentin.

Kolik-Trank. Nro. 2.

2 Drachmen Opium-Tinctur,
2 Drachmen Wachholder-Oel,
1 Unze versüßten Salpetergeist (spiritus nitri dulcis),
4 Drachmen Benzoe-Tinctur (tincture of benzoin),
3 Drachmen aromatischen Salmiakgeist (aromatic spirit of ammonia).

Wenn es gut gemischt worden ist, gebet es als Trank in einem Peint warmen Pfeffermünz-Wasser, und wiederholet es, den Umständen nach, alle drey bis vier Stunden.

Ist der Fall sehr beunruhigend, so kann man den Opium auf eine weniger widerliche Weise, in der Form eines Balls, geben.

Schmerzstillende oder besänftigende Kugel.

4 Drachmen Assafötida,
4 Drachmen Opium.

Aus dieser Quantität mache man mit Süßholzsaft (liquorice) und Syrup vier Pillen oder kleine Bälle, und gebe alle Zwey Stunden Eine davon. Diese Pillen können auch zugleich mit folgendem Laxirtrank gebraucht werden.

2 Drachmen pulverisirte Aloe,
2 Drachmen Subcarbonat von Pottasche,
1 Peint Hafergrütz-Wasser, Haferschleim,
8 Unzen Castor-Oel (oleum ricini). Gut gemischt.

Die Pillen können nämlich gleich vor dem Trank, oder auch ehe er gewirkt hat, gegeben werden. Reisenden ist zu empfehlen, sie immer bey sich zu haben, weil sie sich als sehr dienlich bey Pferden, die Krampf-Koliken unterworfen sind, bewiesen haben, welches am meisten mit schwerem, fleischigtem Zugvieh, Postpferden, u. s. w. der Fall ist.

Selten ist die Kolik gefährlich, wenn sie nicht mit Entzündung endigt, welches, wie wohl bemerkt werden muß, immer der Fall ist, es sey dann, daß zur rechten Zeit die dienlichen Mittel angewandt werden. Ein oder zwey Tage mögen bey Krampf-Koliken, wenn sie gewöhnlicher Art sind, allenfalls hingehen, ohne daß grosse Gefahr entsteht, wenn nicht schleuniger geholfen wird, und bey damit verknüpften Durchfällen kann man auch noch das Leben des Thieres retten, wenn schon etwas längere Zeit verflossen ist; sobald aber Entzündung eintritt, welches man an einer zitternden Bewegung des Schwanzes des Thieres wahrnehmen kann, so wird die Gefahr groß, und besonders wenn auf jeden Anfall kein Schweiß mehr erfolgt.

Zeigen sich diese Symptome mit kalten Beinen und Ohren, so muß der Bauch mit in warmes Wasser getauchten wollenen Tüchern gut gebähet werden, welches am besten durch zwey Männer, von denen sich Einer an jede Seite des kranken Thiers stellt, vermittelst einer Pferde-Decke geschehen kann, die sie unter dem Bauch durchziehen, und über dem Rücken sie an den Enden zusammenhaltend, von Zeit zu Zeit mit warmem Wasser anfeuchten. Nachdem dieß eine halbe Stunde oder länger geschehen ist, reibe man das Fell mit erwärmten Tüchern recht trocken, und hülle das Thier in warme Decken ein. Die Klistiere und sonst noch empfohlene Mittel müssen dabey fleissig fortgebraucht werden, und ist man so glücklich, den gewünschten Zweck zu erreichen, so giebt

man als Stärkungsmittel Folgendes in Pillen- oder Kugelform täglich eine Woche lang:

Recept:

7 Drachmen peruvianische oder Chinarinde (Jesuit's bark),
2 Drachmen präparirtes Kali (sal tartari), und einen beliebigen Schleim, soviel hinreichend ist, einen Ball zu machen. Auf einmal zu geben.

Fußräude. (Scratches.)

Durch diese böse Krankheit wird ein Pferd in kurzer Zeit für jeden Dienst unbrauchbar. Läßt man sie ohne schleunige Hülfe um sich greifen, dann schwellen die Knöchel nämlich zu einer solchen Dicke an, daß eine Lahmheit erfolgt, die fast jede Bewegung verhindert. Das Uebel hat vielerley Ursachen: als übermässiges Reiten, schmutzige Ställe, während der Nacht naßbleibende nicht abgeriebene Beine, Stehen im eigenen Koth, in einem dumpfen dichten Stall, u. s. w. Die Kur ist inzwischen selbst bey starker Entzündung, und wenn sich der Schaden auch hartnäckig zeigt, nicht schwer.

Heilmittel. Nro. 1. Bringt das Thier vor allen Dingen in einen reinen Stall. Waschet die Beine und Knöchel sorgfältig mit Seifenwasser ab. Reinigt die Füsse wohl aus. Badet und waschet die entzündeten wunden Stellen mit starkem Vitriol-Wasser, (Auflösung von grünem Vitriol [copperas]), zweymal des Tages, bis die Kur vollendet ist; lasset eine halbe Gallon Blut aus der Halsader, und gebet zweymal in der Woche ein Gerühre von Einer Gallon Waitzenkleyen, Einem Theelöffelvoll Salpeter, und Einem Eßlöffelvoll Schwefelblumen oder pulverisirten Stangenschwefel. Die größte Aufmerksamkeit muß dabey auf das Reinhalten des Stalls verwendet werden.

Nro. 2. Wenn das Pferd in einen reinen Stall gebracht worden ist, und dessen Beine und Knöchel mit starkem warmem Seifenwasser gut gewaschen sind, nehmet Eine Unze blauen Vitriol und Vier Unzen Alaun, wozu ihr eine halbe Gallon eines starken Absuds von rother Eichenrinde geben, und das Ganze so lange umrühren müsset, bis der Vitriol und Alaun geschmolzen sind; waschet darauf die räudigen und wunden Stellen zweymal des Tages damit, und ihr werdet die Kur in kurzer Zeit zu Stande bringen. Während derselben ist leichtes oder grünes Futter das beste.

Nro. 3. Nach dem Reinwaschen der Beine und Knöchel mit warmem Seifenwasser, nehmet Einen Eßlöffelvoll Schwefelblumen oder feingestossenen Schwefel, Einen Eßlöffelvoll Schweineschmalz, mischt dieß zusammen, und bestreicht die Wunden und entzündeten Stellen zweymal des Tags damit. In einem reinen Stalle wird das Pferd weit schneller wieder gesund, als wenn es frey herumläuft.

Nro. 4. Machet von der Löffelkraut-Wurzel (Scharbockskraut, poke-root) ein starkes Decoct, und badet die Knöchel zweymal des Tages damit. In jedem Fall muß aber auf Reinheit des Stalls geachtet werden.

Der Wurm oder Engerling. (Bots or grubs.)

Dieß sind kleine Würmer, die im Magen des Pferdes angetroffen werden. Ihre Farbe ist braun oder röthlich, und sie sind selten über dreyviertel Zoll lang. An dem einen Ende haben sie zwey kleine Haken, womit sie sich anklammern, und der Bauch scheint mit vielen kleinen Füssen bedeckt zu seyn. Meistens findet man sie an der unempfindlichen Haut des Magens hängend, und in diesem Falle scheinen sie keinen merklichen Schaden zu thun. Wenn sie hingegen an den empfindlicheren Theilen desselben sitzen, so beschädigen sie denselben sehr,

indem sie eine Entzündung hervorbringen, die sich durch Magerwerden, rauhes Fell, Angewachsenheit (hidebound) und Husten äussert. Es ist zum Erstaunen, wie fest diese Würmer sitzen, und welch ein zähes Leben sie haben.

Durch Beobachtungen ist es ausser Zweifel gesetzt, daß sie, wie die Raupe, mehreren Verwandlungen unterworfen sind. Ursprünglich ist der Wurm eine Fliege, welche ihre Eyer in die Haut des Pferdes legt, wodurch ein Jucken entsteht, welches das Thier anreitzt, die Stelle zu beissen. Auf diese Weise schlingt es die Eyer hinunter, welche durch die Wärme des Magens ausgebrütet werden, und zuweilen in solcher Menge vorhanden sind, daß sie sich durch denselben hindurchfressen und das Thier zerstören. Selten verschonen sie auch diesen Theil, wenn er leer ist, und fallen ihn in diesem Falle meistens mit grosser Heftigkeit an, wodurch das Leben des Thieres gefährdet wird.

Mannigfaltige Versuche sind mit den Würmern gemacht worden, um zu entdecken, durch welche Mittel sie am leichtesten getödtet werden können, und die dem Pferde zugleich unschädlich sind; aber bis jetzt hat man seinen Zweck nicht erreichen können. Sie scheinen durch irgend eine Medizin, die man dem Thiere geben darf, unzerstörbar zu seyn, und alles, was mir in Ansehung derselben gelungen ist, besteht darin, sie loszubringen und abzutreiben, wenn sie so verwüstend beschäftigt sind. Wenn ich die Symptome ihres Vorhandenseyns beschrieben habe, will ich jedoch einige Mittel angeben, welche schon manches Pferd gerettet haben.

Symptome. Ein Pferd, welches von den Engerlingen angegriffen ist, legt sich oft nieder und sieht über die Schultern herum, es stöhnt, schlägt den Schwanz zwischen die Hinterbeine, hebt häufig die Oberlippe auf,

und leidet an einem heftigen Fieber, welches man durch Anfühlen der Ohren bemerken kann.

Heilmittel. Nro. 1. Nehmet zwey Eßlöffelvoll grünen Vitriol, und eine Quart warme Milch, worin ihr ersteren auflösen, und damit als einen Trank eingeben müßt. Fühlt das Pferd in fünfzehn Minuten keine Erleichterung, so wiederholt es.

Nro. 2. Nehmet Lein-Oel oder Stör-Thran (sturgeon oil) ein Peint, und gebt es als Trank. Wird es in fünfzehn Minuten nicht besser, so gebt es noch einmal.

Nro. 3. Nehmet Syrup ein Peint, Milch ein Peint, gebt es als Trank, und wiederholt die Gabe.

Nro. 4. Nehmet ein halbes Pfund frisches Fleisch von irgend einer Art, schneidet es in vier oder fünf Stücke, und zwingt es den Hals hinunter. Sobald es in den Magen kommt, werden die Würmer ihren Halt verlassen.

Nro. 5. Nehmet zwey Unzen mineralischen Mohr (Æthiops mineral), und gebt es dem Pferde unter das Futter, und am nächsten oder dritten Tage eine Purganz, worauf ein Decoct von bittern Kräutern folgen mag, um ihre Rückkehr an die angegriffene Stelle zu verhindern.

Nro. 6. Gebt eurem Pferde, nachdem es Syrup und Milch bekommen hat, eine oder zwey Quart Herings- oder Ochsenfleisch-Pökel als Trank. Neuere Versuche scheinen nämlich zu bestätigen, daß Salz die Würmer tödtet, weil sie, wenn man sie in eine Auflösung desselben legte, augenblicklich starben.

Nro. 7. Tränkt das Thier mit einer in Wasser aufgelöseten halben Unze Salpeter, und fünfzehn Minuten nachher mit einer eben so aufgelöseten halben Unze Alaun. Gebt ihm aber in den nächsten vier und zwanzig Stunden kein Wasser.

Ein kräftiges Purgirmittel nach jedem der obigen Heilmittel ist durchaus nothwendig. Ein Peint weiche Seife mit einem Peint Syrup und einer Handvoll Küchensalz dient dazu, und muß wiederholt werden, wenn es in vier bis fünf Stunden nicht wirken sollte.

Augenflecken. (Hooks or haws.)

Diese Flecken sind eine hornigte Substanz, welche an der innern Fläche der Augendrüse des Pferdes (caruncle of the eye) hervorwächst, die sich in dem Winkel des Auges nächst der Nase findet. Sobald das Uebel seinen Anfang nimmt, vergrössert sich diese Drüse mit grosser Schnelligkeit, und die Flechse, welche an ihrer elastischen Haut (membrane) hinläuft, wird so hart wie Horn, in welchem Zustande sie durch den verursachten Druck den Augen äusserst schmerzlich wird, wodurch Anwachsen der Haut, Lahmheit in den Hinterbeinen, und mit der Zeit eine krampfhafte Beschaffenheit in dem ganzen System hervorgebracht wird.

Da die Augen eines Pferdes zuweilen aber entzündet seyn können, ohne daß es diesen Fehler hat, so thut man wohl, um sich von ihrer wahren Beschaffenheit zu überzeugen, wenn man den Zügel faßt, und den Kopf des Pferdes so hoch in die Höhe hält, als man ohne Unbequemlichkeit vermag. Hat es wirklich die beschriebenen Augenflecken (hooks), so wird nämlich die Augen- oder Wasch-Drüse wenigstens die Hälfte des Augapfels bedecken, so lange der Kopf in dieser Lage bleibt. Ist dieß der Fall, so nehmet eine mittelmässige Nähnadel mit einem durchgezogenen starken Zwirnsfaden, legt eine Kneipe an die Nase des Pferdes, damit es den Kopf nicht bewegen kann, fasset darauf mit dem Daumen und Zeigefinger die Augendrüse, und steckt die Nadel ohngefähr einen viertel Zoll von dem äussern Rande und inwendig von der hornigten Substanz durch dieselbe, und ziehet so

lange sanft mit der Nadel und dem Zwirnsfaden, bis ihr gute Gelegenheit sehet die Operation zu verrichten. Schneidet darauf mit einem recht scharfen kleinen Messer den hervorgehobenen Theil aus, der nicht grösser wie der vierte Theil eines fünf Cents-Stücks seyn darf. Nach vollbrachter Operation müssen die Augen zwey oder drey Morgen mit Salzwasser gewaschen, und die Beine bis an den Bauch mit gleichen Theilen warmem Essig und starkem Branntwein, nebst Oel oder frischem Butter gebadet werden. Ausserdem wird ein Gerühre von anderthalb Gallon Waitzen-Kleyen oder Hafer, einem Eßlöffel voll Schwefelblumen und einem Theelöffel voll Salpeter gegeben, wodurch, wenn die Operation mit Vorsicht geschieht, das Pferd in wenigen Tagen wieder hergestellt werden kann. Man muß sich indessen sehr in Acht nehmen, daß man nicht zu viel von der Augendrüse wegschneidet, weil dadurch das Auge entstellt und blind werden kann.

Zusatz zu obiger Operation.

Ehe ich mit diesem Gegenstande hinlänglich vertraut war, verlor ich zwey junge Pferde durch Anwendung dieser gefährlichen und verderblichen Operation. Unwissende Roßärzte kennen nämlich die elastische Haut (membrane) des Pferdeauges nicht, welche das Thier nach seinem Wohlgefallen über das Auge ziehen kann. Eine Vergrösserung dieser Haut, durch Fieber, sieht fast so wie die oben beschriebene verhärtete Flechse aus, die von den Jockies in ihrer sonderbaren Sprache Hacken (hooks) genannt wird. Ist eine solche Verhärtung durch Fieber entstanden, so muß man zuerst darauf bedacht seyn, dasselbe durch Blutlassen und Purgirmittel zu mildern, und das Pferd recht fleissig abreiben lassen, wodurch die Membrane bald ihre natürliche Gestalt wieder erhalten und zu ihren Verrichtungen von neuem geschickt werden wird,

wenn man die Augen von Staub und Unreinigkeiten, die hineinkommen können, frey hält. Wie unnütz es aber seyn würde, die erwähnte elastische Haut wegzuschneiden, brauche ich wohl kaum zu bemerken, da die Kur, auf die angegebene Weise, in wenigen Tagen zu Ende gebracht werden kann.

Druse. (Strangles.)

Junge Pferde sind dieser Krankheit am meisten ausgesetzt. Sie besteht in einem Laufen aus der Nase und Anschwellen der Hals- und Kinnbacken-Drüsen, welches mit Entzündung begleitet ist. Oft stellen sich heftige Fieber dabey ein, die den Appetit des Thiers zerstören, wobey es traurig und niedergeschlagen aussieht und erstaunlich schnell abfällt. Die Entzündung theilt sich zuweilen auch den Zungenmuskeln mit, wodurch, bis sich Eiter bildet, so viel Hitze und Schmerz verursacht wird, daß das Thier kaum schlucken kann, wenn man ihm nicht sein Getränk hoch aufhält.

Es lassen sich viele Ursachen der Druse aufzählen, als: starke Erkältung, plötzlichen Wechsel von Wärme und Kälte, außerordentlich schwere Arbeit nach vorhergehender Unthätigkeit, Zahnwechsel, so wie alles was zu irgend einer bedenklichen Zeit Schmerz und einen ungewöhnlichen Zufluß von Feuchtigkeit zum Hals und den Kinnbacken verursachen kann. Bey gehöriger Aufmerksamkeit und Sorgfalt kann man indessen das Pferd bald wieder herstellen.

Symptome. Die im Anzug befindliche Krankheit verräth sich durch ein niedergeschlagenes Aussehen, wässerigte Augen, quälenden Husten, Laufen aus der Nase, Anschwellen der Backendrüsen, Verlust des Appetits und einer beständigen Neigung zum Saufen, ohne es thun zu können, wenn das Wasser nicht so hoch vorgehalten

wird, als das Thier den Kopf in seiner natürlichen Lage hält.

Heilmittel. Lasset viermal in der Woche Blut aus der Nackenader, jedesmal eine halbe Gallon; gebt zweymal wöchentlich ein Gerühre von Waitzenkleyen oder Hafer, mit einer Quart Sassafras-Thee heiß übergossen, und der Zuthat eines Eßlöffels voll fein gestossenem Schwefel oder Schwefelblumen und einem Theelöffel voll Salpeter; und nehmet ferner eine halbe Unze Assafötida, von der ihr die eine Hälfte auf die oben beschriebene Weise in der Krippe, und die andere im Tränk-Eimer befestigen müßt. Füttert hauptsächlich grünes Futter, wenn ihr es haben könnt, oder doch solches, welches kühlend und leicht zu verdauen ist.

Hat übrigens die Krankheit in der Constitution des Pferdes ihren Grund, das heißt, will seine Natur dadurch nachtheilige Stoffe ausleeren, so suche man ihr dabey durch stärkende Mittel, den Umständen nach, zu Hülfe zu kommen. Pferde, die sich demnach beym Beginnen der Krankheit in einem guten Zustande befinden, und zugleich fiebrisch und voll Korn sind, sollten statt einem starken Laxirmittel, welches durch Unterbrechung des Ausflusses des Krankheitsstoffes nachtheilig werden kann, nur gelinde Eröffnungsmittel der Eingeweide haben, weil, wenn die Krankheitsursache im Körper bleibt, das Uebel oder andere damit vergesellschaftete in der Folge sonst wieder zum Vorschein kommen werden.

Laxir-Ball.

3 Drachmen Aloe,
3 Drachmen kastilianische Seife,
1 Scrupel Ingwer. Mischung für Einen Ball.

Wird das Schlucken schon merklich schwer, so verdient ein Trank zu demselben Zweck den Vorzug. Dazu mag Folgendes dienen:

Laxir-Trank.

4 Unzen Castor-Oel,
1 Quart Haferschleimwasser (water gruel),
4 Unzen Küchensalz. Mische es.

Gleich wenn sich die Krankheit zeigt, sollte man auch darauf bedacht seyn, bey Zeiten das Haar an den kranken Stellen und um dieselben herum abzuknippen, wenn sonstige äussere Mittel nothwendig werden sollten, wobey man, durch Bekleidung des Kopfs, die dadurch verlorengehende Wärme wieder ersetzen kann. Gelinde Krankheitsfälle erfordern oft nur dieß, und die Auflegung von warmen Eibisch- oder Althee-Umschlägen (marsh mallow poultices) um den Hals, die täglich erneuert werden müssen, um die Geschwulst zur Oeffnung reif zu machen. Ist diese Periode eingetreten, so spitzt sich dieselbe zu, und wird weich, indem sich die Materie in der Mitte zusammenhäuft. Ein zu früher Gebrauch der Lanzette ist aber aus dem angeführten Grunde, nämlich ehe sich die Krankheitsmaterie gesammelt hat, nachtheilig, und der rechte Zeitpunkt ist leicht daran zu bemerken, wenn die Geschwulst einem gelinden Druck mit dem Finger nachgiebt, es sey denn, daß das Pferd ein sehr dickes Fell und einen Plumb-Kopf hat. Ist dieß der Fall, so muß die kranke Stelle mit einem reitzhervorbringenden Liniment (Salbe) gerieben werden, und vergrössert sich die Geschwulst noch immer, und drohet Erstickung, dann werden Blasenpflaster nothwendig. Nach Anwendung eines jeden dieser Mittel werden aber die warmen Umschläge erneuert, und weil ihre Wirksamkeit hauptsächlich davon abhängt, daß sie sich nicht verschieben, so wird nicht blos Sorgfalt, sondern eine gewisse Uebung und Geschicklichkeit bey ihrer Auflegung und Befestigung erfordert.

Stein oder Gries in der Blase. (Stone or gravel in the bladder.)

Glücklicher Weise findet er sich nicht oft bey den Pferden; seine Folgen sind aber sehr traurig, wenn nicht gleich bey seinem Erscheinen in der Blase dienliche Mittel gebraucht werden. Er besteht aus kleinen Steinen oder Gries, wodurch das Ablassen des Urins aus dem genannten Theile des Körpers erschwert und sehr schmerzhaft wird. Das Pferd schleppt sich damit hin, und schwindet ab, bis der Tod es von seiner Quaal befreyt.

Weil dieß Uebel nur so selten die Aufmerksamkeit der Pferdärzte auf sich gezogen hat, schätze ich mich glücklich, dem Publikum ein sehr einfaches Mittel angeben zu können, welches von einem Herrn in meiner Nachbarschaft mit erstaunlich glücklichem Erfolg gebraucht worden ist. In Einem Falle, da das unten folgende Mittel angewandt wurde, fand eine Entledigung von drey Steinen und einer großen Menge Gries statt.

Symptome. Oefteres Ausstrecken, Stöhnen und vergebliche Versuche Urin zu lassen, der am Ende nur tropfenweise abfließt, unter Anschein heftiger Schmerzen. Zusammenschrumpfen des Fleisches bey gutem Appetit; kein Fieber, aber ein trauriges, träges, schläfriges Aussehen, wobey die sonst gewöhnliche Lebhaftigkeit ganz fehlt.

Heilmittel. Eibisch (marsh mallows), Wassermelonen-Körner und Spargeln, von jedem zwey grosse Handvoll, werden in drey Quart Wasser zu einer Quart eingekocht, und nach Hinzuthun von Einem Theelöffel voll Salpeter, wenn das Decoct sorgfältig filtrirt oder durchgeseihet worden ist, als Trank eingegeben.

Nehmet darauf Baum-Oel oder frische Butter, Einen Eßlöffel voll, und schmieret damit die Scheide, wie die sanft hervorgezogene Ruthe (penis) mit der Hand;

ferner den Saum von dem Ende der Ruthe bis an den After, indem ihr denselben, die Hand leicht aufdrückend, abwärts streicht, bis das Pferd den Urin ablassen kann, welches in der Regel während zwey oder drey Stunden nach dem Eingeben des Tranks geschehen wird. Sollte dabey auch Blut sich zeigen, so darf man darüber nicht sehr erschrecken, obgleich es ein deutlicher Beweis ist, daß sich Gries oder Steine in der Blase finden lassen. Der Trank muß nach Verlauf von drey Stunden aufs neue gegeben werden, wenn das Pferd kein Wasser gemacht hat.

Gelbes Wasser. (Yellow water.)

Besonders in den westlichen Staaten ist diese Krankheit sehr gemein, und wird, da sie ansteckend ist, durch die Pferde, welche von dort zum Verkauf herüber getrieben werden, oft zu uns gebracht. Wendet man nicht bald etwas dagegen an, so kann sie sehr gefährlich werden, doch freut es mich, solche Medizinen empfehlen zu können, wie mit dem glücklichsten Erfolg von einem Herrn in Brunswick gebraucht worden sind.

Symptome. Die charakteristischen Kennzeichen des gelben Wassers sind: ein dunkles Gelb in den Augen, an den Lippen und an dem Maul, ein träges Aussehen, Mangel an Appetit, harter Koth, gelb und zuweilen hellgrün von Farbe, sehr dunkler schmutzigbraun gefärbter Urin, der, wenn er eine Zeitlang gestanden hat, dem Blute gleicht.

Heilmittel. Eine Unze Assafötida, vier Eßlöffelvoll Campher-Spiritus, ein Peint warmes Wasser, werden zusammen gemischt, und drey bis vier Morgen nach einander dem Pferde als Trank gegeben. Nehmet ferner: anderthalb Gallon Waitzenkleyen, einen Eßlöffelvoll Schwefelblumen, 20 Gran Antimonium, und 20 Gran Salpeter, mischt dieß wohl mit einander, und macht daraus,

indem ihr die Kleyen mit einem starken Sassafras-Decoct heiß anfeuchtet, ein Gerühre, welches ihr dreymal in der Woche geben müßt, dabey sorgfältig darauf achtend, daß euer Pferd nicht naß wird, und nichts anderes als milchwarmes Wasser zu saufen bekommt. Es sollte ausserdem einen guten Stall, und unter sich ein recht reines Strohbette haben. Lasset nebenher zweymal wöchentlich, jedesmal eine halbe Gallon, Blut aus der Nackenader, und gebt ihm regelmässige nicht zu starke Bewegung; durch welche Behandlung es in neun oder zehn Tagen vermuthlich von dem Uebel befreyt werden wird.

Vorbeugungsmittel gegen ansteckende Krankheiten.

Bey dem ansteckenden Charakter vieler Krankheiten, welche dem Leben der Pferde gefährlich werden können, sollte sich jeder Eigenthümer dieser nützlichen und kostbaren Thiere mit den Mitteln bekannt machen, wodurch er dieselben vor Ansteckung in vielen Fällen sichern kann. Ich selbst habe gewöhnlich acht bis zehn Pferde zu derselben Zeit gehabt, und in fünfzehn Jahren keines davon verloren, welches Glück ich hauptsächlich dem Gebrauch der Mittel zuschreibe, wodurch ich sie gegen Ansteckung von andern Thieren, und epidemische Seuchen zu bewahren suchte. Unter diesen Mitteln stelle ich aber das Assafötida oben an, welches ich als eine der vortrefflichsten Pferdemedizinen betrachte. Es wehrt nicht blos fast alle Krankheiten ab, sondern erhält dem Thiere auch einen guten Appetit, giebt ihm ein feines glattes Haar, und ein solches Leben und Munterkeit, daß ein alter Gaul Versuche macht, wie er in seiner Jugend gewohnt war, sich aufzuführen.

Freylich ist dieß herrliche Mittel nur noch wenig bekannt; wird es aber, wie zu hoffen ist, bald allgemeiner

angewandt, so wird man sich leicht von der Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, überzeugen. Wer das Assafötida in seinem Stall eingeführt hat, zweifelt jetzt schon nicht mehr daran.

Das Assafötida oder der Stinkasant wird durch Einschnitte aus der Wurzel dieser Pflanze (ferula assa fœtida), die in Persien einheimisch ist, gewonnen. Frisch eingetrocknet ist dieser Saft gelb, wird aber mit der Zeit dunkler. Er besteht, so wie er zu uns kommt, aus gelben, hellbraunen und weissen, zu einer Masse zusammen geleimten Körnern, die einen sehr starken und unangenehmen Geruch und Geschmack haben, (der für viele Menschen seine Widerlichkeit durch fortgesetzten Gebrauch aber bald verliert,) vom Nagel Eindrücke annehmen, und in der warmen Hand gehalten, weich werden, bey starker Kälte sich aber pulverisiren lassen. Seine Wirksamkeit verdankt er hauptsächlich dem darin enthaltenen flüchtigen Oele und Harze, und sie hört ganz auf, wenn er durch Alter seinen Geruch verloren hat.

Ich habe oben schon angeführt, daß Monate lang ein gesundes Pferd neben einem mit einer gefährlichen ansteckenden Krankheit behafteten stand, ohne angesteckt zu werden und einigen Schaden zu leiden, da in der Krippe ein Stückchen Assafötida angenagelt war.

Vorschrift. Nehmet eine Unze Assafötida, theilet sie, und wickelt jede Hälfte in ein Stückchen reines Linnen, nnd nagelt dann den einen kleinen Beutel an den Boden der Krippe, woraus das Thier frißt, und den andern auf den Boden des Tränk-Eimers. Die angegebene Quantität reicht für drey Monate hin, nach deren Verlauf sie erneuert werden muß.

Ein kleines Stückchen in Linnen an dem Gebiß befestigt, hat auf Reisen dieselbe wohlthätige Wirkung.

Gries in den Hufen. (Gravel in the hoofs.)

Der Gries oder Sand in den Hufen rührt davon her, wenn auf Reisen sich kleine Steinchen und Sandkörner, zwischen den Huf und das Eisen eindrängen, und das lebendige Fleisch berühren, welches durch die Reibung, welche sie verursachen, entzündet wird. Das Pferd leidet dabey grosse Schmerzen, und wird, wenn es keine Hülfe erhält, lahm.

Das erste, was man zu thun hat, muß, wie sich von selbst ergiebt, das Abnehmen der Eisen und Hinwegräumen der vorhandenen Steinchen seyn. Es ist dabey auch leicht auszufinden wo sie sitzen, wenn man sich einer Kneipzange bedient, und den Rand des Hufs damit kneipt. Wenn aller Sand entfernt worden ist, welches an dem Verschwinden der schwarzen Farbe an der beschädigten Stelle bemerkbar wird, kann die Wunde, welche zur Hinwegschaffung des Grieses oft gemacht werden muß, leicht dadurch geheilt werden, wenn man gleiche Theile Wachs, Harz, und frische Butter oder Baum-Oel zusammenschmilzt, und so warm als das Thier es ertragen kann, daraufgießt. Erwärmet dann ein wenig Theer oder Pech, und streichet etwas davon auf die Wunde und die umliegenden Theile, indem ihr zugleich dafür sorget, daß aller Staub und die Berührung eines harten Körpers einige Tage lang verhütet, während welcher Zeit das Thier geheilt seyn wird.

Wunden.

Unter einer Wunde versteht man im Allgemeinen die Trennung der Theile an irgend einem Gliede des thierischen Körpers vermittelst eines Instruments. Sind solche Wunden durch schneidende Instrumente gemacht, so braucht man in der Regel die Lippen derselben nur zusammen zu legen, und sie, wenn die Stelle es erlaubt, durch Zusammennähen einer Bandasche zu befestigen.

Liegt die Wunde aber an einer Hüfte oder einem andern hervorstehenden Theil, oder läuft sie quer über einige grosse Muskeln, so springen die Nähte leicht auf, wenn das Pferd sich im Stalle hinlegt und aufsteht. In dem Falle thut man darum besser, die Wunden-Lippen nicht so dicht an einander zu bringen; und ein Stich ist für eine zwey Zoll lange Wunde hinreichend. Bey langen Wunden muß aber in der Entfernung Eines Zolls ein Stich gemacht werden.

Sollte eine Wunde wegen einer durchschnittenen Pulsader stark bluten, dann wird es nothwendig seyn, mit einer krummen Nadel unter derselben durchzustechen, und die Befestigung mit einem gewichsten Zwirnsfaden zu bewerkstelligen; kann man indessen auf diese Weise nicht beykommen, so applicire man ein wenig Mehl und Salz an den Mund oder die Oeffnung der Arterie, welches bald die gewünschte Wirkung haben wird. Sorgfältig muß man aber darauf Acht geben, daß es auf der rechten Stelle bleibt, indem man sich gehöriger Compressen und Binden bedient, weil sonst die Erwartung leicht getäuscht wird, und neue Blutungen Unruhe und Besorgniß verursachen. Sind die Lippen der Wunde durch die Nadel oder Bandasche zusammen gebracht, so wird blos noch die Bedeckung mit linnenen Lappen, die in Branntwein oder Terpentin-Spiritus getaucht worden sind, erforderlich, nachdem man ein wenig Scharpie (ausgepflückte Linnendrähte) leicht auf die Ränder der Wunde gelegt hat, die mit Seifenwasser vollkommen reingehalten, und vor Bewegung so viel wie möglich gesichert werden muß. Schwillt eine Wunde stark auf, und wird sie heftig entzündet, und sollten sich Merkmale des Brandes zeigen, dann haben Aderlässe oder Umschläge von rother Eichenrinde und Brey oft eine wunderähnliche Wirkung. Heilt sie aber sehr schnell, und zeigt sich dabey was man wildes Fleisch zu nennen pflegt, so wird

sich dieß durch Waschen mit Auflösung des blauen Vitriols leicht verlieren, und dieselbe bald geschlossen und geheilt seyn.

Die Heilung der meisten Wunden geschieht mehrentheils nach einer ganz einfachen Methode, und es kommt oft weit mehr darauf an, zu wissen wie sie verbunden, als darauf, womit sie verbunden werden müssen. Die geschicktesten Wundärzte haben nämlich längst die Erfahrung gemacht, daß eine grosse Menge von Salben und Pflastern ganz entbehrlich sind, und bedienen sich darum vieler, die ehemals in grossem Rufe standen, gar nicht mehr. Sie haben sich überzeugt, daß wenn Eiterung eingetreten und neues Fleisch gebildet worden ist, die Natur selbst schnell alles Uebrige thut. Auf die Nahrung und Diät des Pferdes muß aber immer Aufmerksamkeit bewiesen werden. Waitzenkleyen, Hafer und grünes Futter sind leicht, und auch darum zu empfehlen, weil sie den Leib offen halten; da hingegen Korn und trocknes langes Futter erhitzen und nicht so leicht zu verdauen sind. Ich will inzwischen noch einige einfache Mittel anführen, die sich wohlthätig erwiesen haben, um Wunden und Verletzungen zu heilen.

Die erste Operation bey allen Heilungen der Art ist die Reinigung der Wunden und Verletzungen durch Auswaschen mit Seifenwasser, und Entfernung alles Schmutzes wie aller fremdartiger Körper. Ist darin nichts versäumt, dann nehme man

Nro. 1. Ein halbes Peint Branntwein (spirits), Eine Unze Alaun, Ein Gill (der vierte Theil einer Peint) Honig, mische dieß und wasche die Wunde damit Morgens und Abends.

Nro. 2. Zwey Unzen grünen Vitriol, ein Quart Wasser, zum Waschen der Wunden und beschädigten Stellen zweymal des Tages.

Nro. 3. Zwey Drachmen Bleyzucker (sugar of lead)

in einer Quart Wasser aufgelöset, zum zweymaligen täglichen Waschgebrauch.

Nro. 4. Terpentin=Geist (spirits of turpentine), um die Wunde einmal des Tages damit zu benetzen.

Nro. 5. Zwey Drachmen Blaustein (blauer Vitriol) und eine Quart Wasser, zum einmaligen Waschen des Morgens.

Zerrissene Wunden, wie von Dornen oder andern Zufällen, sind gewöhnlich am schmerzhaftesten, und erfordern die meiste Aufmerksamkeit. Warme Umschläge oder Polster von Milch und Brod, oder ein Brey von zu einem starken Decoct niedergekochter rother Eichenrinde, die dann recht fein gestossen, und mit so vielem Mehl von Welschkorn vermischt wird, als zur gehörigen Consistenz erforderlich ist, sollten so lange aufgelegt werden, bis sich gesunder Eiter zeigt, worauf man, um schnell zu kuriren, die oben angeführten Mittel gebrauchen kann.

Fußwunden, die vom Beschlagen, Nägeln, Dornen oder sonstigen Ursachen herrühren, machen oft grosse Mühe, und können, wenn sie vernachlässigt werden, sehr schlimme Folgen haben. Mit grosser Sorgfalt muß man sie mit warmem Seifenwasser von allem Schmutz und Sand reinigen, dann nimmt man gleiche Theile von Bienenwachs, Theer und Baum=Oel, um, wenn man dieß zusammen über dem Feuer gerührt hat, die Wunde damit, so heiß als das Pferd es ohne Schmerzen ertragen kann, auszufüllen. Ueberdem gießt man etwas warmes Pech darauf, damit aller Schmutz von der Wunde abgehalten werde, und schützt den Fuß, so lange er schmerzt und zart ist, gegen die Härte des Bodens.

Quetschungen. (Bruises.)

Diese entstehen durch äussere Beschädigungen, und verursachen oft, wenn sie vernachlässigt werden, heftige Entzündungen und Geschwüre, die, wenn sie auf=

geborsten sind und eine grosse Menge dunkelrothes stinkendes Eiter ausgeleert haben, in den kalten Brand übergehen, der dem Leben des Thieres schnell ein Ende macht.

Nehmet eine Quart Essig, vier Drachmen Laudanum, zwey Drachmen Bleyzucker, mischet dieß wohl durcheinander, und applicirt es drey bis vier Mal des Tags auf die gequetschte Stelle. Erlaubt es die Stelle, so feuchtet einen doppelt zusammen gelegten Flanell-Lappen damit an, wodurch ihr dieselbe beständig feucht erhalten könnt. Sollte auf diese Weise die Geschwulst nicht abnehmen, dann macht ein starkes Decoct von rother Eichenrinde, und wendet es, mit Kornmehl zum Brey gemacht, einmal des Tages an, bis die Geschwulst sich verliert. Läßt sich die Quetschung durch diese Mittel aber nicht zertheilen, und bemerkt ihr beym Druck mit dem Finger, daß sich Materie gesammelt hat, so ist der kürzeste Weg, die Haut zu öffnen, damit sie ausgeleert werden kann, worauf, wenn man die wunde Stelle rein hält, eine baldige Heilung erfolgen wird. Sollte die Wunde, nachdem das Eiter ausgelassen ist, aber faulicht und von schwarzer Farbe erscheinen, welches eine starke Entzündung und Brand anzeigt, so muß reichlich Blut abgezapft werden. Waitzenkleyen, Hafer, grünes und sonstiges leichtes Futter, mit der Wiederholung der Eichenrinde, wird auch bald die Entzündung heben, die Wunde reinigen, und ihr ein besseres Aussehen geben. Worauf eines der bey Wunden empfohlenen einfachen Mittel schnell sich als heilend beweisen wird.

Verrenkungen. (Strains.)

Sie werden verursacht, an welchem Theile des Pferdes sie auch vorkommen mögen, durch Laufen, Ausgleiten, Schläge, oder zu starkes Reiten, und bestehen in einer Erschlaffung oder Ueberspannung und Bruch der

Muskeln oder Sehnen. Ist eine solche Verrenkung nicht sehr schlimm, so kann sie in kurzer Zeit durch die Anwendung folgender Mittel gehoben werden:

Nro. 1. Nehmet ein Peint scharfen Essig, ein Peint Branntwein, eine Unze Campher, mischt dieß wohl, und badet den beschädigten Theil zweymal des Tages damit. Ein damit angefeuchtetes Stück Flanell, das um die verletzte Stelle gelegt wird, zeigt sich auch sehr wohlthuend, und man sollte zugleich aus der Nackenader eine halbe Gallon Blut nehmen.

Nro. 2. Reibet den verrenkten Theil mit einem Stückchen Opodeldok, (welches in jeder Apotheke zu haben ist,) von der Grösse einer Muskatnuß, mit der blossen Hand zweymal des Tags. Findet sich aber, daß der Gebrauch dieser beyden Mittel nicht wirksam genug ist, so hat man Ursache, das Uebel als sehr ernsthaft zu betrachten, welches die Zeit nur heilen kann, und das rathsamste ist, das Thier so lange auf die Weide zu treiben, bis die Natur es wieder herstellt.

Schwindel. (Staggers.)

Obgleich derselbe sich hauptsächlich bey jungen Pferden findet, sind diese Thiere doch in keinem Alter davor sicher. Ueber die Ursache des Uebelbefindens sind die Meynungen aber sehr getheilt, und daraus erhellet es schon, wie wenig dieß Uebel bis jetzt untersucht worden ist. Mehrere Gründe veranlassen mich, es dem Grasen des Pferdes im Freyen, Morgens und Abends früh im Frühjahr und spät im Herbste, zuzuschreiben. In diesen Jahrszeiten sind nämlich in den Morgen- und Abendstunden die Felder und Weiden mit dem giftigen Gewebe einer kleinen Spinne bedeckt. Sie webt so fleissig und schnell, daß in dem Zeitraum einer einzigen Nacht kein Blatt oder Grashalm scheint unberührt zu bleiben. Der dünne Schleyer, mit dem alles überhüllt ist, fängt

dann die Thautropfen auf, und giebt den Feldern und Wiesen oft beym Aufgang der Sonne und gleich nach demselben das Ansehen, als ob sie mit Eis überzogen wären. Ein Pferd, das auf solchen Weiden graset, muß also nothwendiger Weise vieles von diesem Gewebe, und oft die Spinne selbst mit seinem Futter hinunterschlingen. Die Wirkungen davon sind aber Taumel, Schwindel, schlagartige Zufälle, und zuweilen der Tod. Die Lungen erscheinen dabey als der Hauptsitz des Uebels, weil man sie bey der Zergliederung sehr vergrössert und mit braunen Flecken bedeckt gefunden hat, wobey sie einen sehr widerlichen Geruch verbreiten, und Spuren von Brand zeigen.

Die grosse Menge Gift, welche in den Magen kömmt, wirkt auf dessen Nerven, und die Sympathie, welche zwischen diesem Organ und den grossen Gehirn-Nerven vorhanden ist, erklärt das traurige, niedergeschlagene, betäubte Aussehen des Thieres, und hat Viele auf den Gedanken gebracht, daß das Gehirn der Sitz des Uebels sey. Vom Magen verbreitet sich das Gift dann durch die lymphatischen und absorbirenden Gefässe in das Blut, welches dasselbe durch seine Cirkulation in alle Theile des Systems, und hauptsächlich in die Lungen trägt, welche es beym Pferde in einer Stunde oftmals ganz durchströmt, und darin eine Veränderung erleidet. Oft zeigt sich auch ein Andrang des Bluts zum Kopfe, der gewöhnlich unglückliche Folgen hat, weil er Hirnwuth hervorbringt, wobey sich das Pferd wie rasend herumwirft, daß man sich ihm ohne Gefahr nicht nähern kann.

Symptome: Diese sind: Taumeln, entzündete Augen, halb geschlossen und voll Thränen, schlechter Appetit, zunehmende Schläfrigkeit, Schwäche, niederhängender Kopf, Ruhen desselben auf der Krippe, Bäumen, Niederfallen ohne Empfindung, in einem engen Cirkel

eine Zeitlang herumlaufen, heisse Ohren, brennendes Fieber, u. s. w.

Heilmittel. Zapfet dreymal in der Woche aus der Nackenader jedesmal eine halbe Gallon Blut; nehmet drey halbe Peinte Sassafras-Thee, ein halbes Peint Wegebreit-Saft (plantain juice), eine halbe Unze Assafötida, und einen Theelöffelvoll Salpeter; mischt dieß und gebt es drey Morgen in der Woche als Trank. Gebt ein Klistier von einem Peint Welschkornmehl, zwey Quart Wasser, einer Quart Syrup und einem Löffelvoll Schweineschmalz. Laßt das Pferd mässige Bewegung haben, und reibt es beym Stehen gut ab. Gebt zweymal in der Woche ein Gerühre von einer Gallon Waitzenkleyen, einem Eßlöffelvoll Schwefel, einem Theelöffelvoll Salpeter, einer Quart gekochten Sassafras-Thee und einer Drachme Assafötida, und erlaubt dem Thiere vor dem Verlauf von sechs Stunden kein Trinken. Sollte sich unter Anwendung dieser Mittel auffallende Besserung zeigen, so ist nichts weiter nöthig; ausser ihm nur Kleyen oder sonstiges leichtes Futter zu geben. Bleiben die Zufälle aber wie sie waren, dann nehmet am vierten oder fünften Tage fünf und zwanzig Gran Calomel, zwey Drachmen Opium, zwey Drachmen Campher, eine Drachme pulverisirten Kümmel- oder Fenchel-Saamen, und Syrup, oder eine ähnliche Substanz, um eine Pille daraus zu bilden, die des Morgens vier oder fünf Tage nach einander gegeben werden muß, wodurch das Pferd kurirt werden wird, wenn das Uebel nicht unheilbar ist.

Pferde, die nicht auf das Gras kommen, werden nie mit dieser Krankheit befallen, und es würde darum für alle, die es können, rathsam seyn, während der Frühlings- und Herbst-Monate wenigstens des Nachts ihre Pferde im Stalle zu halten.

Aus einem andern Schriftsteller.

Pferde der Landleute, die sich meistens im Strohhofe aufhalten und schlechtes Futter bekommen, stehen oft mitten in der Arbeit, als würden sie auf einmal bewegungslos, stille, welches ein deutlicher Beweis ist, daß eine grosse Lebensfunktion durch zu grosse Anstrengung unterbrochen worden ist. Es ist dabey übrigens nichts weiter zu thun, als daß man den Thieren ein Paar Minuten Zeit läßt, um sich etwas erholen zu können, ehe man sie weiter zur Arbeit antreibt.

In allen gewöhnlichen Fällen des Schwindels wird Oeffnung der Eingeweide die nöthigen Dienste thun, und wenn man Kennzeichen eines in Unordnung gerathenen Magens hat, so kann man ihn oft durch ein Abführungsmittel verhüten. Bey heftigen Anfällen muß zuerst ein Klistier von warmem Wasser und darin aufgelösetem Küchensalz gegeben werden, wobey man den verhärteten Koth durch Einbringen der Hand entfernt. Diese Operation wird dergestalt verrichtet, daß der Operateur seinen Arm entblößt, und wohl mit weicher Seife, Schweinefett oder Butter beschmiert, worauf er seine Finger in eine Spitze zusammen legt, und sachte Hand und Faust in den After schiebt, und den sich vorfindenden harten Koth herausräumt. Dieß mag drey, vier und mehrere Male wiederholt werden, da man das Thier dann sich selbst überläßt, während man einen Trank bereitet. So unbedeutend dieß Verfahren auch scheinen mag, so wohlthätig wird es sich doch bald dadurch beweisen, daß das Thier munterer wird, mit hervorgestreckter Zunge leckt, die halbgeschlossenen Augen öffnet, umhersieht, und bald auf die Beine kommt. Ist dieß Letztere der Fall, dann gebe man ihm nichts weiter, als gewöhnliches Haferschleim-Wasser (plain water gruel), und zwar drey bis vier Quart, wenn es so viel nehmen

will, so heiß, wie es dieß ohne Unbequemlichkeit trinken kann. Erscheint es aber sehr erschöpft, und kann es ohne Mühe oder Hülfe nicht aufkommen, so mag die Hälfte des Getränks Porter oder Ale seyn. Man darf es dabey aber nicht bewenden lassen, wenn auch einmalige Oeffnung erfolgt, sondern muß den Leib offen zu erhalten suchen. Dazu dient folgender Laxir-Tank:

Ein halbes Peint Castor-Oel,
Zwey Drachmen Aloe,
Zwey Drachmen präparirtes Kali,
Ein Peint Haferschleim-Wasser.

Durch dieses Mittel allein habe ich heftige Fälle von Schwindel sich heben sehen, und die Kur wurde dann durch einen Purgirball beendigt, der bestand aus:

7 Drachmen Aloe,
4 Drachmen kastilianische Seife,
6 Tropfen Kümmel-Oel (caraway oil),
Mit so viel von irgend einem Schleim, um einen Ball daraus bilden zu können.

Die Paroxismen (Anfälle) des im Vorhergehenden näher beschriebenen eigentlichen Schwindels (megrim) erfordern aber schlechterdings die Lanzette, und in Hinsicht des abzulassenden Blutes richte man sich nach der Beschaffenheit der Grösse, und des fetten oder magern Zustandes des Pferdes. Von vier bis sechs Quart werden es schwächen und stiller machen, und verbindet man das Ausharken und angegebene Pugirmittel damit, so wird man das Thier, ausser in sehr schlimmen Fällen, bald wieder hergestellt sehen.

Krätze oder Grind. (Mange.)

Dieß ist eine Krankheit der Haut, welche dabey rauh, dick und voller Runzeln erscheint, vornehmlich an der Mähne, dem Schwanz und den Schenkeln, wobey das

wenige Haar, welches an diesen Stellen übrig bleibt, wie kleine Borsten aufwärts steht.

Auch die Ohren und Augenbraune werden oft angegriffen und in kurzer Zeit kahl. Die Krätze ist ansteckend, und zwar so arg, daß ein Pferd, welches in einen Stall kommt, worin ein krätziges gestanden hat, nur selten davon frey bleibt, es sey denn, daß die Streu sorgfältig entfernt, und der Stall gut gereinigt und gelüftet worden ist. Bey gehöriger Behandlung ist die Kur aber leicht.

Heilmittel. Nehmet gleiche Theile Schwefel und Schweineschmalz, mischet sie wohl miteinander, und salbet die krätzigen Stellen zweymal des Tags damit, indem ihr zugleich reichlich Blut lasset und wöchentlich zwey bis drey Gerühre gebt, die aus Waitzen-Kleyen, Schwefel, Salpeter und Sassafras-Thee bestehen.

Ein reiner Stall und ein recht sauberes Strohbett wird viel zur Beschleunigung der Kur beytragen.

Noch einige Mittel gegen die Krätze.

Krätzsalbe.

2 Pfund Schweineschmalz,
1 Pfund sulphur vivum (roher Schwefel),
6 Unzen pulverisirte weisse Nießwurz (white hellebore).

Mischet dieß mit so viel Terpentin-Oel, um eine weiche Salbe daraus zu machen, und wendet diese an, nachdem ihr durch eine Haarbürste an den Stellen, wo der Ausschlag ist, den Grind oder Schorf, der lose sitzt, entfernt habt. Thut dieß jeden Tag, und gebt dabey innerlich Eins von folgenden

Milderungsmitteln.

Nro. 1.—1 Unze tartarisirtes Spießglas (tartarised antimony),

2 Drachmen Quecksilber-Säure (muriat of quicksilver),
3 Unzen pulverisirten Ingwer (ginger),
3 Unzen pulverisirten Anis (aniseed).

Machet mit einem Schleim eine Masse daraus, von der ihr sechs Pillen bilden, und so lange jeden Morgen Eine geben müßt, bis der Ausschlag verschwindet.

Nro. 2.—8 Unzen feinpulverisirtes Spießglas (antimony in fine powder),
3 Unzen Paradies-Körner (grains of paradise).

Gemischt mit venetianischem Terpentin, um 12 Pillen daraus zu machen. Täglich, so lange das Einreiben der Salbe dauert, zu geben.

Angewachsenheit.

Man sagt, ein Pferd sey angewachsen, wenn sein Fell unter einem Druck mit dem Finger nicht nachgeben will, sondern wie festgeleimt an den Rippen liegt.

Es ist oft die Folge einer heftigen Krankheit, und kein gutes Zeichen, obgleich es meistens von Magerkeit, schlechter Wartung, grausamer Behandlung und zuweilen von Würmern entsteht.

Das erste, was dabey nothwendig wird, ist eine bessere Behandlung, reichliches aber leichtes Futter, als Kleyen, Hafer u. s. w. und ein reiner Stall mit guter frischer Streu. Zapfet darauf aus der Nackenader eine halbe Gallon Blut, und gebt zur Nachtzeit ein Gerühre von einer Gallon Kleyen mit Sassafras-Thee angebrühet, Einem Eßlöffel voll Schwefelblumen und Einem Theelöffel voll Salpeter, ohne dem Pferde in den ersten sechs Stunden ein anderes Getränk zu erlauben. Am nächsten Tage nehmet Mittags um 12 Uhr

2 Eßlöffel voll grünen Vitriol (copperas),
1 Quart warmen Sassafras-Thee, und

Einen Theelöffel voll Salpeter, und gebt es als Trank.

Laßt das Thier gut abreiben, und es wird in einigen Tagen wieder gesund seyn.

Ein anderer Pferdarzt empfiehlt folgendes Verfahren: Man befolge in der Behandlung gerade das Gegentheil von dem, was die Krankheit herbeygeführt hat. Ist, wie gewöhnlich, der Magen leer, gebt leicht verdauliches Futter, und ist er zu voll, so leeret ihn aus. Wendet zuerst gelinde laxirende und darauf stärkende Mittel an. Gebraucht fleissig die Striegel und Bürste. Laßt den Gaul sich darauf bewegen; aber nicht eher bis er es ohne grosse Schmerzen thun kann. Starkes Schwitzen, und übermässige Anstrengung, die man oft empfohlen hat, sind nachtheilig, und können das Uebel schlimmer machen. Der Schweiß würde von innerlichem Schmerz entstehen, und die kleinen Knoten, welche sich vermuthlich an der inwendigen Haut (membrane) bilden, könnten bersten und durch Entzündung das Uebel auf die innere Theile werfen, wo es seinen Anfang genommen hat.

Milderndes Laxirmittel.

8 Drachmen Aloe,
7 Drachmen harte Seife,
1 Unze pulverisirte Aloe.

Machet mit einem Schleim vier Pillen davon, und gebt täglich davon bis gute Oeffnung erfolgt, und darauf mit Vorsicht folgendes arsenikalische mildernde Stärkungsmittel:

Nro. 1.—10 Gran Arsenik,
1 Drachme pulverisirten Ingwer (ginger),
4 Drachmen Anis (aniseed),
2 Drachmen gröblich zerstossenen Traganth (compound powder of tragacanth),

welches mit Schleim zu Einer Gabe bereitet, und täglich

eine Woche lang gegeben wird, indem man Gerühre (Mengsel) vorhergehen und darauf folgen läßt. Ist dieß geschehen, so folgt stärkende Rinde, nämlich:

Nro. 2.—4 Unzen pulverisirte Cascarille,
8 Drachmen Ingwer,
10 Gran gereinigte Pottasche (sal tartari),
mit erforderlichem Schleim zu vier Pillen gemacht, die täglich gegeben werden. Sollte man den Arsenik in Nro. 1. fürchten, so kann man folgenden Alterativ-Ball wählen, und das Rinden-Mittel darauf folgen lassen.

1½ Drachmen Calomel,
3 Drachmen Aloe,
6 Drachmen kastilianische Seife,
40 Tropfen Wachholder-Oel.

Mischet, und macht drey Pillen davon, von denen täglich Eine eine Woche lang gegeben wird. Verursacht es Bauchschmerzen, so müßt ihr einhalten, oder könnt von einer halben bis zu Einer Drachme Opium hinzufügen.

Der folgende Ball dient zur Verbesserung des Felles, und wird sehr wohlthätig gefunden werden, wenn man ihn zehn oder vierzehn Tage lang, nachdem das Thier wieder besser geworden ist, täglich einmal giebt.

3 Unzen tartarisirtes Spießglas (tartarised antimony),
2 Unzen pulverisirten Ingwer (ginger),
5 Drachmen Opium.

Gemischt, durch Schleim zu einer Masse gemacht, woraus zehn Pillen gerollt werden.

Ekel. (Surfeit.)

Diese Krankheit findet sich oft bey Pferden, die unverständig und grausam behandelt worden sind. Schneller Wechsel von Wärme und Kälte, Hineinstürzen in kaltes Wasser, oder unmässiges Saufen in erhitztem Zustande und nach starken Ritten, ungesundes Futter, Hin-

austreiben aus einem warmen Stalle in die kalte Luft, Nachtfröste u. s. w. sind die gewöhnlichsten Ursachen.

Symptome. Das Uebel zeigt sich zuerst in vielen und kleinen Klümpchen unter der Haut, dem Ausfallen der Haare an einigen Stellen und beständigem Jucken. Darauf entsteht eine grosse Menge Ausschlag, nebst kleinen Geschwüren, und wenn nicht bald Hülfe geleistet wird, fällt das ganze Haar aus, und wird das Thier über und über grindig. Vom Schwanze und der Mähne kann man das Haar abstreifen, und das wenige, welches übrig bleibt, steht steif und borstenartig empor.

Heilmittel. Zapfet am ersten und vierten Tage der Woche jedesmal aus der Nackenader eine halbe Gallon Blut, und gebet dreymal wöchentlich ein Gerühre von Einer Gallon Waitzen = Kleyen, Einem Eßlöffelvoll Schwefelblumen, Einem Theelöffelvoll Salpeter und Einer Quart heissen Sassafras-Thee, zugleich verhütend, daß das Pferd in den ersten sechs Stunden nichts zu saufen bekommt; oder gebt dreymal wöchentlich einen Trank von Einer Quart Sassafras-Thee und Einem Theelöffelvoll Salpeter. Wechselt oft die Streu, haltet den Stall rein, und bewahret das Pferd vor Nässe; oder nehmet gleiche Theile Schweineschmalz und Schwefel, und salbet das Pferd, wo der Ausschlag am schlimmsten erscheint, einmal des Tags, und es wird, wenn es nicht gänzlich während einer Woche geheilt ist, sich doch viel gebessert haben, und weiter nichts nöthig seyn, als daß man ihm gutes leichtverdauliches Futter giebt, und es mit Güte behandelt.

Bey einem andern Schriftsteller finden wir zum Waschen empfohlen:

1 Unze blauer Vitriol,
4 Drachmen Campher,
2 Unzen Alcohol (spirits of wine),

in einer Quartbouteille gemischt, die mit Wasser, nachdem der Campher aufgelöst ist, angefüllt wird. Ehe ihr davon Gebrauch macht, waschet mit warmem Seifenwasser, und trocknet durch Reiben die Stelle, einmal täglich, und gebet eine schweißtreibende Pille, bestehend aus:

2 Drachmen Brechweinstein (tartar emetic),
4 Drachmen venetianischen Terpentin.

Bedient das Pferd mit kühlendem leichtverdaulichem Futter, als gebrüheter Waitzen-Kleyen, Hafer und Gerste, und sollte es mager seyn, so mischet Eine Unze Bockshorn- oder Siebenzeiten-Saamen (griechischen Heusaamen, fenugreek seed), vierzehn Tage lang unter sein Futter.

Wehe Zunge. (Sore tongue.)

Nehmet 4 Unzen Bleyzucker, 4 Unzen Gummi Ammoniak (bole ammoniac) und 8 Unzen gebrannten Alaun. Das Ganze wird in drey Quart guten Essig gethan, und das Maul des Pferdes zwey- oder dreymal täglich damit ausgewaschen, und das Gebiß entfernt gehalten. Die obige Quantität reicht für sechs Pferde hin.

Geschwollener Kopf. (Big head.)

Vor ohngefähr zwölf Jahren zeigte sich diese Krankheit in unserer Nachbarschaft, und verursachte grosse Verluste, ehe ein Mittel zu ihrer Heilung entdeckt werden konnte. Einer meiner Nachbarn verlor an Pferden bis zum Werth von 6 bis 7 tausend Thalern; ich büßte nur Eins, und zwar das Einzige, welches ich damals hatte, ein Mutterpferd, ein. Verschiedene Mittel wurden in Vorschlag gebracht, wie das Reiben der angegriffenen Theile mit Terpentin-Spiritus, Brennen und Ausschneiden; aber nichts wollte helfen, und jedes Pferd, welches von dem Uebel befallen wurde, krepirte. Zuletzt empfahl man Arsenik, ohne daß ich weiß, wer zuerst darauf kam,

und vor vier Jahren hatte ich Gelegenheit, damit an einer Mähre, die von einem ausgezeichneten Hengst belegt war, einen Versuch zu machen. Beyde Seiten des Kopfes waren angegriffen, und ich kurirte sie glücklich, während sie unter der Kur des Arseniks ein Hengstfüllen warf. Als es zwey Jahre alt war, bekam es auch an der einen Seite des Kopfs die Geschwulst, die ich ebenfalls durch den Arsenik so hinwegbrachte, daß nur eine kleine Narbe blieb, obgleich die Schleimhaut der Nasenröhre so angegriffen war, daß das Luftziehen durch dieselbe sehr schwer wurde. Bey der Mähre waren aber beyde Nasenlöcher fast geschlossen, und ihr Kopf blieb nach der Kur auch grösser als er vor derselben gewesen war, obgleich sie sich gewöhnlich in gutem Stande befand und mitunter zur Arbeit gebraucht wurde. Doch hat sie seitdem drey bis vier schöne Füllen geworfen, bey denen sich das Uebel nicht zeigte. Es war anfangs meine Absicht, das erste Füllen zureiten zu lassen; wegen des Nasenfehlers gab ich aber die Idee auf, ist jedoch jetzt in seinem vierten Jahre sehr munter, und als Beleger sehr brauchbar. Absichtlich bin ich hierbey so ausführlich, um zu zeigen, wie wenig man von der Krankheit zu fürchten hat, wenn sie einmal geheilt worden ist. Ich habe auch wenigstens in zwanzig Fällen so glückliche Kuren durch den Arsenik gesehen, daß ich ihn für ein unfehlbares Mittel halte, und will jetzt die Symptome der Krankheit und die Methode ihrer Heilung beschreiben.

Symptome. Verlust des Appetits; Niederhängen des Kopfs und Unlust sich zu bewegen; ein geringes Thränen des Auges an der Seite die angegriffen ist; baldiges Anschwellen an der Seite des Vorderkopfs in gerader Linie zwischen dem Auge und Nasenloche, bey dessen Druck mit dem Finger das Thier mit dem Auge winkt, und es gerne zu haben scheint, wenn die Geschwulst sanft mit der Hand gestrichen wird; eine Ver-

längerung des Kinnbackens, und Abfallen des Fleisches. Fieber habe ich bey der Krankheit nicht bemerken können, die, wenn man sie überhand nehmen läßt, die Gelenke angreifen, welche aufschwellen als ob sie mit Wind aufgeblasen wären, und schnell zu eitern anfangen, worauf sie aufbrechen und eine eiterartige Materie aus den Gelenken dringt, wobey das Thier in einem hülflosen Zustande stirbt. Nur in dieser letzten Periode sieht man die Krankheit als ansteckend an.

Heilmethode. Sobald sich die Geschwulst an einer Seite des Vorderkopfs zeigt, nehmet ein Stück weissen Arsenik, ohngefähr so groß wie eine Feldbohne (oder sechs bis acht Gran, die ihr in ein Stück feines Papier wickeln müßt, das gerade groß genug dazu ist). Machet darauf gleich über der harten Geschwulst ein Einschnitt durch die Haut, und leget den Arsenik oder das Stück Papier, welches ihn enthält, hinein, und nähet mit ein Paar Stichen die Haut so zu, daß ihr die Enden des starken Zwirnfadens von aussen fest zusammenknotet.

Lasset, wenn dieß geschehen ist, Blut ab, und treibt das Pferd allein in eine gute Weide, wenn das Wetter nicht kalt ist, weil es in diesem Falle besser ist, es entfernt von andern Thieren in einem guten Stall zu halten. Gebt ihm gutes leichtes Fütter, und schon nach einigen Tagen werdet ihr die Wirkung des Arseniks in einem starken Anschwellen des Kopfs und besonders der Nase bemerken, das so lange zunehmen wird, bis der Arsenik seine Kraft verloren hat. Wird dieß Mittel an beyden Seiten des Gesichts zugleich angewandt, so erreicht die Geschwulst eine ungeheure Grösse, und in der Zeit eines Monats oder nach Verlauf von sechs Wochen, zeigt sich die Wirksamkeit des Arseniks, durch die Erscheinung eines runden Stücks Haut, und die porösen (löcherichten) Knochen des Gesichts, die sich so weit erstreckt, als die Wirkung des Arseniks sich über den kran=

ken Theil verbreitet hat. Diese zirkelförmige Enthüllung geht nicht weiter, als der eigentliche Sitz des Uebels, und ist durchaus schwielenartig, und von der gesunden Haut so gut wie getrennt, indem sie das gesunde Fleisch in seinem natürlichen Zustande läßt. Einen Monat oder sechs Wochen später macht sich die schielenartige Haut an ihrer Peripherie oder Oberfläche völlig von der gesunden Haut los, und hängt an der Seite des Gesichts gegen ihren Mittelpunkt nur mit einigen Hautfäden fest, welche sich bald von selbst abtrennen, oder auch abgeschnitten werden können, da dann die kranken Theile herausfallen und eine fürchterliche Wunde lassen. Man sieht dabey den porösen (löcherichten) Gesichtsknochen, der einer Honigscheibe gleicht, der sich darauf schnell wieder mit gesundem Fleisch und einer neuen Haut bedeckt. Die Wunde kann nämlich durch die gewöhnlichen Wundmittel leicht geheilt werden, obgleich ich mich dabey dessen bedient habe, was die Landleute Topf-Liquor (pot liquor) zu nennen und als Waschmittel zu gebrauchen pflegen. Zugleich bediente ich mich einer Salbe, die ich bereitete indem ich die Blätter von amerikanischen Nachtschatten (poke weed, phytotacca decandra) auspreßte, und den Saft in Schweineschmalz brühete, oder auf dieselbe Weise mit Stechapfelblättern (Stramonium, dutura stramonium, thorn-apples) verfuhr. Sobald man bemerkt, daß die kranken Theile sich abzulösen anfangen, kann der Anfang mit diesen Mitteln gemacht werden; ist das Wetter aber warm, so muß man die kranken Stellen zugleich mit einer Mischung von Theer und Schweinefett, oder Hollundersaft, den man mit Schweineschmalz gebrühet hat, bestreichen, um eine kleine Fliege abzuhalten, welche durch den üblen Geruch, den diese Stellen verbreiten, herbeygelockt wird. Man darf übrigens nicht erwarten, daß ein Pferd, welches dieser Kur unterworfen werden muß, die frühere

Schönheit seines Kopfes wieder erhalten wird, besonders wenn es schon alt ist, wenn beyde Gesichts-Seiten zugleich angegriffen wurden, oder man das Uebel, ehe man Hülfe schaffte, zu weit um sich greifen ließ. Was mich in dieser Meynung bestärkt, ist, daß ich bey meiner Mähre zu lange mit der Anwendung des Arseniks wartete, weil ich üble Folgen von demselben für das Füllen befürchtete, und dieß am Ende doch lieber als die Mähre daran wagen wollte, da hingegen der Hengst nur einen unbedeutenden Nachtheil in seinem Aeussern davon gehabt hat. Fast möchte es überflüssig seyn, zu bemerken, daß eine geringere Quantität Arsenik für ein junges Pferd wie für ein altes hinreicht, und daß es so hoch an der kranken Gesichtsstelle eingelegt werden muß, als diese es zulassen will, welches vielleicht auch an dem obern Rande der Geschwulst geschehen kann.

Es ist mir auch noch eine andere Heilmethode mitgetheilt worden, die viel einfacher wie die beschriebene ist, und grosse Vorzüge besitzen würde, wenn sie wirklich helfen sollte. Selbst habe ich sie noch nicht anzuwenden Gelegenheit gehabt, setze aber ziemlich viel Vertrauen darein, theils wegen der Analogie (Aehnlichkeit) des Mittels mit dem Arsenik, theils wegen der guten Authorität, von der ich diese Mittheilung habe. Statt des Arseniks nehme man ein halbes Peint kräftige Holz-Asche, (zum Beyspiel von Hickory- oder Büchen-Holz,) thue dieselbe in ein zinnernes Gefäß, welches ohngefähr ein Peint hält, und oben enger wie unten, etwa in der Mündung anderthalb Zoll weit im Durchmesser ist. Füllet das Gefäß mit Wasser an, und laßt dieß eine halbe Stunde über der Asche kochen, oder bis das Wasser verdampft ist, kneipt dann die Nase des Pferdes nach der gewöhnlichen Weise, daß es den Kopf nicht rühren kann, und bringt den Mund des Gefässes, das die heisse, fast trockne Asche enthält, an die kranke Stelle, nachdem

ihr sie mit einem dünnen Stück Linnen bedeckt habt, damit die Asche selbst mit der Haut des Pferdes nicht in Berührung kommen kann, und haltet es so fest bis es kalt gegeworden ist, da ihr es wegnehmen könnt. Nach Verlauf von einem oder einigen Tagen soll sich ein leimartiges Ausschwitzen zeigen, welches sich in einer Woche verlieren und gleichsam einen Brandflecken zurücklassen soll, der leicht zu kuriren ist, wenn er als solcher behandelt wird. In einigen Fällen soll eine Wiederholung des Mittels nothwendig seyn, und das Pferd wie gewöhnlich gebraucht werden können, und mit einer kleinen Narbe davon kommen.

Noch eine andere Vorschrift. Lasset Blut aus der Nackenader, und badet die geschwollenen Theile mit Terpentin-Spiritus einmal oder zweymal in der Woche, wobey ihr sie mit einer steifen Bürste reiben müßt, bis die Geschwulst nachläßt, wobey freylich immer Klumpen zurückbleiben werden, die aber nicht weiter schaden.

Oder: Gebet Stechapfel-Blätter in Dosen (Gaben) von einer Drachme einige Tage nach einander, gut unter das Futter gemischt, und treibt das Pferd hernach zwey bis drey Monate auf die Weide.

Fistel. (Fistula.)

Die Fistel an dem Obertheile des Schulterbein-Gelenks entsteht in den meisten Fällen durch Quetschungen oder Schläge, und ist eines der unangenehmsten Uebel, womit das Pferd befallen werden kann, weßhalb ich Jedem, dessen Umstände es erlauben, rathen möchte, das kranke Thier lieber zu jedem Preise wegzugeben, als sich mit einer langweiligen Kur zu plagen, die am Ende doch ein verunstaltetes Geschöpf zurückläßt, welches sehr an Werth verloren hat.

Das folgende Heilmittel scheint grausam, ist aber das wirksamste welches ich kenne.

Gleich wenn die Fistel ein beunruhigendes Aussehen annimmt, sollte man bittere Kräuter, als Wurmkraut, Camomillen, Lorbeer-Blätter, Wollkraut (Herzkraut, mullen), die, nachdem sie zu einem starken Decoct abgekocht und durchgeseihet sind, so heiß als das Thier es ertragen kann, in damit angefeuchteten grossen wollenen Lappen als Polster oder Umschläge anwenden. Sie befördern die Eiterung, und wenn sich die Materie gehörig gebildet hat, muß die Geschwulst geöffnet und dieselbe vollkommen daraus entfernt werden, worauf die Wunde mit starkem Seifenwasser gut gewaschen, und dann einmal des Tages die folgende Salbe gebraucht wird. Nehmet eine halbe Unze Grünspan, eine halbe Unze grünen Vitriol (copperas), eine Unze Terpentin-Oel, vier Unzen gelbe Harzsalbe (ointment of yellow rosin), mischet alles gut zusammen, und wendet diese Salbe so lange an, bis sich gesunde Materie aus der Fistel entleert, von wo an nichts weiter erforderlich ist, als die Wunde durch Waschen mit starkem Seifenwasser recht rein zu halten.

Im Anfang kann man die Fistel auch durch ein Haarseil abwehren oder entfernen, welches in jede Schulter gleich unter der geschwollenen oder entzündeten Stelle eingelegt, und drey bis vier Wochen laufend erhalten wird.

Hinterkopf- oder Nacken-Geschwulst. (Poll evil.)

In der ersten Periode der Krankheit mag man den Versuch machen, sie durch Unterdrückung oder Zertheilung zu heilen, im Falle daß das Uebel nicht nahe am Knochen seinen Sitz hat, welches vorausgesetzt werden muß, wenn es durch Gewalt von Aussen entstanden ist. Vergeblich wäre es nämlich, unter diesen Umständen sich um Unterdrückung desselben zu bemühen, oder wenn es ein wiederholter Ausbruch desselben ist. Können wir

hingegen den Ursprung desselben in einer Verletzung, die erst kürzlich geschah und nicht sehr bedeutend war, entdecken, und wissen wir, daß das Thier, ehe die Geschwulst sich zeigte, sich in gesundem Zustande befand, so thun wir besser, es durch das thierische System vermittelst innerlicher Heilmittel zu bekämpfen. Bähet in diesem Falle die kranke Stelle mit Waitzenkleyen und Wasser warm, reibt sie mit wollenen Lappen trocken, und bedient euch des folgenden Einreibungs-Mittels:

Ein halbes Peint Weingeist (spirits of wine),
Zwey Drachmen Campher,
Eine Drachme von Goulard's Bley-Extract.

Mischet dieß, und gebraucht es zwey oder drey Mal täglich, indem ihr sanft, so viel das Thier es ertragen kann, die kranke Stelle damit reibt. Gebt zugleich folgende Alterativ-Pille.

4 Drachmen Aloe,
2 Dachmen kastilianische Seife,
½ Drachme Calomel;

welches mit einem Schleim zum Ball geformt, und jeden dritten Tag gegeben wird, so lange die Einreibung fortgesetzt wird.

Während dieses Verfahrens muß eine kühlende Diät beobachtet werden, wobey man nur die Hälfte der gewöhnlichen Quantität Hafer giebt, und damit zuletzt ganz aufhört. Der kranke Theil braucht nicht eingehüllt zu werden, doch sollte man es eben so wenig der Kälte aussetzen. Hatte der Schaden blos in dem Drucke des Ohrenbandes seinen Ursprung gefunden, so schlug dieses Mittel nie fehl, und hatte das Pferd dabey eine besonders gute Constitution, dann verlor sich die Geschwulst, die Hitze und Spannung oft in so kurzer Zeit, (drey bis vier Tagen,) daß wer es nicht genau untersucht

hätte, es bezweifelte, ob das Pferd wirklich an der Hinterkopf-Geschwulst litt.

Man nehme inzwischen die Halfter ab, und suche den Ohrenriemen mehr nach hinten zu befestigen, wenn man das Thier gebrauchen will. Ein gutes Bähungsmittel ist auch blosser Essig und der Satz von sehr altem Bier, die drey bis vier Mal täglich angewandt werden können. Sauer gewordener Wein thut dieselben Dienste, nur müssen alle diese Dinge recht warm als Umschläge, vermittelst damit wohl angefeuchteter wollener Tücher, die man oft erneuert, gebraucht werden.

Es darf übrigens nicht verschwiegen werden, daß man sehr oft auch ein noch neues Uebel dieser Art doch nicht gründlich auf diese Weise kurirt, indem es manchmal mit grösserer Heftigkeit wieder hervorbricht. Die Ursache davon mag aber darin liegen, daß man in Hinsicht der noch nahe geglaubten Ursache sich täuschte, oder die eigentliche Beschaffenheit desselben nicht sorgfältig genug beobachtet wurde.

Findet man aber, daß es den Zertheilungsmitteln widersteht, so muß die ganze Kurmethode verändert werden, und statt die Geschwulst zu unterdrücken, bemühe man sich im Gegentheil, sie zu vermehren. Auch die Fütterung muß anderer Art seyn, um mit den anzuwendenden Mitteln die Eiterung, und durch dieselbe die Fortschaffung der Krankheitsmaterie zu befördern, wozu ein fleischichter Zustand des Thiers das meiste beyträgt. Hat man also entdeckt, daß an Zertheilung nicht wohl zu denken ist, oder Symptome wahrgenommen, die eine Zertheilung nicht rathsam machen, so wird ein erfahrner Arzt mit Ernst darauf denken, der Krankheits-Materie einen Abfluß zu erlauben, oder sie dazu zu nöthigen. Jede Stunde, die dabey versäumt wird, macht das Uebel ärger und den Ausgang der Kur ungewisser und gefährlicher; denn der Schaden verbreitet immer-

fort seine bösen Wirkungen nach innen, wie nach allen Seiten, und bildet rund um sich her die fistulöse Scheide, welches ein hautähnliches Futteral ist, das durch die zellenförmige Membrane (Haut) entsteht, welche durch die Krankheit verdickt wird. Geschieht dieß, so ist das Geschwür entschieden fistulös geworden, und muß so behandelt werden, wenn die lange Zeit, in der man es sich verschlimmern ließ, und seine vergrösserte Oberfläche diese Voraussetzung rechtfertigen. Das Messer muß dann gebraucht werden, wenn sich in einigen Fällen das Geschwür auch selbst an der Oberfläche zu öffnen und der Eiter auszuströmen pflegt, welches jedoch niemals bey tiefliegenden Fistelschäden der Fall ist, die dicht am Knochen liegen, und nicht blos diesen, sondern auch die muskulöse Substanz zwischen dem Hinterkopf und Nacken, und das Ende des Rückengrad=Bandes zerstören. Nur das Messer kann den Sitz solcher Schäden erreichen, und muß dreist, aber dabey mit gehöriger Geschicklichkeit gebraucht werden, nachdem die Haut durch Bähungsmittel vorbereitet worden ist. Zu dem Zwecke lege man zweymal des Tages, um zusammen zu ziehen und zu erweichen, lauwarme Polster von Hafermehl auf, und wenn ihre Wirkung dem Auge und Finger nicht bald bemerkbar wird, verstärke man dieselbe durch Hinzuthun von gehackten Zwiebeln, die man unter den warmen Umschlag mischt. Man kann statt des Hafermehls aber auch eingeweichtes Brod nehmen, welches, obgleich es milder ist wie jenes, doch in manchen Fällen bessere Wirkung hat. Das Polster oder der Umschlag sollte auch hinlängliche Masse haben, um das Geschwür wenigstens zwey Zoll hoch zu bedecken, und eine kleine Portion Baum=Oel, oder Schweineschmalz, oder Terpentin=Oel damit vermischt werden.

Deuten die angegebenen Merkmale an, daß die Materie ausgelassen werden sollte, so muß der ganzen Länge

des Geschwürs nach ein Einschnitt gemacht werden, und zwar ein wenig unter dessen Mittelpunkt, wobey man sich in Acht nehmen muß, daß man nicht kreuzweise schneidet, weil dadurch das Rückgrad-Band des ersten Wirbelknochens durchschnitten werden könnte, in welchem Fall der Kopf des Thiers immer rückwärts fallen würde. Es ist überflüssig, die Materie ganz auszudrücken, obgleich es in den sehr tief liegenden Fisteln zu empfehlen ist, bey denen man durch eine Senke [Wundeisen] oder durch das Gesicht keine kleine Röhre oder Höhlungen, wodurch dieselbe fließt, entdecken kann. Diese obenbeschriebenen Röhrchen, die Futteralen gleichen, finden sich nämlich bey Fisteln gewöhnlicher Art, und wenn sie, ehe die Materie ganz reif ist, durchschnitten werden, so kann dieselbė nicht frey genug abfliessen. Durch die Operation wird dieß aber in wenigen Tagen bewerkstelligt, wenn man den Eiter durch ein an der Oeffnung der Wunde angebrachtes Haarseil laufend erhält, und alles vermeidet, was den Ausfluß des Eiters verhindern kann. Liegt das Geschwür hingegen sehr tief und nahe am Knochen, in welchem Falle man diesen fühlen kann, und nur eine grosse Höhlung vorhanden ist, so sollte an den Seiten gelinde und zugleich gedrückt werden. Die Lippen der Wunde können von Anfang und weiter hin, so lange man nöthig findet sie offen zu halten, mit einer der unten folgenden Salben verbunden werden, worauf man etwas pulverisirten blauen Vitriol streuet. Kleben dieselben an einander, oder erscheinen sie krank, dann ist es dienlich sie mit einer Salmiak-Auflösung zu waschen, wobey man sich nur in Acht nehmen muß, daß nichts davon in die Wunde läuft und die gesunden Theile berührt. In jedem Fall ist es zu empfehlen, vor dem Auflegen eines neuen Verbandes die todten Theile mit warmem Wasser zu waschen, sie wohl abzuschwämmen und zu trocknen, nachdem man die Senke (Wundeisen)

an jede Seite der fistulösen Höhlungen leicht angedrückt hat, welche Behandlung so lange fortgesetzt werden muß, bis die Theile ein gesundes Aussehen erhalten.

Digestiv-Salbe.

Gelbes Wachs,
Harz, (rosin) } von jedem ein Pfund,
Burgundisches Pech,
Gewöhnlicher Terpentin, 4 Unzen,
Lein-Oel, 20 Unzen.

Schmelzet dies über einem Kohlenfeuer zusammen, und streicht es auf ein Stück Leder oder steifer Leinwand, welches groß genug ist, um über die Wunde, nachdem sie gereinigt worden, bis auf die gesunden Theile zu reichen. Täglich sollte ein neuer Verband gemacht werden, doch nie eher als bis die Wunde ein gesundes Ansehen angenommen hat, welches nicht eher eintreten kann, bevor das Messer den ganzen Hinterhalt des Geschwürs erreicht, oder die Operation des heissen Mixturmittels der alten Schule ihre Dienste gethan hat. Unter diesem Mittel sind drey verschiedene Mixturen bekannt.

Nro. 1.—Hertfordschire Mixtur.

Theer,
Bockstalg, } von jedem 2 Unzen,
Harz,
Bienenwachs, 1 Unze.
Zusammen geschmolzen und hinzugemischt:
Terpentin-Spiritus, 2 Unzen,
Grünspan, (verdigris) 6 Drachmen.

Diese Mischung wird heiß in die Oeffnung der Wunde gegossen, und diese dann zugenäht. Die beyden folgenden werden als wissenschaftlicher empfohlen, und sollen besser in die Röhren eindringen:

Nro. 2.—Gibsons Mixtur.

Aetzender Sublimat, (corrosive sublimate), Grünspan (verdigris), Blauer Vitriol,	von jedem zwey Drachmen.

Grüner Vitriol (copperas), 4 Drachmen,
Honig oder Egyptiacum, 2 Unzen,
Terpentin-Oel, Thran, } von jedem 8 Unzen,
Rectificirter Weingeist, 4 Unzen.
Gemischt und wie die vorige angewandt.

Nro. 3.—Rydings Mixtur.

Terpentin-Oel, 2 Unzen,
Grünspan (verdigris) 1 Unze,
Gelbe Harzsalbe, 6 Unzen.
Gemischt und wie oben angewandt.

Will man eine dieser heissen Mixturen gebrauchen, so muß ein Stück Werg so um die Oeffnung der Wunde gelegt werden, daß die heisse Salbe nicht überläuft und die gesunden Stellen beschädigt, wie man denn auch seine Finger in Acht zu nehmen hat. So hat man sich auch vor dem scharfen Eiter sehr zu hüten, daß derselbe nicht unter die Nägel kommt, da er, wenn er eine Zeitlang auf einer gesunden Stelle des Pferdes bleibt, sie anfrißt und Geschwüre erzeugt.

Bemerkungen eines andern Pferdearztes.

Der Hinterkopf oder Nackengeschwulst ist eine recht schlimme Krankheit, die von Schlägen, Quetschungen, oder innern Krankheits-Ursachen herrührt. Am besten thut man ein damit behaftetes Pferd fast für jeden Preis zu verkaufen, weil die Kur, wenn auch nicht höchst ungewiß, doch äusserst langweilig ist. Das Uebel besteht in einem Geschwür in den Sehnen, zwischen den

Sehnen des Schädelknochens und dem letzten Wirbel des Rückgrades, unmittelbar im Genicke. Sobald dort eine Geschwulst sich zeigt, sollte man die Stelle fleißig mit heissem Essig baden, und ist das Haar abgerieben, und bemerkt man ein Durchsuckern durch die Haut, so nehme man gleiche Theile Weingeist und Essig. Findet inzwischen Jucken, Entzündung und große Hitze statt, dann muß ohne Zeitverlust aus der Ader gelassen werden, welches, nebst der Anwendung von rother Eichenrinde, zuweilen die Geschwulst vertreibt und dem Uebel ein Ende macht. Erscheint das Geschwür aber bedenklicher, und will es den angegebenen Mitteln nicht weichen, wird es rathsam werden, daß man es so schnell wie möglich zur Reife zu bringen sich bemüht, wozu folgendes Polster dienen kann: Kornmehl, Eibisch (marsh mallows), Terpentin-Oel und Schweinefett. Ist das Geschwür dadurch reif geworden, so muß man es mit dem Messer öffnen, wenn es nicht bald von selbst aufbricht; gebraucht man aber das Messer, so muß man sehr vorsichtig seyn, daß man nicht das Flechsenband verletzt, welches unter der Mähne den Nacken hinabläuft. Zeigt sich, daß Eiter an beyden Seiten sich gesammelt hat, so muß an jeder Seite eine Oeffnung gemacht werden, so daß das Flechsenband in der Mitte unbeschädigt bleibt. Fließt der Eiter wie eine leimartige Materie in großer Menge und gleicht er dem Oel, so wird ein zweyter Einschnitt nothwendig, besonders wenn man mit dem Finger oder der Senke eine Höhlung in der Wunde entdecken kann. Solche Höhlungen müssen mit dem Messer geöffnet, und die Wunde mit Terpentin-Spiritus, Honig und Myrrhen-Tinktur verbunden werden, bis gesunder Eiter gebildet wird. Zu ihrer Reinigung dient Seifenwasser und der Schwamm, worauf man zu folgendem Verfahren seine Zuflucht nimmt.

4 Drachmen Grünspan (verdigris),
4 Unzen Terpentin-Oel,
2 Unzen blauer Vitriol (blue stone),
4 Drachmen grünen Vitriol (copperas),

werden gut gemischt und über Kohlen so heiß gemacht, als das Pferd es nur ertragen kann, wenn die Mischung in die Wunde gegossen wird, die darauf mit einigen Stichen zugenäht werden muß. In dieser Beschaffenheit bleibt sie dann einige Tage, ohne daß weiter etwas geschieht als tägliches Baden mit Weingeist. Im Fall die Materie sehr reichlich zu fliessen fortfährt und dünn bleibt, muß obiges Verfahren wiederholt werden, bis der Ausfluß abnimmt und eine weißlichte Farbe und gesundes Aussehen erhält.

Maulsperre (Tetanus). Starrkrampf (Locked jaw).

Weil der Starrkrampf meistens mit dem Tode endigt, ist es ein Glück, daß er so selten bey Pferden vorkommt.

Gewöhnlich fängt er damit an, daß dem Thier das Kauen schwer wird, worauf sich die Kinnladen so fest und dicht zusammen schliessen, daß man keine Medizin durch das Maul den Hals hinunter bringen kann. Die Nackenmuskeln ziehen sich dabey stark zusammen, und das Pferd scheint grosse Schmerzen zu leiden.

Oft sind höchst unbedeutend scheinende Dinge die Ursache davon, wie die Verwundung einer Muskel oder einer Nerve durch einen Schnitt. Im allgemeinen bleibt die Heilung sehr ungewiß, und ihr Erfolg hängt in den meisten Fällen von der Wirksamkeit des Opiums und der Mittel gegen den Krampf (anti-spasmodics) ab. Zuweilen hat die Anwendung einer Menge kalten Wassers, das Reiben mit Terpentin-Oel und von Klystiren gute Dienste gethan, die aus folgendem bestanden:

2 Unzen Hirschhorn=Spiritus,
4 Unzen Terpentin=Oel,
Der Dotter oder das Gelbe von 3 oder 4 Eyern, mit einer Quart starkem Bier oder Gin und Korn=Brannteweinzusammen gemischt. Besonders sollte man aber darauf bedacht seyn, den Abfluß des Urins und Schweisses zu befördern. Opium, Campher, reichliches Bluten, haben sich in einigen Fällen auch sehr wohlthätig gezeigt, und wenn sich damit nichts ausrichten ließ, Hirschhorn, Aether, Branntewein und Opium. In der Regel läßt sich aber der bald erfolgende Tod nicht abwehren.

Verlorner Appetit.

Viele Ursachen können dazu beytragen, daß das Pferd seine Freßlust verliert. Ausserordentliche Ermüdung, wenige Veränderung im Futter, schmutziges Heu und Stroh, schimmlichtes Korn und eine unreine Krippe, gehören unter die gewöhnlichsten dieser Ursachen, meistens liegt sie aber in einer herannahenden Krankheit. Sobald man bemerkt, daß das Pferd nicht, wie es gewohnt ist, fressen will, beobachte man nachfolgendes Verfahren:

Zapfet aus der Nacken=Ader eine halbe Gallon Blut. Nehmet darauf eine Viertel=Unze oder zwey Drachmen Assafötida, Einen Eßlöffelvoll Küchensalz, Eine Quart Sassafras=Thee, mischt es, und gebt es als Trank.

Am nächsten Tag nehmt ein Pfund Glaubersalz und Eine Quart warmes Wasser, und laßt es, wenn die Auflösung erfolgt ist, als Trank eingeben. Die Wiederherstellung des Appetits wird darauf in zwey oder drey Tagen erfolgen, wenn nicht eine Krankheit im Anzuge ist, die an ihren Symptomen erkannt werden muß.

Erkältungen.

Sie sind bey Pferden jedes Alters sehr gewöhnlich.

Am meisten rühren sie daher, wenn das Thier nach starker Anstrengung nicht gut abgerieben wird, welches ein Feuchtseyn und Frösteln über den ganzen Körper verbreitet. Oft ist die Versetzung aus einem angenehmen und warmen Stall in einen offenen und kalten auch Schuld daran; wie das Draussenbleiben während schädlicher Nachtfröste, oder plötzliches Abkühlen bey grosser Erhitzung durch Hinreiten in kaltes Wasser, und alles, wodurch die Ausdünstung unterbrochen wird, und die Schweißlöcher zusammen gezogen werden.

Oft bringen Erkältungen ein mässiges Laufen aus der Nase hervor, wobey reichliche Aderlässe das beste und ein fast niefehlendes Mittel sind.

Sattel=Druck. (Saddle-galls.)

Er entsteht meistentheils durch das ungleiche Aufsitzen des Sattels, oder wenn dieser nicht an der rechten Stelle gehörig befestigt ist, und macht, wenn man ihn um sich greifen läßt, oft viele Mühe. Entdeckt man eine Geschwulst, dann ist im Anfange kaltes Wasser allein hinreichend sie wegzutreiben und zu vertheilen, wenn es gleich nach der Abnahme des Sattels angewandt wird. Sollte dieß nicht hinlängliche Dienste thun, so wird man durch zweymaliges tägliches Waschen mit folgender Mischung bald seinen Zweck erreichen. Nehmet scharfen Essig, Ein Gill, Weingeist, oder recht starken Brannteswein, oder Rum, Ein Gill, frische Butter oder Baum=Oel, Einen Eßlöffelvoll, und mischt es gut vor dem Gebrauch.

Hartnäckige Sattel=Galle. (Sitfasts.)

Dieser dem vorigen ähnlichen Schaden besteht in Verhärtungen, die vom Reiben des Sattels herrühren, mit der Zeit hartnäckig werden, und nur durch den Gebrauch des Messers geheilt werden können. Nach seiner An=

wendung läßt sich die Wunde aber leicht durch folgende Mittel heilen:

1. Nehmet Branntewein eine halbe Peint, Honig eine halbe Peint, Alaun zwey Unzen.

2. Nehmet blauen Vitriol (Blaustein) eine viertel Unze, Terpentin=Spiritus zwey Eßlöffelvoll, Quell= oder reines Regenwasser eine Peint.

3. Nehmet Bleyzucker eine halbe Unze, Alaun Eine Unze, grünen Vitriol oder Copperas eine halbe Unze; mischet dieß wohl und waschet zweymal des Tags damit, nachdem die Wunde mit Seifenwasser gut gereinigt worden ist.

Bemerkungen eines andern Pferdearztes.

Die Sattel=Gallen haben einige Aehnlichkeit mit dem Fistelschaden, und wird, wie dieser, durch Quetschungen, die der Sattel verursacht, hervorgebracht, kann aber, weil sie weiter zurückliegt, nicht so schnell um sich greifen. Wegen ihres kleinen Umfangs ist sie denn auch weniger gefährlich, obgleich sie, wenn sie vernachlässigt wird, viele Mühe verursachen kann. Man bediene sich des Folgenden:

Kaltes Waschmittel. (Cold lotion.)

Weissen Essig, }
Weingeist, } von jedem 3 Unzen,
Saures essigsaures Bley (super acetate of lead), 2 Unzen,
Wasser, 6 Unzen. Gemischt.

Erreicht man damit seine Absicht nicht, so nehme man zu einem entgegengesetzten Verfahren seine Zuflucht, und bringe die Geschwulst zur Eiterung, wie beym Fistelschaden empfohlen wurde, und lasse die reifgewordene Materie mit Hülfe der Lancette ab, worauf man die gewöhnlichen obenbeschriebenen Wundenmittel gebraucht.

Die knorpelichte Sattel=Gewächse sind eine verhärtete

Geschwulst, worin man weder Materie noch Bewegung bemerken kann, und können zweyerley Ursachen haben. Die erste kann eine gewöhnliche Quetschung seyn, die keine Entzündung zur Folge hat, wobey also auch kein Eiter gebildet werden kann; die andere aber liegt in einer unvollkommenen Heilung, wenn das entstandene Geschwür, welches unzeitig geschlossen worden ist, eine unempfindliche verhärtete Geschwulst zurückgelassen hat. Gewöhnlich wenden die Roßärzte blasenziehende Mittel dabey an, ich ziehe indessen erweichende Bähungen und Umschläge vor, weil sie oft weit schneller zum Ziel führen. Ist die Eiterung gehörig erfolgt, so wird die Wunde mit abführenden Salben behandelt, nur muß man sie nicht zu früh zuheilen lassen. Scheint dieß erfolgen zu wollen, so streut ein oder zweymal etwas pulverisirten blauen Vitriol auf das Pflaster, und berührt die Wunde eben so oft ein wenig mit Höllenstein, (lunar caustic). Zuweilen will die knorpelichte Substanz sich von selbst nicht ablösen, obschon ihre Seiten sich erheben, in welchem Falle sie von den lebendigen Fleischtheilen durchs Messer weggeschnitten werden muß; das wenige Blut, welches dabey fließt, schadet nicht, sondern ist vielmehr wohlthätig. Sollte man die Operation mit dem Messer aber fürchten, so wird folgende Salbe die nämlichen Dienste thun:

Sattelgallen-Salbe.

Terpentin-Oel, 10 Unzen,
Blaue Salbe (blue ointment), 8 Unzen,
Gummi Ammoniac, 4 Unzen.

Gemischt; bey diesem und allen verhärteten Geschwüren anwendbar.

Diarrhöa oder Durchfall. (Diarrhœa or purging.)

Ist nicht sehr häufig bey Pferden, und leicht zu ku-

riren. Gewöhnlich sind unterdrückte Ausdünstung oder starke Absonderung der Galle die Ursache davon. Die Pille Nro. 1. hat gewöhnlich die gewünschte Wirkung; wo nicht, da gebraucht man Nro. 2.

Nro. 1.—Aloe (succatrine aloes) 6 Drachmen.
Castilianische Seife, 4 Drachmen,
Syrup, hinlänglich einen Ball davon zu machen.

Nro. 2.—Opium, 1 Drachme,
Antimonium (Spießglas), 3 Drachmen,
Pulverisirten Ingwer, (ginger) 2 Drachmen,
Syrup, so viel zum Ballmachen nöthig ist.

Harnfluß. (Diabetes.)

Dieß Uebel ist ein unwillkührliches, fortwährendes Abfliessen des Urins, mit grosser Schwachheit, Magerwerden und Verlust des Appetits begleitet, wobey sich allmähliges Hinschwinden und Spuren baldiger Auflösung zeigen.

Es ist oft die Folge alter Schäden, böser Ausschläge, und ausserordentlich starker Ritte. Hat das Pferd eine zarte Constitution, so wird die Kur sehr schwierig. Das Fleisch fällt schnell ab, es verliert die Lust zum Fressen, das Haar wird rauh, das Gesicht schwach, das Aussehen traurig und niedergeschlagen, und bald ist es zu keiner Arbeit mehr brauchbar. Im Anfange kann bey einigermaßen guter Constitution aber leicht geholfen werden, wenn man folgende Mittel zeitig und bedachtsam anwendet.

Heilmittel Nro. 1.

Nehmet: Opium, 1 Drachme,
Assafötida, 2 Drachmen,
Pulverisirten Ingwer, 2 Drachmen,
Pulverisirte rothe Eichenrinde, 1 Unze,

und hinlänglichen Syrup, um aus dieser wohlgemischten Masse zwey Bälle zu formen, von denen einer zur Zeit gegeben wird, welches dreymal in der Woche geschehen muß, ohne daß man dem Thier erlauben darf, viel Wasser zu saufen. Ein wenig Salz in seinem Trinkwasser ist sehr gut.

Nro. 2.

Nehmet: Rothen Wein, 1 Peint,
Wasser, 1 Peint,
Arabisches Gummi, 1 Unze;
mischt dieß, und gebt die nämliche Quantität dreymal in der Woche als Trank.

Nro. 3.

Nehmet: Hirschhornsalz, 3 Drachmen,
Opium, 1 Drachme,
Pulverisirten Ingwer (ginger), 2 Drachmen,
und irgend eine Art Syrup, soviel zur Verfertigung von zwey Bällen nöthig ist, welche zweymal in der Woche eingegeben werden sollten. Nahrhaftes Futter, mässige Bewegung, und ein reiner gesunder Stall tragen viel zur Beförderung der Kur bey.

Zug- oder Blasen-Pflaster. (Blisters.)

Ehe man ein Blasen-Pflaster auflegt, müssen die Haare an der Stelle, wo es ziehen soll, weggeschoren oder ganz kurz abgeschnitten werden. Das Zugpflaster oder die Salbe wird aber ganz gleichförmig auf ein Stück grober Leinwand mit einem warmen Messer gestrichen, und während es operirt, muß das Pferd kurz angebunden seyn, damit es nicht an der Stelle beissen und sich Schaden thun kann.

Blasen-Pflaster.

Nro. 1.—Spanische Fliegen, ½ Unze,
Terpentin-Oel, 1 Unze,
Schweineschmalz, 4 Unzen;

wohlgemischt, und wie vorgeschrieben aufgestrichen und angewandt.

Nro. 2.—Theer, 4 Unzen,
Schwefelsäure (oil of vitriol), 2 Drachmen,
Dosten= oder Wohlgemuth=Oel (oil of organy), ½ Unze oder 4 Drachmen,
Schweineschmalz, 2 Unzen,
Spanische Fliegen, 2 Unzen.

Am dienlichsten beym Spath.

Klystiere. (Clyster or Glyster.)

Diese sind oft die Rettungsmittel des Lebens eines Pferdes, und ich will hier die einfachste Art und Weise, wie sie angewandt werden, beschreiben.

Nehmet eine grosse Blase, schneidet den Hals herunter und leget sie in warmes Wasser; nehmet eine zinnerne oder sonstige glatte Röhre, die neun Zoll lang und nicht über einen Zoll im Durchmesser weit ist, und nachdem das Klystier vermittelst eines Trichters in die Blase gegossen ist, bindet sie fest an das eine Ende der hineingesteckten Röhre an. Oehlet das Ende wohl, und bringet es einige Zoll weit in den After, und drückt die Flüssigkeit mit der Hand durch die Röhre. Wenn das Klystier gegeben ist, sollte das Pferd in einer Stellung gehalten werden, wobey der Kopf herabhängt, und will es so nicht stehen, muß man sich einer Nasen=Kneipe bedienen, um etwas dazu zu zwingen.

Es giebt dreyerley Arten Klystiere, eröffnende, schmerzstillende, und nährende. Für die ersten nimmt man eine Gallon warmes Wasser, worin man von einem halben bis zu einem Pfunde Küchensalz aufgelöset hat, und vier bis fünf Unzen Oliven= oder Lein=Oel hinzuthut. Für die zweyten, zwey Drachmen trocknes Opium, welches in einem halben Peint Wasser aufgelöset oder vielmehr gemischt wird, mit Hinzufügung von einer Quart

oder drey Peinten Welschkorn= oder Haferschleim=Wasser. Für die dritten dienen kräftige Fleischsuppen und Brühen von Waitzenmehl, wie andere nahrhafte Flüssigkeiten. In Ansehung der erstern will ich bemerken, daß schleimigte Sachen dem gewöhnlichen Wasser in der Regel vorgezogen werden, obgleich es mir eben so gute Dienste zu thun scheint, und daß bey dem zweyten die Opium=Tinktur statt des festen Opiums von Einigen empfohlen wird, in welchem Falle die Quantität aber nicht über zwey Unzen hinausgehen sollte, wegen des Weingeistes, worin das Opium aufgelöset ist. Die Anwendung der dritten Art Klystiere findet blos bey dem Starrkrampf oder der Maulsperre statt, und bey Halsentzündungen, welche das Schlucken verhindern. Wenn das Klystier gegeben worden ist, halte man den Schwanz für einige Minuten fest an, damit es nicht zu bald wieder ausgeleert wird. Dieß ist besonders bey schmerzstillenden Klystieren nöthig; und vor der Injection die Röhre wohl zu ölen oder einzuschmieren. Wird das Einbringen derselben durch verhärteten Koth im After verhindert, so entferne man denselben erst durch die Hand, wie oben beschrieben worden ist.

Bähungen.

Sie werden gewöhnlich aus bittern Kräutern, als Wurmkraut, Camomillen, Wollkraut, Lorbeer=Blättern, Immergrün, u. s. w. gemacht, die man mit Wasser zu einem starken Decoct (Absud) einkocht, darauf durchseihet, und vermittelst damit angefeuchteter wollener Tücher, so heiß wie das Thier es ertragen kann, anwendet. Ihre Wirksamkeit hängt oft von ihrem fortgesetzten Gebrauch, indem man sie lange genug aufliegen läßt, und ihrer öfteren Wiederholung ab.

Polster. Folgende Mischungen verdienen dazu empfohlen zu werden:

Nro. 1. Nehmet Waitzenkleyen, eine Quart; scharfen Essig, brennend heiß, ein halbes Peint; Schweinefett, einen Eßlöffelvoll. Zum Gebrauch vermischt.

Nro. 2. Nehmet rothe Eichenrinde, so viel nöthig ist um ein Quart starkes Decoct zu machen, und hinlänglich Welschkornmehl für ein Polster.

Nro. 3. Nehmet scharfen Essig, ein halbes Peint; eine Quart Welschkornmehl; zwey Eßlöffelvoll Schweineschmalz; und giesset so viel heisses Wasser hinzu, als erforderlich ist einen Brey daraus zu machen.

Gerühre oder Gemäsche. (Mash.)

Solche Gerühre oder dünne Breye werden dem Pferde gegeben das System abzukühlen, den Bauch zu öffnen, und verschiedene Medizinen, die nothwendig werden, darin zu verbergen, die dem Thiere auf andere Weise nicht so leicht beygebracht werden könnten, oder nicht so heilsam seyn würden.

Gerühre Nro. 1. Eine Gallon Waitzenkleyen, eine Quart kochendheissen Sassafras-Thee, einen Eßlöffelvoll Schwefelblumen, einen Theelöffelvoll pulverisirten Salpeter.

Nro. 2. Eine Gallon Hafer, ein Eßlöffelvoll Schwefelblumen, ein Theelöffelvoll Salpeter, eine Quart kochendes Wasser.

Nro. 3. Eine Gallon Waitzenkleyen, vier Unzen Glaubersalz, ein Eßlöffelvoll Schwefel, eine Quart kochendheissen Sassafras-Thee. Diese Gemengsel werden lauwarm gegeben, und innerhalb sechs Stunden, seit das Pferd sie bekommen hat, kein Saufen erlaubt.

Blutabzapfen, Aderlassen. (Bleeding.)

Um diese Operation verrichten zu können, bedarf man nur wenigen Unterricht. Man thut wohl, das Blut immer in einem Gefäß aufzufangen, damit man die Quan-

tität und Beschaffenheit desselben gehörig beobachten kann. Zeigt sich darauf, nachdem es geronnen ist, eine helle, dem Leder gleichende Farbe, so kündigt dieß Entzündung an. Einem gesunden Pferde abgezapftes Blut gerinnt schnell, wie ein gleichförmiger rother Schleim, auf dem eine wässerigte Flüssigkeit steht. Es enthält zwey Bestandtheile, den rothen Schleim (crassamentum) und das Wasser oder serum. Der erste läßt sich wieder absondern in rothe Kügelchen und deren Lymphe.

In vielen Krankheiten zeigt sich das Aderlassen höchst wohlthätig, und mit Sicherheit mag auf einmal von einer Quart bis zu anderthalb Gallon Blut, den Umständen nach, aus der Ader gelassen werden.

Ein weisses Pferd schwarzfleckig zu machen.

Nehmet drey Unzen Bleyglätte (litharage), sechs Unzen gebrannten Kalk; stosset es fein und mischet es wohl. Thut es darauf in eine Pfanne, und giesset scharfe Aschenlauge darauf. Wenn ihr es dann kocht, wird eine fettige Substanz darauf erscheinen, die ihr von der Oberfläche abnehmen, und das Pferd damit an solchen Stellen zeichnen müßt, die schwarz werden sollen. Diese Farbe wird sogleich zum Vorschein kommen.

Dasselbe geschieht auch bey röthlichen Haaren, wobey folgende Veränderung gemacht werden muß: Nehmet gleiche Theile gebrannten Kalk und Bleyglätte, und kochet sie statt mit Lauge mit blossem Wasser. Was auf der Oberfläche schwimmt, wird auf dieselbe Weise gebraucht, und wenn ihr es des Abends gethan habt, werdet ihr am nächsten Morgen die schwarzen Flecken sehen.

Treiben. (Driving.)

Wer schnell fährt hat in der Regel auch schnelle Pferde, nicht weil man mit schnellen Pferden schnell fährt, son-

dern weil schnelles Fahren schnelle Pferde macht. Man kann sie nämlich sehr leicht an einen trägen und schläferigen, wie an einen muntern und flinken Gang gewöhnen; und kömmt dabey allerdings auch viel auf die Natur der Thiere an, so thut ihre Erziehung dabey doch auch weit mehr, als viele Leute zugeben wollen. Unstreitig schadet man auch weit mehr, wenn man sie über ihren gewohnten Gang, als über ihren natürlichen antreibt, und die beste Vorschrift, welche sich in dieser Beziehung geben läßt, ist: **Treibt schnell, aber nicht zu weit oder zu lange, ehe ihr anhaltet.**

Erhaltungsmittel der Gesundheit.

Ein halbes Pfund Salpeter, Ein halbes Pfund Alaun; pulverisirt und mischt dieß, und gebt alle acht Tage Einen Eßlöffelvoll unter das Futter; worauf ihr bald den Lohn eurer Mühe im Zunehmen des Pferdes an Fleisch und Munterkeit spüren werdet.

Auszüge

aus den

besten Schriftstellern über Pferde-Krankheiten.

Entzündungs-Krankheiten.

Obgleich Fieber bey den Pferden nicht sehr häufig sind, kommen Entzündungen doch so viel öfter vor. Sie sind entweder allgemein, und erstrecken sich durch das ganze System, oder örtlich und auf gewisse einzelne Theile beschränkt; in beyden Fällen scheinen sie aber aus einem krankhaften Zustande der Blutgefäße, oder

aus einer besondern Beschaffenheit des Blutes selbst zu entspringen.

Allgemeine Entzündung, welche immer Fieber hervorbringt, scheint in einer vermehrten Thätigkeit des Herzens und der Pulsadern zu bestehen, welche von zunehmender Hitze begleitet ist. In gewissen Fällen, wobey das Fieber eigentlich symptomatisch sich zeigt, und von der Inflammation eines wichtigen Organs, wie die Lungen oder Eingeweide, herrührt, scheint die Circulation des Bluts eher aufgehalten als beschleunigt zu werden, weil der Durchgang desselben durch das Herz erschwert wird.

Oertliche Inflammation hat ebenfalls in einem krankhaften Zustande der Blutgefässe ihren Grund, ist aber auf diejenigen des kranken Theils eingeschränkt. Sie zeigt sich in der Röthe der Haut, Geschwulst, Hitze und Empfindlichkeit, mit Pein. Beyde Arten der Entzündung entstehen aus Ueberreitzung durch Ueberfüttern, grosse Erhitzung und die Reaction (Gegenwirkung), die nach Erkältung und ausserordentlicher Anstrengung einzutreten pflegt. Mehr äusserlich durch Beschädigungen und die Anwendung unzweckmässiger Mittel. Die Inflammationen enden auf verschiedene Weise, doch ist zu bemerken, daß wegen des grösseren Circulationssystems bey den Pferden, der fieberhafte Zustand bey diesen Thieren heftiger als bey dem Menschen ist, und schneller endigt. Gewöhnlich gehen sie in Auflösung, Auswurf, Eiterung und Brand über. Verhärtung der Drüsen ist ebenfalls keine ungewöhnliche Folge davon.

Gehirn-Entzündung, Gehirn-Fieber, Hirn-Wuth, Schwindel. (Phrentis, staggers.)

Wenige Krankheiten des Pferdes können so leicht wie diese mißdeutet werden, und weil dieß so oft von unerfahrenen Roßärzten geschieht, kann man sich nicht dar-

über verwundern, daß es noch häufiger bey gewöhnlichen Pferde=Eigenthümern der Fall ist. Sie zeigt sich in zwey ganz verschiedenen Gestalten, entweder in rasender und tobender Wuth, oder in stumpfer Schläfrigkeit, welcher letztere Symptom auch bey einer andern Krankheit sich findet, welche nicht in einer Entzündung des Gehirns, sondern in einer gelähmten Beschaffenheit des Magens ihren Grund hat, und gewöhnlich der Magen=Schwindel (stomach staggers) genannt wird. Man kann in=zwischen diesen Magen=Schwindel leicht von dem Gehirn=Schwindel unterscheiden, wenn man auf die Farbe der Augenlieder, Nasenlöcher und des Mauls Acht giebt, da sie bey jenem Schwindel mehr gelb als roth erscheint, und bey der Krankheit, womit wir uns jetzt beschäftigen, roth ist. Die Gehirn=Entzündung verräth sich meistens durch Unlust zum Fressen und zur Bewegung, durch Schläfrigkeit, wobey die Augenlieder schwer werden und niederfallen, und wässerig und roth erscheinen, wie die Besetzung des Mauls und der Nase. Oft nehmen diese Symptome schnell zu, und das Thier versinkt in einen Schlaf, um nach wenigen Zuckungen nicht wieder daraus zu erwachen. In solchen Fällen pflegt der Puls immer langsamer zu werden, statt sich zu beschleunigen. Häu=figer pflegen wir aber zu bemerken, daß das Thier nach den ersten Anfällen der Krankheit wie rasend wird, wü=thend von einer Seite auf die andere sich wirft, aus=schlägt, beißt, und sich selbst wie andere leicht beschädigen kann. So tobt es dann fort, bis es ermattet von seiner Anstrengung umsinkt, um, nachdem es sich wieder erholt hat, von neuem sich wie wüthend geberden zu können.

Die Krankheit kann verschiedene Ursachen haben; ge=wöhnlich ist es aber eine Anhäufung des Bluts im Ge=hirn, oder eine demselben von einem andern Organ mit=getheilte Entzündung. Die entfernteren Veranlassun=gen derselben sind jedoch Ueberfütterung bey zu geringer

Thätigkeit, besonders bey Pferden, die bald sehr schwer arbeiten müssen, und bald wieder gar keine Arbeit zu verrichten haben, und doch immer gleichförmig gefüttert werden. Plötzliche Abkühlung, grausame Behandlung u. s. w. können gleichfalls das Uebel herbeyführen.

Die beste Behandlung in dieser Krankheit besteht darin, daß man ohne Zeitverlust beyde Gurgel= oder Halsadern öffnet, und zehn bis zwölf Quart Blut abzapft; welches wiederholt werden muß, so lange das Rasen oder die sonstigen Symptome der Krankheit fortdauern. Nach dem ersten Aderlaß und der Entfernung des verhärteten Kothes mit der Hand, wenn solcher vorhanden ist, bereite und gebe man nachstehendes Klystier, lege Blasenpflaster an den Kopf, und sorge für einen frischen Luftzug durch den Stall. Die sonstige Behandlung ist, wie bey andern Fiebern.

Laxirendes Klystier.

Dünner Haferschleim oder Brühe, 5 Quart,
Epsom, oder auch Küchensalz, 6 Unzen.

Die Mundklemme, der Backenzwang oder Tetanus,

entsteht von Erkältung und ausserordentlicher Ermüdung; aber auch von Würmern, und noch öfter von Verwundungen einzelner Theile, wie Stichen beym Beschlagen u. s. w. Solche Wunden werden anfangs kaum oder gar nicht bemerkt, und zeigen sich oft erst nach drey oder vier Wochen, oder wenn sie schon zugeheilt waren. Sie sind oft eine Folge des Schwanzabstumpfens, Einkerbens und Kastrirens, und vor dem Ausbruch ihrer Wirkung auf das Gehirn pflegen sie schlaffes, ungesundes Aussehen zu erhalten. Die Krankheit selbst zeigt sich als ein Gehirn=Uebel, welches sich durch die Nerven den Muskeln mittheilt, die krampfhaft zusammengezogen werden,

oder in einer unnatürlichen Thätigkeit sich befinden, wodurch das Pferd so erscheint, als ob es eben von einem gewaltigen Sprunge oder schnellen Lauf zum Stillstehen gekommen wäre. Die Nasenlöcher sind erweitert, der Kopf ausgestreckt, die Beine stehen weit auseinander und der Schwanz hebt sich und zittert, wie nach grosser Anstrengung. Untersucht man nun die Kinnladen, so findet man sie, wenn auch nicht dicht geschlossen, doch meistens so.

Mit ärztlicher Behandlung läßt sich in manchen Fällen wenig ausrichten; weil es inzwischen auch andere Fälle giebt, so sollte man alles mögliche versuchen. Blaine benachrichtigt uns, daß ungeheure Aderlässe geholfen haben, obgleich er mehr Vertrauen anf die Anwendung sehr kalter Mittel, wie Eis und häufiges Uebergiessen mit kaltem Wasser, zu setzen scheint, wobey er zugleich ein Blasenpflaster, den ganzen Rückgrad entlang, empfiehlt. Campher und Opium = Pillen bis zu einer Dosis von zwey Drachmen für eine jede, können alle drey Stunden gegeben werden. Ist noch so viel Oeffnung des Mauls da, so kann man sich, um sie in den Schlund zu bringen, eines dünnen Stöckchens bedienen, oder sie auch in einem Tranke, vermittelst einer Spritze, in den Hals schaffen. Dieß soll selbst durch die Nasenröhren, wenn das Maul völlig geschlossen ist, geschehen können. Moorcroft wandte ebenfalls die kalten Mittel an. Fraron hat hingegen mit Erfolg warme Bäder angewandt, die bis auf 90 Grad (vermuthlich Fahrenheit) erwärmt und drey Stunden in dieser Temperatur erhalten wurden. White empfiehlt Campher und Opium. Wilkinson von Newcastle ist glücklich darin gewesen, daß er Wärme und Reitzmittel gebrauchte, indem er frisch abgezogene Schaaffelle heiß über das kranke Thier legen ließ, wobey es nicht undienlich seyn möchte, wenn man es vorher mit Einem Theile Terpen-

tin-Oel und zwey Theilen gewöhnlichem Baum-Oel gut reiben wollte. Sollte der Backenzwang durch eine Verwundung beym Schwanzeinkerben entstanden seyn, dann wäre dem Pferde-Wundarzt anzurathen, an den Schwanznerven einen Einschnitt zu machen und sie zu theilen; auch könnte in diesem Falle das Abschneiden eines neuen Stücks des Schwanzes vielleicht das Leben des Thiers retten. Auf keinen Fall darf man auch das Auskratzen des Afters und laxirende Klystiere unterlassen, besonders da diese letzteren fast das einzige Mittel sind, unter diesen Umständen dem Thiere Unterhalt zu geben. Es giebt Beyspiele, daß man durch nährende Klystiere das Leben sieben bis acht Tage erhalten hat.

Nährende Klystiere.

Nro. 1.—Dicker Haferschleim, 3 Quart,
Starkes gutes Bier, 1 Quart.
Nro. 2.—Starke Fleischbrühe, 2 Quart,
Abgekochte Milch, 2 Quart.

Katarrhal-Fieber, Influenza, Erkältungs-Fieber.

Dieß sind gemeinschaftliche Namen einer Krankheit, die bey kaltem veränderlichem Wetter, welches lange anhält, oft tausende von Pferden zu gleicher Zeit befällt, und am gewöhnlichsten im Frühjahre sich zeigt. Sie ist an und für sich nicht ansteckend, und wie sie als Epidemie, wo sie eintritt, dieselben Ursachen hat, so zeigt sie auch in ihren Wirkungen sich gleichförmig, welche abwechselnde Hitze und Kälte, Ausdünstung und Trockenheit sind. In volkreichen Städten pflegt sie mehr wie in offenen Plätzen um sich zu greifen, und junge Pferde sind derselben mehr wie ältere Thiere ausgesetzt. Kömmt sie nicht als Epidemie, so ist sie die Folge von Erkältung. Man muß sie wohl von eigentlicher Lungen-Entzündung, womit sie oft verwechselt wird, unterscheiden, weil beyde

eine sehr verschiedene Behandlung fordern. Ein wirkliches Lungenübel kündigt sich durch einen kurzen Husten an, wobey das Pferd weiter keine Unbequemlichkeit fühlt, als die Pein, welche der Husten selbst verursacht, welche oft so heftig wird, daß es mit den Füssen stampft. Beym Katharrhal oder Erkältungsfieber klingt der Husten anfangs nicht so hohl und scharf und ist auch nicht so beschwerlich, indem das Pferd mehr an einem wehen Hals leidet, der gewöhnlich damit verbunden ist; bey Lungenentzündungen aber selten vorkommt. Daher rührt auch die Unlust zum Fressen, wobey es lange kaut und das Zermalmte aus dem Maule fallen läßt, ohne es hinunter zu schlucken. So weigert es sich auch zu saufen, besonders wenn der Wasser-Eimer auf den Boden gestellt wird. Der Husten ist schnell, kurz, mehr feucht, als hart und trocken, obgleich dieß nicht immer der Fall ist. Die Augen sind wässericht und schwer, der Othem kurz, und Ohren und Beine bald heiß, bald kalt. Die Nase zeigt sich, wenn man hineinsieht, röther wie gewöhnlich, und sowohl die Hals- wie Backen- und Speichel- oder Mandeldrüsen sind geschwollen. Am zweyten oder dritten Tage pflegt sich eine grosse Mattigkeit einzustellen, der Husten wird schmerzhafter, der Puls beschleunigt sich, und die Nase fängt an zu laufen. Nun endet sich die Krankheit entweder mit Eiterung, oder das Pferd unterliegt derselben, durch Vermehrung des Fiebers, Entkräftung oder Erstickung an dem Wasser, welches sich in der Brust anhäuft. Zuweilen bleibt, wenn das Pferd darüber kommt, ein hartnäckiger Husten zurück, und in einigen Fällen folgen auch verhärtete Drüsen darauf.

Die Behandlung ist sehr einfach und kurz. Meistens fängt die Krankheit mit kaltem Schaudern an, und man sollte, wenn mehrere Pferde in einem Stalle stehen und die Krankheit sehr vorherrschend ist, sie sorgfältig beobachten, um gleich, wenn dieß Symptom sich zeigt, eine

Unze versüßten Salpetergeist, oder wenn der nicht zu haben ist, eine Unze Hirschhorngeist in einem Peint starkem Bier oder Ale zu geben. Zugleich gebe man dem Thiere eine starke Bewegung, worauf es wohl abgerieben und warm zugedeckt werden muß; wodurch die Krankheit in der Regel bezwungen wird. Sollte man das Uebel nicht zeitig genug bemerkt haben, und will es nach Anwendung dieser Mittel nicht weichen, so muß man, wenn das Thier nicht schon zu schwach ist, mässig Blut ablassen, es sey denn, daß die Nase schon zu laufen angefangen hat. Ist dieß der Fall, dann würde es besser seyn, mit dem Aderlaß so lange zu warten, bis derselbe durch zunehmendes Fieber, welches sich durch schnellen Puls und Röthe der inwendigen Nasenlöcher und Augenlieder zu erkennen giebt, nothwendig wird; wie er denn auch, wenn die Fiebersymptome nicht abnehmen, wiederholt werden muß. Vorzüglich sollte man darauf bedacht seyn, eine kühle Temperatur der Luft zu erhalten, denn ein heisser Stall und zu warme Bedeckung ist immer nachtheilig. Eine Bekleidung des Kopfs thut übrigens gute Dienste, und befördert die Absonderung aus der Nase, weßhalb auch warme Umschläge um den Hals, die drey oder vier Mal des Tages erneuert werden, zu empfehlen sind. Ehe das Laufen aus der Nase anfängt, gebe man Morgens und Abends in einem Gerühre oder Trank folgendes Fieberpulver:

Nro. 1.—Brechweinstein (tartar emetic), 2 Drachmen,
Salpeter, 5 Drachmen. Oder:

Nro. 2.—Spießglas-Pulver (antimonial powder), 2 Drachmen,
Weinstein (cremor tartari), } von jedem 4
Salpeter, } Drachmen.

Hat das Fliessen aus der Nase angefangen, und die Schwäche sehr zugenommen, so werden Nachts und Mor-

gens der eine oder der andere von folgenden Fiebertränken gegeben.

Nro. 1.—Versüßter Salpetergeist (sweet spirit of nitre), 1 Unze,
Minderers Geist (spiritus mindereri), 6 Unzen,
Wasser, 4 Unzen.

Nro. 2.—Epidemischer Fieber-Trank.
Versüßter Salpetergeist, 1 Unze,
Oxymel (einfacher), 6 Unzen,
Brechweinstein (tartar emetic), 3 Drachmen.

Malzgerühre sind, wenn die Nase zu laufen angefangen hat und die Schwäche groß ist, sehr gut, mitunter auch Waitzenkleyen-Gerühre mit vielem kalten Wasser. Zur Erleichterung des Halses reibe man äusserlich mit Folgendem:

Grobgepulverte spanische Fliegen, 1 Unze,
Baum-Oel oder Gänse-Fett, 1½ Unze.

Ist das Wetter warm, dann rathe ich, das Pferd zwey bis drey Stunden ins Feld zu treiben, und grünes Futter zu geben, wenn es zu haben ist.

Bösartige Epidemie, Viehsterben oder Pest.

Zu Zeiten ist diese Influenza sehr bösartig, und rafft auf dem festen Lande manchmal den dritten Theil der Pferde und des Hornviehs hinweg, ohne daß man ihr Einhalt thun kann. Sie nimmt dabey einen sehr ansteckenden Charakter an, und wenig Thiere bleiben verschont. Der Hals wird sehr entzündet, und im Maule bilden sich Geschwüre. Die Kopfdrüsen schwellen an, und diese, wie andere Theile des Körpers, fangen an zu eitern, und bersten. Aus der Nase fließt ein blutiger

Schleim, der unausstehlich riecht, und die Schwäche wird sehr groß.

Die Behandlung, welche B l a i n e empfiehlt, schreibt Malz=Gerühre und starkes Bier vor. Grünes Futter und ein kühler Stall, der mit der freyen Luft Communication hat, thun die besten Dienste. Als Medizin ist mit Erfolg täglich dreymal gegeben worden:

Einfacher Oximel,
Minderers Geist, } von jedem 4 Unzen,
Bierhefen,
Versüßter Salpetergeist, 1 Unze,

wie auch dreymal des Tages ein halbes Peint Bierhefen, und ein Peint Bier oder Ale. Um Ansteckung zu verhüten, sollte man fleissig die Ställe mit folgendem Räucherungsmittel ausräuchern:

Braunstein (manganese), 2 Unzen,
Küchensalz, 2 Unzen,
Vitriol=Oel (oil of vitriol), 3 Unzen,
Wasser, 1 Unze.

Thut den pulverisirten Braunstein in eine Schaale, und gießt, nachdem ihr das Wasser und Vitriol=Oel vorsichtig gemischt habt, vermittelst eines Steckens, woran ihr das Gefäß, worin es enthalten ist, befestigt, in einiger Entfernung allmählig auf den Braunstein. Sobald die Dämpfe sich zu entwickeln anfangen, begebt euch weg, und verschließt die Thüre des Stalls.

Krankheiten des Kopfs, Epilepsie, Schwindel, Koller.

Dieß sind epileptische Krankheiten, die sich bald mehr, bald minder heftig zeigen, und zuweilen mit einer gelegenheitlichen Erdrosselung, die durch zu enges Halsgeschirr, oder zu starkes Bergantreiben veranlaßt werden kann, verwechselt werden. Die Epilepsie zeigt sich in

plötzlichem Stillstehen, wobey das Pferd den Kopf schüttelt, und wild und unentschlossen umherblickt, eine Zeitlang nachher aber wieder fortgeht. Ist sie heftiger, dann wirft es sich zu Boden, bekommt Zuckungen, mistet und läßt Urin, ohne es zu fühlen, und bleibt in diesem Zustande, bis es sich allmählig wieder erholt. Die Ursache davon liegt gewöhnlich in zu grosser Wohlbeleibtheit, und man hilft am leichtesten mit Aderlassen und mässigerem Futter, und thut wohl, das Pferd eine Zeitlang im Grase zu lassen.

Der Augenübel giebt es beym Pferde sehr viele, die gewöhnlichsten sind aber Entzündungen der Augenlieder, und die Augennetz-Krankheit (gutta serena).

Die Ophthalmie oder Mondblindheit befällt die Pferde meistens wenn sie ausgewachsen sind, zuweilen aber auch früher oder später, und ist diesen Thieren eigenthümlich. Bey Eseln und Mauleseln, und auch bey Kühen und Schaafen findet man sie nicht. Beym Pferde scheint sie sich aber sogar fortzupflanzen, und man trifft Beschäler an, deren Nachkommenschaft sehr geneigt dazu ist. Oft zeigt sie sich sehr plötzlich, und man findet die Augenlieder stark geschwollen und fast geschlossen, um das Hineindringen des Lichts zu verhindern. Sie erscheinen dabey inwendig sehr roth, und der Flecken im Auge bedeckt seine halbe Oberfläche. Thränen fliessen beständig daraus hervor, und der ganze Kopf ist heiß. Zu andern Zeiten kommen diese Erscheinungen aber langsamer und allmählich. Ihre schnelle Entstehung ist aber die Ursache, daß man den Grund davon oft in einer äusserlichen Verletzung sucht, und sie Stössen, Schlägen, oder dem Heusamen zuschreibt, von dem man glaubt, daß er dem Pferde in die Augen gekommen ist; weßhalb es schwer hält, viele Leute davon zu überzeugen, daß die Ursache, wie es doch gewöhnlich der Fall ist, im Innern

liegt. Eben so schnell, wie das Uebel zu kommen pflegt, vergeht es oft auch wieder, und in vier und zwanzig Stunden sieht man zuweilen ein ganz milchigtes, trübes Auge wieder hell und klar. War der Anfall von einer solchen Beschaffenheit, so geht er, ohne daß etwas dazu gethan wird, von selbst wieder vorüber, und das Auge oder die Augen werden besser und wohl für eine geraume Zeit. Früher oder später kommt aber ein neuer Anfall, worauf andere folgen, und jeder vermehrt den Umfang der milchigten Stelle an der obern Haut und in der Pupille die Dunkelheit, die fleckenweise oder verbreitet erscheint, worauf zuletzt der Staar folgt. Wird ein Auge ganz blind, so wird das andere oft dadurch gerettet, welches auf den Einfall geführt hat, eines von beyden auszustechen, und man hat dieß wirklich mit Erfolg für das andere gethan. Als ein constitutionelles Uebel hat es in der Lebensart und Behandlung des Pferdes seinen Grund, und rührt meistens von übermässiger Arbeit, Verschlossenheit und Unreinlichkeit des Stalls, und erhitzendem Futter her. Daraus ergiebt sich aber auch schon, daß man vor allen Dingen auf Entfernung seiner Ursachen bedacht seyn muß, wenn man die Krankheit selbst entfernen und Rückfälle verhüten will. Der Stall muß deßwegen eine andere Beschaffenheit erhalten, wohl gereinigt, für guten Luftzug gesorgt, und die Streu oft erneuert werden, weil das flüchtige Alkali des Urins, welches sich darin sammelt, für die Augen so angreifend ist. Dabey gebe man leichtes und kühlendes Futter, und sorge für mässige Bewegung. In der Hitze des Anfalls ist hingegen Ruhe und Milderung des Lichts nothwendig, welche dadurch noch befördert werden kann, daß man über das Auge oder die Augen ein mit Goulard's Wasser angefeuchtetes dickes Tuch hängt. Dieses Augenwasser kann man bereiten aus:

Goulard's Extract, 4 Drachmen,
Weingeist oder starkem Branntwein, 1 Unze,
Weichem Wasser, 1 Quart.

Eine Quart Essig mit drey Quart Wasser hat sich auch zuweilen als heilsam bewiesen, nur muß man darauf achten, daß, welches Mittel auch gebraucht werden mag, die Augen und Augenlieder damit fortwährend feucht erhalten werden, wodurch eine Verdünstung hervorgebracht wird, welche die kranken Theile beständig abkühlt. Ausserdem pflegt man ein Haarseil unter den Augen oder Kinnbacken einzulegen, oder sich am Vorderkopf oder den Backen der Blasenpflaster zu bedienen. Blutabzapfen ist übrigens in keinem Falle zu unterlassen, und muß wiederholt werden, bis das Uebel sich bessert. Bey einem starken und fetten Pferde thun auch abführende Mittel gute Dienste, und zuletzt will ich nur noch bemerken, daß man bey Anwendung von blasenziehenden Pflastern in der Nähe des Auges alle mögliche Vorsicht anwenden muß, daß nichts von der Blasenfeuchtigkeit in das Auge gerieben wird.

Die Augennetz-Krankheit (gutta serena), wird von dem eigenthümlichen glasigen Aussehen des Auges so genannt, und entstehet von der Abstumpfung der Sehenerve. Weil man äusserlich daran nichts sieht, kann das Pferd aber schon blind seyn, ehe es wahrgenommen wird, und man bemerkt es zuerst daran, daß es die Beine hochhebt und ängstlich zutritt, die Ohren sehr schnell bewegt, u. s. w. Untersucht man nun genauer, so findet sich, daß die Pupille auch bey dem hellsten Lichtschein sich nicht mehr zusammenzieht, und das Auge ist unwiederbringlich verloren. Im ersten Anfange kann man blasenziehende Pflaster am Kopfe, und reitzerregende Wasser (eine Drachme weissen Vitriol in vier Unzen Wasser aufgelöset) auf die Augen anwenden, wird aber in den meisten Fällen wenig damit ausrichten.

Hinterkopf- oder Nackengeschwulst. (Poll evil.)

Dieser Schaden erfordert einen geschickten Pferde-Wundarzt; man kann indessen viel zu seiner Verhütung beytragen, und dabey wollen wir hier hauptsächlich stehen bleiben. Meistens entsteht diese Geschwulst zufällig. Wiederholtes Stossen des Kopfs an die Raufe, oder ein fortwährender Druck des Halfters, worin das Pferd zurückhängt, bringen am Genick des Halses eine Geschwulst und Empfindlichkeit hervor, wenn man sich nicht darum bekümmert. Anfangs kann man durch Abnehmen des Halfters und fleissiges Waschen mit Essig und Wasser, wodurch die Stelle fortwährend naß erhalten wird, helfen und die Geschwulst vertheilen; geht dieselbe aber in Eiterung über, so muß eine Oeffnung zur Einlegung eines Haarseils gemacht werden, damit die Materie frey abfliessen kann. Man hüte sich keine Mittel zum Zuheilen anzuwenden, weil dieß, wenn die Eiterung befördert wird, von selbst zu erfolgen pflegt. Geschieht dieß nicht, so werden die Flechsen angegriffen, und der Eiter versteckt und sammelt sich unter der Haut und den Muskeln, in welchem Falle das Haarseil von oben durch die Oeffnung eingebracht und unten herausgeführt werden muß, indem man es täglich mit dem flüssigen Zugmittel befeuchtet, welches folgendermassen bereitet wird:

Grobgepulverte spanische Fliegen, 1 Unze,
Origanum-Oel, 2 Drachmen,
Terpentin-Oel, 4 Unzen,
Baum-Oel, 2 Unzen.

Die spanischen Fliegen werden in dem Terpentin-Oel drey Wochen eingeweicht, dann abfiltrirt und zu dem Klaren die übrigen Oele gemischt.

Bringt dieß nicht die gehörige Wirkung hervor, dann muß man zu kaustischen oder Aetz-Mitteln seine Zuflucht

nehmen, die in der Form von brennenden Salben angewandt werden, wie:

Feingepulverter ätzender Sublimat (corrosive sublimate), 1 Drachme,
Gelbe Basilicum-Salbe, 4 Unzen.

Drüsen- oder Mandeln-Geschwulste. Man hat diese Krankheit mit den menschlichen Masern verglichen, weil sie fast jedes Pferd in dem Alter von zwey bis drey Jahren bekömmt. Ein glücklicher Umstand ist es, wenn das Thier, während es im Grase geht, davon befallen wird, weil es dann gewöhnlich leicht darüber kömmt. Aus diesem Grunde pflegen manche Leute ihre Pferde auch gleich auf die Weide zu treiben, wenn sie die ersten Spuren der Krankheit wahrnehmen; ich kann jedoch nicht dazu rathen, weil an den Stall gewöhnte Thiere dadurch keine Erleichterung erhalten, es sey denn, daß die Krankheit in ihrer mildesten Gestalt vorkömmt. White will die Erfahrung gemacht haben, daß Füllen, welche die Krankheit im Grase überstehen, in der Folge von verhärteten Drüsen nichts zu fürchten haben; dieß bedarf aber weiterer Bestätigung. Prosser empfiehlt die Inoculation der Drüsen-Materie, wodurch die Krankheit gemildert und Wiederholungen vorgebeugt werden soll; es ist aber nie zur Gewohnheit geworden. Zu Zeiten zeigt sich das Uebel, sowohl im Stalle wie auf der Weide, von schlimmerer Beschaffenheit, mit Husten, sehr wehem Hals und stark geschwollenen Drüsen unter den Kinnbacken, oder hinter und unter den Ohren. Oft ist auch äusserlich nicht so viel Geschwulst zu bemerken, und die Geschwüre brechen inwendig durch, indem die Natur sich selbst hilft. In andern Fällen geschieht es nach aussen, und nimmt die Krankheit so ihren Abzug, entweder von selbst oder durch ärztliche Hülfe, welches die Eigenthümer von Stutereyen nicht so gerne sehen, weil sie dabey neue

Anfälle fürchten, welche jedoch in vielen Fällen nicht vorkommen.

Die Behandlung der Drüsenkrankheit ist folgende: Sollte sie nur langsam voranschreiten, so sind Polster den Bähungen vorzuziehen, weil diese das Pferd naß machen, die Ausdünstung befördern, und leicht Erkältung verursachen. Peal empfiehlt Blasenziehen, zur Unterstützung der Eiterung. Das Thier sollte recht kühl gehalten werden, und Waitzenkleyen = Gerühre mit lauwarmem Wasser, sein Hauptfutter seyn, wenn es nicht zu schwach wird, da Malz=Gerühre den Vorzug verdienen würden. Nur bey sehr heftigen Anfällen im Anfange der Krankheit sind Aderlässe anzurathen. Die Symptome sind dann: starke Bewegung der Flanken, sehr wehen Hals, mit grosser Geschwulst daran, heftiger Husten und Fieber, wobey Aderlässe und Fieber=Medizinen nothwendig sind.

Eigenthümliche Mandelngeschwulste sind oft die Folgen obiger Krankheit, und es ist nicht selten der Fall, daß sehr vergrösserte Mandeln von derselben zurückbleiben. Man kann dabey Mercurial = Einreibungen zur Vertheilung versuchen; muß aber Eiterung zu verhindern sich bemühen, weil die Mandeldrüse dadurch zerstört werden könnte.

Mundschaden, der Frosch, Maulgeschwulst. Alle Pferde, vorzüglich aber junge Thiere, sind einer Verlängerung der Furchen des Gaumens unterworfen, ohne daß ein örtliches Uebel an diesen Theilen zu bemerken ist, obgleich oft der ganze inwendige Mund und sogar der Hals und Magen dabey angegriffen wird. Gewöhnlich pflegt man sich nur um die kranke Stelle zu bekümmern, und sie zu brennen oder zu schröpfen, da man doch mit einem gelinden Abführungsmittel, oder durch Reiben mit Seesalz oder Essig in der Regel weit mehr ausrichten würde.

Zaum- oder Gebiß-Wunden. Sollte beym Brechen junger Pferde, oder bey stark ziehenden Thieren das Gebiß die Zahnladen beschädigt haben, so ist grosse Vorsicht anzuwenden, daß der Knochen nicht angefressen wird. Tüpfet täglich mit Aegyptiacum, und bedeckt das Gebiß mit Leder, wenn ihr keine völlige Ruhe von der Arbeit gewähren könnt.

Die Zähne in den untern Theilen der Kinnbacken sind die Scheidezähne. Die beyden Vorderen pflegt man die Schneidezähne zu nennen; die beyden zunächststehenden die Zertheiler oder Mittelzähne, und die äussern die Eckzähne; man könnte inzwischen eben so gut die ersten, zweyten und dritten sagen, und bey den Eckzähnen zu zählen anfangen. Die Fangzähne liegen zwischen den Scheide- und Backen-Zähnen, und wir beziehen uns auf das Obengesagte, insofern das Alter aus den Zähnen zu beurtheilen ist.

Die Zähne sind die härtesten und dichtesten Knochen beym Pferde. Gewöhnlich hat das männliche Thier 40 und das weibliche 36, indem bey diesem die Fangzähne, obgleich nicht immer, fehlen. Die anatomische Sprache theilt sie in Schneide- (incisores, cuspidati) und zermalmende Zähne (molares) ein, die von den Pferdeärzten und Roßhändlern in zwölf Nippers, vier Fangzähne und vierundzwanzig Backenzähne unterschieden werden, welche gleichmässig in der obern und untern Kinnlade vertheilt sind. Sie sind zwischen den knochichten Platten der Kinnladen kegelförmig in Höhlungen eingelassen, die Zahnhöhlen (alveali) heissen. Der Körper der Zähne besteht aus zwey Substanzen, wovon die eine von gewöhnlicher Knochenbeschaffenheit, die andere bey fleischfressenden Thieren und auch beym Menschen aber ausserordentlich hart ist, wodurch der Zahn überhaupt eine sehr grosse Stärke und Dauerhaftigkeit erhält; beym Pferde und andern grasfressenden Thieren findet sich diese här-

tere Substanz aber nur in schnurgeraden Platten im Körper der Backenzähne, wodurch dieselben eine rauhe zerreibende Oberfläche erhalten, und da die knochichten Theile schneller wie die elfenbeinähnlichen Blätter abnutzen, so folgt daraus, daß Furchen zurückbleiben, welche zur Zermalmung der Pflanzengewächse dienen, welche zwischen den Zähnen durchgehen.

Es giebt zwey verschiedene Zahnsätze, einen vorübergehenden, den man die Milchzähne zu nennen pflegt, und einen bleibenden, oder die Zähne der Erwachsenen, welche weise Einrichtung sowohl bey den Menschen wie bey den meisten Thieren wahrgenommen wird. Schon bey der Geburt zeigen sich beym Füllen gewöhnlich sechs Backenzähne in jeder Kinnlade, welche Zahl sich in dem ersten Zahnsatze nie vermehrt. Bald nach der Geburt kommen dann in regelmässiger Ordnung die Schneidezähne zum Vorschein bis das Thier drey oder vier Monate alt ist, und neben der Milch Nahrung aus dem Pflanzenreiche bedarf. Diese Milchzähne fallen aber nach einander aus, und werden durch andere ersetzt, da, wenn sie sich auf einmal verlören, oder andere an ihre Stelle träten, das Thier grosse Unbequemlichkeit davon leiden würde oder vielleicht verhungern müßte. Dieser Wechsel, der in dem Alter von zwey Jahren und einem halben seinen Anfang nimmt, endigt sich im vierten oder fünften Jahre, und wird durch die Absorption in den Zahnhöhlen bewerkstelligt, welche, wie es scheint, durch den Reitz, den der Druck des heraufwachsenden Zahns macht, hervorgebracht wird. Obgleich die beyden Sätze sich erst nach dem Zwischenraume einiger Jahre äusserlich unterscheiden lassen, bilden sich die Anfänge derselben doch zu gleicher Zeit, und man kann sie in einem zerlegten Kinnbacken deutlich bemerken. Kaum ist aber der Milchzahn fort, so zeigt sich auch schon der bleibende, der an seiner Stelle sogleich unentbehrlich wird, weßhalb Pferdehändler den

Füllen oft die ersten auszuziehen pflegen, um ihnen das Ansehen von jungen Pferden zu geben. Zwey verschiedene Sätze sind aber erforderlich, weil die Zähne nicht so schnell wie die Kinnladen wachsen, und wenn nur Ein Satz da wäre, die Verschiedenheit des Wachsthums die Zähne und Kinnbacken von einander trennen müßte.

Die äussere Figur der Zähne weicht mehr wie ihre innere Struktur oder Beschaffenheit von einander ab. Die Schneidezähne sind rund, und zwar die obern mehr wie die untern. An der höchsten Oberfläche derselben sieht man in dem jungen Zahn eine Vertiefung, welche nicht durch den ganzen Zahn geht; so wie er sich abnutzt aber grösser wird, und weil dieß mit grosser Regelmässigkeit zu geschehen pflegt, hat es die Veranlassung gegeben, das Alter des Pferdes darnach zu beurtheilen. Die Schneidezähne haben nicht alle dieselbe Figur, besonders unterscheiden sich die Eckzähne dadurch, daß sie meist dreyeckig sind, und an den Seiten einen Zwischenraum haben, der sich nicht so schnell wie bey den andern ausfüllt. Die spitzen Backenzähne, welche nicht ausfallen, kommen erst im fünften Jahre oder auch zuweilen früher zum Vorschein, und diejenigen an der vordern Kinnlade stossen näher an die Schneidezähne wie die untern. Jeder von ihnen hat eine kleine Krümmung, welche, wie bey andern Säugthieren, der Richtung der Schneidezähne folgt. Die zugespitzten Enden nutzen sich mit der Zeit ab, und es bleibt nur eine stumpfe Erhöhung zurück, die zur Beurtheilung des Alters dienen kann. Die Backenzähne in der obern Kinnlade sind stärker als die in der untern, weil sie bey dem Zermalmungsprozeß den festen Punkt gewähren. Die obere Fläche derselben bildet beynahe ein länglichtes Viereck, welches durch die elfenbeinerne Substanz, die mit der knochichten abwechselt, ausgezackt ist, und da der innere obere Zahn

über den hintern hervorragt, nehmen die Einzackungen des Einen die des Andern auf.

Abnutzung der Zähne. Die Zähne würden in dem natürlichen Zustande des Pferdes vermuthlich bis zur höchsten Altersstufe alle Dienste des Kauens thun; weil sein Futter aber so oft gewechselt wird, und es oft statt feuchtem hartes und trockens bekommt, ist es nicht befremdend, daß sie nicht so lange aushalten. Bey dem jungen und ausgewachsenen Pferde treffen die obern und untern Backenzähne nicht horizontal oder wagerecht zusammen, vielmehr weichen sie nach innen schief von einander ab, und die des obern Kinnbackens zeigen kleine Zwischenräume unter sich, während die des untern dichter zusammenstehen; daher kommt es denn auch, daß das noch nicht ganz zerkaute Futter, besonders wenn es in Körnern besteht, wieder auf die Oberfläche der untern Backenzähne zurückfällt, wobey die Zung- und Backen-Muskeln zugleich thätig sind, und Dienste leisten. Dieß kann aber, wenn das Pferd alt geworden ist, nicht mehr so gut von statten gehen, weil die innere Oberfläche der obern Backenzähne zu sehr abgenutzt ist, und weil durch lange Dienste und Reibungen sowohl die obern wie die untern Backenzähne fast bis an das Zahnfleisch abgeschliffen werden. Das unglückliche Thier bemerkt dieß, und legt das meiste Gewicht auf die äussere Schärfe, indem es die untere Kinnlade sinken und den Kopf hängen läßt, wie der Zuschauer deutlich wahrnehmen kann. Grosse Erleichterung kann man demselben, wenn der Fehler sehr schlimm wird, dadurch verschaffen, daß man es niederwirft, das Maul aufsperrt, und mit einer concaven guten Feile die Unebenheit wegfeilt. Es hilft übrigens nicht für lange Zeit, weil die Gewohnheit, so zu kauen, nicht dadurch bezwungen wird, und es folglich bald wieder Mangel an Nahrung leidet. Man thut deßwegen wohl, weiches und feuchtes Futter, wie Möh-

rengerühre und frisches Gras statt härterem zu geben, und es ist durchaus nothwendig, wenn man Korn füttern will, daß man dasselbe erst stossen lasse. Fällt ein altes Thier stark ab, und zeigt es besondere Schwäche, ohne daß sein Futter oder ausserordentliche Arbeit als die Ursache davon betrachtet werden kann, so müssen die Zähne aufmerksam untersucht werden. Auch hat dieß ungeschickte Kauen oft die nachtheilige Folge, daß durch die Schärfe der Zähne Geschwüre an der inwendigen Seite der Backen entstehen, wobey man ebenfalls nur durch abfeilen helfen kann; die Pferdeärzte pflegen solche Zähne "Wolfszähne" zu nennen.

Halsübel.

Fistulöse Geschwüre am Ende des Halses, wo der vordere Theil des Sattels aufliegt, werden durch diesen verursacht, wenn sein Baum zu niedrig oder zu eng ist, und es ist dasselbe dabey anzuwenden, was oben bey dem Nackengeschwür angerathen worden ist.

Weher Hals kommt bey Erkältungen, Influenzen und Drüsen-Entzündungen vor. Das Pferd findet dabey grosse Schwierigkeit etwas zu geniessen, das sehr niedrig steht, weßhalb ihm sein Getränk so hoch vorgehalten werden muß, daß kein Niederbeugen des Kopfes und Halses nothwendig ist, um es zu erreichen. Auch sollte das Heu demselben ausgezupft werden.

Geschwollener Hals. Oft entsteht eine sehr ernsthafte Geschwulst durch Aderlassen mit einer rostigen oder giftigen Lanzette.

Brustübel.

Die Lungenentzündung ist eine Krankheit, der die Pferde sehr ausgesetzt sind, wie sich im Voraus auch schon aus ihrem grossen Circulations-System und daraus vermuthen läßt, daß wir sie aus dem natürlichen in

einen Zustand versetzt haben, worin der Blutumlauf durch die Lungen noch mehr beschleunigt wird.

Die näheren Ursachen derselben sind aber Erkältungen, übermässiges Reiten und unmässiges Füttern. Oft fängt die Krankheit ganz allmählich an sich zu zeigen, so daß man aus dem ersten trocknen Husten nicht viel macht. Bald wird derselbe aber bedenklicher, weil das Thier grosse Pein dabey leidet. Es fängt an zu schaudern, und seine Ohren und Füsse fühlen sich kälter an als die übrigen Körpertheile. Es hebt die Flanken, und die inwendigen Nasenlöcher und Augenlieder sind entzündet. Die Lust zum Fressen nimmt ab, und wenn das Thier auch keine Schmerzen zu leiden scheint, ausser wenn es hustet, so zeigt es doch Beklommenheit. Der Puls wird ungewöhnlich schnell, und immer hat es schädliche Folgen, wenn man es in diesem Zustande aus dem Stalle nimmt und sich schnell bewegen läßt. Oft sieht man die Krankheit auch nur für eine gewöhnliche Influenza an, und unterläßt ein reichliches Bluten, welches doch fast das einzige Rettungsmittel ist. In den Pferdearzneyschulen pflegt man alle sechs Stunden eine kleine Dose Aloe zu geben, und nachdem man Blut abgezapft und ein Haarseil gelegt hat, das kranke Thier in die freye Luft zu treiben. Zuverlässig kann man den Stall, worin es steht, auch nicht zu kühl halten, treibt man es aber hinaus, so wird das Reiben mit der Hand umständlicher wie das Bandaschiren, um die Cirkulation zu befördern, auch lassen sich die blasenziehenden Mittel, worauf wir uns zunächst verlassen müssen, sich im Felde nicht so gut anwenden und behandeln.

Bey der Behandlung einer Lungen-Entzündung muß man zuerst darauf denken, durch frühzeitiges und reichliches Blutlassen die Thätigkeit des Arterien-Systems zu vermindern. Sieben bis acht Quart Blut sind bey einem grossen Thiere nicht zu viel, und der Aderlaß muß

nach fünf oder sechs Stunden wiederholt werden, wenn das Athemholen nicht leichter wird. In das Bruststück und hinter den Vorderbeinen reibe man folgendes Blasenpflaster ein:

Spanische Fliegen, gepulvert, 2 Unzen,
Venetianischen Terpentin, 2 Unzen,
Harz, 2 Unzen,
Palm-Oel oder Schweinefett, 2 Pfund.

Schmelzet die letzten drey Theile zusammen, und rührt, wenn die Salbe sich etwas abgekühlt hat, die spanischen Fliegen hinein. Gebt eine halbe Dose eines abführenden Mittels, und befördert die Wirkung durch warme Gerühre, die, wenn das Pferd sie nicht willig nimmt, eingehornt werden. Reinigt den After durch Auskratzen und bringt ein Klystier von fünf Quart schleimigtem Wasser und sechs Unzen Bittersalz (epsom salt) bey. Vermeidet alle Anstrengung, bekleidet nicht zu warm, sorgt für einen reinen Luftzug durch den Stall, reibt die Beine fleissig, und bandaschirt oder hüllet sie während der übrigen Zeit mit Stroh oder wollenen Tüchern ein. Die Krankheit endigt sich verschieden. Oft erscheint das Pferd besser, frißt und säuft, und man glaubt, alle Gefahr sey vorüber; aber auf einmal fällt es nach einer geringen Anstrengung nieder und stirbt. Untersucht man nach dem Tode die Brust, so findet man darin eine grosse Menge der wässerigten Flüssigkeit des Bluts angehäuft. Die Folgen der Lungenentzündung sind:

1. Ein Zurückbleiben von geronnenem Blut in der Luftröhre (thick wind). — Mässige Bewegung und Mercurial-Abführungsmittel sind das Beste, was man dabey anwenden kann. Der Husten will aber oft nicht weichen, und endigt mit dem Windbruch.

2. **Röcheln.** Dabey sind die Lungen selbst nicht an-

gegriffen, es findet sich aber gerinnbare Lymphe von dem erkältenden Blute in der Luftröhre, und verhindert das freye Durchströmen der Luft, woher das röchelnde Getöne entsteht. Vergeblich hofft man auf Heilung dabey, wenn man auch durch Blasenziehen einige Erleichterung geben kann.

3. Chronischer (langwieriger) Husten. Derselbe scheint von der Reitzbarkeit herzurühren, welche die Krankheit in den Gefässen der Luftröhre zurückläßt, welche hernach keine plötzliche Veränderung der Luft-Temperatur ertragen können. Daher geschieht es denn, daß Pferde, welche auf diese Art leiden, zu Husten anfangen, sobald die Stallthüre geöffnet wird, wenn sie sich auf irgend eine Weise anstrengen, fressen oder saufen, ja fast bey jeder Veränderung, welche in der Lage ihres Körpers vorgeht. Dieser Husten kann aber auch andere Ursachen haben, und durch zu starkes Füttern entstehen, wodurch der Magen geschwächt und das Blut verdorben wird, welches den Lungen dann keine gesunde Nahrung geben kann. Auf dieselbe Weise können auch Würmer diesen Husten hervorbringen. Gelbe Möhren oder Wurzeln haben sich oft dabey sehr heilsam erwiesen. Besonders ist auf das beste Heu zu sehen, wovon nicht zu viel gegeben werden darf. Vermuthet man Würmer, so verfahre man wie oben gelehrt worden ist. Sonstige Mittel gegen diesen Husten sind folgende:

Pillen gegen den Chronischen Husten.

Calomel, 1 Scrupel,
Ammoniak-Gummi, 2 Drachmen,
Pferde-Rettig, 2 Drachmen,
Tolu-Balsam, 1 Drachme,
Squills, 1 Drachme.

Alles wird zusammen gestossen, und mit Honig ein Ball gemacht, der des Morgens nüchtern eingegeben wird.

Chronischer Husten-Trank.

Theerwasser, ein halbes Peint,
Kalkwasser, ein halbes Peint,
Meerzwiebeln-Tinktur (tincture of squills), vier Drachmen.

Pulver beym chronischen Husten.

Brechweinstein (tartar emetic), 2 Drachmen,
Fingerhut, (foxglove), 1½ Scrupel,
Pulverisirte Meerzwiebeln, 1½ Scrupel,
Calomel, 1 Scrupel,
Salpeter, 3 Drachmen.
Jeden Abend in einem Malzgerühre zu geben.

4. **Der Windbruch** entsteht ebenfalls zu Zeiten von Lungen-Entzündung, obgleich derselbe auch andere verborgene Ursachen haben kann, wie starke Anstrengung bey überfülltem Magen, wodurch die Lungen geschwächt werden, und ihre Luftzellchen springen können. Unerfahrene Leute wissen aber diese Krankheit oftmals von andern ähnlichen, wie Brustbeschwerden, chronischen Husten und gewöhnlichen Erkältungen nicht zu unterscheiden.

Kriterien oder Symptome des Windbruchs. Der denselben begleitende Husten ist kurz, tief, hohl, mit einem grunzenden Ton, der noch bestimmter gehört wird, wenn man das Pferd schnell herumwendet, und ihm mit einem Stock einen derben Schlag auf die Seite, nach der man es wendet, giebt, wodurch oft neben dem Husten noch ein dumpfer Schall hervorgebracht wird. Die hauptsächlichste Eigenthümlichkeit besteht aber in dem Heben der Flanken, welches dreymal statt wie sonst nur zweymal geschieht. Beym ersten Mal wird die Luft auf die gewöhnliche Weise eingezogen, und die Flanken füllen sich wie gewöhnlich dabey, gleich darauf fallen dieselben aber nicht auf eine natürliche Weise durch

ein allmähliges Sinken, sondern auf einmal wie mit einem Ruck, als ob das Pferd seufzete, zusammen, worauf eine dritte Anstrengung durch ein langsameres Zusammenziehen der Bauch- und Seiten-Muskeln erfolgt, um die zurückgebliebene Luft wieder auszupressen. Der Windbruch zerstört die Fruchtbarkeit bey dem Mutter-Pferde, woraus schon eine Veränderung in der innern Structur erhellet, und ist unheilbar, wenn das Pferd auch nicht durchaus unbrauchbar dadurch wird, sondern manche nützliche Dienste leisten kann, im Fall man es mit sehr nahrhaftem nicht viel Raum einnehmendem Futter versorgt. Es darf nur wenig Heu bekommen, und dieß sollte etwas angefeuchtet werden. Auch mit dem Wasser muß man sparsam seyn, wenn das Thier auch sehr begierig darnach ist. Sowohl hieraus wie aus der Aufgeblasenheit des Thiers läßt sich vermuthen, daß die Lungenbeschädigung entweder durch die Fehler der Verdauungswerkzeuge vermehrt wird, oder, welches wahrscheinlicher ist, diese durch den schadhaften Zustand der Lungen leiden.

Bauchkrankheiten.

Magen-Entzündungen kommen beym Pferde eben nicht als Hauptkrankheiten vor, können aber sowohl durch mineralische als vegetabilische Gifte hervorgebracht werden.

Mineralische Vergiftungen werden von heftigen oder scharfen Entzündungen des Magens begleitet, die in hohem Grade schmerzhaft sind und kalten Schweiß verursachen. Das Thier wirft sich dabey nieder, rollt sich, springt wieder auf, blickt kurz nach den Rippen um, stampft mit den Vorderfüssen, und sein Puls schlägt schnell und kurz. Sollte die Vergiftung von Arsenik oder ätzendem Sublimat herrühren, dann dringt ein klebrigter Schleim aus Maul und Nase, und der Athem

stinkt; Kupfer in Vitriol=Crystallen, oder Grünspan, verursacht ausser diesen Symptomen zugleich eine starke Neigung zum Erbrechen, ohne daß es dazu kommt. Sobald sich Spuren von Vergiftung zeigen, muß man zwey Unzen Schwefel=Leber (sulphuret of potash) in einer Quart Wasser, oder wenn diese nicht bey der Hand ist, eine Unze gewöhnliche Pottasche in eben so viel Wasser eingeben. In Ermangelung von beyden nehme man auch gewöhnliches Seifenwasser. Mineral=Gifte werden zuweilen jedoch als Heilmittel gebraucht, um in kleinen Dosen auf die Constitution zu wirken, wie zum Beyspiel bey Drüsen=Krankheiten und in der Räude, das Quecksilber und der Arsenik, oder auch zur Tödtung und Abtreibung der Würmer. Wendet man sie so an, so können sie täglich ziemlich lange gegeben werden, ohne daß man nachtheilige Wirkungen davon bemerkt; ist die Constitution aber ganz davon durchdrungen, dann zeigt sich oft auf einmal, zum Erstaunen des Eigenthümers, ihre schädliche Wirkung auf den Magen, und wenn die Symptome auch nicht so heftig sind, so können sie doch eben so gefährlich werden. Das Verfahren dabey ist wie das erwähnte, und wenn die ersten heftigen Anfälle vorüber sind, gebe man Laxirmittel. Reichliche Gaben von Leinsaamen=Thee müssen zugleich eingehornt werden, und Klystieren darf man so wenig wie Blutabzapfen unterlassen. Um bey medizinischer Anwendung von Giften solchen schlimmen Folgen vorzubeugen, thut man wohl, alle fünf oder sechs Tage damit einzuhalten, damit die Natur das Gegebene erst wieder abführe.

Eine andere Art medizinischer Vergiftung ist die Salivation oder Erregung eines Speichelflusses, welche, wenn man nicht vorsichtig ist, ebenfalls höchst schädlich werden kann. Sobald man also bemerkt, daß das Zahnfleisch roth wird, und das Pferd kein Heu fressen will,

muß man, statt das Mecurialmittel anzuwenden oder einzugeben, ein gelindes Abführungsmittel gebrauchen.

Nicht weniger gefährlich sind auch vegetabilische Gifte, obgleich sie nicht so heftig wirken, und statt Entzündung zu erregen, durch den Magen dem Nervensystem scheinen mitgetheilt zu werden. Der purpurfarbige Fingerhut (digitalis purpurea, fox-glove), der Eiben oder Ibenbaum (taxus baccata), die Saffrandulde (oenanthe crocata), der Wasserschierling (cicuta virosa), der Wasser- oder Pferde-Fenchel (phellandrium aquaticum), der Erdschierling (conium maculatum), sind alle sehr gefährliche Gifte für das Pferd, die zufällig unter sein Futter kommen können, und zum Theil auch als Arzeney gebraucht werden. Nicht weniger der Toback, durch das Nicotian, welches er enthält, und sehr starker Essig, weßhalb sehr behutsam mit diesen Mitteln verfahren werden muß. Ein Peint starker Essig kann, wie mancher kaum glauben wird, einem Pferde das Leben kosten. Sind wir übrigens nicht im Stande die giftigen Substanzen aus dem Magen wegzuschaffen, so muß versucht werden, sie durch Alcalien, Säuren und Versüssungsstoffe sie zu neutralisiren und ihre Wirkungen durch fettige Substanzen, wie Oel und Butter, zu mildern. Bey betäubenden Giften thut eine Drachme Vitriol-Oel in Einer Quart starkem Bier oft gute Dienste, wie sechs Unzen Essig mit eben so viel Genever (gin) und Einer Quart Bier.

Magenschwindel (stomach staggers). Diese ganz besondere Krankheit, die wir noch viel zu wenig kennen, scheint von einem besondern Zustand des Magens herzurühren, der mehr auf die Dinge, welche er verdauen soll, wirkt, als diese auf ihn. Auch White scheint es jetzt von einem besondern Zustand des Magens herzuleiten. Blaine hält es und hielt es immer für eine specifische Entzündung desselben. Dieser Schwin-

del ergreift Thiere von jedem Alter, sowohl im Stalle wie auf der Weide, und erscheint in gewissen Jahrszeiten als epidemisch. Ist dieß leztere der Fall, so zeigt er sich hauptsächlich in widrigen Marsch-Gegenden, wo langes Sumpfgras wächst, und sich vielleicht giftige Wasserpflanzen mit dem gesunden Grase vermischen. Befällt er das Pferd auf der Weide, so zeigt es sich sehr dumm und zum Schlaf geneigt, wobey es den Kopf gerne auf etwas ruhen läßt. Aus diesem Grunde pflegt man auch die Krankheit den schläfrigen Schwindel zu nennen, und ist nicht selten mit Gehirn-Entzündung verwechselt worden. Im Stalle legt es den Kopf auf die Krippe und schläft, wacht plötzlich auf und frißt, bis der Magen eine ungeheure Ausdehnung erhält. Das Eigenthümliche der Krankheit besteht nämlich eben darin, daß der Magen nichts verdaut, und das Gefühl, welches seine Anfüllung, die eine Folge der Nichtverdauung ist, dem Thier verursacht, scheint es zu betrügen, und durch den daraus entstehenden Reitz zu verleiten, daß es immer mehr hinunter frißt. Auf diese Weise fährt es dann hinunterzuschlingen fort, bis die Masse im Magen den Rücklauf des Bluts aus dem Kopfe unterbricht, da es am Schlagflusse stirbt, oder der Magen zulezt berstet. Eben so oft wird er statt dessen aber schlaff, unthätig und gelähmt, und bey Eröffnung des todten Thiers findet man ihn am Magenmunde entzündet.

Der Drehschwindel. (The trentment.) Nur bey gelinden Fällen läßt sich bey dieser Krankheit durch kräftige Purgiermittel, wie von Einer Unze Aloe in einem Peint Genever (gin) aufgelöset, Heilung erwarten.— Sollte ein sehr kostbares Pferd davon befallen werden, rathe ich 20 bis 25 Tropfen Saffran-Oel in 2 Unzen Aloe-Tinctur zu geben. Wurmwasser in kleinen Quantitäten, mit Küchensalz vermischt, läßt sich damit verbinden, wobey man zugleich alles Futter entfernt, den Af-

ter reinigt, Klystiere giebt, und gut mit den Händen reibt. Ist der Drang des Bluts zum Kopf sehr stark, so muß aus der Ader gelassen werden, sonst aber nicht.

Entzündung der Eingeweide, rothe Kolik (Enteritis). Sie unterscheidet sich von andern ähnlichen Uebeln der Eingeweide dadurch, daß sie die äussere Bekleidung derselben angreift. In den meisten Fällen entsteht sie durch plötzlichen Wechsel von Wärme und Kälte, wie Schwimmen während der Jagd, Versetzung von der Weide in einen sehr heissen Stall, zu dichte Bedeckung, oder auch von sehr hartem Futter. Vernachlässigtes Bauchkneipen, langwierige Verstopfung, übertriebenes schnelles Reiten, und das Saufen von kaltem Wasser bey grosser Erhitzung, können sie ebenfalls herbeyführen. Sie fängt mit Verlust des Appetits und Unruhe an, wobey der Mund trocken und heiß ist, und die inwendige Haut des Mauls, der Nasenlöcher und Augenlieder unnatürlich roth erscheint. So wie sie zunimmt, vermehren sich die anfangs nur geringen Schmerzen, und werden so heftig, daß das Pferd sich oft niederlegt und wieder aufspringt, nach dem Bauch schlägt, sich nach den Seiten umsieht, und seine Streu zusammen scharrt. Der Puls ist dabey sehr schnell, klein und hart, zuweilen auch voller und klein, aber immer hart. Das Othemholen ist geschwind, die Extremitäten sind bald kalt, bald heiß, bleiben aber länger kalt. Die Verstopfung zeigt sich hartnäckig, und wenn unter heftiger Pein auch etwas verhärteter Koth abgeht, so bleibt das Meiste doch zurück. Blaine hat die Unterscheidungs-Zeichen der Krankheit am deutlichsten beschrieben, die wir oben nach ihm auch schon angeführt haben.

Leistet man nicht schleunige und wirksame Hülfe, so hat man das Schlimmste zu fürchten. Das Erste, was gethan werden muß, ist reichliches Blutlassen, bey einem grossen Pferde bis zu 7 oder 8 Quart. Dann schaffe

man den harten Koth mit der Hand fort, und gebe ein warmes schleimigtes Klystier. Durch das Maul giesse man ein Peint Castor=Oel, welches man mit zwey Eyerdottern und einer halben Peint Haferschleim=Wasser angerührt hat, ein, oder nehme statt dessen auch eben so viel Baum=Oel, worauf man nach einer halben Stunde einen Haferschleim=Trank folgen läßt, worin sechs Unzen Bitter= oder Epsom=Salz aufgelöset worden sind. Ein so eben abgezogenes noch warmes Schaffell kann unter den Bauch gelegt werden, nachdem dieser vorher mit dem flüssigen Blasenmittel (Seite 146) wohl gerieben worden ist.

Nach vier Stunden wird der Aderlaß wiederholt, wenn sich nicht eine auffallende Besserung zeigt. Dauert die Verstopfung fort, so muß mehr Oel gegeben und von neuem, nach dem Auskratzen, klystirt werden. Alle Anstrengung des Thieres muß unterbleiben, und wenn die Beine gut mit den Händen gerieben worden sind, werden sie mit Stroh oder wollenen Tüchern bandaschirt. Sobald sich nach dieser Behandlung der Leib öffnet, verlieren sich die Krankheits=Symptome, und das Thier erholt sich allmählich, darf aber nur sparsames Futter bekommen.

Von dieser unterscheidet sich eine andere Inflamations=Krankheit, bey der die innere Oberfläche der Eingeweide entzündet ist. Häufig hat sie ihren Grund in übermäßsigem Abführen, zu starken Purgirmitteln oder dem Gebrauch von Säuren und Mercurial=Mitteln, die oft mehr auf die Gedärme als den Magen wirken. In Ansehung der Symptome ist zu bemerken, daß dieselben gewöhnlich von Purgiren begleitet sind, wobey nicht so viel Schmerz ist, und die Extremitäten sich nicht so kalt anfühlen. Sollten sich aber diese Kennzeichen einer starken Entzündung zeigen, dann muß bis zu drey oder vier Quart Blut abgezapft werden, welches jedoch nicht fort=

gesetzt werden darf. Am Bauche thun dabey dieselben Reitzmittel gute Dienste, und es ist auch ein warmer Stall nebst Einhüllung der Beine mit wollenen Tüchern oder Stroh, nach dem Einreiben mit der Hand, zu empfehlen, um die Cirkulation des Bluts nach den äussern Theilen zu befördern. Folgende astringirende Tränke mit einer Peint gekochter Stärke sollten alle drey Stunden gegeben werden.

Astringirende Tränke oder Mixtur in der Diarrhöa oder dem Durchfall.

Nro. 1.—Pulverisirte Ipecacuanha oder Brechwurzel, 1 Drachme,
Opium, 1½ Scrupel,
Präparirte Kreide, 2 Unzen,
Gekochte Stärke, 1 Peint.

Nro. 2.—Nierenfett oder Talg, 4 Unzen,
Werden gekocht in Milch, 8 Unzen,
Gekochte Stärke, 6 Unzen,
Pulverisirten Alaun, 1 Drachme.

Besonders wird aber bey Durchfällen der Pferde und des Hornviehs empfohlen:

Nro. 3.—Glaubersalz, 2 Unzen,
Epsom= oder Bitter=Salz, 1 Unze,
Grüner Vitriol, 4 Unzen,
Haferschleim, ½ Peint.

Nähert sich der Durchfall der Ruhr, so brauche man zuerst:

Nro. 4.—Kastor= oder Ricinus=Oel, 4 Unzen,
Glaubersalz, aufgelöset, 2 Unzen,
Pulverisirten Rhabarber, 1½ Scrupel,
Pulverisirten Opium, 4 Gran,
Haferschleim, 1 Peint.

Diese Mixturen werden zugleich auch mit zwey Quart Topfwasser, Spülwasser (pot water) oder Kaldaunen-Wasser (tripe liquor) als Klystiere beygebracht.

Die eigentliche Ruhr kommt glücklicherweise bey den Pferden nicht sehr häufig vor, und wird von den Pferdedoctoren auf Englisch molten grease genannt, weil sie sich einbilden, daß der kranke Abfluß geschmolzenes Fett aus den Eingeweiden sey. Sie besteht inzwischen aus einer Entzündung der schleimigten Oberfläche der Gedärme, und ist nicht wie bey den Menschen ansteckend und epidemisch, auch nicht von faulichter Natur. Ihre Eigenthümlichkeit liegt vielmehr in einer schleimigten Absonderung, da bey der gewöhnlichen Diarrhöe eine vermehrte peristaltische (wurmförmige) Bewegung der Gedärme statt findet, wodurch die Nahrungsmittel zu schnell in flüssiger Gestalt wegen den vielen wässerigten Secretionen (Absonderungen) abgeführt werden. In der Ruhr sondert sich beym Pferde aber wirklicher Schleim von den Eingeweiden selbst ab, und geht in den Koth eingehüllt fort, oder zeigt sich auch als häutige Streifen, die dem Sohlleder gleichen, oder als Stückchen Fett, die auf dem Wasser schwimmen. Selten findet man übrigens Zeichen von Blut, und der Fieberzustand pflegt nicht heftig zu seyn.

Die Ursachen dieser Krankheit liegen oft in den Wirkungen scharfer Substanzen, welche in die Eingeweide kamen; sie kann aber auch von zu starkem Reiten und einer Veränderung des Futters herrühren.

Man thut wohl, anfangs reichlich aus der Ader zu lassen, und innerlich sechs Unzen Castor-Oel zu geben, wodurch die Kothausleerungen sehr befördert werden. Darauf helfe man dem Thiere mit

Brechwurzel (ipecacuanha), 1 Drachme,
Pulverisirtes Opium, 1 Scrupel,
Decoct von Aron-Wurzel, 8 Unzen.

Stopft dieß nicht den Durchfall, und bleibt er so zähe und schleimicht wie zuerst, dann muß man wieder zum Castor-Oel seine Zuflucht nehmen und sich eines astringirenden Tranks bedienen. (Siehe Seite 164.)

Diarrhöe oder offner Leib. Diese Krankheit hat in einer vermehrten wurmformigen Bewegung der Gedärme ihren Ursprung, wobey starke wässerichte Absonderungen statt finden, und läßt sich am leichtesten dadurch von der Ruhr unterscheiden, daß sich gleich von Anfang der Durchfall einstellt, und wenn sie nicht sehr heftig ist, weder starkes Fieber noch grosse Unbequemlichkeit dabey bemerkt wird. Die Abgänge scheinen mehrentheils aufgelöste Nahrungsmittel zu seyn, worunter sich nicht, wie in der vorigen Krankheit, die lederartigen Häutchen oder fettigen Substanzen befinden. Zuweilen ist die nähere Ursache in zu starken Abführungsmitteln; in andern Fällen aber auch darin zu suchen, daß die Nahrungsmittel selbst neue Verbindungen eingehen und an und für sich abführend wirken. Bey einigen Pferden sind die Eingeweide von Natur schwach, wie bey langseitigen dünnen Thieren, wo der mechanische Druck den Inhalt der Gedärme vorwärts drängt. Salzgemenge und Seewasser purgiren oft sehr stark. Mit Vortheil ist man meistens auf Erwärmung der Haut und Veränderung des Futters bedacht, und man sollte allmählich von weicherem zu härterem übergehen. Gerste verstopft in der Regel, und Malz eröffnet. Buchwaitzen thut oft bey der zur Gewohnheit gewordenen Diarrhöe sehr gute Dienste. Wirksame astringirende Mittel sind oben S. 164 angegeben. Sie können Morgens und Abends wiederholt werden. Man gebe aber nur wenig Wasser, und dieß milchwarm.

Kolik, Blähungen, Bauchkneipen (gripes, fret, gullion), kommen häufig vor, und können, wenn nicht schnelle Hülfe geleistet wird, durch den grossen Reitz, den

sie verursachen, oder durch Uebergang in Entzündungskoliken sehr gefährlich werden. Ihre Anfälle sind in der Regel sehr plötzlich.

Nicht immer sind die Ursachen der Kolik leicht zu entdecken. Zuweilen entsteht sie durch Steine, welche sich zu einer ausserordentlichen Grösse anhäufen und Jahre lang in den Zellen des Grimmdarms (colon) stecken können, bis eine zufällige Veränderung ihrer Lage die peristaltische Bewegung unterbricht. Die gewöhnlichste Mutter von Koliken sind aber Erkältungen in ihren verschiedenen Gestalten, obgleich sie am häufigsten dadurch entstehen, wenn man das erhitzte Pferd kaltes Wasser saufen läßt. Einige Thiere sind denselben sehr unterworfen, und sie können selbst zur Gewohnheit werden.

Am besten unterscheidet man die Kolik von Entzündung der Eingeweide, wenn man nach Blaines Anweisung auf folgende Umstände Acht giebt: Das Pferd hat bey jener oft sehr heftige Schmerzen; sie lassen aber nach, und es folgen ruhige Zwischenräume. Bey der rothen Kolik oder Entzündung ist die Pein gleichförmiger und oft nicht so heftig. Beym Bauchkneipen bleibt der Puls natürlich; bey Entzündung ist er schneller und kleiner wie gewöhnlich. In der Diarrhöe sind die Extremitäten nicht immer kalt; bey der Entzündung aber in der Regel. Das Pferd pflegt bey jener zu versuchen sich auf dem Rücken zu rollen, thut es aber selten bey dieser. Keine solche Fieberzeichen wie man bey Entzündungen bemerkt, als rothe Augenlieder und inflammirte Nasenlöcher, sind bey dem Durchfall wahrzunehmen. Halten die Schmerzen einige Stunden an, so thut man wohl Blut zu lassen, damit keine Entzündung eintrete; es braucht aber nicht aus dem Maule zu geschehen. Reiniget den After, und bringt schnell nacheinander Klystiere bey, wodurch sich der Reitz legt. La Fosse empfiehlt ein sonderbares Mittel, weil es immer zu haben

ist, und durch Erfahrung sanktionirt wird, mag es aber immerhin versucht werden. Eine Zwiebel wird mit etwas pulverisirtem Ingwer (ginger) gestossen und durcheinander gemischt, und dieß Gemisch so hoch wie möglich in den Mastdarm gebracht, worauf man das Thier sich frisch bewegen läßt. Länger hat man schon eine ganze Zwiebiel auf dieselbe Weise als Hausmittel gebraucht. Blaine räth zu Folgendem:

Naphta oder Vitriol-Aether, 1 Unze,
Pulverisirtes Opium, 1 Drachme,
Terpentin-Oel, 3 Unzen,
Warmes Bier oder Ale, 1 Peint.

Auch Folgendes, welches immer bey der Hand ist, wird von ihm vorgeschlagen: Der ausgedrückte Saft von zwey oder drey grossen Zwiebeln, eine halbe Peint Baum-Oel und eine halbe Peint Genever (gin) gemischt und eingegeben. Nach White soll eine Peint Branntewein mit gleicher Menge Wasser vermischt, ein vortreffliches Mittel gegen Blähungen seyn. Clarke, der über diese Krankheit besonders geschrieben hat, schlägt eine Mixtur vor, die, wenn sie, wie sich nicht bezweifeln läßt, die von ihr gerühmten Eigenschaften besitzt, jeder Pferde-Eigenthümer und Postmeister beständig vorräthig haben sollte:

Feingestossene Pimento (allspice), ein halbes Pfund,
Weingeist (spirits of wine), 1½ Peint,
Wasser, 1½ Peint.

Zusammengegossen und aufbewahrt. Man giebt davon jede Stunde eine viertel Peint bis Erleichterung erfolgt, und versäumt zugleich Reiben des Bauchs mit der Hand und warme Bähungen nicht.

Manchmal entstehen auch innere Entzündungen durch äusserliche Verletzungen, wenn z. B. ein Thier über einen Zaun oder einen Schlagbaum setzt, oder von

einem Stiere oder einer Kuh gestossen wird. Zuweilen findet auch ein Bruch der starken sehnichten Haut des Bauchs ohne Verwundung der äussern Haut statt, in welchem Falle eine Stelle des Eingeweides hervortritt und ein Geschwür nach aussen hin erzeugt. Das Erste was dabey geschehen muß, ist das Zurückbringen des Gedärms, wobey man sorgfältig auf die Entfernung alles Schmutzes zu achten hat, damit keine Entzündung entstehen möge, sich aber nur des warmen Wassers bedienen darf. Kann man den Darm nicht zurückbringen, weil er voller Luft oder die Oeffnung in den Bauch zu klein ist, so kann man sie vorsichtig, so viel wie nöthig ist, vergrössern. Wirft man aber das Thier auf den Rücken, so kann ohne dem viel gethan werden, und ist der Darm hineingebracht, bleibt nur noch übrig, daß man die Haut zusammennäht und ein Kissen von altem Linnen und Werg auflegt, welches durch gute Binden um Bauch und Rücken wohl befestigt werden muß. Nachdem dieß geschehen ist, läßt man Blut und leert die Eingeweide durch Klystiere aus. Als Futter sollte man nur Gras und Waitzenkleyen-Gerühre erlauben; aber auch diese nur mässig. Wenn die Ausdehnung der hervorgetretenen Gedärme so groß ist, daß man sie nicht zurückbringen kann, thut man wohl sie mit einem sehr feinen Instrument zu punktiren, um die Luft zü entfernen, denn es ist besser das Thier der Gefahr der Entzündung auszusetzen, als es ohne diesen Rettungsversuch sterben zu lassen.

Würmer werden als Maden im Magen der Pferde gefunden, thun indessen an dem harten und unempfindlichen Theile desselben keinen grossen Schaden. Clark geht sogar so weit, sie für nützlich zu halten und giebt Mittel, sie hineinzubringen, wenn sie nicht darin sind. Die Made ist die Larve von oestrus equi, eine Fliege, die ihre Eyer in einen Theil des Pferdes legt, welches

sie durch Lecken der Stelle in den Magen versetzt. Gewiß ist, daß sie darin angetroffen und ausgebrütet werden, und mit zwey Häckchen sich an die Häute des Magens anhängen, wo sie an dem Safte des zerkauten Futters ihre Nahrung finden. Nach geraumer Zeit finden sie durch den Mastdarm ihren Weg wieder heraus, fallen auf den Boden, und verwandeln sich in Puppen, woraus hernach die Fliege hervorschlüpft. Setzen die Maden sich an die empfindlicheren Stellen des Organs, so werden sie schädlich; man hat aber bis jetzt noch kein Mittel zu ihrer Zerstörung gefunden. Die langen runden Würmer können, wenn sie in grosser Menge vorhanden sind, auch Unheil anrichten; und ein struppiges Haar, angewachsenes Fell, unregelmässigen Appetit und klebrigtes Maul ist oft die Folge ihres Daseyns. Das beste Mittel zu ihrer Abtreibung ist die Maryländische Spigelie (spigelia Marylandica), die täglich in Dosen von einer halben Unze gegeben wird. Der Bandwurm kömmt bey den Pferden nur selten vor, und wird am besten durch Terpentin-Oel, wovon man drey Unzen auf einmal giebt, die mit Einem Eydotter und einer halben Peint Ale vermischt werden, vertrieben. Die Askariden oder Zwirnfaden-Wurmer tödtet man am leichtesten durch Mercurial-Abführungsmittel, und bemerkt ihr Daseyn an einer gelben Materie unter dem Schwanze und der Neigung des Thiers seinen Hintern an etwas zu reiben. Blaine empfiehlt folgendes Wurmmittel:

Pulverisirter Arsenik, 8 Gran,
Feine Zinnfeile, 4 Drachmen,
Venetianischen Terpentin, 4 Drachmen.

Zu einer Pille gemacht und am Morgen eingegeben. Ausserdem preiset er an, Salz mit dem Futter zu vermischen, welches ich aus eigener Erfahrung als Eins der besten Wurmmittel kennen gelernt habe, womit es

übereinstimmt, daß die Pferde an den Seeküsten zu Zeiten Seewasser saufen, und sich damit selbst von den Würmern kuriren.

Die Leberkrankheiten lassen sich in acute, inflammatorische (schnell entzündliche) oder eigentlich leberartige, und in chronisch inflammatorische (langsam entzündliche) oder gelbe eintheilen. Die gewöhnliche Leberkrankheit ist eine schnelle Entzündung dieses Organs, welches, wie bey den Lungen, dem Magen und den Eingeweiden von selbst erfolgen kann. Ihre Symptome gleichen denen der rothen Kolik, sind aber nicht so heftig, obgleich sie eben so traurig enden, wenn nicht schnell geholfen wird. Am dritten Tage pflegt das Weisse in den Augen und der Mund eine gelbe Farbe zu bekommen. Blutlassen, Blasenpflaster und Abführungen sind wie bey der rothen Kolik die anwendbarsten Mittel.

Chronische Leberkrankheit. Weil die Leber beym Pferde einfacher wie bey andern Thieren gebildet ist, finden wir sie auch wenigeren Uebeln ausgesetzt, und mehrere Schriftsteller wollen selbst behaupten, daß das Gelbwerden in den Augen und im Munde keine eigentliche Gelbsucht sey, sondern nur aus dem Magen herrühre. Ich betrachte dieß aber als einen Irrthum, denn die Leber erscheint zu Zeiten nicht nur verhärtet und sehr vergrössert, sondern auch die Galle geräth in einen krankhaften Zustand, und geht so ins Blut und durch dasselbe in den Körper über. Ist Fieber vorhanden, so lasset Blut; wenn sich aber keine Merkmale einer Entzündung zeigen, gebet jede Nacht zehn Gran Calomel, und treibt das Quecksilber am zehnten Tage durch ein Purgirmittel ab. Es muß jedoch bemerkt werden, daß die gelbe Farbe im Auge und an der Haut nicht immer acute oder chronische Leberkrankheiten anzeigt, denn es ist allen Entzündungen der Hauptorgane der Brust und des Unterleibes eigen, daß sie einen Theil des Uebels

der übrigen Organe, die mit der Leber in Verbindung stehen, mittheilen, und daher kommt es denn auch, daß eine entzündliche Krankheit des Magens und der Eingeweide, Röthe an der inwendigen Haut der Nasenlöcher und Augenlieder hervorbringt.

Krankheiten der Urin-Organe. Entzündung der Nieren ist als idiopathisches Uebel nur selten, kommt aber häufiger als Folge von Ueberreiten, schwerem Ziehen und starken urintreibenden Mitteln vor. Erzeugt es sich von selbst, so liegt die Ursache gewöhnlich in Erkältung, erhitzendem Futter, oder in der Versetzung einer anderweitigen Entzündung, in welchen Fällen es schnell zum Vorschein kommt, und von denselben Symptomen begleitet ist, die andere Entzündungs-Krankheiten der innerlichen Theile haben. Heftige Schmerzen lassen sich nicht dabey wahrnehmen, wohl aber ein öfterer Drang Urin zu lassen, der aber in sehr geringer Menge zum Vorschein kommt, und mehr oder weniger einem gänzlichen Zurückbleiben sich nähert, je nachdem nur eine oder beyde Nieren angegriffen sind. Was abgeht, ist dabey erst dick, und wird darauf blutig. Entstand das Uebel aus einer inwendigen Verletzung, dann ist der Abgang nicht so gering, inzwischen blutiger, und dieß Symptom wird vorherrschend. Nach Blaine soll sich dabey auch viel Schmerz und Steifheit in den Lendenstücken befinden, und eine Geschwulst mit Lähmung sich in der Lende an der Seite der kranken Niere als ein Merkmal dieses Leidens zeigen. Um dieses Uebel von einer Krankheit, die in der Blase ihren Sitz hat, zu unterscheiden, empfiehlt er, die Hand durch den After einzubringen, weil man, wenn die Blase, entweder voll oder leer, heisser wie gewöhnlich sich anfühlen läßt, voraussetzen kann, daß in ihr die Krankheit liegt, und nicht in den Nieren.

Mit der Behandlung darf nicht gesäumt werden, und

sie ist in der Hauptsache dieselbe, wie bey der rothen Kolik, nämlich Blutlassen, Reinigung der Eingeweide durch Abführungsmittel, und Milderung der Thätigkeit der Arterien durch Wiederholung der Aderlässe. Sehr muß man sich aber davor hüten, daß die Nieren durch urintreibende Mittel und Blasenpflaster gereitzt werden. Ein frisch abgezogenes Schaffell auf die Lendenstücke, welche leiden, gelegt, und auch Bähungen mit warmem Wasser thun sehr wohl, wie ebenfalls Klystiere ohne Nachtheil angewandt werden können.

Blasen-Entzündung. Wird der Körper der Blase entzündet, so findet dabey von Anfang an häufiges Urinlassen statt; wenn der Sitz der Entzündung aber an dem Halse der Blase ist, dann werden nur wenige Tropfen heraus gepreßt, selbst wenn sie ganz angefüllt ist, welches man bey Einbringung der Hand in den Mastdarm fühlen kann. Die Behandlung muß in beyden Fällen wie die bey der vorigen Krankheit empfohlene seyn, und es läßt sich leicht begreifen, daß warme, milde und häufige Klystiere auch hier gute Dienste leisten müssen.

Strangurie, Zurückhaltung des Urins, blutiger Urin. Diese Krankheit kann durch Beschädigung der Nieren oder Blase, welche von Ueberspannung herrühren, oder durch Absorption scharfer Materie entstehen. Blutabzapfen ist in dem einen oder andern Falle nur dann anzurathen, wenn Fieber da ist, sonst gebe man dem Thiere nur vollkommene Ruhe, füttere mit Gerühren, und tränke es mit Haferschleim und warmem Wasser. Ist der Urin blutig, dann findet dieselbe Behandlung statt. Bey einigen Pferden rührt das Blutpissen von einer Schwäche in den Nieren her, und wird fast immer bemerkt, wenn sie ungewöhnlich angestrengt worden sind. Leider wendet man nicht selten Dinge dabey an, die statt das Uebel zu mildern es vermehren,

und es selbst erzeugen können, nämlich starke Diuretica, oder urintreibende Mittel. Sie sind in den meisten Fällen noch schädlicher als zu starke Purgiermittel, und leisten fast nie die Dienste, welche man sich von den gewöhnlichen Mitteln versprechen darf. Bey Zurückhaltung des Urins, und wenn er blutig ist, sind sie durchaus verwerflich.

Der Harnfluß, das Pißübel (diabetes) rührt öfter von dem Gebrauch starker harntreibender Mittel, von auf der Darre getrocknetem Hafer oder gewissen grünen Vegetabilien, als von einer constitutionellen Kränklichkeit her. Es fängt mit häufigem Pissen an, wobey viel Urin gelassen wird, und darauf wird das Pferd sehr schwach und schwitzt bey jeder Anstrengung. Ist das Uebel constitutioneller Art, so wird es von Angewachsenheit von Anfang an begleitet, und der Harn schmeckt süß; bleibt hingegen der Appetit gut, und das Fell los, glatt und elastisch, während man ungewöhnlich starken Abfluß des Urins bemerkt, so ist die Ursache des Uebels in dem Futter, der Bekleidung, der Anstrengung oder Behandlung des Pferdes überhaupt zu suchen. Darauf muß man also vorzüglich seine Aufmerksamkeit richten, und vor allem das Futter, und zunächst das Trinkwasser untersuchen. Man erkundige sich weiter, ob irriger Weise vielleicht urintreibende Mittel angewandt worden sind, und verbessere, worin gefehlt wurde. Spürt man davon nicht den beabsichtigten Erfolg, dann kann folgendes Mittel, welches Blaine vorschreibt, versucht werden:

Schwefel-Leber (liver of sulphur), 2 Drachmen,
Bärentraube (uva ursi), 4 Drachmen,
Eichenrinde, 1 Unze,
Katechu, 4 Drachmen,
Alaun, 1½ Scrupel.

Täglich in einer Peint Wasser als Trank zu geben.

Der Stein, Blasenstein (stone, gravel). Kalkartige Concretionen (Zusammenhäufungen) kommen oft in den Eingeweiden der Pferde vor, und erreichen zuweilen eine ausserordentliche Grösse. Man findet sie am häufigsten in den Zellen-Geweben, wo sie so lange ohne Nachtheil bleiben, bis ihre Stelle zufällig verändert wird, und dann oft durch sie ernsthafte Uebel hervorgebracht werden, wie Kolik, Entzündung oder völlige Verstopfung. In der Blase findet man sie nur höchst selten, wenn sie jemals darin vorkommen, denn was unerfahrne Roßärzte den Stein zu nennen, und solchen kalkartigen Massen zuzuschreiben pflegen, ist gewöhnlich ein Fehler der Blase oder des Blasenhalses.

Hautkrankheiten.

Die Krätze, Räude (mange) ist eine ansteckende Krankheit, welche nicht selten bey schlecht gehaltenen und vernachlässigten Pferden vorkommt. Sollte sie die Folge eines verdorbenen Blutes seyn, dann muß zuerst auf ein anderes, nicht hitziges, sondern kühlendes aber nahrhaftes Futter gedacht werden, wie gelbe Möhren (Wurzeln), eingeweichter Hafer, Malzgerühre und grünes Stallfutter sind. Zeigt sie sich bey vollblütigen Thieren, so blute man zweymal, verringere das Futter, und gebe statt Korn, Gras, Möhren- und Waitzenkleyen-Gemenge. Gegen die Nacht bediene man sich eines Alterativs, wie:

Nro. 1.—Feingepulvertes Antimonium (Spiesglas), 2 Drachmen,
Weinstein-Crystall (cremor tartari), 4 Drachmen,
Schwefelblumen, 4 Drachmen.

Oder:

Nro. 2.—Cremor tartari, 4 Drachmen.
Salpeter, 4 Drachmen,

und verbinde mit einer der folgenden Krätzsalben:

Nro. 1.—Schwefelblume (sulphur vivum), 8 Unzen,
Pulverisirten Arsenik, 2 Drachmen,
Mercurial-Salbe, 2 Unzen,
Terpentin, 2 Unzen,
Schweineschmalz, 8 Unzen,
gemischt und jeden Morgen zum Salben angewandt.

Nro. 2.—Campher, 1 Drachme,
Bleyzucker, 1½ Scrupel,
Mercurial-Salbe, 1 Unze.
Auch bey andern Ausschlägen zu gebrauchen.

Ist die Kur vollendet, müssen Raufe, Krippe, Stall, Gefässe, gut mit Seifenwasser gereiniget werden.

Von Ueberfütterung herrührender Ausschlag (surfeit) kann auch in Krätze übergehen, wenn das Thier nicht gegen schnellen Wechsel der Wärme und Kälte in Acht genommen wird, und es geschieht auch wohl, wenn eine übermäßige Anstrengung stattgefunden hat. Bemerkt man Kennzeichen eines schnellen Umgreifens, und wird die Haut scharfig und schuppig, so verfahre man wie bey der Krätze.

Vom Sattel gedruckte Stellen (warbles) werden anfangs blos mit Urin oder Essig gewaschen, wenn sie aber in Verhärtungen (sitfasts) übergehen, oder zu eitern anfangen, muß man damit aufhören. Kommt es weder zu dem Einen oder Andern, dann thut man wohl, durch ein Pechpflaster die Eiterung zu befördern, und wenn dieß nicht helfen will, die Verhärtung heraus zu schneiden.

Bey alten Pferden trifft man oft **Warzen** an, bekümmert sich aber nicht viel darum, wenn sie nicht an einer Stelle sitzen, wo sie sehr in die Augen fallen oder unbequem werden. In diesem Falle pflegt man einen starken Zwirnfaden um die Wurzel zu binden, worauf die

Warze herausfällt, oder abgeschnitten werden kann. Blaine empfiehlt folgendes Mittel, wenn sie zu häufig sind, um auf diese Weise sich entfernen zu lassen.

Roher Salmiak, 2 Drachmen,
Tax= oder Eibenbaum=Pulver, 1 Unze,
Schweineschmalz, 1½ Unze.

Angewachsenheit (hidebound) entsteht, wenn die Materie, welche sich zwischen der Haut und der obern Bedeckung des Fleisches befindet, in einem Zustande ist, der keine Elasticität oder Nachgeben erlaubt, die Folge davon ist, daß durch das feste Anliegen der Haut, das sonst anliegende Haar sich erhebt, und struppig erscheint, und dieß kann folglich nicht an und für sich als ein Uebel, sondern nur als ein Symptom betrachtet werden.

Rotz, Räude. (Glanders, farcy.)

Diese Krankheit macht den Pferdeärzten am meisten zu schaffen, und nur in wenigen Fällen ist ihnen bisher die Heilung gelungen. Die gewöhnliche Räude muß übrigens von dem Rotz unterschieden werden, denn wenn es auch erwiesen scheint, daß beyde nur Modificationen desselben Uebels sind, so wird die erste doch täglich curirt, während die andere für unheilbar gehalten werden muß. Versuche machen es höchst wahrscheinlich, wenn auch nicht völlig gewiß, daß die eine Krankheit in die andere übergehen, oder die eine die andere hervorbringen kann. Ausser Zweifel ist es aber, daß die Ansteckung durch den Magen und auch durch die Haut geschehen kann, wenn ein gesundes Thier die geschundene oder wunde eines kranken berührt, oder wenn beyde die Nasen zusammenreiben. Ob inzwischen blos die Luft im Stalle das Uebel mittheilen kann, ist noch nicht erwiesen.

Kennzeichen der Krankheit sind das Ausfliessen einer eiterigen Materie aus den Geschwüren, welche in einem

oder auch in beyden Nasenlöchern angetroffen werden, mehrentheils aber in dem linken. Dieser Ausfluß wird bald dicker und dem Eyweiß ähnlich, hernach aber blutstreifig und stinkend. Die Kinnbacken-Drüsen an der kranken Seite, welche man die Kerne (kernels) zu nennen pflegt, schwellen von der giftigen Materie an, und manche Pferdeärzte wollen von ihrer Bemerkbarkeit, von ihrem Anliegen an den Knochen oder ihrer Entfernung von demselben, die Krankheit vorhersagen. Dieß ist jedoch sehr mißlich, weil es Fälle giebt, wobey diese Drüsen gar nicht angegriffen werden, und man in vielen Fällen sie durch die Angegriffenheit des Kinnbackens niedergedrückt findet. Weil es aber so viele Pferdekrankheiten giebt, wobey eine schleimigte Materie aus der Nase fließt, muß man untersuchen, ob sich Geschwüre in derselben finden. Gewöhnlich sind sie bey dem Rotz etwas oberhalb der Vertiefung, wenn man die Nasenlöcher aufhält, zu sehen, doch darf man ein einzelnes Geschwür auch nicht als ein ganz zuverlässiges Merkmal der Krankheit betrachten. Oft nimmt die Gesundheit und der sonstige gute Zustand des Thiers auch nicht sogleich bey derselben ab, und geschieht dieß erst, wenn die Lungen durch Absorption angegriffen werden, worauf dann aber bald der Tod folgt.

In vielen Fällen ist es kaum der Mühe werth, einen Heilungsversuch zu machen; ist das Pferd indessen sehr kostbar, so muß man sich zu einer langwierigen innerlichen Heilmethode entschliessen, bey der man die meiste Wirkung von mineralischen Säuren zu erwarten pflegt. White hat die mildeste Quecksilber-Präparatur, den mineralischen Mohr (Æthiop's mineral) empfohlen, weil die heftiger wirkenden die Constitution zu sehr zerstören, um die Krankheit bezwingen zu können. In den Pferdeschulen wurde lange der blaue Vitriol gebraucht, statt dessen Andere den grünen (Eisen) oder

weissen (Zink) Vitriol vorgezogen haben. Clark räth zum Gebrauch eines Tranks oder Balls, worin Folgendes enthalten ist:

Weisser oder Zinkvitriol, 15 Gran,
Pulverisirte spanische Fliegen, 7 Gran,
Pulverisirter Nelken-Pfeffer, (allspice) 15 Gran,

und führt zwey ausserordentliche Beyspiele von dem Nutzen dieses Mittels an.

Die Kur der Räude (farcy) ist, wie die tägliche Erfahrung zeigt, nicht so schwierig. Sie kommt unter zwey Gestalten vor, nämlich, als Krankheit der lymphatischen Hautgefässe (bud, button farcy), oder als grosse Verhärtungen an den Hinterbeinen, die von Hitze und Empfindlichkeit begleitet sind. Eine dritte Art, welche eine Anhäufung von Wasser in den Hinterbeinen ist, pflegt man die Wasser-Räude (water farcy) zu nennen; sie scheint übrigens nicht hieher zu gehören, weil sie mit der Krankheit, von der wir handeln, gar keine Verbindung hat. Die Räude ist sehr ansteckend, und wird durch die Materie derselben wie durch die des Rotzes mitgetheilt.

Bey ihrer Behandlung ist zuerst zu bemerken, daß man die erweiterten lymphatischen Knospen oft bis zu der Stelle verfolgen kann, wo die Inoculation des Uebels geschah, und in diesem Falle wird es durch Ausschneidung des ersten Geschwürs und der genannten wässerigten Knospen am besten geheilt, so lange es noch blos örtlich ist. Hat es sich aber schon weiter verbreitet, so kann die Krankheitsmaterie nur in dem Magen bekämpft werden, obgleich man wohl thut, auch die räudigen Hautstellen durch Anwendung ätzender Mittel zu zerstören. Die beste Methode dazu ist vielleicht der Gebrauch eines spitzen heissen Eisens, womit man die Geschwüre zertheilt, oder wenn sie zu tief sitzen, die Oeffnung derselben mit einer Lanzette und die Berührung der innern Oberfläche

mit Höllenstein. Die verschiedenen mineralischen Säuren mögen auch innerlich ohne Bedenken versucht werden, und man braucht ihre Wirkungen nicht einmal ängstlich zu beobachten, wenn man nur damit aufhört, sobald sie der Gesundheit nachtheilig werden. Aetzender Sublimat mag täglich bis zu 15 Gran gegeben werden, und in ähnlichen Dosen auch Arsenik-Oxid. Bis zu einer Drachme hat man auch mit Nutzen den Grünspan täglich gegeben. B l a i n e verbindet diese Mittel, und empfiehlt sehr eifrig folgendes:

Aetzender Sublimat (corrosive sublimate), 8 Gran,
Arsenik-Oxid, 8 Gran,
Grünspan, 8 Gran,
Sublimirtes Kupfer, 1 Scrupel.

Machet einen Ball daraus, den man des Morgens giebt, seine Wirkung aber wohl bemerken muß, um, wenn er Beschwerden oder Schmerzen verursacht, ihn in die Hälfte getheilt, Morgens und Abends zu geben. Derselbe Verfasser will auch von folgendem Mittel grosse Dienste wahrgenommen haben:

Klebekraut, oder Gänsegras-Saft, ausgepreßt, 6 Unzen,
Starkes Decoct von Hanfsaamen und Sassafras, 6 Unzen.

Nach dem Ball zu geben.

Die Kur wird übrigens durch grünes Futter sehr unterstützt, und man sollte dem kranken Thiere nichts anders geben, wenn die Umstände es erlauben und der Leib es vertragen will. Erregen aber die gebrauchten Medizinen in Verbindung mit dem Grase Bauchkneipen, so füge man dem Futter Bohnenmehl hinzu. Sollte kein grünes Futter zu haben seyn, dann sehe man sich nach Möhren um, wenn man sie nicht selbst vorräthig hat, und in Ermangelung dieser nehme man gekochte Kar-

toffeln (Grundbirnen), und eingeweichten oder gemalzten Hafer. Als ein Beyspiel von der Wohlthätigkeit des grünen Futters will ich noch anführen, daß ein sehr krankes Pferd in ein Stoppelfeld getrieben wurde, ohne daß man sich weiter nach ihm umsahe. Es war so schwach, sich kaum vom Boden erheben zu können, und fraß zuerst nur die Kräuter, die es im Liegen erreichen konnte. Als diese verzehrt waren, konnte es schon zu andern sich fortschieben, bis es Kräfte genug bekam aufzustehen, und völlig gesund wurde.

Krankheiten der Extremitäten.

Verrenkungen der Schultern kommen beym Pferde nur selten vor, und die Lähmung, welche man ihnen zuschreibt, hat meistens in andern Theilen, vornehmlich in den Füssen ihren Grund. Unter Ein Hundert und Zwanzig Fällen fand Blaine nur drey, worin die Lähmung aus einer Ausdehnung der Schulter-Ligamente oder Muskeln entstund, und wenn eine Verrenkung in diesem Theile des Körpers vorkommt, rührt sie gewöhnlich von einem Ausgleiten her, wobey der Arm des Thiers gewaltsam vorwärts geschoben wird. Man darf sich indessen nicht darüber verwundern, wenn Fußlähmungen und Schulter-Verrenkungen oft von den Pferdeärzten verwechselt werden, weil ein verrenkter Fuß weniger gebraucht oder geschont wird, und folglich die Schulter-Muskeln durch vermehrten Gebrauch leiden und abgenutzt werden. Bemerkt man eine Verringerung der einen Schulter, so sieht man darin sogleich das Uebel, und fängt an, das Thier mit Plöcken, Blasenziehen und Brennen zu quälen, während nichts für den Fuß, wo doch das Uebel seinen Sitz hat, gethan wird. Bey wirklicher Schulter-Verrenkung schleppt das Thier den Fuß auf der Zehe über den Boden fort, wenn es sich bewegt, und im Stehen hält es ihn vor, und läßt ihn

auf der Zehe ruhen. Liegt hingegen die Lahmheit im Fusse, so hält es ihn ebenfalls vor, aber ohne das Glied zu krümmen, sondern den Fuß platt auf den Boden setzend. Auf diesen Unterschied muß man gut Achtung geben, und nicht weniger auf die Beschwerlichkeit merken, welche das Thier beym Bergabgehen spürt, welches es ungern thut, und um das Bein nicht biegen zu müssen, es herumschwingt. Ferner läßt sich eine Schulter-Verrenkung auch dadurch ausfindig machen, wenn man das Vorderbein bedeutend in die Höhe hebt, wodurch das Pferd in der Schulter Schmerz leiden wird, wenn die Lähmung dort ihren Sitz hat. Die Muskeln zwischen den Vorderbeinen pflegen dabey auch geschwollen und empfindlich zu seyn.

Die beste Behandlung besteht, wenn der Schaden noch neu ist, im Blutablassen aus der Platten-Ader (plate vein), in dem Legen eines Haarseils an der Brust, und zwey- bis dreymaligen Bähungen mit heissem Wasser des Tages. Hat die Hitze und Empfindlichkeit nachgelassen, so bade man eine Woche lang täglich mit dem astringirenden Verrenkungs-Wasser, welches folgt, und ziehe darauf nach der gewöhnlichen Weise Blasen.

Astringirendes Mittel bey Verrenkungen.

Bleyzucker (sugar of lead), 2 Drachmen,
Weisser Vitriol, 1 Drachme,
Starker Absud von Eichenrinde, 1 Peint.
Gemischt.

Verrenkungen der Kniescheibe entstehen dadurch, daß ihre Bänder und Muskeln stärker ausgedehnt werden, als sie ertragen können, so daß sie entweder reissen, oder die Elasticität verlieren, um in ihre natürliche Lage zurückzutreten. In allen diesen Fällen pflegt eine Reaction und Entzündung zu folgen, wodurch Hitze, Em-

pfindlichkeit und Geschwulst entstehen. Das erste, worauf man dabey bedacht seyn muß, ist Milderung der Inflamation durch Bähungen, u. s. w. und hat diese sich gelegt, die Anwendung von astringirenden Mitteln und Schienen oder Binden, um das Knie zu stärken. Bleibt dabey aber Geschwulst zurück, die von untergelaufenem Blute herrührt, so muß man durch Mercurial-Einreibungen und Blasenpflaster die Absorption zu befördern suchen. Dieß hat man überhaupt bey allen Verrenkungen zu beobachten, und folglich auch bey denen, die im Schenkel vorzukommen pflegen.

Hoden-Verrenkungen sind eben so zu behandeln.

Verrenkungen der Rücken-Sehnen bestehen meistens in Verletzungen ihrer Bekleidung, oder den Bändern, welche sie niederhalten. In sehr schlimmen Fällen findet man aber auch die Sehnen selbst über ihr Vermögen ausgereckt. Zuerst muß dann die Hitze, die Geschwulst und die Empfindlichkeit durch Bähungen bestritten werden, und wenn dieß nicht helfen will, hat man zum Aderlassen seine Zuflucht zu nehmen, und ein Abführungsmittel zu geben. Das nächste sind darauf Polster mit Bleyzusätzen, bis die Hitze und die Geschwulst sich legen, worauf astringirende Waschmittel und Bandaschen zur Stärkung folgen. Als Waschmittel kann man statt des oben empfohlenen auch folgendes Gebrauchen:

Grüner Vitriol, 1 Drachme,
Gallapfel-Infusion, ½ Peint.

Gemischt und dreymal des Tags damit gewaschen.

Sollte, nachdem sich Hitze, Lahmheit und Schmerzen verloren haben, noch Geschwulst zurückbleiben, oder zeigt sich noch Lähmung, wenn die Hitze verschwunden ist, so wende man zweymal ein gelindes Blasenziehen an. Bey allen Verrenkungen findet nach vorüber ge-

gangener Hitze aber eine gewisse Schwäche statt, die Bandagen, welche mit Umsicht angelegt werden, besonders während des Tags, sehr empfehlungswerth macht.

Bruch der Bein-Sehnen und Flechsen. Selten reissen diese selbst, so viel öfter aber die Bänder, welche sie zusammenhalten, und man pflegt dieß Niederbrechen zu nennen. Gewöhnlich geschieht es auf einmal, und das obere Fußgelenk (fetlock) berührt dabey fast den Boden. Nur in wenigen Fällen darf man sich auf völlige Heilung Hoffnung machen, muß aber auch hier zuerst auf Verminderung der Entzündung durch die angegebenen Mittel bedacht seyn, und den Hinterfuß unterstützen. Nach Abnahme der Entzündung wird ein ausgepolsterter Strumpf nebst festen Binden nothwendig, und man will auch mit Erfolg das Brennen versucht haben.

Verrenkungen der Flechsen der obern und untern Fußgelenke sind häufig, und geben sich durch Hitze, Empfindlichkeit und Geschwulst zu erkennen. Man verfahre dabey wie gewöhnlich. Goulard'sche Polster sind bey jeder mit Entzündung begleiteten Verrenkung auch sehr zu empfehlen. Man vermische dabey das Goulard'sche Wasser mit Kleyen (bran) und ziehe einen gestrickten wollenen Strumpf über den Fuß am Bein hinauf, thue dann das Polster (den Brey) hinein, und binde den Strumpf über den Schaden um das Bein fest.

Die Mauke (mallenders and sallenders) besteht in einem schorfigen Ausschlag, der sich an der Rückseite des Vorder- oder Hinter-Kniees zeigt, gewöhnlich aber nur bey groben, schlecht gehaltenen Thieren vorkommt. Das Beste ist dabey, tägliches Waschen mit Seifenwasser, und Bestreichen mit einer Salbe, die aus gleichen Theilen Mercurial-Salbe, Theer und Turner's Cerat zusammengesetzt wird.

Kniebruch. Dieser gehört eigentlich zu den Verwun-

dungen, und muß im allgemeinen wie diese behandelt werden, doch darf man dabey, sowohl um des Aeussern wie um der Sicherheit willen, nicht aus der Acht lassen, die vorhängende Haut wegzuschneiden, wenn die Wunde nicht mit runzlichten Enden zusammen wachsen soll. Ist das Kniegelenk selbst durch die Heftigkeit der Gewalt aber eingebrochen, so wird der Fall sehr schwierig, und dieß zeigt sich zuerst, ausser sehr grosser Lahmheit und Aufschwellen, durch einen schlüpfrigen Schleim, der aus dem Gelenke dringt, und dem Eyweiß ähnlich ist. Hält dieß Hervordringen an, so folgt sehr heftige Entzündung darauf, und das Bein oder das Pferd ist verloren. Unerfahrene Wundärzte pflegen einen solchen Ausfluß, den sie das Gelenk-Oel nennen, durch Vitriol-Oel und andere kaustische (brennende) Mittel zu stopfen, woraus die traurigsten Folgen entstehen. Man muß ihn inzwischen durch andere Mittel aufzuhalten sich bemühen, und bedient sich dabey eines feinen erhitzten Streicheisens, wenn die wunde Stelle nicht sehr zerrissen ist. In diesem Falle thun Bleyumschläge (saturnine poultices), Blutlassen und vermindertes Futter die besten Dienste, bis die Geschwulst abnimmt, da man sich ferner der astringirenden Paste, die Clarke empfiehlt, bedienen kann. Sie besteht aus Pfeiffenthon und pulverisirtem Alaun, und wird täglich neu mit Wasser bereitet. Alle ätzende Mittel müssen aber sorgfältig vermieden werden. Bey Knieeverletzungen ist es ein sehr gewöhnliches Vorurtheil, daß ein Pferd, welches einmal durch Fallen seine Knice beschädigt hat, mehr wie ein anderes, welches noch nie fiel, dem Fallen auf die Kniee unterworfen ist; dieß kann man jedoch nur annehmen, wenn das Knie durch einen solchen Fall wirklich steif geworden ist. Oft fällt ein Pferd, das Auswüchse an Hufen hat (corns), wenn es auf spitze Steine tritt, und da solche Auswüchse durch Druck schnell entstehen können, und das Thier

zum Stolpern geneigt machen, so hat dieß vermuthlich zu der Meynung Veranlassung gegeben, daß ein Pferd, welches einmal auf den Knieen lag, mehr fallen werde.

Splint oder Spahn und Knochen=Spath. Der erste zeigt sich gewöhnlich an der inwendigen Seite des Vorderschenkels (cannon) und ist, je nachdem er sitzt, mehr oder weniger nachtheilig. Ist er gleichsam in den Hintersehnen und Flechsen begraben, so kann er das Pferd leicht ernsthaft lahm machen, thut aber, wenn er nicht sehr groß ist, an dem flachen Knochen wenig Schaden. Anfangs läßt er sich auch leicht entfernen. Blaine empfiehlt dabey, die Geschwulst Morgens und Abends stark mit Einer Drachme Mercurial=Salbe einzureiben, und darauf ein Blasenpflaster zu legen, welches nach Verlauf von zwey oder drey Wochen wiederholt wird. Brennen in der Rauten=Form (lozenge form) soll in schlimmen Fällen sehr dienlich seyn.

Knochen=Spath. Ist ein knochenartiger Auswuchs an den Knochen des hintern Kniegelenks, dessen Behandlung von der vorigen nicht verschieden ist, weil inzwischen der Spath nachtheiliger wie der Splint wird, muß die Kur um so weniger verzögert und um so viel nachdrücklicher fortgesetzt werden. Weil derselbe durch die Struktur des hintern Kniegelenks eine hartnäckige Beschaffenheit erhält, kann er auch nicht so leicht wie der Splint entfernt werden, und erfordert in mehreren Fällen das Brennen.

Das Ueberbein ist von ähnlicher Natur, und besteht in einem knochichten Auswuchs über der Krone des Fusses. Die Behandlung ist wie die beym Splint und Spath.

Blutspath (blood spavin, bog spavin and thorough pin), **Windgalle.** Diese Uebel sind durchgängig nichts anders, als Erweiterungen der Kapseln, worin die Sehnen , Flechsen und Knochen liegen, und von denen

sie die schlüpfrige Substanz, welche sie nöthig haben, empfangen. Durch zu starke Anstrengung und Arbeiten werden nämlich diese Kapseln unnatürlich ausgedehnt, und die darin befindliche klebrige Materie vermehrt sich so sehr, daß puffige Geschwulste an dem hintern Kniegelenk zum Vorschein kommen, die, wenn sie dem Druck des Fingers nachgeben, Sumpf-Spath (bog spavin) genannt werden. Zuweilen bringt der Druck darauf eine krampfadrige Bewegung in der oberflächlichen Blutader hervor, welche über die innere Seite des Gelenks fortläuft, und eine Erhöhung bildet, die den Namen Blutspath veranlaßt hat. Erstreckt sich die Kapsel-Erweitung aber durch das Kniestück, so wird sie auf Englisch thorough pin genannt; und im Fall sie unten an den Flechsen des Fußgelenks sitzt, heißt sie Windgalle.

Die Behandlung ist in diesen verschiedenen Fällen, ihrer Beschaffenheit nach, sich gleich, und besteht in der Verkleinerung des Sacks, aber nicht, wie man sonst zum Untergang vieler Pferde zu thun pflegt, durch Herauslassen des Inhalts aus der Windgalle, sondern durch Stärkung ihrer Seiten, vermittelst stimulirender Mittel, oder Druck. Die wirksameren Reitzmittel findet man in den blasenziehenden Flüssigkeiten, Seite 146, und die milderen in den astringirenden Wassern: Bleyzucker, 2 Drachmen. Weiser Vitriol, 1 Drachme. Eine starke Brühe von Eichenrinden-Wasser beygemischt. Bandaschen, die gut angelegt sind, befördern die Heilung, und in sehr schlimmen Fällen soll auch das Brennen gute Dienste gethan haben, welches im Grunde nur als ein gewaltsames Reitzmittel zu betrachten ist, und als fortwährende Bandasche dient.

Capulet nennen die Engländer einen Auswuchs an der Spitze des hintern Kniegelenks, der durch Reiben astringirender Mittel und Bandaschen bekämpft werden muß.

Curb wird von ihnen eine Entzündung auf der hintern Seite des hintern Kniegelenks genannt, bey der man astringirende Dinge anzuwenden pflegt; sind diese aber nicht wirksam genug, das Blasenmittel, welches aus Einer Unze des Seite 146 beschriebenen Blasen-Liquids und 1½ Unzen Baum-Oel oder Gänsefett bereitet wird.

Cracks und Grease scheinen nur Modifikationen eines Uebels zu seyn, und haben gewöhnlich in Vernachlässigung des Pferdes ihren Grund, immer aber, wenn sie bey andern als ganz gemeinen Thieren vorkommen. Zu reichliches wie zu sparsames Futter, und jenes eher wie dieses, kann die Ursache davon seyn; eben so oft aber auch das Waschen der Beine, ohne sie gut abzutrocknen, welches, wenn man sie von selbst trocken werden läßt, viel besser ganz unterbleibt. Noch schädlicher wird ein solches Waschen bey Pferden, die langes Haar an dem Hintertheile der Füsse haben, weil diese Theile durch die fortgehende Ausdünstung stark abgekühlt werden, und eine Art Frostbeulen dadurch entsteht, die, wenn sie aufbrechen, bekanntlich sehr schwer zu heilen sind. Die Cracks entstehen auch sehr oft, wenn ein Pferd von Stroh oder Heu auf einmal volles Futter bekömmt, oder von der Weide in einen heissen Stall versetzt wird. Die Hitze darin und die Feuchtigkeit der Streu, zieht das Blut nach den Beinen, und die dort sich anhäufende Flüssigkeit bricht in Beulen aus, woraus ein blutiges Wasser, oder eine dickere Materie dringt. Zwischen diesen Beulen steht das Haar struppig auf, und das Gehen wird für das Thier mühsam und schmerzlich.

Die Behandlung richtet sich nach der Beschaffenheit des Thiers. Ist es zu vollständig und träge, dann blute man, verringere das Futter, gebe Gras und Grünes im Stalle, und ein gelindes Purgirmittel. Liegt der Fehler aber in übler Wartung, so entferne man denselben, und

ziehe, wenn der Schaden schlimm zu werden droht, einen wollenen Strickstrumpf über den Fuß, und umgebe den wehen Theil mit geschrapten Wurzeln oder Rüben, wodurch die Reitzbarkeit sich bald so weit legen wird, daß man astringirende Pasten oder Wasser gebrauchen kann. Die Paste wird bereitet aus

Präparirtem Galmey (calamine), 2 Unzen,
Tutti pulverisirt, 2 Unzen,
Holzkohlen, 2 Unzen,

mit so viel Bierhefen, als erforderlich sind, eine Paste zu machen. Um derselben mehr Wirksamkeit zu geben, kann man auch noch 1 Drachme pulverisirten Alaun und eben so viel Grünspan hinzufügen. Als astringirendes Wasser dient aber

Corrodirender oder ätzender Sublimat, 2 Drachmen,
Weingeist oder starker Branntewein, 1 Unze,
Weiches Wasser, 10 Unzen.

Der Sublimat wird mit dem Weingeist so lange in einem Glasmörser gerieben, bis er aufgelöst ist, und dann das Wasser hinzugethan. Dieß sehr giftige Gemisch hat sich in den schlimmsten Fällen von Grease sehr wirksam bewiesen, wo kein anderes Mittel helfen wollte. Mässige Bewegung sollte nicht unterbleiben, und, beym Zurückkommen von derselben, niemals versäumt werden, die Füsse von allem Schmutz mit weichem Seifenwasser zu reinigen, worauf man das astringirende Mittel gebraucht.

Grease ist im Grunde dasselbe Uebel, nur in einem vermehrten Grade, und findet sich häufiger an den Hinter als Vorder-Füssen. Grobe, fleischichte Pferde sind demselben am meisten ausgesetzt, und man sollte bey ihnen, wenn es angeht, darauf Bedacht nehmen, daß sie nicht zu lange im Stalle eingeschlossen bleiben. Viele

Karrengäule müssen mehrere Tage nach einander sehr hart arbeiten, und wenn sie darauf zwey bis drey Tage völlige Ruhe im Stalle haben, so kann man sich nicht darüber verwundern, daß die Füsse anschwellen. Wie leicht liesse sich dem aber vorbeugen, wenn man sie des Tags über, da sie nicht gebraucht werden, sich nur eine halbe Stunde des Morgens und Abends bewegen liesse? Grünes Futter im Stalle ist, wenn das Uebel einmal da ist, das Beste, und ausserdem in schlimmern Fällen, Aderlaß und Purgiermittel. Bey heftiger Entzündung und Reitzbarkeit, wie bey grossen Wunden, wende man aber auch die vorher empfohlenen Polster von Möhren oder Rüben an, und lasse darauf, wenn die Umstände sich gebessert haben, die oben vorgeschriebenen astringirenden Mittel folgen. White führt zwey merkwürdige Fälle an, worin das Uebel durch ätzenden Sublimat geheilt wurde. Zwey Drachmen Sublimat wurden mit zehn Unzen Wasser angerieben, zum Waschen gebraucht, und man soll bis auf drey Drachmen steigen können, wenn die Pein, welche das erste Waschmittel verursacht, nicht zu groß ist. Blaine versichert, daß der Saft von Klebekraut (goose grass) täglich als Trank bis zu einer halben Peint eingegeben, und zugleich als Polster auf den kranken Fuß gelegt, in bösen Fällen sich sehr wohlthuend bewiesen habe. Bleibt von alten Uebeln, die zu laufen aufgehört haben, ein dickes Glied zurück, dann kann nur durch Brennen noch geholfen werden, wodurch ein Zurückkommen des Schadens auch am wirksamsten verhindert wird.

Krankheiten der Füsse.

Die Steifheit in den Füssen (founder) ist entweder acut oder chronisch. Die acute Steifheit ist eine Krankheit, die man erst neuerlich besser kennen gelernt hat. Nach einer harten Tagesarbeit, oder wenn das Thier

übermässig erhitzt ist, erkältet es sich oft plötzlich, wenn es im Schnee oder kalten Wasser eine Zeitlang stehen bleibt, und nicht selten erfolgt darauf völlige Steifheit, mit Symptomen eines heftigen Fiebers begleitet. Bald darauf bemerkt man, daß das Thier eine grosse Abneigung hat auf den Beinen zu bleiben, woraus erhellet, daß sie sehr angegriffen seyn müssen. Zieht es im Liegen die Hinterbeine unter sich, dann leiden blos die vordern, und wenn es diese unter sich bringt, dann sitzt das Uebel in den Hinterfüssen, welches jedoch nicht so oft der Fall ist. Fühlt man die Füsse an, so bemerkt man darin grosse Hitze, und die Arterien an den Fußballen schlagen mit grosser Heftigkeit. Nimmt die Krankheit nicht in einigen Tagen eine günstige Wendung, dann lösen sich die Hufe von der Krone, und fallen zuletzt ganz ab.

Die Behandlung. Zuerst zapfe man reichlich Blut, sowohl aus der Halsader, als aus den Blutadern jedes kranken Fusses, indem man die Zehen abschält bis es frey fließt. Stecke darauf jeden Fuß in ein Goulard'sches Polster, und gebe ein Fieber-Pulver: Brechweinstein, 2 Drachmen, Salpeter, 5 Drachmen, oder Spießglas-Pulver, 2 Drachmen, Weinstein und Salpeter von jedem 4 Drachmen; oder einen Fieber-Trank: Versüßten Salpeter-Geist, 1 Unze, Minderers-Geist, 6 Unzen, Wasser, 4 Unzen. Alsdann häufe man die Streu bis zum Bauche auf. Spürt man davon noch keine Besserung, so muß das Bluten wiederholt und ein Zugpflaster um den Obertheil des Fusses gelegt werden.

Chronische Steifheit. Das verkünstelte Leben der Pferde unterwirft sie manchen Krankheiten, zu denen auch das Zusammenziehen des Fusses gehört. Blaine findet den Grund davon in einem nachlässigen Beschneiden des Hufs, in unnatürlicher Erhitzung des Stalls, in zu warmer Streu, in Mangel natürlicher Feuchtigkeit, in constitutioneller Geneigtheit und in dem Vor-

handenseyn von Schwämmen. Vollblütige Pferde, und besonders dunkel kastanienbraune, sollen dem Uebel am meisten ausgesetzt seyn.

In Ansehung der Behandlung gilt auch hier die Regel, daß es besser ist vorzubeugen, als zu heilen. Das Vorbeugen geschieht aber am zweckmässigsten durch Entfernung der Ursachen, die den Schaden herbeyführen können. Zeigen sich einige Vorboten desselben, so halte man den Huf niedrig beschnitten, sorge dafür, daß der Stall nicht zu warm sey, füttere mässig, und versäume keineswegs tägliche Bewegung. Alles, was die Wohlbeleibtheit noch vermehrt, fliegt in die Füsse. Ganz vorzüglich muß man aber darauf bedacht seyn, die Füsse durch naßgemachte Tücher feucht zu erhalten, welche um die Krone dicht gewickelt werden, und den Huf bedecken, ohne über seine Enden hinaus zu reichen. Diese Tücher feuchte man dann von Zeit zu Zeit wieder an, und stopfe die Füsse in jeder Nacht aus. Hat eine Zusammenziehung aber wirklich schon statt gefunden, dann muß man am meisten besorgt seyn, alle die Ursachen, welche sie herbeygeführt haben, zu entfernen, und den Huf von allen Seiten so sehr verdünnen, daß man ihn mit dem Daumen etwas eindrücken kann, oder schneide alles harte Horn so weit weg, als es sich mit Sicherheit thun läßt, und zwar abwärts von der Krone. Rathsam würde es auch seyn, eine oder zwey Kerben von oben nach unten zu machen, die an jeder Seite, nach der Fronte des Fusses zu, einen viertel Zoll tief sind. Geschieht dieß, oder geschieht es auch nicht, so sollte doch auf jeden Fall die Vorderseite des Hufs ohngefähr einen Zoll weit sehr dünn geraspelt werden, weil dadurch eine Angel gebildet wird, welche die Oeffnung der Fersen sehr erleichtert. Ist dieß geschehen, dann wird ein leichter Zehenbeschlag angelegt und das Thier drey Monate lang ins Gras getrieben, in welcher Zeit die neuen Fersen den Grund

berühren werden, und es wieder mit Eisen beschlagen werden kann.

Der ausgeglättete Fuß (the pumiced foot). Dieser Schaden ist oft die Folge acuter Steifheit (acute founder), indem sie die Elasticität der Blätter (laminæ), worauf der untere Beinknochen (coffin bone) ruht, zerstört, so daß dieser nun unmittelbar auf dem Huf liegt, und denselben aushöhlt, statt daß er sonst eine convexe Oberfläche hatte. Bey schwachen, breiten und schweren Thieren zeigt sich der Schaden zuweilen auch ohne vorhergehende Steifheit, wobey die Behandlung nur palliativ seyn kann, und ein breit ausgewirkter Schuh, der ganz genau zum Fusse paßt und nirgends drückt, dazu dient, der Lahmheit zuvorzukommen; welche sonst der Krankhiet folgt. Statt dieser Form hat man aber auch fast die entgegengesetzte in einigen Fällen mit Nutzen vorgezogen, indem man den Schuh so eng machte, daß er nur die Kruste bedeckte, wobey er jedoch so dick war, um den Fuß gegen jeden zufälligen Druck schützen zu können. Andere entfernen den Schuh ganz, und wieder andere ziehen einen starken Stangenschuh vor.

Hühneraugen, Leichdornen sind eine Plage der Pferde, die Tausende zu Grunde richtet. Sie haben nur eine zufällige Ursache, und entstehen entweder aus einem verkehrten Druck der Hufeisen, oder wenn ein fremder Gegenstand zwischen den Schuh und die hornigte Ferse kommt. Eisen, die zu lange unter den Füssen bleiben, sind am meisten daran Schuld, und es ist zur Hervorbringung der Hühneraugen nicht einmal nöthig, daß der Schuh selbst die Verse drückt, weil das auswendige zu sehr anwachsende Horn an den Fersen, durch seine unregelmässige Abnutzung, und durch den Druck, den es von den Eisen empfängt, und den inwendigen weicheren Theilen des Unterfusses zurückgiebt, die Ursache derselben wird. Dieselbe Wirkung können auch kleine Steinchen

haben, die zwischen den Schuh und die Ferse kommen. Es ist nämlich nur der fleischichte Theil derselben, was gedrückt oder gequetscht wird, wodurch ein Flecken von ausgetretenem Blut entsteht, der, wenn nicht gleich Hülfe geschafft wird, sich sammelt, und den Theil krank macht, so, daß statt gesundem Horn, nur eine schwammigte Substanz erzeugt wird, die äusserst empfindlich ist, und wenn sie einem Drucke ausgesetzt wird, Pein und Lahmheit hervorbringt.

Die Behandlung macht keine sehr grosse Mühe, und verfehlt selten ihren Zweck, wenn sie nicht zu lange aufgeschoben wird, obgleich, wenn dieß der Fall war, nur noch Palliative angewandt werden können. Blaine räth alles kranke Horn mit einem scharfen Taschenmesser wegzuschneiden, wie ebenfalls das ausgetretene Blut unter demselben. Darauf soll man etwas Spießglas-Butter (butter of antimony) in die Oeffnung bringen, und diese mit Werg bedecken, welches durch eine Schiene an seiner Stelle erhalten wird. Sollte dabey eine Zusammenziehung der Fersen vorhanden seyn, so würde es nöthig werden, dieselben zu erniedrigen und das Horn um den Huf herum etwas dünner zu schneiden, der darauf mit einem Eisen ohne Absätze belegt wird, oder mit einem Schuhe, der dem Leichdorn gegenüber eine Aushöhlung hat. Ein Stangenschuh, der so gearbeitet ist, daß er die Ferse gar nicht berührt, möchte auch anwendbar seyn. Die Spießglas-Butter wird in einem Zwischenraum von zwey Tagen noch ein- oder zweymal gebraucht, und das Pferd dann auf die Weide getrieben, wo es in sechs Wochen wieder einen gesunden Fuß bekommen wird. Bey alten Leichdörnern muß man auf dieselbe Weise zu helfen suchen, und kann, wenn sie auch nicht gänzlich ausrotten, doch grosse Erleichterung dadurch verschaffen. Bey jedem Beschlagen muß das kranke Horn sorgfältig weggeschnitten, und der Schuh so zu-

gerichtet werden, daß die Ferse keinen Druck von demselben zu leiden hat.

Der laufende Schwamm (running thrush) ist eine sehr gefährliche Krankheit, und es giebt bey der Behandlung der Pferde kaum einen nachtheiligeren Irrthum, als den, daß man Feuchtigkeiten oder Säfte von dem Thiere abzuleiten sich bemühen müsse. Suchte man bey Ueberfluß von Säften, durch vermindertes Futter, durch kühlen Stall und trocknes Lager, statt durch Schwämme, seinen Zweck zu erreichen, so würden manche kostbare Thiere gerettet werden. Die beste Heilmethode besteht darin, daß man alle Ritzen des Schwammes von den losen Hornfasern reinigt, und vermittelst eines dünnen Stückchen Holzes, Werg bis auf den Grund der Spalten hineinstopft, das mit der Schwammpaste, die aus Folgendem besteht: Präparirter Galmey, ½ Unze, Grünspan eben so viel, weisser Vitriol, ½ Drachme, Alaun, ½ Drachme, Theer, 3 Unzen, gemischt, bestrichen ist. Das Werg dienet dazu, dieselbe in den Ritzen festzuhalten, besonders wenn man noch Schienen anlegt, die unter dem Fuß durchgehen. Dieser Verband muß täglich erneuert werden, und man thut wohl, das Pferd auf die Weide zu treiben.

Sandritzen (sand cracks) sind Ritzen in den Hufen, gewöhnlich an den vordern, und zwar mehr nach der inwendigen, dann und wann aber auch von oben nach unten nach der Aussenseite zu. Aus der Ritze dringt ein wenig blutige Feuchtigkeit, und die empfindlichen Theile unter derselben verursachen, wenn sie gedrückt werden, dem Pferde Schmerzen, und machen es lahm. White räth die Spalte kreuzweise zu brennen, um die Verbindung zwischen dem getheilten und ungetheilten Horn zu zerstören.

Stiche in den Fuß können oftmals sehr ernsthafte Folgen haben, sie mögen vom Eintreiben der Nägel beym

Schuhen herrühren, oder auf dem Wege empfangen worden seyn. Die Gefahr entsteht von der Entzündung, welche sie verursachen, und zeigt sich bey allen Verletzungen der empfindlichen Theile des Fusses von beunruhigender Grösse. Schnell pflegt nämlich die Entzündung in Eiterung überzugehen, und die Materie sich aufwärts zu ziehen, wenn sie nicht bald einen Ausweg nach unten zu findet. Bricht sie nicht an der Krone aus, so dringt sie auch oft unter die Sohle, und zerfrißt am Ende Knochen, Bänder und Knorpel, laufende Geschwüre hervorbringend. Selten wird ein Thier vernagelt, ohne daß der Hufschmidt es nicht an dem Klang des Hammers und dem Zucken des Thiers sollte bemerken können. Würde er in einem solchen Fall den Nagel sogleich etwas zurückziehen, die durch denselben verursachte Oeffnung erweitern, und etwas Spiritus hineingiessen, so würde nichts weiter daraus entstehen; um weniger Mühe zu haben wird das Thier aber fortgeschickt, und am zweyten oder dritten Tage findet es der Eigenthümer lahm, und der Fuß ist heiß. Wäre der Nagel nicht bis an oder durch die empfindlichen Häute getrieben, dann würde nichts weiter nöthig seyn, als ihn auszuziehen, um das Pferd von allen schlimmen Folgen zu befreyen; findet hingegen eine Verwundung statt, so bleibt auch Eiterung nicht aus, und wenn der Schuh abgenommen ist, wird man dieß leicht entdecken, wenn man den Fuß mit der Kneipzange untersucht, und das Thier bey dem Druck derselben ausschlägt. Wahrscheinlich wird bey einer solchen Verletzung gleich bey der Entfernung des Nagels aus dem Loche, welches derselbe gemacht hat, Eiter hervordringen, und wäre dieß auch nicht der Fall, dann wird er doch leicht mit der Senke zu entdecken seyn. Sollte die Hitze sehr groß seyn, und statt des Eiters eine blutige wässerigte Feuchtigkeit aus dem Nagelloche dringen, dann umgebet den Fuß mit einem Polster, welches, wenn

gesunde Materie zum Vorschein kommt, nicht nöthig ist. Oft muß man aber auch alles Horn, welches mit Materie unterlaufen ist, wegschneiden. Findet sich keine so üble Beschaffenheit des verursachten Schadens, dann thut man doch wohl daran, wenn man auf die kranke Stelle eine Compresse von gezupfter Leinwand legt, die man in Mönchsbalsam (friars balsam) getunkt hat, welche an den Schuh geheftet, und durch dünne Holzschienen, die unter dem Schuh durchgehen, befestigt wird, und täglich erneuert werden muß. Alle Feuchtigkeit muß dabey entfernt werden, weil sie verhärtete Geschwüre hervorbringen würde. Wird ein Nagel auf der Strasse eingetreten und dringt durch die Sohle oder den Frosch, so muß auf dieselbe Weise verfahren werden, und dieß geschieht auch, wenn der Eiter an der Krone herausdringt. Sollte ein eingetretener Nagel aber den untern Knochen (coffin bone) verletzt haben, welches an dem hervordringenden Gelenk-Oel zu bemerken ist, dann ist sogleich auf Verstopfung dieses Ausflusses zu denken, indem man das Horn nach der verwundeten Stelle des Gelenks zu wegschabt, und ein heisses Knöpfeleisen, nicht an die Capsel-Bänder, sondern an die denselben nahe Haut hält, und sollte dieß sich nicht gut thun lassen, eine Compresse, die in Spießglas-Butter (butter of antimony) getunkt ist, auf die Oeffnung legt, aber ohne sie hinein zu stopfen, oder in die Gelenk-Höhle zu drücken. Findet man dieß nicht zureichend das Ausfliessen aufzuhalten, dann ist der Knochen selbst schon krank geworden, welches sich auch mit der Senke durch ein rauhes Anfühlen desselben bemerken läßt, und es bleibt nichts anders übrig, als die Oeffnung zu erweitern und die kranke Stelle wegzuschrapen. Quetschungen der Sohle, woher sie auch entstanden seyn mögen, sind den Umständen nach auf die vorgeschriebene Weise zu behandeln.

Laufende Geschwüre, Krebs (quittor, cancer),

können die Folgen der eben abgehandelten Verletzungen seyn, oder auch innerliche Ursachen haben. In beyden Fällen werden Knochen, Bänder und Knorpeln dadurch zerstört, und es ist dabey nur durch Ausschneiden oder kaustische (brennende, ätzende) Mittel zu helfen.

Antreten, überholen. Oft entstehen Wunden an der Krone wenn der eine Fuß auf den andern tritt, oder der Hinterfuß den vordern schlägt. Zuerst entferne man allen Schmutz, und schneide die losen Enden der Wunde ab, welche sich nicht vereinigen lassen, ohne zu waschen, wenn man nicht Steine und Sand in denselben zu vermuthen Ursache hat, worauf eine Compresse von gezupfter Leinwand, die mit Balsam-Tinktur oder Tinktur von Myrrhen oder Aloe angefeuchtet worden ist, aufgelegt wird. **Ueberschreiten ueberreichen,** bringt häufig eine Beschädigung des vordern Fußgelenks oder der höhern hintern Sehnen des Vorderbeins hervor. Zuweilen ist es eine blosse Quetschung, in andern Fällen aber eine Zerreissung, die man, wie oben vorgeschrieben, und in ersterem Falle als Quetschung behandeln muß.

Schneiden ist ein Fehler, dem manche Pferde unterworfen sind, welche ihre Zehen drehen, oder krumme Beine haben. Andere schneiden sich nur wenn sie mager sind, und die Beine dadurch einander näher kommen. Schwache Pferde pflegen, wenn sie müde sind, die Beine zu kreuzen, und sich auf diese Weise wehe zu thun; junge Pferde aber den Fehler, wenn sie älter werden, abzulegen. Die Stellen, wo der beschädigende Fuß getroffen ist, sind sehr verschieden. Geschieht es hoch am Schenkel, dann heißt der Schnitt, der eilfertige Schnitt (speedy cut), und man hilft am besten durch Leder, welches um dieselben gerollt wird. Geschieht der Schnitt am Fußgelenk, so findet man ihn meistens an der Seite etwas nach hinten zu. Einige Pferde schneiden mit der Seite des Schuhs, andere mit dem Huf, noch andere mit den Absätzen, wo-

bey wir noch bemerken wollen, daß es besser ist den Fehler zu dulden, als den Huf so weit wegzuschneiden, bis ein Zusammenziehen der Fersen daraus entsteht. Nöthigenfalls kann man dem Schuh eine zweckmässige Einrichtung geben, lasse aber den Huf lieber unberührt, und besonders den der Vorderfüsse. Stiefeln (boots or rollers) verursachen wenig Mühe, und werden sie nicht zu fest geschnürt, spürt man auch keine nachtheiligen Folgen davon, da hingegen fortgesetztes Schneiden Geschwulste hervorbringt, und das Pferd ruiniren kann.

Wundärztliche Operationen.

Unter dieser Aufschrift wollen wir noch hauptsächlich von der Behandlung der Wunden und von der Anwendung der warmen Umschläge, Haarseile, Blasenpflaster, Klystiere und Abführungsmittel handeln.

Behandlung von Wunden.

Eine Wunde muß mit Berücksichtigung des Theils, woran sie vorkömmt, behandelt werden, und wir können uns hier nur mit den allgemeinen Grundsätzen der Pferde-Chirurgie (Wundarzneykunst) beschäftigen. Weil diese aber in einigen Stücken von der wundärztlichen Behandlung des menschlichen Körpers abweicht, wird es zweckmässig seyn zuerst auf diese Verschiedenheit aufmerksam zu machen, damit keiner sich durch Analogie irre führen lasse. Wunden bey Pferden zeigen sich, wenn sie auch noch so gut zusammengebracht und gegen den Reitz der äussern Luft verwahrt werden, selten geneigt, sich schnell zu vereinigen. Aus diesem Grunde muß man immer den Eiterungsprozeß erwarten; weil in besondern Fällen aber doch eine zusammenfügende Inflammation statt

finden kann, ist es rathsam, niemals eine Wunde mit Wasser oder andern Flüssigkeiten auszuwaschen, wenn nicht Schmutz, Sand, oder andere fremdartige Dinge entfernt werden müssen; noch weniger darf man sie aber mit Talg, Haaren, Werg und dergleichen ausstopfen. Im Gegentheil, bringe man sie gleichmässig und eben zusammen, und verbinde sie in ihrem eigenen Blute. Sollte sie dabey auch nicht sogleich sich vereinigen, so werden es doch einige Theile derselben thun, und der Heilungsprozeß wird natürlicher fortschreiten, und weniger Entstellung die Folge seyn, als wenn sie mit den genannten Dingen ausgestopft oder durch heilende Oele und Geister gereitzt worden ist. Ist durch die Verwundung das Fleisch weit aus einander gerissen, dann wird es oft nöthig, durch einige Stiche die Wundenlippen zusammen zu heften, wobey wir die Bemerkung zu machen haben, daß, verschieden von Wunden des menschlichen Körpers, beym Pferde, wie beym Ochsen und Hunde, die Drähte sehr bald und meistens schon am dritten oder vierten Tage heraus zu schwären pflegen. Deßwegen ist es aber so viel nothwendiger, durch vollkommene Ruhe und die Anlegung guter Bandaschen dafür zu sorgen, daß keine Bewegung in der Wunde statt finden könne. Dazu kann man denn auch viel durch Heftpflaster, die aus Diachylon (so viel als erweichendes Pflaster) und Pech gemacht werden, viel beytragen, nur muß man durch auf die Wunde gelegtes Werg oder Charpie dafür sorgen, daß sie selbst von den Pflasterstreifen nicht berührt wird. Sollte inzwischen bey einer Verwundung Fleisch zerstört worden seyn, so findet die Warnung vor Waschen keine Anwendung mehr, weil es in diesem Falle nothwendig wird, mit erwärmtem Spiritus, wie Myrrhen- und Aloe-Tinktur oder Mönchs-Balsam (friars balsam) den Belebungsprozeß zu unterstützen und Brand abzuhalten. Blutungen müssen durch Druck und astringirende Mittel, wie

gepulverten Alaun, gestopft werden, und bleibt nichts anders um sie aufzuhalten übrig, so nimmt man die Adern, woraus es fließt, auf. Durch Aderlassen wirkt man heftigen Entzündungen entgegen, die man zugleich durch eine kühle Temperatur, öffnende Medizinen und Bähungen der inflammatirten Theile zu mildern sucht.

Bälle und Tränke.

Methode Pillen oder Bälle zu geben. Lasset das Pferd im Stall zurücktreten und steigt auf einen Stuhl (nicht auf einen umgekehrten Eimer), ziehet dann gelinde die Zunge aus dem Munde, damit sie durch Aufheben eurer Hand nicht in den Weg kommen kann; sie darf aber nicht blos gefaßt, sondern muß zugleich mit der linken Hand fest an die Kinnbacken gehalten werden. Der Ball oder die Pillen wird dann vorläufig mit Oel bestrichen und in die rechte Hand genommen, welche man durch Zusammenhalten der Finger so klein wie möglich macht, und unter dem Gaumen fortschiebt, um den Ball auf die Zungenwurzel zu legen, von wo er, sobald die Hände zurückgezogen sind, leicht hinunterschlupfen wird. Diese Methode verdient, wenn die Person, welche sie verrichten soll, nur einige Gewandtheit besitzt, den Vorzug vor dem Gebrauch eines sogenannten Pillen-Eisens.

Die Art und Weise einen Trank zu geben, ist der Hauptsache nach dieselbe, nur mit dem Unterschiede, daß das Horn, worin dieselbe enthalten ist, tief in das Maul gebracht wird. Man hebt darauf den hintern Theil desselben ein wenig, und läßt den Inhalt herauslaufen, der beym Loslassen der Zunge hinuntergeschluckt wird.

Bähungen und Polster oder Umschläge.

Warme und nasse Umschläge werden meistens aus Kräutern bereitet, wie Rhue (rhue), Chamillen, Kohlblätter (wort), Johanneswurz, Wurmkraut, Lorbeer-

blätter; ihre Wirksamkeit liegt aber hauptsächlich in der Wärme und Feuchtigkeit, wodurch die Gefässe entladen werden. Die Wärme darf inzwischen nicht zu groß seyn, ausser bey innerlicher Entzündung, vornehmlich in den Eingeweiden, da sie mehr wie gewöhnlich erhöhet werden muß. Hierbey bähen wir nämlich, um die Haut zu reitzen; geschieht es hingegen an einem entzündeten Theile, so sollte das Bähungsmittel nicht mehr als blutwarm seyn. In diesem Falle kann es auch länger aufliegen, nur muß beym Abnehmen der Theil getrocknet oder abgerieben werden, weil sonst eine neue Erkältung eintreten und die Entzündung anstatt vermindert, vermehrt werden kann. Schmerzstillende Bähungsmittel werden aus Mohnköpfen (poppy heads) und Tabak bereitet, und sind oft von grossem Nutzen.

Die beste Weise sie anzuwenden besteht darin, daß man zwey hinlänglich grosse wollene Tücher in der heiß gemachten Flüssigkeit ausringet, und sobald das Eine kalt wird, das Andere auflegt.

Polster und warme Umschläge oder Breyumschläge wirken auf die nämliche Art wie die Bähungsmittel, und dienen wie diese zur Milderung der Reitzbarkeit und Entzündung, wobey sie darin den Vorzug behaupten, daß ihre Wirksamkeit fortwährender ist. Gewöhnlich irrt man darin, daß man sie zu heiß macht, weil sie in sehr kurzer Zeit doch die Temperatur der umliegenden Theile annehmen. Bey den äussern Theilen dient, wie schon gesagt worden ist, ein Strumpf sehr gut zu ihrer Anwendung. Zieht man denselben über das Bein, so kann er unter dem Huf, oder über demselben, um die Knöchel oder höher befestiget werden, und nachdem der Brey hineingethan worden ist, bindet man ihn auch oben zu, und wickelt den Draht von aussen herum, um ihn unten von neuem zusammen zu knoten. Auf die nämliche Weise lassen sich auch andere Bandaschen festmachen.

Kalte Umschläge thun oft ebenfalls, besonders bey Verrenkungen, die Entzündungen hervorgebracht haben, sehr gute Dienste. Kleyen mit Goulard'schem Wasser sind in diesen Fällen ein vortreffliches Mittel, nur muß man, wenn es erwärmt angewandt werden soll, ein wenig gemahlener Leinsaamen hinzufügen, um das Zusammenhängen zu vermehren und dem Brey mehr Consistenz zu geben. Besonders hat man auch darauf Acht zu geben, daß man die Umschläge wie überhaupt alle Bandaschen breit genug macht, und sie nicht fester bindet, als hinlänglich ist, um sie an ihrer Stelle zu erhalten. Oft hört man den Ausdruck "so stark wie ein Pferd" gebrauchen, und bildet sich dabey ein, man könne nicht zu hart mit demselben umgehen, und doch ist dasselbe eins der zartesten lebendigen Geschöpfe, und ein zu stark um den Fuß gebundener Drath würde erst das Abfallen des Hufs, dann den kalten Brand und darauf den Tod des Thiers zur Folge haben, und zwar eben so gewiß, als wenn man ihm eine Kugel durch den Kopf schösse.

Haarseile. (Setons and rowels.)

Haarseile werden oft gebraucht, den Abfluß von Flüssigkeiten aus gewissen Theilen zu unterhalten, oder durch den Reitz, welchen sie hervorbringen, ihn von andern Theilen, die nicht weit abliegen, zu entfernen, wie z. B. bey Augenkrankheiten, wenn man sie in die Backen legt. Auf dieselbe Weise vermindern sie auch alte Geschwülste, durch die Absorption (Einschluckung), die sie befördern. Ihr anderweitiger Nutzen besteht aber darin, daß sie der Materie, die sich gesammelt hat, eine Oeffnung zum Ausfliessen darbieten. So gewährt ein Haarseil, welches durch die obere Oeffnung des Geschwürs beym Poll-Uebel und aus der Bedeckung des obern Nackentheils, so tief als die Röhrchen (sinuses) laufen, wieder herausgezogen wird, oft so gute Dienste, daß zur Heilung

nichts weiter erforderlich ist. Dasselbe pflegt auch nicht selten bey fistulösen Geschwüren, die unter die Schulterblätter laufen und oben am Arme wieder zum Vorschein kommen, zu geschehen, wenn man die derbe Haarseil-Nadel, die lang genug seyn muß, bis zu dem Punkt hinabführt, und dann dort abschneidet, welches fast die einzige Kur des Uebels ist. Beym Hausgebrauch kann man sich einer gewöhnlichen Packnadel und eines starken Zwirnfadens bedienen; der Wundarzt hat dazu aber eine eigene Nadel und leinene, baumwollene oder seidene Fäden, die mit Oel oder Salbe zugerichtet sind. Ist die Nadel durchgezogen, dann müssen die Enden des Fadens zusammengeknüpft, oder sonst so geknotet werden, daß derselbe nicht wieder heraus gehen kann.

Was die englische Sprache rowels nennt, hat dieselbe Bestimmung mit dem Haarseil. Sie wirken aber, weil sie eine grössere Oberfläche reitzen, stärker wie dieß, und verdienen deßwegen, wenn ein allgemeinerer Abfluß nöthig wird, wie z. B. bey dem Fußausschlag (grease) den Vorzug. Hat man es aber nur mit einem bestimmten Theile zu thun, dann bleibt das Haarseil das bequemere Mittel. Ihre Anwendung ist leicht. Man braucht nur einen Einschnitt von der Grösse eines Zolls in die lose Haut zu machen, und rund herum dieselbe mit dem Finger, da wo sie anhängt, abzulösen, und dann in die Oeffnung ein rundes Stück Leder, welches in der Mitte ein Loch hat und mit einer blasenziehenden Salbe bestrichen wird, zu bringen. Darauf wird das Loch mit Werg verstopft, das in drey Tagen, wenn die Eiterung begonnen hat, weggenommen wird. Späterhin muß das Leder aber täglich abgenommen und gereinigt werden.

Blasenziehen und Brennen.

Das Blasenziehen thut ähnliche Dienste wie das Haarseil. Zuerst wird das Haar abgeschnitten oder wegge-

schoren, und darauf die Salbe zehn oder fünfzehn Minuten lang gut eingerieben, von der man, wenn dieß geschehen ist, einen Theil auf die Stelle, wo die Blase entstehen soll, schmieren kann. Der Kopf des Pferdes muß dann hoch angebunden werden, um das Lecken zu verhindern, wozu auch das Anlegen einer sogenannten Halswiege (neck cradle) sehr passend ist.

Eine solche Vorrichtung, die in allen Fällen, wo das Lecken oder Beissen an einem Theile des Körpers verhindert werden soll, sehr zweckmässig erscheint, läßt sich leicht machen. Man nehme ein Dutzend Stückchen Holz, die anderthalb Zoll im Durchmesser haben, etwa von einem Besenstiele oder dergleichen, und bohre durch jedes Ende derselben ein Loch, welches so groß ist, um einen Strick durchziehen zu können. Ist dieß durch alle Hölzer geschehen, dann kann an dem obern Theile der Wiege zwischen die Stücke in der Entfernung von zwey Zoll ein Knoten gebunden werden, und zwischen denen, die den untern Theil bilden, in einer Entfernung von vier Zoll. Auf diese Weise wird die Wiege dem Halse passen, und das Pferd dadurch verhindert werden den Kopf biegen zu können, um die Theile, welche dagegen verwahrt werden sollen, zu lecken oder zu beissen. Wendet man Blasenpflaster an den untern Theilen der Beine, besonders an den Hinterbeinen, an, so darf man bey schweren Pferden nicht vergessen, daß oft, besonders im Herbste, Fußausschlag (grease) darauf zu folgen pflegt, und fast ohne Ausnahme, wenn das Blasenmittel hinten am Fusse unter dem Fußgelenk angewandt wurde. Man muß darum diesen Theil erst mit Fett beschmieren, und sich in Acht nehmen, daß das Blasenmittel keine andere Stelle, als wo es wirken soll, berührt. Treibt man im Sommer das Pferd, ehe die Stelle, wo die Salbe gezogen hat, ganz geheilt ist, auf die Weide, so muß man die Fliegen dadurch abhalten, daß man die Stelle hin-

länglich bedeckt oder umwickelt; und am vierten oder fünften Tage reibe man sie mit Oel oder Schweineschmalz, um Risse oder Spalten zu verhüten.

Flüssige blasenziehende Mittel (suets) unterscheiden sich von den vorigen blos dadurch, daß sie nicht so stark reitzen, und folglich auch gelinder wirken. Sie werden angewandt, ohne daß man die Haare wegscheeret, und ihre tägliche Wiederholung hat oftmals einen wohlthätigern Erfolg, als die Salbe, oder die damit bestrichenen Pflaster, besonders bey alten Verrenkungen und Lahmheit.

Das **Brennen** erfordert die Hülfe eines erfahrenen Wundarztes, weßhalb wir es nicht beschreiben wollen. Nur mag bemerkt werden, daß es im Grunde noch wirksamer wie das Blasenziehen ist, indem es das stärkste Reitzmittel darbietet, und seine Wirkungen noch fortdauern, wenn es seine kaustischen (brennenden) Dienste gethan hat. Deßwegen leistet es auch so viel Gutes in Knochenauswüchsen, Spahn (splint) und Spath, wie in alten Sehnen- und Flechsen-Krankheiten, denn es wird an und für sich gleichsam eine bleibende Bandasche, indem es die Ausdehnbarkeit der Haut vermindert.

Klystiere und Abführungsmittel.

Den Klystieren sollte immer das Auskratzen (back raking) vorhergehen. Siehe Seite 101. Statt einer zinnernen Klystierspritze, die keineswegs ein ganz sicheres Instrument ist, empfehle ich aber eine gedrehete Buchsbaum-Röhre, woran eine grosse Ochsen- oder Schweins-Blase befestigt wird, die vier bis fünf Quart Flüssigkeit halten kann. Die Röhre muß dann vorläufig geölt werden, wodurch das Eingehen derselben erleichtert wird, und darauf drücke man gleichförmig den Inhalt der Blase aus. Ist dies geschehen, dann wird der Schwanz niedergehalten, damit die Flüssigkeit eine Zeitlang bey dem Thiere bleibt. In krampfhaften Beschwerden und bey

der Maulsperre (Starrkrampf, tetanus) ist der Drang der Eingeweide, das Klystier zurückzugeben, oft ausserordentlich groß, und nur ein recht starker Druck auf die Hintertheile, der nicht nachlassen darf, kann ihn für eine Zeitlang überwinden. Klystiere wirken aber nicht blos durch Erweichung und Auflösung, sondern können auch als Mittel um Nahrung zu geben gebraucht werden, wenn dieß durch den Mund nicht mehr geschehen kann, wie bey dem Starrkrampf und bey Wunden im Maule und Halse. Gibson erhielt durch sie ein Pferd, dessen Kinnbacken geschlossen waren, viele Tage am Leben, wie denn auch Medizinen durch Klystiere beygebracht werden können.

Purgiren der Pferde. Darin kann man zu viel und auch zu wenig thun. Nachtheilig wird es oft, wenn es ohne besondere Veranlassung aus Gewohnheit im Frühling und Herbste geschieht, weil die Pferde dann wegen des Haarwechsels schwach zu seyn pflegen, und eben so wenig braucht es jedesmal statt zu finden, wenn sie aus dem Grase an trocknes Futter kommen, besonders wenn die Veränderung, wie am besten ist, nicht auf einmal, sondern allmählig gemacht wird. In mehreren krankhaften Zuständen thun Abführungsmittel aber die besten Dienste, wie bey Würmern, Angewachsenheit und zu grosser Beleibtheit. Weder sehr heisses noch sehr kaltes Wetter ist eine schickliche Zeit zum Purgiren. Starke Abführungsmittel sind immer nachtheilig, weil das, was sie wirken sollen, sich eben so gut und mit weit geringerer Gefahr durch gelindere erreichen läßt. Zweytägige Vorbereitung des Pferdes durch erweichende Gerühre, ist sehr zu empfehlen. Das Abführungsmittel wirkt dann nicht blos gelinder, sondern es ist auch eine kleinere Gabe davon hinreichend. Unnütz sind auch die verschiedenen Dinge, welche man in den Purgirbällen der Aloe hinzuzufügen pflegt. Weder Jalappe noch Rhabarber haben

beym Pferde eine abführende Wirkung, denn nur auf die Aloe kann man sich mit Sicherheit verlassen, und die Sucotorinische (aus Arabien) und die vom Vorgebirge der guten Hoffnung ist die beste. Die von Barbadoes soll rauher seyn, wenn sie oft auch wirksam genug ist. Blaine giebt in Ansehung des Abführungsprozesses folgende Vorschrift: Man lasse das Pferd am Morgen eine oder zwey Stunden fasten, ohne demselben das Wasser zu entziehen, und gebe ihm dann die abführende Medizin. Zwey Stunden später reiche man demselben wieder ein wenig Wasser, dem man die größte Kälte genommen hat, welches aber nicht warm seyn darf, weil dieß dem Pferde widerlich ist. Oft begeht man darin einen Fehler, denn wenn es nur etwas nach dem Kessel riecht oder im mindesten räucherícht ist, versagt es das Pferd, und nimmt es nur in dem Zustande der größten Reinheit, wenn die Kälte einigermassen entfernt oder gemildert wurde. Nach Verlauf von zwey Stunden, seit der Ball oder Trank gegeben ist, bekömmt es ferner ein warmes Kleyengemenge und ein wenig Heu. Vortheilhaft ist es, wenn man es sich etwas bewegen läßt, und es dabey mehr wie gewöhnlich warm bedeckt. Mittags wird wieder ein Kleyengerühre und ein wenig Heu gefüttert, welches ebenfalls am Abend geschieht. Am darauffolgenden Morgen pflegt dann die Medizin zu wirken, und sollte dieß stark geschehen, so halte man das Thier ruhig; wenn dieß aber nicht der Fall ist, wird ein wenig Bewegung die beabsichtigte Wirkung befördern. Mit den warmen Kleyengemengen wird auch an diesem Tage fortgefahren, und es ist rathsam, ihm alle zwey Stunden etwas zur Stärkung zu geben. Verursacht das Abführungsmittel Bauchkneipen, so gebe man ein Klystier von warmem Wasser, reibe den Bauch mit der Hand, und führe das Pferd umher. Werden die Leibschmerzen heftig, dann hilft am besten ein Getränk von

vier Unzen Genever (Gin) mit Einer Peint starken Biers oder Ales. Hat sich das Purgiren am dritten Tage noch nicht gelegt, wie zu geschehen pflegt, so giesse man ein Getränk von Stärke ein, und befolge, wenn dieß den Durchfall nicht aufhält, die bey der Diarrhöe gegebenen Vorschriften. Allmählig muß das Thier dann wieder zur gewohnten Arbeit oder Bewegung gebracht werden, und wird es nothwendig eine zweyte Dosis zu geben, dann lasse man erst eine Woche zwischen dieser und der ersten verfliessen. Wenn eine zweyte oder dritte Gabe erforderlich ist, müssen diese oft stärker wie die erste gemacht werden, und zuweilen thut auch bey sehr heissem Wetter ein ganz gelindes Abführungsmittel im Grase gut. Bey Würmern und grindiger Haut ist Calomel das beste Abführungsmittel, den man besser Abends in einem Kleyengerühre als in Pillenform giebt.

Blut- oder Aderlassen ist eine der gewöhnlichsten und wichtigsten wundärztlichen Operationen beym Pferde, weil, wegen des grossen Umfangs seines Pulsader-Systems, die entzündlichen Krankheiten so oft eine schlimme Wendung nehmen, wenn man ihnen nicht zeitig durch Blutabnahme begegnet, wodurch die Geschwindigkeit der Circulation verringert wird. Beym Pferde wird diese Operation aber um so nothwendiger, weil wir nicht, wie beym Menschen, durch Brechmittel denselben Zweck erreichen können. Blutlassen vermindert ebenfalls die Reitzbarkeit, besonders bey jungen, vollblütigen, gut genährten Pferden, und wird deßwegen mit Nutzen bey krampfhaften Beschwerden der Eingeweide, bey der Maulklemme u. s. w. angewandt. Das aus der Ader Lassen ist entweder generell (allgemein) oder topisch (besonders). Jenes soll für das ganze System wohlthätig werden, und dieß in Ansehung eines einzelnen Theils, eine gute Wirkung thun, wie z. B. beym Auge, bey einer gewissen Blutader, an der Verse oder vorne am Fusse. Meistens be-

dient man sich zu dieser Operation einer grossen Lanzette, und sie ist das beste Instrument, wenn man sie zu brauchen durch einige Uebung gelernt hat, besonders bey an der Oberfläche liegenden Blutadern, wo ein Schlag den Schnäpper durch die ganze Ader treiben könnte. Dieß Instrument paßt sich jedoch mehr für gewöhnliche Hände und den Hausgebrauch. Man muß sich dabey aber hüten nicht zu stark zu schlagen, und es ist gleichfalls nöthig die Haare erst naß zu machen und niederzustreichen, damit man das Werkzeug zwischen dieselben bringen kann, und sein Eindringen nicht durch dieselben erschwert wird. Um den Hals muß eine Schnur gebunden, und eine Hand über des Pferdes Auge gehalten werden, wenn man nicht eine besondere Fertigkeit besitzt, da der Gebrauch der Finger die Schnur entbehrlich machen kann. Gewöhnlich nimmt man zu wenig Blut. In Entzündungs-Krankheiten kann ein grosses Pferd, besonders im Anfang, recht gut acht bis zehn Quart verlieren, und zwey- bis dreymal die Hälfte dieser Quantität nachher, wenn die Symptomen zur Wiederholung des Aderlasses rathen. Ein langer Strom thut am meisten gut. Nach der Operation sticht man eine spitze oder scharfe Nadel durch die Haut, hütet sich aber dabey diese von der Ader abzuziehen, weil das Blut sonst zwischen dieser und der Haut auslaufen würde. Um die Nadel wickle man etwas Werg oder Hanf, und ziehe sie am nächsten Tage heraus, weil sie sonst eine Entzündung am Halse hervorbringen könnte. Das Blut sollte immer in einem schicklichen Gefässe aufgefangen werden, weil die Quantität nicht mit gehöriger Sicherheit beurtheilt werden kann, wenn man es auf den Boden fliessen läßt, und viel daran gelegen ist, daß man seine Beschaffenheit wahrnehme. Bildet es in dem Gefässe eine hohle Oberfläche, die über ihrer Aushöhlung mit einer zähen gelben Kruste sich bedeckt, so deutet dies einen entzündlichen Zustand des

Bluts an, der Wiederholung der Operation nöthig macht, wenn die Schwäche des Thiers dieselbe nicht verbietet. Nach dem Aderlasse geschieht es nicht selten, daß, wenn ein rostiges Instrument gebraucht wurde, der Schlag zu hart war, oder die Haut von der Ader zu weit abgezogen worden ist, die Oeffnung sich entzündet oder verhärtet, und eine Feuchtigkeit (ichor) aus derselben hervordringt. Sobald man dieß bemerkt, muß man aber zu einem erfahrenen Pferdearzt seine Zuflucht nehmen, wenn man nicht Gefahr laufen will, dadurch daß das Pferd die Ader verliert, es selbst einzubüssen.

Von den Krankheiten des Hornviehs.

Stiere, Ochsen und Kühe sind manchen gefährlichen Krankheiten unterworfen, weil ihr Leben aber natürlicher, und die Einrichtung ihres Körpers weniger zusammengesetzt ist, so ist die Zahl derselben nicht so groß wie beym Pferde.

Gewöhnliches Fieber (Pantas, pantasia.) Zuweilen bemerkt man an dem gehörnten Hausvieh Hitze, mit rothen Nasenlöchern und Augenliedern. Es will nicht fressen, zeigt sich traurig und niedergeschlagen, und kann nur mit Mühe Urin lassen, der stark gefärbt ist. Solche Symptome sind an dem einen Tage bemerkbarer wie an dem andern, und scheinen sich einem intermittirenden oder Wechselfieber zu nähern. Die Krankheit pflegt oft davon herzurühren, wenn das Vieh in grosser Hitze getrieben worden ist, oder wenn man die Mästung (das Fettmachen) zu sehr beschleunigt hat. Zeigt sich das Fieber nicht bösartig, und ist das Athemholen sehr schnell, dann lasse man Blut ab, und gebe Morgens und Abends eine halbe Unze Salpeter in einem Trank,

bringe das kranke Stück Vieh aber nicht in den Stall, wenn das Wetter nicht kalt ist.

Entzündungs-Fieber haben von den Thierärzten und Landleuten mancherley Namen erhalten, von denen wir folgende Englische anführen wollen, nämlich: black quarter, joint felon, quarter evil, showing of blood, joint murrain, striking in of the blood u. s. w. Sie können verschiedene Ursachen haben. Zuweilen sind sie epidemisch; entstehen oft aber auch von einem plötzlichen Wechsel des Futters, wenn ein recht kräftiges an die Stelle eines magern gegeben wird. Uebertreiben bringt ebenfalls solche Fieber herbey. Kein Alter ist sicher gegen sie, obgleich sie häufiger bey jungem als altem Vieh vorkommen. Der entzündliche Zustand, welcher dabey vorkömmt, pflegt nur einige Tage zu dauern, und sich durch rothe Augen und Augenlieder, durch Niedergeschlagenheit, und einen Schleim, der aus den ebenfalls rothen Nasenlöchern fließt, zu erkennen zu geben. Der Puls ist sehr schnell, und das Thier zuweilen dämisch (stupid), zuweilen aber auch lebhaft, aufgeregt und reitzbar. Der Appetit verliert sich gewöhnlich am zweyten Tage, und das Misten und Stallen hört auf, oder der Koth wird hart, und der Urin roth. Am dritten Tage endigt sich die Entzündung mit einer kritischen Absonderung, von der die Krankheit den Namen nach der Stelle erhält, wo sie geschieht. Diese Absonderung ist zuweilen allgemein, und erscheint in der Gestalt von zusammengelaufenem Blut überall unter der Haut. In andern Fällen schwellen die Gelenke, der Rücken oder Leib, und es giebt wirklich keinen Theil des Körpers an dem die Krankheit nicht ausbrechen könnte. Diese Geschwulst verbreitet sich in einigen Fällen überall, und bleibt in andern nur auf gewisse Stellen beschränkt, und knarret unter dem Druck der Finger. Wenn sich

diese Symptome zeigen, wird die Krankheit sehr bösartig und zugleich in hohem Grade ansteckend.

Behandlung des Entzündungs-Fiebers. Ehe sich die kritische Absonderung (abscess) bildet, oder gleich beym Anfang des Uebels, lasse man reichlich Blut, purgire, und gebe folgenden Fieber-Trank:

Versüßter Salpetergeist (spiritus nitri dulcis), 1 Unze,
Minderers Geist (spiritus mindereri), 6 Unzen,
Wasser, 4 Unzen.

Hat man die erste Krankheit versäumt, so darf man aber so wenig Blut lassen als purgiren, und muß mit Klystieren von warmem Wasser und Salz die Eingeweide zu reinigen suchen, und sonst wie in bösartigen Epidemien verfahren. Vier Drachmen Salzsäure (muriatic acid) in drey Peint Eichenrinden Decoct, sollen in einigen Fällen sich als heilsam bewiesen haben. Die Geschwulst wasche man aber mit warmem Essig, ehe sie aufbricht, und auch wenn sie aufgebrochen ist.

Katarrh oder Influenza ist eine mildere Art der zunächst folgenden Krankheit, und wird in der Englischen Sprache felon genannt. Sie ist aber auch in dieser milderen Form oft epidemisch, indem sie eine grosse Anzahl Vieh befällt, oder endemisch, wenn sie sich nur auf gewisse Stellen beschränkt. Sehr nasses und stürmisches Wetter, welches oft wechselt und die Temperatur der Luft ändert, pflegt sie herbeyzuführen; oft sahen wir sie aber auch von der Veränderung eines guten Futters in schlechtes entstehen, wie von zu karger Weide. Gewöhnlich fängt sie mit einem Ausfluß aus der Nase an, und die Nasenlöcher und Augenlieder werden roth. Das Athemholen wird beschwerlich, die Flanken zucken, und am dritten Tage hört das Wiederkäuen auf. Oftmals stellt sich zugleich ein schlimmer Husten ein, nebst

wehem Hals, wobey das Thier den Kopf hängen läßt. Die Behandlung ist die nämliche wie bey dem Pferde. Aderlaß blos an den beyden ersten Tagen, gute Bedachung in einem sonst luftigen Orte, und reichliche trockne Streu.

Die bösartige epidemische Influenza pflegt auch das Vieh-Sterben und die Rindvieh-Pest (murrain, pest) genannt zu werden, und richtet zu Zeiten schreckliche Niederlagen unter dem Hornvieh an. Die Geschichte lehrt uns, daß diese Krankheit schon in alten Zeiten bekannt war, und ihre Symptome sich nicht merklich verändert haben. Großbrittannien wurde im Jahre 1757 davon heimgesucht, und sie wurde damals besonders den Kühen sehr verderblich. Vom Jahre 1710 bis 1714 wüthete sie schrecklich in den festen Ländern Europa's, und zeigte sich darauf wieder in den Jahren 1730 und 1731 und von 1744 bis 1746. Unter den vielen Schriftstellern, welche sie beschrieben haben, zeichnet sich vorzüglich Sauvages, ein berühmter Professor der Medizin in Montpellier, aus, und ihre Erscheinung in Großbrittannien, im Jahre 1757, veranlaßte das vortreffliche Werk des Doctors Layard, eines Arztes in London, welches in viele Sprachen übersetzt worden ist.

Symptome der Rindvieh-Pest. Nach Dr. Layard's Beschreibung fängt sie mit beschwerlichem Schlucken, mit Jucken der Ohren und Schütteln des Kopfes an, wozu bald grosse Schwäche und mühsames Gehen kommt, die das beständige Verlangen sich niederzulegen zur Folge haben. Dabey fließt eine eiterige stinkende Materie aus den Nasenlöchern und Augen, und stellt sich ein häufiger und quälender Husten ein. Das Fieber, welches sehr stark ist, nimmt des Nachts zu, und verursacht einen sich beschleunigenden Puls. Ein grüner stinkender Koth zeigte sich nach den ersten zwey Tagen, der alles umher beschmutzte, und auch der Athem, der

Schweiß und Urin wurden stinkend. Hin und wieder fühlte man unter der Haut gewöhnlich kleine Geschwüre oder Beulen, die am siebenten oder neunten Tage grösser wurden, und wenn sie dann in Geschwüre übergiengen, die weniger Eiter auswarfen, so konnte man dieß als eine Krisis betrachten, und das Thier überstand dann oft die Krankheit; wurde aber der Athem kalt, erhielt das Maul eine schwarze Farbe, und währte das Jucken unter der Haut fort, so konnte man sich auf den Tod des Thiers gefaßt machen. Sauvage sagt, daß die Krankheit sich durch Zittern, kalte Schauder, und wunde Nase, die von der herausfliessenden Schärfe oder Säure herrührt, zu erkennen giebt, nebst Purgiren an den beyden ersten Tagen nach öfters vorhergehender Verstopfung. Der Rückgrad und Widerrist sind dabey sehr empfindlich, und ein anderes charakteristisches Kennzeichen ist die Windgeschwulst.

Zergliederungen des an der Pest gestorbenen Viehs haben nach Sauvages Merkmale grosser Entzündung und eine Neigung zur Fäulniß gezeigt, selten waren aber die festen Theile brandig geworden. Die flüssigen Absonderungen zeigten sich hingegen aufgelöst und durch Fäulniß verdorben. Meistens fand man den Wanst mit unverdauten Nahrungsmitteln angefüllt und den Magen inflammirt. Die Gallenblase war unnatürlich ausgedehnt und enthielt braune dicke und scharfe Galle. Gorlich, der auch viele Zergliederungen angestellt hat, beschreibt die Galle als sehr überfliessend und in hohem Grade stinkend. Zufolge seiner Beobachtung war der ganze Kanal, durch den die Nahrungsmittel gehen müssen, vom Munde bis zum After geschunden, und Lancisi fand, verschieden von Sauvages, die Eingeweide der Brust und des Bauchs in einigen Fällen brandig. Gazola hat die Rindvieh-Pest als mit finnigen Geschwüren begeleitet beschrieben, und die Neigung zur Fäulniß

war so groß, daß selbst die Milch, die meistens am vier=ten Tage aufzutrocknen pflegte, einen stinkenden Ge=ruch bekam.

Die Behandlung der Pestkrankheit oder Vieh=seuche. Im Anfange rathen alle vorzügliche Schrift=steller zum Blutablassen, nur darf dieß blos an den bey=den ersten Tagen, und bey solchen Thieren geschehen, deren früherer gesunder und kräftiger Zustand es erlau=ben will. Vor allen Dingen sorge man zugleich für einen luftigen Platz, erneuere fleissig die Streu, und räu=chere mit den empfohlenen Präservativ=Mitteln. Als solche ist auch das Verbrennen grüner mit Pech bestri=chener Zweige empfohlen worden, und ausserdem will man von dem Herumtragen glühender Kohlen um den Stall gute Wirkungen gespürt haben. Dr. Layard räth das Waschen mit aromatischen Kräutern, die in Wasser ausgezogen wurden, an, doch scheint Essig besser zu seyn. In der ersten Krankheitsperiode werden ab=führende Mittel, besonders Epsom=Salz von 10 bis 20 Unzen, allgemein gebraucht; hat das Jucken aber be=reits angefangen, dann darf nur halb so viel gegeben werden. Diese künstlichen Purgirmittel dienen zur Ab=führung der kranken Galle, und nimmt die Schwäche des Thiers nicht sehr zu, so mögen sie wiederholt werden. Haarseile werden ebenfalls in der Wampe (dew-lap) empfohlen. Zeigen sich die Geschwüre, dann werden sie geöffnet, der Inhalt ausgedrückt, und die Wunde mit Branntewein und Essig gewaschen, wenn sich Spuren von Fäulniß zeigen. So müssen auch die Windgeschwulste geöffnet und die Luft daraus entfernt werden. Uebri=gens dienen aber dieselben Medizinen, welche bey den bösartigen Pferde=Epidemien angerathen worden sind. Wenn das Thier die Krankheit übersteht, pflegt es mit dem Besserwerden doch sehr langsam zu gehen, und man muß grosse Sorgfalt anwenden, damit nicht andere Krank=

heiten darauf folgen. Wohl wird man thun, es eine Zeitlang unter Dach zu behalten, es gegen die Sonne und den Wind zu schützen, und ihm stärkende Nahrungsmittel zu geben. Folgendes für unfehlbar ausgegebene Mittel in der blutigen Viehseuche (bloody murrain) kam von Herrn J o n e s in Gloucester Caunty, Va., in die Hände des Herrn B e n j. H a r r i s o n von Charles-City Caunty, Va.: Eine Quart von einer Cederbeeren-Infusion (Aufguß), die ohngefähr eine halbe Peint Beeren enthielt, wurde auf einmal gegeben, und soll fast augenblicklich geholfen haben. Es folgte darauf eine starke Ausleerung der Gedärme und Blase, und nach zehn oder fünfzehn Minuten fieng das Thier wieder an zu fressen. Von zwanzig Thieren wurden neunzehn damit gerettet. Der Trank muß aber vier- bis fünfmal wiederholt werden.

Die Vorbeugung der Viehseuche, oder ihrer weitern Verbreitung ist inzwischen in mancher Hinsicht noch wichtiger als die Heilmethode derselben. Wo sie sich schon zeigte, müssen täglich die Ställe und Aussengebäude mit den empfohlenen Räucherungsmitteln sorgfältig ausgeräuchert werden. Zu gleicher Zeit verbrenne man in der freyen Luft an vielen Stellen eine grosse Menge grünes Holz, und setze die angesteckte Gegend unter Quarantaine. Auf jedem Hofe muß täglich das Vieh drey- oder viermal sorgfältig untersucht werden, und bemerkt man an Einem die ersten Kennzeichen der Krankheit, so entferne man es gleich weit genug von den übrigen. In schlechtem Wetter bringe man, wenn die Pest herrscht, das Vieh unter Dach, und füttere es recht gut, wechsele auch mit der Weide. Die todten Körper der an der Pest Gestorbenen sollten in der Haut recht tief eingegraben und mit gebranntem Kalk, ehe die Erde aufgeworfen wird, bestreuet werden. **Präservativ.** Herr W. M i n g e vom James-Fluß, Virginien, empfiehlt ein Gemisch von

Lehm, Salz, Theer und pulverisirtem Schwefel. Für fünfzig Stück Vieh menge man wöchentlich eine Gallon Theer und ein halbes Pfund Schwefelblumen zusammen, und stelle es in einem Zuber so hin, daß das Vieh freyen Zugang dazu hat. Die Krankheit scheint übrigens in Virginien, besonders in den Gegenden, die von der Fluth bespielt werden, endemisch zu seyn.

Gehirnentzündungs-Fieber trifft man dann und wann aber nur selten bey dem Rindvieh an. Die Symptome sind von denen bey den Pferden nicht verschieden, und die Behandlung ist ganz so wie bey diesen.

Lungenentzündung kommt sehr wenig vor, und es gilt davon, was über die Symptome und Heilmethode in der obigen Pferde-Pathologie gesagt worden ist.

Magenentzündung. Sie entsteht gewöhnlich durch das Verschlucken giftiger Stoffe, und man muß dabey dasselbe beobachten, was in Ansehung der Pferde empfohlen worden ist. Im Frühjahre pflegt das Hornvieh oft aber auch von dem Fressen der jungen Baumsprößlinge auf diese Weise krank zu werden, wovon folgende Symptome zu bemerken sind, nämlich Hitze, Durst, Verstopfung, Verminderung des Urins, ein schneller, harter Puls, harter und schmerzhafter Bauch, scheinender Stuhlgang. Fließt dabey eine molkenartige Flüssigkeit aus dem Maul und der Nase, so ist das Thier selten zu retten.

B e h a n d l u n g. Zuerst lasse man Blut, und gebe abführende Mittel, worauf reichliche Salpeter-Tränke und häufige große Clystiere folgen müssen. Das Aufblähen des Rindviehs kann auch zu den Entzündungs-Krankheiten gerechnet werden. Es hat seinen Sitz in dem Wanst (paunch), und endigt sich oft mit einem Schlagfluß oder dem Zerspringen dieses Theils der Eingeweide. Die häufige Beobachtung dieses sehr gewöhnlichen Uebels, und die Mühe welche man sich gegeben hat, zu-

verläſſige Mittel dagegen ausfindig zu machen, haben es weniger gefährlich gemacht, wenn es auf die Weiſe behandelt wird. Am meiſten kommt es bey warmem und naſſem Wetter vor. Freſſen nämlich Ochſen, Kühe oder Schaafe etwas das ihnen beſonders wohl ſchmeckt, und das ſie lange entbehren mußten, wie Kartoffeln, Rüben, oder einige Grasarten, vorzüglich rother Klee, ſo vergeſſen ſie ſich zum Wiederkauen niederzulegen, und der erſte Magen wird dadurch ſo ſehr ausgedehnt, daß er ſeinen Inhalt nicht wieder von ſich geben kann. Daraus entſteht aber Entzündung, und der Gährungsproceß tritt ein. Dieſer entwickelt aber eine groſſe Menge Luft, wodurch der Magen noch mehr ausgedehnt wird, bis er zerſpringt, oder durch ſeinen Druck auf das Zwergfell das Thier erſtickt wird. Befindet es ſich in dieſer Lage, ſo verräth ſich dieſelbe durch groſſe Unruhe und ſtarkes Aufſchwellen des Afters, und man darf an der Beſchaffenheit der Krankheit nicht mehr zweifeln, wenn man das Thier bey ſolchem Futter angetroffen hat.

Behandlung. Es giebt dreyerley Weiſen das Uebel zu erleichtern, die in Rückſicht auf den Grund der Ausdehnung und der Zeit, die verfloſſen iſt, gewählt werden müſſen, nämlich innerliche Arzeneymittel, eine Art Probang oder Ausleerungs-Inſtrument des Magens, und die Punkturmethode. Dr. Whyatt von Edinburg ſoll achtzehn von zwanzig Kühen gerettet haben, indem er jeder eine Peint Genever (gin) gab. Oel ſoll durch Zuſammenpreſſen der Luft auch ſehr gute Dienſte gethan haben. Andere Subſtanzen, welche geneigt ſind Luft einzuſchlucken, können auch mit Vortheil eingegeben werden. Oft wendet man ferner Salz und Waſſer als Hausmittel an, und pflegt dieſe Auflöſung ſehr ſalzig zu machen. Friſche Milch mit dem ſechsten Theil Theer vermengt, wird von Andern empfohlen. Eine ſtarke Auflöſung von präparirtem Ammonium treibt oft

eine grosse Menge Winde ab, und verschafft dadurch viele Erleichterung. Hat das Aufblasen erst angefangen, und zeigt es sich nicht sehr schlimm, so mag das Eine oder Andere dieser Mittel versucht werden, in andern Fällen pflegt man sich jetzt aber immer eines Instruments zu bedienen. Eines dieser Instrumente, nämlich eine Art Probang, hat der Dr. Monro von Edinburg erfunden. Ein anderes besteht in einem sechs Fuß langen Stock von ziemlich grossem Durchmesser, der an dem einen Ende einen starken hölzernen Knopf hat, welches einfacher aber nicht so zweckmäßig ist, und von Eager erfunden wurde. Vielleicht möchte im Nothfalle auch das dickere Ende einer gewöhnlichen Fuhrmannspeitsche dienen können. Bey weitem das beste Instrument scheint mir aber sowohl zur Erleichterung des aufgeblasenen Viehes als zum Clystieren desselben Reed's Spritz-Apparat zu seyn, den man bey Pferden, Kühen und Hunden gebrauchen kann. Derselbe besteht in einer Spritze, an welche sich Röhren von verschiedener Länge und Weite, nach der Beschaffenheit des Thieres, bey dem sie gebraucht werden soll, anschrauben lassen, und man findet dabey längere und biegsame Röhren für Pferde und Hornvieh, und kleinere für Hunde. Bey aufgeblasenen Ochsen und Kühen muß aber der Magen nicht blos von der eingesperrten Luft, sondern auch von der gährenden Masse, woraus sich die Gase entwickeln, befreyt werden. Zu dem Ende wird eine lange Röhre an die Spritze angeschroben, und durch das Maul in den Magen des Thiers gebracht, da denn, wenn die Maschine in Bewegung gesetzt wird, die schädliche Sache durch eine Seitenöffnung heraus kommt. Bey Schaafen bedient man sich einer kleineren Röhre. Die Vortrefflichkeit des Reed'schen Apparats besteht hauptsächlich darin, daß man so viel Flüssigkeit als man will einspritzen oder herauspumpen kann. Man pflegt sich dieser Maschine auch zu bedie-

nen, um Gift aus dem menschlichen Magen heraus zu schaffen, Insekten todt zu räuchern, Feuer auszulöschen, und Bäume zu bespritzen. Bey ihrem Gebrauch muß man einen Gehülfen haben, der mit der einen Hand das Horn des Thiers hält, und mit der andern die Nasenknorpel aufsperrt, während der Operateur selbst mit der linken Hand die Zunge faßt, und mit der rechten vorsichtig die Röhre des Instruments hinunterschiebt. Sehr wird die Operation auch dadurch erleichtert, wenn der Gehülfe Kopf und Hals in eine solche Lage bringt, daß der Eingangs-Canal fast gerade wird. Ist ein solcher Apparat, oder ein anderes schickliches Instrument nicht zu haben, und würde es nicht mehr rathsam seyn, sich ihrer zu bedienen, wenn zum Beyspiel die Aufgeblasenheit so groß geworden ist, daß man jeden Augenblick das Zerspringen des Magens fürchten muß, dann bleibt nur noch das Mittel des Punctirens oder Stichs übrig. Die Ausübung desselben ist auch nicht schwer. In der Mitte zwischen den Hüftenknochen (illium) und der letzten Rippe an der linken Seite macht man mit einem scharfen und spitzen Federmesser den Stich, obgleich die Wund-Aerzte sich eines langen Trocars bedienen, weil es sicherer ist, und die Luft schneller und ungehinderter durch dasselbe dringen, sich dabey auch nicht in die Höhlung des Unterleibes begeben kann, wo sie ein neues Aufblähen hervorbringen würde. Sobald aber die Luft heraus ist, und der Magen wieder seine Dienste zu thun anfängt, muß das Trocar heraus gezogen, und die Wunde, auf welche Weise sie auch gemacht seyn mag, sorgfältig mit einem Heftpflaster geschlossen werden. Es verdient dabey noch bemerkt zu werden, daß die Operation so wenig gefährlich ist, daß man sich keinen Augenblick bedenken sollte, sie selbst zu verrichten, wenn man keinen Wundarzt in der Nähe hat. Ist das Thier nun erleichtert worden, dann gebe man ihm ein stimulirendes Ge-

tränk, wie ein halbes Peint Genever (gin), oder eine Unze Hirschhorn-Spiritus in einem Peint Bier, oder auch zwey Unzen Terpentin-Spiritus in Bier. Hat das Wiederkauen wieder angefangen, bleibt doch zuweilen noch eine Schwäche der Verdauungs-Organe zurück, und man thut deßwegen wohl, anfangs nur sparsam zu füttern, und einige Morgen lang ein Stärkungsmittel zu geben. Zum Beyspiel:

1. Gentian, Aloe, Ingwer (ginger), blauen Vitriol, in Pulver, von jedem eine Drachme. Eichenrinde in Pulver, sechs Drachmen.
2. Winters Rinde (Winters bark) in Pulver, drey Drachmen; grünen Vitriol, anderthalb Drachmen; Gentian drey Drachmen. Jedes von diesen Mitteln mit Honig zum Ball gemacht, und Morgens zu geben.
3. Weissen Vitriol, eine Drachme; pulverisiten Gentian, oder Nelken-Pfeffer (pimento), zwey Drachmen; pulverisirte Quassia, eine halbe Unze; Ale oder starkes Bier, acht Unzen. Gemischt und als Trank zu geben.
4. Arsenik, zehn Gran; Hafermehl, eine Unze. Gemischt und in ein Gerühre oder unter naßgemachten Hafer gethan. Vor der Nacht zu geben.

Entzündung der Eingeweide kommt als rothe Kolik auch bey dem Rindvieh vor, und muß, wie beym Pferde gelehrt worden ist, behandelt werden.

Leberentzündungen sind von denselben Symptomen wie beym Pferde begleitet, und werden auf die nämliche Weise kurirt; nur ist noch zu bemerken, daß Augenlieder, Maul und Nase beym Rindvieh eine gelbere Farbe annehmen.

Nieren-Entzündungen, welche von den Kuhhirten "das rothe Wasser" genannt werden, sind nichts Unge-

wöhnliches. Zu den Fieber-Symptomen kommt meistens noch Steifheit in den hintern Gliedern, und zu Zeiten Ausspreitzen der Beine hinzu. Das Thier zuckt, wenn man es unter den Lenden kneipt, wo man eine ungewöhnliche Hitze fühlt. Der Urin geht zuweilen sehr sparsam, in andern Fällen aber so viel reichlicher ab. Er ist anfangs immer erst roth, wird dann purpurfarbig, und zuletzt braun oder schwarz, welches einen schlimmen Ausgang der Krankheit vorher verkündigt. Ihre Behandlung ist in der Pferde-Pathologie weitläufig genug beschrieben worden, und besteht hauptsächlich in reichlichem Blutlassen, u. s. w. wobey man sich aber sorgfältig vor urintreibenden Mitteln, welche die Kuhhirten zu empfehlen pflegen, hüten soll.

Schwarzes Wasser ist nichts anders, als die erwähnte schlimmste Periode der vorigen Krankheit.

Blasen-Entzündung kommt dann und wann ebenfalls vor, und es gilt davon was beym Pferde gesagt worden ist.

Die Koliken bey dem Hornvieh entstehen aus verschiedenen Ursachen. Die Krampfkolik ist gleich der der Pferde, und wird auf dieselbe Weise behandelt. Verstopfung bringt sie auch nicht selten hervor, und in diesem Fall kann sie leicht in die rothe Kolik übergehen, wenn nicht bey Zeiten geholfen wird. Eine andere Art Kolik pflegt aber aus Schwäche der Eingeweide zu entstehen.

Die Diarrhóa, der Durchlauf, ist bey den Kühen etwas sehr gewöhnliches, und kommt oft davon her, wenn sie anhaltendem nassem Wetter ausgesetzt sind, übertrieben werden, oder auf einmal ein anderes Futter bekommen. Das beste dabey ist, sie unter Dach zu bringen, sie warm zu halten und ihnen kräftige Nahrung zu reichen. Die ärztliche Behandlung ist oben angeführt.

Die Ruhr, der rothe und schleimigte Fluß, (dys-

entery, bloody ray, slimy flux,) unterscheidet sich von dem Durchlauf durch stärkeres Fieber und die Entzündung eines besondern Theils der Eingeweide. Sie hat oft ihren Ursprung in dem verdorbenen Zustand der Galle, der durch Uebertreiben bey heissem Wetter, und von einer niedrigen feuchten Weide im Spätjahr entstehen kann. Der Abgang charakterisirt sich durch einen sehr übeln Geruch, durch den darin vorkommenden zähen Schleim, und die Hitze, welche ihn bey der Ausleerung dampfen macht, wodurch er sich von den bey der Diarrhöa in einem aufgelöseten Zustande abgehenden Nahrungsmitteln unterscheidet, auf welchen Unterschied man wohl Acht geben muß. Die Krankheit wird übrigens wie bey den Pferden behandelt.

Gelbsucht. (Yellows.) Zeigt sich dabey kein Fieber, wohl aber eine sehr gelbe Farbe der Augenlieder, Nasenlöcher, u. s. w. und ist das Thier sehr niedergeschlagen, so liegt eine Gallen-Verstopfung dabey zum Grunde, deren Ochsen und Kühe mehr wie Pferde ausgesetzt sind. Die Behandlung bleibt aber wie die bey der Chronischen Leber-Entzündung vorgeschriebene, mit dem Zusatz, daß man die Weide wechsele, und salzigen Marschen, wo sie benutzt werden können, den Vorzug gebe, da sie allein oft die Heilung bewirkt haben.

Verlust des Wiederkauens. (Loss of the cud.) Man kann dieß vielleicht nicht mit Recht eine Krankheit nennen, weil es mehr ein Krankheits-Symptom ist. Jeder Anfall der den Appetit zerstört pflegt auch das Aufhören des Wiederkauens zur Folge zu haben. Unmöglich ist es übrigens nicht, daß auch eine locale Beschädigung des Wanstes stattfinden kann, besonders wenn unverdauliche Substanzen hineingekommen sind, wie Eicheln, Holzäpfel, die Spitzen von Baumzweigen, 2c. wodurch er sehr ausgedehnt werden kann. Stimulirende Mittel, wie Aloe, Pfeffer mit Genever vermischt, thun

dann die besten Dienste, und gehen auch leicht hinein, wenn der Magen sich in einem krankhaften Zustande befindet, obschon er sonst keine Flüssigkeiten aufnimmt.

Schwindel (staggers, daisy or turning) folgt oftmals auf Ueberfütterung, besonders wenn das Vieh, welches Mangel litt, auf einmal in gute Weide kommt. Blutlassen und Purgiren sind dabey nothwendig.

Maulklemme, Tetanus, Mundkrampf, kommt auch zu Zeiten beym Hornvieh vor, und bietet dieselben Symptome wie bey den Pferden dar. Er wird wie bey diesen behandelt.

Die wundärztliche Behandlung des Hornviehs ist von der der Pferde nicht verschieden. Wunden werden eben so bey den Ochsen und Kühen wie bey diesen verbunden und geheilt, wie ebenfalls Verrenkungen und Quetschungen. Sollte ein Stück Vieh einen Stoß von den Hörnern oder auf andere Weise bekommen haben, der das Heraushängen der Eingeweide zur Folge hatte, dann verfahre man wie beym Pferde gelehrt worden ist.

Beschädigungen der Füsse entstehen zuweilen von selbst. Sorgfältige Reinigung und Abhalten des Schmutzes ist dabey zu empfehlen, nebst dem Gebrauch der Fußpaste, die auch bey Pferden dienlich ist, und aus zwey Pfund Kuh- und Pferde-Mist und einem halben Pfund Theer bereitet wird.

Runzlichte Ritzen und kleine Geschwüre pflegen oft auf dem Rücken des Rindviehs dadurch zu entstehen, daß ein geflügeltes Insekt seine Eyer hineinlegt, und die daraus hervorkommenden Maden beym Herauskriechen aus der Haut Löcher darin zurücklassen. Man suche, ehe es so weit kommt, die Eyer durch Kneipen oder ein heisses Eisen in der Geschwulst zu tödten.

Junge Kühe, die gut genährt werden, pflegen oft schon vor dem Kalben sehr viele Milch zu haben, und durch deren starke Absonderung Fieber zu bekommen,

wie auch nach dem Ablegen zuweilen geschieht. In beyden Fällen, oder auch wenn Erkältung davon die Ursache ist, gebe man leichtes trocknes Futter oder Heu, und bade das Euter mit Essig und Wasser. Warme Umschläge thun in einigen Fällen noch bessere Dienste. Wird das Fieber heftig, dann muß, wie beym Pferde gezeigt worden ist, verfahren werden.

Das Kalben geschieht mehrentheils ohne Schwierigkeit, wenn nicht eine verkehrte Lage statt findet, oder ein Zusammenziehen der Theile den Durchgang erschweret. In solchen Fällen muß man nicht die Geduld verlieren, und schonend zu Werke gehen. Viele Kühe gehen durch unvernünftiges Reissen zu Grunde, und man sieht zuweilen alle Männer und Knaben auf einem Bauernhofe an ein Seil gespannt, das man um die Füsse des Kalbes gebunden hat, welches zum Theil zum Vorschein gekommen ist, wobey dann oft das Junge in der Geburt getödtet wird, und die Mutter bald darauf stirbt. Ein gleichförmiger mässiger Zug erleichtert indessen die Geburt, wenn man sich vorher von der Lage des Kalbs unterrichtet hat, und diese nicht so ist, daß sie den Durchgang erschwert, in welchem Falle es erst zurückgedrängt und anders gelegt werden muß.

Zurückbleiben der Nachgeburt. Das beste Mittel, ihren Abgang zu befördern, ist warmes Zudecken und Tränke von erwärmtem Bier, die abtreibend wirken.

Die Krankheiten der Kälber beschränken sich mehrentheils auf Krämpfe, welche sie zu überfallen pflegen, und gewöhnlich von Würmern oder Erkältung herrühren. Sind jene Schuld daran, so bediene man sich eines gelinden Purgiermittels von Aloe, oder in Ermangelung derselben einer kleinen Gabe Terpentin-Oel von einer halben Unze, Morgens und Abends. In dem andern Fall hülle man das junge Thier warm ein, und gebe demselben ein warmes Biergetränk, mit einer Drachme Laudanum.

Der Durchlauf, dem die Kälber oft unterworfen sind, weicht in der Regel leicht den gewöhnlichen Arzeneymitteln.

Die Hornkrankheit (horn ail) beym Rindvieh besteht in dem Verschwinden der innern schwammigten Substanz des Horns. Sie verräth sich durch ein trauriges Aussehen, träge Bewegung, Mangel an Appetit, Neigung sich oft niederzulegen, Schütteln des Kopfs, ꝛc. Um sich völlig von dem Vorhandenseyn des Uebels zu überzeugen, bohre man mit einem kleinen Bohrer zwey bis drey Zoll über den Kopf ein kleines Loch in das Horn. Ist es dort hohl, und folgt kein Blut darauf, dann ist es die Krankheit, welche meistens von zu ärmlicher Fütterung entsteht.

Man bohre oben und unten in jedem Horn ein Loch, damit der inwendige Canal Luft bekömmt, und gebe zwey bis drey Dosen Salz, oder ein sonstiges gelindes Abführungsmittel. In das Horn spritze man aber starken Essig, oder camphorirten Salzgeist mit Essig, wodurch das Horn gereinigt und geheilt wird. Oftmals pflegt man das Horn auch abzusägen; unsere Vorschrift verdient inzwischen den Vorzug.

Läuse am Hornvieh. Eine starke Abkochung von Tabacksblättern pflegt sie als Waschmittel zu vertreiben. Oft wird das Vieh aber eine Zeitlang davon krank. Sicherer hilft es auch, wenn man eine gute Menge Schottischen Schnupftaback mit Thran vermischt und damit den Hals und Rücken des Viehs gut reibt.

Salz. Man vergesse es nie, daß dieß vortreffliche Mittel dazu dient, den Viehstand des Landmannes zu vermehren und gesund zu erhalten. Deßwegen sey man bey Kühen und Schaafen nicht sparsam damit. Um die Natur nachzuahmen löse man es aber in Wasser auf, und vermische es mit reinem Thon zu einer Masse, die unter einem Dache so hingestellt wird, daß das Vieh nach Gefallen daran lecken kann.

Von den Krankheiten der Schaafe.

Die zahlreichen Krankheiten dieser Thiere sind hauptsächlich ihrer grossen Verkünstelung zuzuschreiben, und viele derselben werden in diesem Lande unter dem allgemeinen Namen von **Rot** (Räude) verwechselt. Wir wollen sie kürzlich nach der Ordnung, die wir bey den Krankheiten des Hornviehs beobachtet haben, zu unterscheiden suchen.

Das inflammatorische faulichte Fieber wird im Englischen gewöhnlich higham striking und blood striking genannt, und ist von der ähnlichen Hornviehkrankheit wenig verschieden, zuweilen auch epidemisch. Keuchen, Schläfrigkeit, das Fliessen einer schleimigten Flüssigkeit aus der Nase, und Röthe der sonst weissen Theile, sind ihre Symptome.

Das rothe Wasser. Oft bringt das inflammatorische Fieber eine allgemeine Absonderung der wässerigten Flüssigkeit des Bluts in allen Höhlungen hervor, die als eine blutige Lymphe aus der Nase und dem Munde rinnt, und nach dem Tode allenthalben unter der Haut angetroffen wird.

Die Schaafpocken (claveau of sheep) sind nur eine Modification oder andere Art dieser Krankheit, wenn sie sich in der Gestalt von Geschwüren zeigt. Diese kommen am dritten Tage, mehr als Blätter wie als Beulen, zum Vorschein, begleitet von grosser Schwäche und Anzeigen der Fäulniß.

Alle diese Krankheiten müssen wie das inflammatorische Faulfieber der Ochsen und Kühe behandelt werden; man giebt aber nur den dritten Theil der dabey vorgeschriebenen Medizinen.

Bösartige Epidemie oder Schaafseuche. Diese Pest zeigt sich in ihren Symptomen wie die Rindviehseuche, und wird eben so wie diese behandelt.

Lungenentzündung (peripneumonia, rising of the lights, glanderous rot, hose, &c.) Alle diese Englischen Wörter bezeichnen dasselbe Uebel, oder sind nur Benennungen der verschiedenen Modificationen desselben, die mehrentheils von schlimmem Wetter, schlechter Weide oder Uebertreiben herkommen. Der Husten, das Zittern, die Röthe der Augen und Nasenlöcher, der heisse und beschwerliche Athem, der aus der Nase fliessende Schleim, wodurch die Krankheit sich beym Rindvieh charakterisirt, finden sich auch hier. Im Februar des Jahres 1808 hatte ich Gelegenheit, sie auf einem benachbarten Hofe, wo nach einer stürmischen Nacht elf Schaafe auf einmal davon befallen wurden, zu beobachten. Zuerst verloren sie den Appetit und blickten

starr aus den Augen. Dann wurden sie schwindlich, taumelten rückwärts und vorwärts, und bekamen Zuckungen. Als ich sie zu sehen bekam, waren fünf beynahe todt, und ihre innerliche Beschaffenheit bestätigte die Natur des Uebels. Die übrigen wurden durch Blutlassen und Tränke von Salpeter und Brechweinstein (tartar emetic) gerettet. Oft erfolgt der Tod nicht gleich auf die Symptome der Lungen-Entzündung, indem sie in Lungen-Geschwüre übergeht, welche den Englischen Namen glanderous rot erhalten hat. Ist dieß der Fall, dann ist aber an keine Rettung mehr zu denken, die im Anfange der Entzündung durch zweckmässige Behandlung möglich werden kann.

Ein chronischer Husten, wobey die Symptome der Entzündung nicht vorkommen, wird meistens durch eine Veränderung der Weide geheilt, und Salzmarsche dienen am besten dazu.

Magen-Entzündungen können verschiedene Ursachen haben. Eine der gewöhnlichsten ist das Fressen schädlicher Kräuter, wovon das sogenannte **Zittern** (trembling) zu entstehen pflegt. Auch **das Grasübel** der Lämmer rührt davon her, und zeigt sich in sehr schwarzem stinkendem Koth, kann aber leicht durch eine Unze Castor-Oel kurirt werden, wie gegen das Zittern eine Unze Terpentin-Oel, die mit einem Eydotter zusammengeschlagen wurde, bald zu helfen pflegt. Einige Kräuter, insonderheit aber die belladonna atropa, bringen krampfhafte Zufälle hervor, welche die Schäfer das Spring-Uebel (leaping ill) nennen. Eine Aloe-Tinktur bis zu zwey oder drey Unzen thut häufig die beste Wirkung, und wird auf folgende Weise bereitet: Man schlägt die pulverisirte Aloe mit Eygelb, und thut von Zeit zu Zeit Wasser hinzu, so daß eine halbe Unze Aloe in acht Unzen Wasser schwebend erhalten wird. Von Daffy's Elixir habe ich ebenfalls sehr gute Wirkungen gesehen.

Die Windkolik (hove, blast). Die Schaafe sind, wie das Rindvieh, dieser Krankheit sehr unterworfen. Dr. Monro hat für sie auch ein eigenes Werkzeug erfunden, und sollte der Gebrauch desselben nicht helfen, muß wie bey den Ochsen und Kühen verfahren werden. Die Krankheit entsteht bey den Schaafen aber mehr von dem, was sie fressen, als aus der Menge, die sie zu sich nehmen, und wird nicht selten blos durch eine Unze Castor- oder Salat-Oel mit einer Unze Genever gehoben.

Leber-Entzündung (blood rot, hot yellows). Sie pflegt von der Wirkung des Fiebers auf die Leber, oder von verstopfter Galle, welche sie reitzt, zu entstehen. Oft herrscht dabey das Fieber, oft aber auch die Neigung zur Fäulniß vor. Je nach-

dem das Eine oder das Andere der Fall ist, muß nach der Kuh-pathologie verfahren werden.

Gelbsucht. Von dieser Krankheit gilt dasselbe.

Ruhren (gall scour, braxy) haben meistens in plötzlichen Temperatur-Veränderungen, in Näße und kaltem Boden ihren Grund. Sie kommen am häufigsten im Herbst vor, und sind wie beym Rindvieh vorgeschrieben wurde, zu behandeln.

Die Diarrhöa oder der Durchlauf ist bey den Schaafen gefährlicher wie bey den Ochsen und Kühen, und rafft sie schnell hinweg, wenn nicht frühzeitig wie bey diesen geholfen wird.

Angewachsenheit. (Pinning, tagbelt, breakshare.) Unter dem Englischen Ausdruck breakshare wird die vorhergehende Krankheit verstanden, und bey dem pinning und tagbelt hängt nur der Schwanz an der Wolle fest.

Die eigentliche Räude wird bey den Schaafen auch great rot und hydropic rot genannt. Gewöhnlich schrieb man ihre Entstehung dem Fressen giftiger Kräuter, Schnecken oder anderer unverdaulicher Substanzen zu, weil Versuche, welche man damit angestellt hat, die Krankheit aber nicht hervorgebracht haben, ist man von dieser Meynung zurückgekommen. Lange Erfahrung und die gleichförmige Wirkung einer feuchten Atmosphere, eines nassen Bodens und Futters, gaben auch Grund genug, ihren Ursprung vorzüglich darin zu finden, und dem Morgenthau dieselbe nachtheilige Wirkung zuzuschreiben. Bakewell pflegte seine Schaafe, wenn sie nicht mehr dienen wollten, absichtlich räudig zu machen, damit sie nicht in andere Hände kommen möchten, und that es dadurch, daß er ihre Weide unter Wasser setzte. Uebrigens findet eine grosse Verschiedenheit der Meynungen in Ansehung der Menge und Beschaffenheit der Näße statt, wodurch diese traurige Krankheit hervorgebracht werden soll. Einige behaupten, daß blos überfliessendes Wasser, wenn es nicht stehen bleibt und faulicht wird, keinen Schaden thun, obgleich das angeführte Beyspiel von Bakewell's Verfahren damit in Widerspruch zu stehen scheint. Andere wollen die Krankheit auch von schlechtem Heu, das auf ungesundem Boden gewachsen ist, herleiten; und wieder nach Andern sollen salzige Weiden und morastige Gründe dagegen schützen. Vermuthlich wird wohl die Beschaffenheit des Bodens, der das Wasser einsaugt, mehr als die Menge des Wassers, welches darüber fließt, zu dem Einen oder Andern beytragen.

Die Kennzeichen der Räude sind übrigens auffallend genug. Die Thiere verlieren Fleisch, und das zurückbleibende wird schwammigt und weiß. Ihre Munterkeit nimmt ab, und die

nackten Theile des Körpers, wie die Zunge und Lippen werden schwarzgelb, und fühlen sich bey zunehmendem Uebel bald kalt, bald heiß an. Sie sehen traurig aus den Augen, welche glasig erscheinen, der Athem wird stinkend, und der Urin wenig und stark gefärbt. Zuweilen verstopfen sich die Eingeweide, und in andern Fällen stellt sich ein schwarzer Durchfall ein. Die Wolle pflegt sich bey leichtem Zupfen loszugeben. Gewöhnlich nimmt die Krankheit schnell zu, endigt aber immer traurig. Es giebt indessen auch Fälle, worin die Thiere bis auf einen gewissen Punkt zunehmen, dann aber auf einmal abfallen, und das Schicksal der übrigen räudigen theilen. Viele Eigenthümer von Schaafen wissen genau den Zeitpunkt vorher, da diese Veränderung und Abnahme ihren Anfang nimmt, und schlachten die Thiere kurz vorher, um sie ohne Schaden auf dem Markte zu verkaufen. Unerfahrene bemerken den Fehler auch nicht, der sich dem besser Unterrichteten aber leicht an der Leber entdeckt.

Die Behandlung kann nur in milderen Fällen und wenn sie früh genug angefangen wird, etwas ausrichten. Das Erste, welches gethan werden muß, ist eine Veränderung des Futters, wobey Waitzen-, Gersten-, Hafer-Mehl zu empfehlen sind. Gelbe Möhren mit diesen Mehlsorten vermischt haben auch gute Dienste gethan. Ausserdem hat man Pfriemenkraut (broom), Hollunder, Steinklee (melilot) als harntreibende Mittel angerathen, wobey aber zu bemerken ist, daß erst in der letzten Krankheitsperiode Bauchausflüsse statt zu finden pflegen. So lange die Leber nicht gänzlich disorganisirt (untauglich) geworden ist, darf man sich auf Heilung Hoffnung machen, wenn man die Ursache der Krankheit entfernt, welches, wie gezeigt worden, Veränderlichkeit der Temperatur und sehr nasses Futter ist, wobey man mit Arzeneymitteln, die auf das Gallensystem wirken, zu Hülfe kommen muß. Salz scheint dieß vornehmlich zu thun, und darum scheinen auch salzige Marschweiden wohlthätig zu seyn. In Flesches Patentmedizin für Schaafe ist es vermuthlich der Hauptbestandtheil; denn wenn darin auch Terpentin, Salmiak, Turmerik, Quecksilber, Schwefel, Opium, Salz, Alkannah-Wurzel, Chinarinde, Spießglas, Campher und distillirtes Wasser als Ingredienzen angegeben sind, so ist ihre Quantität in diesem Gemengsel doch so gering, daß man wohl nur dem Salze die eigentliche Wirkung zuschreiben kann. Bey weiter vorgerückter Krankheit, wenn die Leber schon wirklich angegriffen ist, wird es rathsam, den Bauch des Thiers mit Mercurial-Salbe eine Woche lang täglich einzureiben, und jeden Morgen folgendes Mittel einzugeben: Wässerigte Aloe-Tinktur, eine

halbe Unze; Decoct von Weidenrinde, vier Unzen; Salpetersäure (doppeltes Scheidewasser), fünf und zwanzig Tropfen.

Fliesräude, Hungerräude, nackte Räude ist eine Varietät der vorigen, nur mit dem Unterschiede, daß wie bey jener nur die Leber, bey dieser alle die Nahrung befördernden Eingeweide angegriffen werden. So findet man denn auch die Gekrösedrüsen dabey angeschwollen und verstopft, wovon es die Folge ist, daß das räudige Thier keine Nahrung bekömmt, die Wolle abfällt und zuletzt auch die Zehen und Hörner sich losgeben. Schlechtes Futter und nachlässige Wartung sind gemeiniglich die Ursache des Uebels, und Verbesserungen in dieser Hinsicht die zuverlässigste Kur, wenn es nicht schon zu weit um sich gegriffen hat.

Der Grind, die Krätze. (Scab, ray, rubbers.) Bey diesem Ausschlag thut das Quecksilber und eine Veränderung des Futters die besten Dienste, und es ist im allgemeinen dabey, wie oben bey der Krätze gelehrt worden ist, zu verfahren.

Die Fußfäule. (Foot rot.) Zwischen den Klauen haben die Schaafe eine ihnen eigenthümliche Ableitung, welche sich verstopfen kann; überhaupt sind auch ihre Füsse zart, und leiden durch marschiren, und wenn sie auf nassem Boden stehen müssen. Die eigentliche Fußfäule ist aber eine endemische Krankheit, welche zuweilen die halbe Heerde befällt. Man muß deßwegen die davon Befallenen schleunig von den übrigen absondern, und folgende astringirende Paste gebrauchen:

Präparirter Galmey, 4 Drachmen,
Grünspan, 4 Drachmen,
Weisser Vitriol, ½ Drachme,
Alaun, ½ Drachme,
Theer, 3 Unzen.

Gemischt und den Fuß durch Verband gesichert.

Schwindel, Drehkrankheit (Staggers, gid, turnsick, goggles, worm under the horn, sturdy, watery head, pendro.). Die unter allen diesen Namen gemeinte Krankheit wird durch ein Thier veranlaßt, das man jetzt tænia globulus, den kugelförmigen Bandwurm, nennt, den man in allen Theilen des Körpers zuweilen antrifft, und der auf eine unbegreifliche Weise seinen Weg auch in das Gehirn findet, und sich dort in den Falten oder auch in der Gehirn-Substanz aufhält. Er ist von einem Nadelknopf bis zu einem Taubeney groß, und greift besonders Lämmer unter zwey Jahren an. Die Kennzeichen des Gehirnschwindels sind, Taumel, Neigung zum Niedersitzen, Drehen

nach einer Seite, und Wenden des Kopfs nach derselben beym Liegen. Die Augen sind und nehmen statt der ovalen eine runde Form an. Bey genauer Untersuchung entdeckt man dabey eine weiche Stelle am Schädel, gewöhnlich derjenigen gegenüber, wo das Thier sitzt. Ist diese Weichheit nicht vorhanden, dann pflegt es sich in den Gehirnfalten aufzuhalten, und der Untergang des Thiers erfolgt in diesem Falle so viel schneller, weil die Funktionen des Gehirns dadurch mehr unterbrochen werden. Sonst dauert es aber oft Monate lang, und der Schädelknochen erweicht sich durch die eintretende Absorbtion, dem angegriffenen Theile gegenüber.

Die Krankheit ist jedoch nicht unheilbar, wie man geglaubt hat. In Frankreich versuchte man wirkliches Brennen, indem man ein rothglühendes spitzes Eisen durch die Haut und den Schädel bis an die Oberfläche des Gehirns stach, wobey die Geschicklichkeit darin bestand, den Wurm zu treffen ohne das Gehirn zu verwunden. In England sind manche Schäfer sehr geübt in dem Gebrauch des Eisendrahts, den sie durch die Nasenröhre einschieben bis derselbe den Schädelknochen berührt, wobey der Wurm gewöhnlich durchstochen wird. Andere pflegen den Schädelknochen der weichen Stelle gegenüber mit einem Trepan (Schädelbohrer) oder einem gewöhnlichen Messer aufzuheben, und den Wurm, wo möglich, ganz heraus zu ziehen, welches mit einer stumpfen Zange ohne grosse Schwierigkeit geschehen kann, wenn man ihn sicher faßt und erst etwas hin und her bewegt. Noch andere ziehen das Abzapfen der Flüssigkeit, wovon der Wurm angeschwollen ist, vermittelst eines Pfriemens vor, wobey das Thier, wenn das Instrument nicht zu tief eingestochen wird, niemals Schaden leidet, und man es deßwegen schief einbringen muß. Ein gut gehärteter dünner Nagelbohrer ist dazu ein zweckmässiges Instrument, wenn man damit den Schädel durchbohrt, und es vorsichtig so lange umdreht, bis es den Wurm durchschnitten hat, und die Flüssigkeit aus demselben herauslaufen kann, wodurch er jedesmal getödtet, und wenn kein anderer vorhanden ist, das Thier gerettet wird.

Stirn = Würmer. (Frontal worms.) Oft sieht man die Schaafe in einen Haufen laufen und die Köpfe zusammenhalten, um eine Fliege (œstrus ovis, Schaaffliege) abzuwehren, welche ihre Eyer an den innern Rand der Nasenlöcher zu legen pflegt, wo sie ausgebrütet, und die Maden dann in die Stirn und Kinnbacken=Röhren, zur grossen Plage des Thiers, kriechen. Man hat dagegen empfohlen die Nasenlöcher, während der kurzen Jahreszeit, in der das schädliche Insekt sich zeigt, mit dün=

nem Flor, wodurch das Thier die Luft einziehen kann, vermittelst Heftpflasters, zu bedecken, oder auch die Nase oft mit Theer-Thran, oder Mercurial-Salbe zu beschmieren. Als Heilmittel ist aber Folgendes zu empfehlen: Man nehme ein halbes Pfund guten Schottischen Schnupftabak, giesse zwey Quart kochend heisses Wasser darauf, rühre es um und lasse es stehen, bis es kalt geworden ist. Dann spritze man zur Zeit einen Eßlöffelvoll davon in jedes Nasenloch durch eine kleine Spritze (syringe), und wiederhole dieß drey- oder viermal in passenden Zwischenräumen von der Mitte Octobers bis zum ersten Januar. Durch eine halbe Unze Assafötida, welche mit Wasser zerrieben und dem Schnupftabak beygemischt wird, erhält das Mittel eine noch grössere Wirksamkeit; auch braucht man sich keine Sorge darüber zu machen, wenn die Schaafe nach dem Einspritzen wie betäubt erscheinen, weil sich dieß bald wieder verliert.

Spul-Würmer (fluke worms) finden sich in den gallichten Röhren nicht blos bey den Schaafen, sondern auch beym Pferde, Esel, der Ziege, dem Reh u. s. w., und sind mehr die Folge einer Krankheit, als eine Krankheit selbst.

Die Krankheiten der Lämmer beschränken sich hauptsächlich auf Unverdaulichkeit und das Ausbrechen einer abgesonderten Materie. Jene zeigt sich in Koliken und Diarrhöe, und muß wie bey dem Rindvieh behandelt werden; der Ausschlag pflegt aber gewöhnlich am Rumpfe anzufangen und sich von dort über den Rückgrad auszubreiten, wird, wenn er noch weiter um sich greift, auch meistens tödtlich. Die Kur besteht darin, daß man täglich eine halbe Drachme cremor tartari mit einer Drachme Schwefelblumen in vier Unzen Camillen-Decoct als Trank giebt. Zugleich reibt man milde Mercurial-Salbe mit Turners Cerat zu gleichen Theilen ein.

Vergiftungen. Diese geschehen häufig, wenn die Schaafe Lorbeer und Epheu fressen, aber nicht von der Magnolie. Die Symptome sind: Schaum vor dem Munde, und das Ausbrechen halb zerkauter Blätter und eines grünen Safts, der das Maul des Thiers färbt. Man nehme dabey eine Viertelpeint (gill) Baum-Oel, Schweineschmalz oder frische Butter, und mischet es mit einer Peint frisch gemolkener Milch; oder gebe jedem Thiere ein Ey, welches man nur entzwey zu brechen braucht, und dann aus der Schaale mit dem Eyweiß hinunterschlüpfen läßt, worauf es die grünen Blätter und den grünen Saft ausbrechen wird, ohne das Ey wieder von sich zu geben. Kühe müssen aber viermal so viel haben.

Die Schaafläuse vertilgt man am besten, wenn man eine

schwache Auflösung von Arsenik nimmt, und die Lämmer einige Tage, nachdem die Schaafe geschoren worden sind, hineintaucht. Weil die Läuse wegen Mangel der Wolle sich auf denselben nicht verbergen können, pflegen sie nämlich an die Lämmer zu kriechen, und dieß ist folglich die beste Zeit sie los zu werden. Man darf von diesem Eintauchen auch nicht den mindesten Nachtheil für die jungen Thiere fürchten, wenn man sich nur in Acht nimmt, daß der Kopf über dem Wasser bleibt. Es sind dabey aber drey Personen erforderlich, von denen zwey das Lamm halten und eintauchen, und die dritte die Flüssigkeit wieder aus der Wolle drückt. Auch kann man sich einer Salbe aus Schottischem Schnupftabak und Schweineschmalz oder Thran bedienen, zu der man zu einem Peint Schmalz oder Thran eine Unze von jenem nimmt.

Das Kastriren der Lämmer wird am besten in der Zeit von zwey bis drey Wochen, bis zu einem Monat oder sechs Wochen vorgenommen. Die Lämmer müssen, wenn es geschehen soll, aber gesund seyn, weil sie sonst leicht verloren gehen. Die Operation geschieht durch Oeffnung der Hode und Herausziehen des Testikels mit der Saamen-Sehne. Bey ganz jungen Thieren pflegen sich die Hirten der Zähne dabey zu bedienen, bey ältern aber des Messers, indem die Arterien (Pulsadern) aufgenommen und durch Verband oder ein heisses Eisen gesichert werden. Bey sehr warmem Wetter sollte es nicht vorgenommen werden, und es wird rathsam seyn, die verschnittenen Thiere einige Tage unter Dach und ruhig zu halten.

Wehe Zitzen. Viele Lämmer verhungern, weil ihre Mütter sie nicht wollen saugen lassen. Die Ursache davon ist der grosse Schmerz, welchen das Junge ihnen an den wehen Zitzen, oder an dem geschwollenen Euter verursacht. Man wasche den Schaden mit einer Bleyzucker-Auflösung in Wasser oder Branntewein, wodurch er schnell geheilt wird.

Von den Krankheiten der Schweine.

Auch bey diesen Thieren kommen mancherley Krankheiten vor, die nach Laurences Versicherung nicht leicht zu heilen seyn sollen. Die gewöhnlichsten sind Pocken oder Masern, Blutstreichen (blood-striking), Schwindel, Bräune, Unverdaulichkeit, Katarrh, Schwindsucht, Lungenentzündung u. s. w. So lange sie während der Krankheit fressen, und die Medizin in ihrem Tranke nehmen wollen, ist Hoffnung da sie zu retten; fressen sie nicht mehr, dann kann man sie aber nur aufgeben. Als Eröff-

nungsmittel, wie zur Abführung, Reinigung und Linderung, dienen Schwefel, Antimonium und Krapp, und zeigen sich oft sehr nützlich. Stärkungsmittel sind Syrup, starkes Bier, warme Gemenge, gute Erbsen und Nudeln. In den Masern gebraucht man Schwefel, und giebt dann und wann Cordials. Bey dem Schwindel wird Blut abgelassen, und sucht man durch frische Luft und Salpeter zu helfen. In Katarrhen hält man die Thiere warm, und giebt ihnen warme Tränke, wie ebenfalls bey der Bräune, oder Entzündung des Halses und der Drüsen. Kommen dabey äusserliche Geschwüre zum Vorschein, so müssen sie geöffnet, der Eiter, wenn er reif ist, ausgedrückt, und ein Verband von Theer und Branntewein, oder Balsam aufgelegt werden. Sind Lungenentzündungen, wie zuweilen auch bey den Lämmern, erblich, dann ist nicht zu helfen; kommen sie aber von Erkältung und zu schneller Veränderung eines sehr sparsamen und magern Futters in reichliches und kräftiges her, kann man in manchen Fällen durch Einreiben von Thran, und innerlichen Gebrauch desselben, das Thier wieder gesund machen.

Verschneiden. Bey jungen Ferkeln geschieht es, wenn sie sechs oder sieben Wochen alt sind, nach dem Maase ihrer Stärke, und acht Tage später werden sie entwöhnt. Die Sau wird dann eingesperrt und gut gefüttert. Sobald die Milch sich zurückzieht, wird sie ihr Verlangen nach dem Eber zu erkennen geben. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Säue sehr gefrässig und oft sehr wild und gefährlich sind. Man hat sogar Beyspiele, daß sie junge Kinder gefressen haben. Die Sau wird am besten verschnitten wenn sie säugt, beym Eber kann es inzwischen zu jeder Zeit ohne Gefahr geschehen. Das Kastriren wird durch einen Querschnitt in der Mitte zu, dem Stein gegenüber, verrichtet, dieser dann gelinde herausgezogen und die Wunde mit Theer verbunden. Bey dem Verschneiden der Säue macht man mit einem scharfen Messer oder einer Lanzette an der linken Seite in der Mitte der Flanke einen Einschnitt, um die zur Empfängniß bestimmten Theile zu zerstören oder abzuschneiden, worauf die Wunde mit Theersalbe beschmiert und das Thier einige Tage warm gehalten wird. Gewöhnlich wird der Einschnitt abwärts zwey bis drittehalb Zoll lang gemacht, daß man bequem den Vorderfinger nach dem Rücken zu einbringen und nach dem Eyerstock fühlen kann, welcher zwey Kerne von der Grösse der Eicheln bildet, und von deren Einer an jeder Seite der Mutterhöhle (uterus) liegt. Darauf wird Einer nach dem Andern durch die Oeffnung der gemachten Wunde herausgezogen, und die Sehne, woran er hängt, abgeschnitten.

Register.

